Plenarprotokoll 5/33
30.01.2008

Landtag Mecklenburg-Vorpommern

33. Sitzung **5. Wahlperiode**

Mittwoch, 30. Januar 2008, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Änderung der Tagesordnung 4

Feststellung der Tagesordnung gemäß § 73 Abs. 3 GO LT 4

Erweiterung der Tagesordnung 4

Aktuelle Stunde
Die Grüne Woche in Berlin und die Diskussion zur aktuellen Agrar- und Umweltpolitik – Mecklenburg-Vorpommern präsentiert sich als Standort für Verbraucher orientierte Land- und Ernährungswirtschaft 5

Ute Schildt, SPD 5
Minister Dr. Till Backhaus 6
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE 8
Dr. Henning von Storch, CDU 9
Gino Leonhard, FDP 10
Raimund Borrmann, NPD 11
Matthias Lietz, CDU 12
Birgit Schwebs, DIE LINKE 12

Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT 13

Michael Roolf, FDP (zur Geschäftsordnung) 13
Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung) 13
B e s c h l u s s 14
Gabriele Měšťan, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung) 14
Heinz Müller, SPD (zur Geschäftsordnung) 14
B e s c h l u s s 15
Helmut Holter, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung) 15
B e s c h l u s s 15

Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE:
Entwurf eines Gesetzes zur Förderung und Anerkennung der Musikschulen im Land Mecklenburg-Vorpommern (Musikschulgesetz Mecklenburg-Vorpommern – MuSchG M-V)
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/906 – 15

Torsten Koplin, DIE LINKE 16
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD 17
Hans Kreher, FDP 18
Birger Lüssow, NPD 18
Jörg Vierkant, CDU 19
B e s c h l u s s 19

Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Landesverfassungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern – LVerfG M-V)
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/907 – 19

Barbara Borchardt, DIE LINKE 19
Detlef Müller, SPD 21
Toralf Schnur, FDP 21
Michael Andrejewski, NPD 23
Dr. Henning von Storch, CDU 24

B e s c h l u s s 24

Gesetzentwurf der Fraktion der FDP:
Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/883 – 24

Michael Roolf, FDP 24
Heinz Müller, SPD 25
Peter Ritter, DIE LINKE 25
Michael Andrejewski, NPD 26
Matthias Lietz, CDU 26

B e s c h l u s s 27

Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Ausführungsgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern zum Tierseuchengesetz
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/1186 – 27

Minister Dr. Till Backhaus 27

B e s c h l u s s 27

Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V)
– Drucksache 5/1222 – 27

Barbara Borchardt, DIE LINKE 28
Udo Timm, CDU 29
Irene Müller, DIE LINKE 30

B e s c h l u s s 31

Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Grüne Gentechnik
– Drucksache 5/77 – 31

Beschlussempfehlung und Bericht des Agrarausschusses
– Drucksache 5/1185 – 31

Matthias Lietz, CDU 31
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE 32
Minister Dr. Till Backhaus 34
Ute Schildt, SPD 36
Gino Leonhard, FDP 37
Raimund Borrmann, NPD 37
Dr. Henning von Storch, CDU 38

B e s c h l u s s 39

Antrag der Finanzministerin:
Entlastung der Landesregierung für das Haushaltsjahr 2005 – Vorlage der Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht des Landes –
– Drucksache 5/125 – 39

B e s c h l u s s 39

Antrag der Finanzministerin:
Entlastung der Landesregierung für das Haushaltsjahr 2006 – Vorlage der Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht des Landes –
– Drucksache 5/1100 – 39

B e s c h l u s s 39

Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Landesverfassungsgerichtes gemäß § 4 Landesverfassungsgerichtsgesetz 39

Wahlvorschlag des besonderen Ausschusses gemäß Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern:
Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Landesverfassungsgerichtes
– Drucksache 5/1223 – 39

B e s c h l u s s 40, 94

Wahl der Mitglieder der Kommission gemäß § 48 Abs. 3 Abgeordnetengesetz 41

Wahlvorschlag der Fraktion der FDP:
Wahl der Mitglieder der Kommission gemäß § 48 Abs. 3 Abgeordnetengesetz
– Drucksache 5/1187 – 41

B e s c h l u s s 41, 42, 95

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Schulen in freier Trägerschaft
– Drucksache 5/1207 – 42

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1244 – 42

Heike Polzin, SPD 42

Minister Henry Tesch 43

Andreas Bluhm, DIE LINKE 45

Jörg Vierkant, CDU 47, 49

Hans Kreher, FDP 48

Birger Lüssow, NPD 49

Heike Polzin, SPD 49

B e s c h l u s s 50

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Ursachen der Jugendkriminalität bekämpfen – Prävention ausbauen
– Drucksache 5/1191 – 50

Barbara Borchardt, DIE LINKE 50, 60

Ministerin Uta-Maria Kuder 52

Dr. Norbert Nieszery, SPD 55

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE 55

Karin Strenz, CDU 56, 61

Gino Leonhard, FDP 58

Birger Lüssow, NPD 59

B e s c h l u s s 62

Antrag der Fraktion der FDP:
Versorgung mit Breitbandverbindungen im ländlichen Raum
– Drucksache 5/1188 – 62

Toralf Schnur, FDP 62, 68

Minister Dr. Till Backhaus 64

Ute Schildt, SPD 65

Andreas Bluhm, DIE LINKE 65

Stefan Köster, NPD 67

B e s c h l u s s 68

Antrag der Fraktion der NPD:
Gleichbehandlung arbeitsunfähiger Hilfsbedürftiger beim Schonvermögen
– Drucksache 5/1202 – 68

Michael Andrejewski, NPD 68, 71

Jochen Schulte, SPD 70

B e s c h l u s s 71, 72, 96

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Unterrichtung über die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft
– Drucksache 5/1201 – 72

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1245 – 72

Helmut Holter, DIE LINKE 72

Minister Jürgen Seidel 73

Ute Schildt, SPD 75

Sebastian Ratjen, FDP 77

Mathias Löttge, CDU 78

Stefan Köster, NPD 79

Angelika Gramkow, DIE LINKE 80

B e s c h l u s s 81

Einsprüche des Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD, gemäß § 100 der Geschäftsordnung des Landtages gegen drei erteilte Ordnungsrufe in der 30. Sitzung des Landtages 81

B e s c h l u s s 81

Antrag der Fraktion der FDP:
Entwicklung, derzeitige Situation und Zukunft der CD-DVD-Fabrik Dassow
– Drucksache 5/1241 – 81

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Regierungserklärung zum drohenden Verlust von 1.100 Arbeitsplätzen im DVD- und CD-Werk Dassow
– Drucksache 5/1243 – 81

Michael Roolf, FDP 81, 88, 93

Helmut Holter, DIE LINKE 83, 90

Minister Jürgen Seidel 84, 92

Minister Dr. Otto Ebnet 87

Stefan Köster, NPD 87

B e s c h l u s s 93

Nächste Sitzung
Donnerstag, 31. Januar 2008 93

Beginn: 10.04 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute ist der 30. Januar 2008. Auf den Tag genau vor 75 Jahren, am 30. Januar 1933, war der Tag, an dem der unheilvolle Weg für die Beseitigung der damals noch schwachen Demokratie in Deutschland beschritten wurde.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Der 30. Januar 1933 steht für das Ende von Freiheit und Menschlichkeit. Dieses Datum steht für das Ende, Konflikte und Meinungsverschiedenheiten mit Worten auszutragen. Es war der Beginn der nationalsozialistischen Diktatur, der Beginn von Menschenverachtung, Intoleranz, Terror und Gewalt. Wir erinnern uns heute an diese Ereignisse, denn der 30. Januar muss eine ständige Mahnung sein, den Anfängen zu wehren und antidemokratischen Tendenzen aktiv die Stirn zu bieten.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

„Uns allen muss bewusst sein, dass Demokratie keine Selbstverständlichkeit ist. Sondern dass jeder Einzelne sie jeden Tag aufs Neue erobern und mit Leben erfüllen muss.“ Das ist ein Zitat der Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland Charlotte Knobloch in diesen Tagen. Niemand darf wegsehen, wenn Gewalt gegen Menschen verübt wird,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

egal ob der Anlass deren Hautfarbe, deren religiöse und politische Überzeugung, deren sozialer Status oder deren Behinderung ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir müssen die Einzigartigkeit eines jeden Lebens und die unveräußerliche Würde jedes Menschen verinnerlichen. Wir stehen in der Verpflichtung von Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das bedeutet, immer aufzustehen und sich entgegenzustellen, wenn Unrecht geschieht und menschenverachtende und demokratiefeindliche Einstellungen das Bewusstsein der Menschen prägen und ihr Handeln bestimmen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Unsere demokratische Gesellschaft verträgt keine Gleichgültigkeit. Wir müssen unsere Werte immer wieder aufs Neue durch das verantwortungsbewusste Handeln eines jeden von uns stärken und erneuern. Die meisten von uns haben im Jahr 1933 noch gar nicht gelebt. Wir tragen keine Schuld an dem damals Geschehenen, aber wir tragen die Verantwortung für unsere Geschichte. Wir tragen die Verantwortung dafür, dass sich so etwas niemals wiederholen darf.

Hier im Landtag Mecklenburg-Vorpommern gehört es zur Verantwortung der Demokraten, alle parlamentarischen Möglichkeiten zu nutzen, um die Feinde von Freiheit und Demokratie in die Schranken zu weisen. Denn jegliche Formen von Extremismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt schaden der Demokratie und gefährden den Zusammenhalt und die Grundwerte unserer Gesellschaft.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es steht unmittelbar mit dem 30. Januar im Zusammenhang,

(Zurufe von Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

dass wir vor drei Tagen, am 27. Januar, anlässlich des Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau der Millionen Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland gedacht haben. Wir haben uns daran erinnert, wie viele Menschen in dieser brutalen Diktatur ermordet wurden. Menschen wurden verfolgt, gefoltert und ermordet, weil sie Juden waren oder Sinti und Roma, Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen oder weil sie einfach nur eine andere politische Meinung vertraten.

Ich bitte Sie, sich zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft für eine Schweigeminute von den Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich
mit Ausnahme der Abgeordneten
der Fraktion der NPD von ihren Plätzen.)

Ich danke Ihnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 33. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet.

Die vorläufige Tagesordnung der 33., 34. und 35. Sitzung liegt Ihnen vor. Gestatten Sie mir den Hinweis, dass es in der vorläufigen Tagesordnung unter Tagesordnungspunkt 10 richtigerweise „gemäß Paragraf 4“ heißen muss. Ich bitte Sie, diese redaktionelle Korrektur zu beachten. Die Fraktion der FDP hat zwischenzeitlich den Antrag auf Drucksache 5/1146 zurückgezogen. Damit entfällt die Beratung des Tagesordnungspunktes 22. Wird der so geänderten Tagesordnung widersprochen? – Das sehe und höre ich nicht. Damit gilt die Tagesordnung der 33., 34. und 35. Sitzung gemäß Paragraf 73 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung als festgestellt.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich nachträglich unserem Kollegen Mathias Löttge zu seinem 50. Geburtstag, den er am 9. Januar begangen hat, gratulieren. Ich bitte Herrn Löttge kurz zu mir.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Gratulationen)

Die Fraktion der FDP hat einen Dringlichkeitsantrag zum Thema „Entwicklung, derzeitige Situation und Zukunft der CD-DVD-Fabrik Dassow“ eingereicht, der nach Prüfung auf Drucksache 5/1241 vorgelegt wird. Des Weiteren liegen Ihnen auf Drucksache 5/1242 ein Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE zum Thema „Scheitern der Verwaltungsmodernisierung verhindern“ sowie ein Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1243 zum Thema „Regierungserklärung zum drohenden Verlust von 1100 Arbeitsplätzen im DVD- und CD-Werk Dassow“ vor.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die angesprochene Drucksache 5/1242 „Scheitern der Verwaltungsmodernisierung verhindern“ werden wir gemäß Vereinbarung hier im Plenum aufrufen, wenn es eine Verständigung der Fraktionen dazu gegeben hat – wahrscheinlich gegen Mittag, dazu bekomme ich von den Fraktionen noch ein Signal. Wir werden die Vorlagen, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, nach Prüfung der Zulässigkeit und Verteilung an die Mitglieder des Landtages

sowie einer angemessenen Zeit für eine Verständigung innerhalb und zwischen den Fraktionen ansonsten nach Tagesordnungspunkt 1 aufrufen. Ich werde das Wort zur Begründung dieser Dringlichkeitsanträge dann erteilen sowie die Abstimmung über deren Aufsetzung durchführen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Bevor ich jetzt den Tagesordnungspunkt 1 aufrufe, kann ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE eine Auszeit von drei Minuten beantragt hat. Ich gebe dem statt. Wir setzen die Sitzung um 10.15 Uhr fort.

Unterbrechung: 10.12 Uhr

(Die Dauer der Unterbrechung
wird zwischenzeitlich verlängert. –
Der Ältestenrat wird einberufen.)

Wiederbeginn: 11.21 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 1**: Aktuelle Stunde. Die Fraktion der SPD hat gemäß unserer Geschäftsordnung eine Aktuelle Stunde zum Thema „Die Grüne Woche in Berlin und die Diskussion zur aktuellen Agrar- und Umweltpolitik – Mecklenburg-Vorpommern präsentiert sich als Standort für Verbraucher orientierte Land- und Ernährungswirtschaft“ beantragt.

Aktuelle Stunde
Die Grüne Woche in Berlin und die Diskussion zur aktuellen Agrar- und Umweltpolitik – Mecklenburg-Vorpommern präsentiert sich als Standort für Verbraucher orientierte Land- und Ernährungswirtschaft

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Ute Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die DAK hat eine Zeitschrift, in der im Dezember eine Studie veröffentlicht wurde, die bundesweit durch Fragebögen erarbeitet wurde. Da ging es unter anderem um zwei Schwerpunkte: Liebe Bürger, wie empfinden sie die Natur, den Zustand ihrer Natur? Wie empfinden sie die Versorgung mit gesunden Lebensmitteln in ihrer Region? Dabei gab es eine Skala von Grün, nämlich wie hervorragend, bis Rot, ganz schlecht. Und es wird Sie genauso wie mich wundern, dass die Bürger in keinem Fall Grün angekreuzt haben, sondern von Grüngelb den Bereich Natur bei der Versorgung mit gesunden Lebensmitteln und sogar den Bereich bis Rot in der Region Mecklenburger Seenplatte – ein Bauchempfinden unserer Bürger, das total an der Lebenswirklichkeit vorbeigeht. Das meine ich nicht nur, das können wir belegen. Denn unsere Agrarwirtschaft ist gut aufgestellt und auch der Umweltschutz in unserem Land steht auf sicheren Beinen.

Deshalb wundert es mich sehr, dass Herr Holter, der ja nun leider nicht da ist, der Presse gegenüber verkündet: „Selbstgefällige Rückschau statt Auseinandersetzung“. Es ist nicht selbstgefällige Schau, sondern es sind Informationen der Bürger, dass das Wissen um die Dinge ein besseres wird, dass über das berichtet wird, was funktioniert, über den Zustand, den wir haben in unserem Land. Und die Agrar- und Ernährungsbranche unseres Landes ist sehr gut aufgestellt, die Versorgung unserer Bevölkerung mit gesunden Lebensmitteln gesichert und die Natur in einem sehr guten Zustand.

Das alles, meine Damen und Herren, müsste über die Medien auch progressiv vertreten werden. Das würde ich mir wünschen. Deshalb haben wir heute die Aktuelle Stunde zur Präsentation unserer Agrar- und Ernähungswirtschaft auf der Grünen Woche aufgerufen – ein positives Thema und nicht nur selbstgefällige Rückschau. Tausende Bürger unseres Landes sind in diesen Branchen tätig und haben sich auf dieser Grünen Woche mit sehr viel Erfolg präsentiert.

Meine Damen und Herren, zum neunten Mal ist unser Land auf der Grünen Woche mit einer eigenen Länderhalle vertreten. Seit neun Jahren bin ich im Agrarausschuss und wir haben jedes Jahr darüber beraten, wie wir die finanzielle Ausstattung dieser Messepräsentation mit organisieren können. Inzwischen haben wir 800.000 Euro eingestellt, um eine vollkommen eigene Halle zur Verfügung zu stellen, die die Aussteller dieser Branchen auch intensiv genutzt haben. Und weil es darum geht, dass wir diese Wirkung auf die Aussteller, durch die Aussteller und auf die Besucher der Ausstellung auch wirklich abrufen, besucht der Agrarausschuss jedes Jahr die Grüne Woche, führt intensive Gespräche mit den Ausstellern und bewertet das im Nachhinein. Und ich kann Ihnen sagen: Die Grüne Woche ist ein Erfolg, ein Erfolg für die Präsentation der Ernährungswirtschaft unseres Landes, ein Erfolg für die Präsentation unseres Landes insgesamt.

(Udo Pastörs, NPD: Woran messen Sie das?
Woran? – Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das stand in allen Zeitungen. Hervorragend
war es. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber auch wir, Frau Gramkow, als Parlamentarier – und ich habe es ausgeführt – stellen dafür Geld zur Verfügung.

(Udo Pastörs, NPD: Na, nicht Sie, aber
der Haushalt stellt es zur Verfügung.)

Wir bereiten es mit den Ausstellern vor und wir werden auch diesen Erfolg prüfen. Und so gab es neue Erkenntnisse in diesem Jahr. Wer von Ihnen weiß, dass der Uhlenhof zum Beispiel luftgetrockneten Schinken und Salami anbietet?

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ich.)

Luftgetrocknet bei uns im Land, eine Spezialität, die man sonst nur in Andalusien zu kaufen bekommt. Es ist möglich und geschieht in hervorragender Qualität.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das
haut mich echt vom Hocker!)

Wer weiß, dass die Betriebe der Insel Rügen sich bei Rügenprodukten für eine gemeinsame Vermarktung entscheiden, dass es da inzwischen Netzwerke gibt, die gerade durch den gemeinsamen Messeauftritt erfolgt sind, dass die Müritzfischer einheimische Fischarten, die bisher kaum von Bedeutung waren, zu hervorragenden Produkten hoch qualifizieren, dass sie Räucherprodukte anbieten und Kaviar von diesen Fischarten, diese hervorragend präsentieren und die Palette einheimischer Produkte bereichern, dass es inzwischen einen Fischerhof gibt, der diese Angebote so nutzt wie Bauernhöfe im Tourismus? Wussten Sie, dass die Vernetzung einheimischer Produkte mit der Hotellerie und Gastronomie und eine ganz vertikale Vernetzung hier ganz deutlich dargestellt werden kann und dass es zu sichtbaren Effekten gekommen ist? Wussten Sie, dass die Pasewalker Fleischwaren

wieder innovative Produkte angeboten haben, wo sie auf alte klassische Rezepte zurückgegriffen und trotzdem ein neues Produkt geschaffen haben, was in den Märkten unseres Landes und darüber hinaus Anerkennung findet? Wussten Sie, dass der Rastplatz Natur, zum ersten Mal eingerichtet in unserem Land, ständig besetzt war von Besuchern der Grünen Woche, dass er eindeutig und hervorragend die Naturlandschaft unseres Landes präsentiert hat, die unberührten Flächen, die Nationalparke, die Naturparke, die wir haben, dass die Fauna und Flora auf eine eindrucksvolle Weise dargestellt wurde – ein Erfolgserlebnis –, dass die regionalen Tourismusverbände sich in hervorragender Weise dargestellt haben, genauso wie der Landurlaub e.V. mit einem neuen Katalog? Sie haben auch nachgewiesen, dass es zusätzliche Buchungen gab, dass die Qualität der Darstellung immer besser wird und die Vernetzung der Branchen in horizontaler Form immer besser gelungen ist.

Ich habe gestern noch mit dem Bauernverbandspräsidenten zu einer Bewertung der Grünen Woche gesprochen. Er sagte, nicht nur horizontal, sondern auch vertikal sind Vernetzungen durch diesen Messeauftritt zu verzeichnen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Udo Pastörs, NPD: Toll!)

Die Grundlage für eine erfolgreiche Ernährungswirtschaft ist nun mal eine erfolgreiche Agrarproduktion in unserem Land, die sich einstellt auf die Bedürfnisse der Veredlungswirtschaft. Dazu muss man mit den Produzenten und den Vermarktern ins Gespräch kommen, und das ist auf beeindruckende Weise erfolgt. Diese Grüne Woche, meine Damen und Herren, ist ein Erfolg.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

Sie ist ein Erfolg und wir können als Parlamentarier

(Udo Pastörs, NPD: Stolz sein.)

stolz sein auf diese Branche in unserem Land.

(Udo Pastörs, NPD: Das habe ich mir gedacht.)

Ich denke, dass die Aussteller dieser Branchen unseren Dank für die Repräsentation unseres Landes verdient haben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

dass wir als Hohes Haus diesen Dank auch einmal aussprechen sollten,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

einer Branche, die eindeutig funktioniert, der es gelungen ist, von 425.000 Besuchern der Grünen Woche 400.000 in unsere Ausstellungshalle zu bringen, die auch ein interessantes Programm, eine Darstellung der Region Nordwestmecklenburg täglich gehabt hat. Es ist ihnen hervorragend gelungen. Dafür herzlichen Dank, auch all denen, die es vorbereitet haben,

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

dass dieser Messeauftritt ein guter geworden ist.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Schildt.

Um das Wort hat gebeten der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist die Aktuelle Stunde des
Parlamentes. Das ist nicht zu fassen!)

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will aktuellpolitisch gleich darauf hinweisen, dass wir keine Selbstschau betreiben, sondern für mich ist wichtig, Herr Ritter, die nächsten zwei Tage werden für das Land sehr spannend,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist richtig.)

denn ab morgen wird die Kommissarin auf unsere Einladung des Bauernverbandes und der Landesregierung …

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das hätte
man zum Thema nehmen müssen.)

Darauf komme ich gleich.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist aber
nicht das Thema der Aktuellen Stunde.)

Wenn man die Grüne Woche betrachtet, wenn Sie da gewesen wären, Herr Ritter, …

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Im Übrigen habe ich mit Freude zur Kenntnis genommen,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Der rote Traktor war gut, ne?)

dass die Spitze Ihrer Partei, Herr Bartsch, sich in unserer Halle hat feiern lassen und das Engagement des Landes Mecklenburg-Vorpommern hoch gelobt hat.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE: Aber wir machen
das nicht zum Thema der Aktuellen Stunde.)

Deswegen sage ich an dieser Stelle sehr klar und deutlich:

(Irene Müller, DIE LINKE: Der
große rote Traktor war gut, ne?)

Die Leistungen, die die Unternehmen, die Verbände, die Landkreise im Rahmen der Grünen Woche und auch zum überwiegenden Teil die Medien geleistet haben – eine bessere Werbung können wir für das Land Mecklenburg-Vorpommern nicht machen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und wenn ich die zum Teil kleinkarierte Diskussion, die sich vielleicht hier entspinnt oder entspinnen mag „Was hat die Grüne Woche gebracht?“, betrachte,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nee. Was bringt
die Aktuelle Stunde? Das ist die Frage.)

dann sage ich an dieser Stelle eindeutig: Wir haben wirtschaftliche Erfolge – es sind übrigens 425.000 Menschen in der Halle des Landes Mecklenburg-Vorpommern gewesen – mit der Maßgabe, dass wir bei Vertragsverhandlungen für Unternehmen weitergekommen sind

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und damit Listungen vorgenommen werden. Im Zuge der Grünen Woche spüren auch unsere Tourismusunternehmen sofort die Sogwirkung, nämlich dass die Buchungszahlen steigen – weltweit im Übrigen –, wobei damit das Engagement betrachtet worden ist.

Und ich will noch einmal auf die weltgrößte Verbrauchermesse eingehen. Ich möchte daran erinnern, wir haben zahlreiche Gespräche auf höchster politischer Ebene gehabt. Die Kommissarin ist unter anderem dabei gewesen und hat mit dem Bundesminister Seehofer über die Perspektiven gerade auch der Land- und Ernährungswirtschaft der ländlichen Räume gesprochen. Es hat den Medical-Wellness-Kongress gegeben, wo Mecklenburg-Vorpommern sich als Gesundheitsland Nummer eins auch im Rahmen der Grünen Woche präsentiert hat. Und wir haben vor allen Dingen auch deutlich machen können, dass Mecklenburg-Vorpommern einen oder vielleicht den Agrarstandort der hochwertigen Ernährungswirtschaft Europas darstellt und wir die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen weiter unterstützen werden. In dem Zusammenhang will ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir gemeinsam mit den Landkreisen, mit den Unternehmen – über 80 Unternehmen sind dort gewesen – wirklich sehr erfolgreich für unser Land geworben haben.

Und es werden weitere Projekte folgen, die auch im Rahmen der Grünen Woche dort beredet worden sind. Es wird unter anderem in diesem Jahr gemeinsame Projekte mit den Krankenkassen geben zum Thema „Gesunde Ernährung und Bewegung“. Ich glaube, das ist ein Thema, das gerade für das Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern deutschlandweit von großer Bedeutung sein wird. Oder: Wir haben zum ersten Mal im Übrigen den Waldbesitzertag ausgestattet. Wer in der Multitalenthalle Holz gewesen ist, der hat auch zur Kenntnis genommen, dass gerade unsere Unternehmen sich dort hervorragend präsentiert haben.

Ich will auch darauf hinweisen, sehr geehrte Frau Präsidentin, dass Sie gemeinsam mit mir eingeladen haben zu einem Parlamentarischen Abend, der damit die Vielfalt, die Internationalität, die Toleranz des Landes Mecklenburg-Vorpommern und die Gastfreundschaft des Landes Mecklenburg-Vorpommern dokumentiert hat.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich will abschließend darauf hinweisen, dass es für mich darum geht, in den nächsten Tagen – und das hat auf der Grünen Woche für uns eine sehr große Rolle gespielt – der Kommissarin Fischer Boel zu dokumentieren, wo wir eigentlich mit der Land- und Ernährungswirtschaft, mit der Umweltpolitik oder dem Verbraucherschutz hinwollen. Und deswegen, glaube ich, ist es gut, dass wir die nächsten zwei Tage die Möglichkeit haben, Folgendes deutlich zu machen:

Erstens. Wir wollen die Wettbewerbsorientierung und die Marktfähigkeit der Land- und Ernährungswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern weiter massiv vorantreiben. Wir werden morgen damit im Übrigen den ELER, den Europäischen Fonds zur Entwicklung der ländlichen Räume, offiziell in Kraft setzen und damit unsere 17 Förderprogramme in die Umsetzung gelangen lassen. Immerhin werden damit 1,5 Milliarden Euro bis zum Jahr 2013 zur Verfügung stehen, um das ökonomische, das soziale und das ökologische Rückgrat der ländlichen Räume in Mecklenburg-Vorpommern zu untersetzen.

Zweitens. Wir werden auch deutlich machen, dass wir im Bereich der Ausbildung, der Qualifizierung von jungen Menschen neue Maßstäbe setzen wollen unter dem Blickwinkel „Bleiben statt gehen“. Ich glaube, auch das ist ein gutes Signal, der Europäischen Kommission deutlich zu machen, wir wollen Arbeitsplätze sichern, wir wollen eine Ansiedlungspolitik weiter vorantreiben, um damit dauerhaft Wertschöpfung in diesem Lande zu betreiben.

Und ich will an dieser Stelle abschließend auch noch einmal deutlich machen: Die sogenannte Gesundheitsüberprüfung der Europäischen Union darf aus unserer Sicht nicht dazu führen, dass wir zu einer grundsätzlichen Neuausrichtung der Agrarpolitik kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Wir brauchen Verlässlichkeit, wir brauchen Planungssicherheit für die Landwirtschaft und für die Ernährungswirtschaft. Deswegen begrüße ich ausdrücklich die Vereinfachung der europäischen Rahmenbedingungen. Wir wollen die weitere Entkopplung der Direktzahlungen, wir wollen den Abbau von Interventionen und wir wollen ausdrücklich, dass die Flächenstilllegung abgeschafft wird, um damit Mittel für die zweite Säule zusätzlich zu bekommen. Und die entscheidende Aussage, die ich noch einmal betone, ist – und ich hoffe, dass das Parlament dem auch weiterhin mit Nachdruck zustimmt –, wir lehnen die Degression und die Modulation ab, weil damit Mecklenburg-Vorpommern für die ländlichen Räume insgesamt 70,2 Millionen Euro verlieren würde. Das kann und darf nicht das Ziel der Europäischen Union sein.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Ich will in dem Zusammenhang auch darauf hinweisen, die Landwirtschaft, die Ernährungswirtschaft tummeln sich in einem wachsenden Markt. Das heißt, unsere Unternehmen haben große Chancen, auch auf den Weltmärkten mit ihren Rohstoffen, mit den hoch veredelten Produkten weiter in die Märkte einzudringen und damit für Wertschöpfung sowie letzten Endes für Arbeit zu sorgen. Auch dieses ist für mich nochmals Anlass, dafür zu werben, dass die speziellen ökologischen Leistungen, die die ländlichen Räume, die Landwirtschaft, aber auch die Umweltpolitik in unserem Bundesland erbringen, einen hervorragenden Beitrag für das Urlaubsland, für das Tourismusland bedeuten und die Leistungen für die Region damit von der Allgemeinheit honoriert werden. Insofern hoffe und erwarte ich eine gute Unterstützung in den nächsten Tagen. Ich gehe davon aus, dass die Europäische Union, insbesondere die Kommissarin, erkennen wird, Mecklenburg-Vorpommern ist eine der führenden Agrarregionen, die es in Europa gibt, die wettbewerbsfähig ist und die gemeinwohlorientierte und gesellschaftliche Leistungen zum Wohle der Allgemeinheit erbringt, die es weiter zu unterstützen gilt.

Und ich höre es jetzt schon: Warum sagt Backhaus nichts zur Zuckerfabrik in Güstrow?

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Ja, warum sagt er dazu nichts?)

Ich höre das schon. Oder: Warum sagt Backhaus nichts zur Situation aktuell. Was ist im Bereich der Erzeugung von Biokraftstoffen los?

(Michael Andrejewski, NPD:
Das fragen wir uns alle. – Zuruf von
Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich will an dieser Stelle noch einmal betonen: Ich habe in den letzten Monaten, auch in den letzten Jahren,

(Udo Pastörs, NPD: Er redet viel und sagt nichts.)

immer wieder darauf hingewiesen, dass wir Lösungen brauchen, was die Besteuerung von Biokraftstoffen anbetrifft. Wir nehmen gemeinsam zur Kenntnis, dass ein Großteil unserer Bioethanolanlagen in Deutschland oder auch der Biodieselanlagen in Deutschland mittlerweile zum Stehen gekommen ist. Aus meiner Sicht auf die Berliner Politik ist zu konstatieren, dass es hier ein Fehlverhalten im Rahmen der Besteuerung dieser biogenen Treibstoffe gibt. Ich bin erfreut darüber, dass die Europäische Union beschlossen hat, den Anteil der biogenen Treib- und Schmierstoffe bis zum Jahr 2020 auf 20 Prozent zu erhöhen. Und ich erwarte jetzt auch von der Bundesregierung, dass Maßnahmen eingeleitet werden, die Wettbewerbsfähigkeit dieser Unternehmen, die in Mecklenburg-Vorpommern existent sind, nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen, weil damit vom Prinzip her ein florierender Wirtschaftszweig durch die Steuerpolitik der Bundesregierung kaputtgemacht wird. Dieses halte ich nicht für richtig. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Backhaus.

Das Wort hat jetzt Professor Dr. Tack von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Messen und Verkaufsveranstaltungen sind bekanntlich Orte, an denen die Schokoladenseiten präsentiert werden. Gut, dass es diese Seiten in der Land- und Ernährungswirtschaft unseres Landes gibt,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

denn die Leistungen der Beschäftigten und Unternehmer dieser Branche können sich wirklich sehen lassen. Frau Kollegin Schildt hat darauf aufmerksam gemacht, auch der Minister hat es getan. Gut auch, dass es langjährige Traditionen, befördert durch Vorgängerkoalitionen und die berufsständische Vertretung, bei der Teilnahme, Ausgestaltung und Präsentation der Land- und Ernährungswirtschaft des Landes auf der Grünen Woche gibt, wo diese Leistungen gezeigt und gewürdigt werden.

Ich kann dem nur zustimmen, was Frau Schildt zum Ausdruck gebracht hat, dass wir uns als Mitglieder des Agrarausschusses von diesen hohen Leistungen überzeugen konnten. Wenn auch dieses Mal nicht ganz so viele Besucher auf die Internationale Grüne Woche insgesamt kamen und nicht alle Aussteller und Anbieter ihre wirtschaftlichen Vorstellungen realisieren konnten, auch da stimme ich zu, ist die Internationale Grüne Woche eindeutig der Höhepunkt in der Präsentation unseres Landes und der Land- und Ernährungswirtschaft.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Auf die Anzahl der Besucher in unserer sehr gut gestalteten Halle war bereits aufmerksam gemacht worden. Übrigens war eine Neuheit auf der Internationalen Grünen Woche sofort erfolgreich: DIE LINKE hatte erstmals einen eigenen Informationsstand auf der Grünen Woche unter dem Motto „Ich nehm' DIE LINKE!".

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Genau.)

Wenn zu solchen immer wiederkehrenden Anlässen eine Aktuelle Stunde im Landtag beantragt wird,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da hat die
Aktuelle Stunde doch noch einen Sinn gehabt.)

geht es sicherlich auch um die weitere politische Verantwortung bei der Sicherung, Stabilisierung und Weiterentwicklung dieser für das Land so wichtigen Branche und weniger um eine Nachfeier. So denke ich.

Aus der Sicht der LINKEN möchte ich einige Entwicklungsprobleme im Lande benennen. Das brennendste Thema, nämlich Dassow, wäre der Aktuellen Stunde angemessen gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht nicht verloren. Ich verweise auf unseren Dringlichkeitsantrag. Bleiben wir also bei der Branche der Land- und Ernährungswirtschaft des Landes und im ländlichen Raum.

Unser Problem heißt nicht „Nokia" oder „DVD- und CD-Werk Dassow", sondern heißt „Zuckerfabrik Güstrow", das hier im Landtag Gegenstand unseres Antrages zur Unterstützung und Gegenstand ihrer Ablehnung war. Da kann im Lande ein Konzern darüber entscheiden, dass eine jahrhundertealte Tradition des Anbaus und eine jahrzehntelange Tradition der Verarbeitung, die gesamte Zuckerrübe für alle Zeiten aus dem Lande verschwinden soll. Denken wir einmal daran, dass vor 136 Jahren die erste Zuckerfabrik in Groß Lüsewitz ihren Betrieb aufnahm, und am traditionsreichen Standort Güstrow war es vor 125 Jahren. Natürlich sagen Sie, es sei eine unternehmerische Entscheidung. Ich sage, es ist auch eine unterlasserische Entscheidung von Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ein anderes Problem. Da geht es weiterhin um die Entwicklung der regionalen Wirtschaftskreisläufe im Land. Das ist ein wesentlicher Schwerpunkt, meint DIE LINKE zur Entwicklung der ländlichen Räume und zu Erwerbsalternativen in der Landwirtschaft. Eine dieser Entwicklungen, die ich persönlich viele Jahre unterstützt habe – Minister Dr. Backhaus hat darauf bereits Bezug genommen –, ist die Produktion von Biodiesel, besonders durch kleine und mittelständische Unternehmen der Landwirtschaft. Im Sommer des vergangenen Jahres befasste sich der Landtag mit dieser Thematik, nämlich der Einführung der existenzbedrohenden Steuer für Biodiesel und Pflanzenöl. Diese Initiative wurde von der Koalition abgelehnt mit dem Hinweis, wir tun schon alles Mögliche und kriegen das schon hin. Jetzt aber greift die zweite Stufe der Steuererhöhung und das wirtschaftliche Ende vieler Biodieselproduzenten ist zum Greifen nahe.

Brauchen wir noch mehr Güstrows und Dassows oder stillliegende Kapazitäten im Lande? Nein. Wie hoch ist der Schaden nicht nur bei verlorenen Fördergeldern, sondern auch beim Vertrauen der landwirtschaftlichen Unternehmer, um in energetische und stoffliche Zukunftstechnologien, und das sind sie hier, zu investieren?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Bleiben wir beim Vertrauen und damit der Zukunft der Direktzahlung der EU. Ich darf auch hier wieder an unseren Antrag erinnern, der eine große Zustimmung im Hause im Dezember fand. Es gibt Verständnis für differenzierte Sichtweisen auf Verteilprinzipien und Gerechtigkeit der Direktzahlungen an die Landwirtschaftsbetriebe. DIE LINKE ist auch gern bereit und in der Lage, ihren Beitrag zur effektiveren Förderung des ländlichen Raums zu leisten, aber bitte für die neue Förderperiode ab 2013, und da gibt es Übereinstimmung, über die wir jetzt reden müssen. Wir wollen jetzt keine Änderungen zulassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Diese würden Wortbruch gegenüber den Landwirten und Gefährdung der Zukunft der Betriebe und des ländlichen Raumes bedeuten.

Minister Dr. Backhaus hat bereits offiziell verlautbaren lassen am 21. Januar 2008, dass die Kürzung der Direktzahlung vom Tisch sei. Die Einigung darüber ist aber nach meiner Kenntnis aufgeschoben und auf den Herbst verlegt worden. Es ist kein Wort über die schrittweise Erhöhung der obligatorischen Modulation bis 2013 zu hören gewesen. Herr Dr. Backhaus hat eben dazu Stellung genommen. Ich nehme an, er wird diesen Kampf noch weiterführen. Wenn ja, wo ist dann das Konzept für die künftige Stärkung des ländlichen Raumes bei einer ganz offensichtlichen Schwächung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaftsbetriebe?

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Diese Fragen, die auch auf der Internationalen Grünen Woche im Begleitprogramm eine außerordentlich große Rolle gespielt haben und in den Diskussionen an den verschiedenen Ständen, so meinen wir, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, sind zu lösen, damit auf der nächsten Internationalen Grünen Woche zum zehnten Mal das Land Mecklenburg-Vorpommern dann mit einer eigenen Halle vertreten sein wird und wieder eine gute Bilanz der Arbeit in der Land- und Ernährungswirtschaft und in der Entwicklung des ländlichen Raumes präsentiert werden kann. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Professor Dr. Tack.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. von Storch für die Fraktion der CDU.

Dr. Henning von Storch, CDU: Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen! Dieses Thema der heutigen Aktuellen Stunde – Grüne Woche und ihre Konsequenzen – ist ein wichtiges Thema und ich begrüße auch wirklich, dass dieses zum Thema der Aktuellen Stunde gemacht worden ist.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Ich freue mich auch darüber, dass unser Landwirtschaftsminister noch einmal ganz deutlich gemacht hat, welche wesentlichen Zielvorstellungen unser Land in der Landwirtschaft, in der EU hat, dass es darum geht, die Kappung der Direktförderung zu verhindern, die Degression zu verhindern, keine weitere Modulation zuzulassen. Ich kann das eigentlich insoweit kurz machen, weil die wesentlichen Punkte sowohl von Frau Kollegin Schildt als auch von Herrn Minister Dr. Backhaus genannt worden sind.

Herr Professor Tack, natürlich sind Messen die Wiedergabe von Schokoladenseiten, aber diese Schokoladenseite ist nicht aus sich entstanden, sondern ist durch eine gute Politik bewirkt worden. Ich finde, dass es eine richtige Entscheidung war und auch bleiben wird, nicht eine halbe Halle zu nehmen, wie das andere Bundesländer gemacht haben, sondern eine ganze Halle.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und der Erfolg und die Resonanz haben uns da auch recht gegeben. Das muss noch einmal ganz deutlich gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Meine Damen und Herren, es gab ein großes Bodenforum anlässlich der Grünen Woche. Auf diesem Bodenforum ist ganz lebhaft über die Entwicklung der Bodenpreise diskutiert worden, vor allem über die Preispolitik des Bundes durch die BVVG. Die BVVG als Veranstaltung des Bundesfinanzministeriums verlangt beim Erwerb landwirtschaftlicher Flächen durch unsere Landwirte teilweise deutlich mehr als 50 Prozent über dem Verkehrs- oder Bodenrichtwert. Das sind Preise, die insbesondere für die Betriebe, die nach der Wende ihre Aufbauarbeit geleistet und sich etabliert haben, nicht mehr zu erwirtschaften sind. Da liegt ein großes Problem. Das bedarf im Interesse unserer Landwirtschaft hier und ihrer Zukunftsfähigkeit einer dringenden Korrektur.

Meine Damen und Herren, der Geschäftsführer der BVVG, Herr Dr. Müller, hat uns klipp und klar gesagt, dass es darum geht, die höchsten Preise am Markt zu erzielen, und hat nicht mit einer Silbe darauf reflektiert, dass wir auch eigene nationale Interessen unserer Landwirtschaft haben und diese stabilisieren müssen. Ich bedauere ganz außerordentlich, dass es hier offensichtlich ausschließlich um fiskalische Interessen geht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Bei den Preisen kann es nicht darum gehen, wer außerhalb der Landwirtschaft die höchsten Preise bezahlt, sondern es muss darum gehen, den hier bewirtschaftenden Betrieben die Chance zu geben, mit dem Erwerb der Flächen, die sie bisher gepachtet haben oder sonst benötigen, ihre Zukunftsfähigkeit zu festigen. Hierauf möchte ich noch einmal im Rückblick auf die Grüne Woche besonders hingewiesen haben.

Meine Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich aber – und ich mache es kurz – am Schluss noch mal, wenn Sie so wollen auch als persönlich Betroffener, auf Folgendes hinweisen: Die Verkaufsflächen, die die BVVG anbietet, stammen aus den entschädigungslosen Enteignungen der Bodenreform. Die Opfer der Bodenreform erhalten von unserem Staat keine Entschädigung für die enteigneten Flächen, sondern nur eine sogenannte Ausgleichsleistung. Das heißt, sie bekommen im Schnitt etwa 5 Prozent des Verkehrswertes als Ausgleichsleistung. Berücksichtigt man, dass die BVVG dem Erwerbsinteressenten 50 Prozent und mehr über den Verkehrswert abnehmen will, mit steigender Tendenz, wie uns bereits angekündigt in Aussicht gestellt worden ist, ergibt sich hier eine große Ungerechtigkeit, auf die ich bei dieser Gelegenheit einmal ausdrücklich hinweisen möchte.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

So darf ein demokratischer Rechtsstaat mit einer Minderheit, die sich dagegen nicht wehren kann, nicht umgehen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn der Staat Höchstpreise erzielt, dann ist er auch verpflichtet, den Opfern der Bodenreform einen angemessenen Anteil hiervon zu erstatten. Und ich erinnere Sie ausdrücklich daran, meine Kolleginnen und Kollegen, dass die alte Bundesrepublik die Bodenreform niemals anerkannt

(Irene Müller, DIE LINKE: Steht im Einigungsvertrag, Anerkennung der Bodenreform. – Peter Ritter, DIE LINKE: Lesen Sie mal den Einigungsvertrag! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und stets nach Durchführung und Auswirkung als rechtswidrig bewertet hat. Und Ungerechtigkeit, meine Kolleginnen und Kollegen, verjährt nun einmal nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Irene Müller, DIE LINKE: Nicht mal den Einigungsvertrag kennen Sie.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. von Storch.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard für die Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Vorweg, Sie müssen mit mir vorliebnehmen. Unsere zuständige Abgeordnete Frau Reese, der eine oder andere wird es wissen, hat zwischenzeitlich unser zweites Fraktionsbaby gesund zur Welt gebracht,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

namens Theresa, und sie wird uns schon heute Nachmittag wieder in der Fraktion verstärken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Irene Müller, DIE LINKE: Das ist aber nicht das Verdienst der Fraktion, glaube ich.)

Also wer heute Nachmittag auch gern mal persönlich gratulieren möchte, hat die Chance dazu.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Genauso wie DIE LINKE waren wir doch etwas erstaunt als Fraktion, dass die SPD dieses Thema zur Aktuellen Stunde hier eingebracht hat.

(Hans Kreher, FDP: Das kann man so sagen.)

Ich will nur ganz kurz daran erinnern, dass man uns doch gewissermaßen sehr belächelt hat, als wir das Thema „Nothafen Darßer Ort“ auf die Agenda gehoben haben. Da ging es um die Rettung von Menschenleben, meine Damen und Herren, was im Übrigen nach wie vor gefährdet ist. Sie wissen, die Situation hat sich immer noch nicht verändert. Angesichts der aktuellen Probleme im Land nehmen wir allerdings zur Kenntnis, dass die Koalition für sich heute in Anspruch nimmt, doch dann eher über die Grüne Woche sprechen zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich hatte die Ehre, mit dem Agrarausschuss am Mecklenburg-Vorpommern-Tag auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin zu sein. Und auch ich möchte hier deutlich feststellen, im positiven Sinne beeindruckt gewesen zu sein. Die Präsentation Mecklenburg-Vorpommerns auf der Grünen Woche sucht ihresgleichen. Mit über 400.000 Besuchern ist die Mecklenburg-Vorpommern-Halle nach wie vor – wie auch in den vergangenen Jahren – ein besonderes Highlight. Mecklenburg-Vorpommern – und die Kollegin Schildt hat es hier angekündigt – präsentiert sich seit bereits neun Jahren in der gleichen Halle. So schafft man Kontinuität sowohl bei den Ausstellern als auch bei den Besuchern. Mit über 70 Ausstellern in der Halle wurde ein nahezu umfassendes Bild der Erzeugnisse unseres Landes repräsentiert.

Positiv zu verzeichnen ist auch, dass in diesem Jahr drei weitere Aussteller aus unserem Land an der Messe teilgenommen haben. Natürlich fällt es auf, dass sich Mecklenburg-Vorpommern im Gegensatz zu allen anderen Bundesländern eine ganz eigene Ausstellungshalle leistet, und unser Land schießt hierfür immerhin 670.000 Euro zu. Andererseits – und das will ich hiermit auch deutlich machen – zeigen wir natürlich damit, welchen Stellenwert die Land- und Ernährungswirtschaft in unserem Bundesland hat.

(Heike Polzin, SPD: Richtig.)

Durch die Beteiligung des Landes an den Kosten war es auch damit kleineren Anbietern möglich, sich auf der Messe entsprechend präsentieren zu können. Es wirkt sich günstig für Mecklenburg-Vorpommern aus, dass sich eine der größten Verbrauchermessen, wenn nicht gar die größte der Welt, welche die Grüne Woche in Berlin nun unbestritten ist, nahezu direkt vor den Türen des Landes befindet.

Die Internationale Grüne Woche in Berlin zu Anfang des Jahres ist damit ein wichtiges Aushängeschild für die landwirtschaftlichen und verarbeitenden Unternehmen unseres Landes, aber auch für unser Land Mecklenburg-Vorpommern an sich. Die mit den Ausstellern geführten Gespräche waren sehr informativ. Sie gaben bereitwillig Auskunft über die im letzten Jahr neu entwickelten Produkte, die zukünftige Entwicklung und sie waren natürlich auf unser Feedback sehr gespannt.

(Udo Pastörs, NPD: Das war wichtig.)

Egal, mit welchem Aussteller Gespräche geführt wurden, für alle stand die Qualität der Erzeugnisse an oberster Stelle. Der Besucher hatte so das Gefühl, dass es in Mecklenburg-Vorpommern qualitativ sehr hochwertige Produkte gibt. Die positive Stimmung, sowohl bei den Besuchern als auch den Ausstellern, profitiert aber auch erheblich davon, dass Mecklenburg-Vorpommern in der jüngsten Vergangenheit mit keinen Skandalen in der Nahrungsmittelindustrie in Verbindung gebracht werden konnte.

Die Landwirte sind auf eine verlässliche Politik angewiesen, die ihnen einen längerfristigen Planungszeitraum liefert. Wir begrüßen daher ausdrücklich die neue marktwirtschaftliche Orientierung der gemeinsamen Agrarpolitik und setzen uns für deren Vervollständigung ein. Die im Herbst des letzten Jahres von der EU-Agrarkommissarin Fischer Boel im Rahmen des sogenannten Giftchecks vom Zaun gebrochene Diskussion zur geplanten Änderung in der Agrarförderung hat das Vertrauen der Landwirte in die Politik nicht gestärkt. Die zugesagten

Zahlungen und Vereinbarungen bis 2013 sind jedoch einzuhalten, damit sich die Landwirte mit ihrer Produktion auch darauf entsprechend einstellen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die von der EU-Kommissarin angeregte Kappung von Beihilfen ist derzeit ein falsches Signal für die Landwirte und richtet sich eindeutig gegen die Betriebe in Mecklenburg- Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Aufgrund der zugesagten Zahlungen haben sie ihre Arbeitsweise ausgerichtet und hätten nun kaum eine Chance, auf die veränderten Verhältnisse zu reagieren. Ebenso verhält es sich bei der Modulation, Herr Minister Backhaus hat es hier angesprochen. Eine Stärkung der zweiten Säule der ländlichen Entwicklung innerhalb dieser Förderperiode über das bestehende Maß hinaus ist abzulehnen. Und, Herr Minister Backhaus, Sie haben Ihren Standpunkt hier vorgetragen, ich hoffe, dass Sie diesen auch gegenüber Ihren Kollegen erfolgreich verteidigen können. Alles andere würde gravierende Einschnitte für die Landwirte in unserem Bundesland bedeuten. Dies sollten Sie – und Sie haben das auch angekündigt, Herr Minister – beim morgigen Treffen mit der EU-Kommissarin noch einmal deutlich machen.

In der Vergangenheit wurde der Bau von Ölmühlen vorangetrieben. Durch die Änderung in der Besteuerung – auch das ist hier zur Sprache gebracht worden – haben die Ölmühlen zum Teil massive Absatzprobleme. Das ist ein Beispiel für inkonsequente Bundespolitik und schafft kein Vertrauen bei den Produzenten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und ich möchte Sie hier auch noch einmal auffordern, Herr Minister, sich im Bundesrat mit aller Kraft für den Bestand der Ölmühlen in unserem Land einzusetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Abgeordnete des Landtages! Frau Präsidentin! Es ist mir zur Gewohnheit geworden, meine Rede an die Bürger des Landes,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

zu denen ja auch Sie gehören, zu richten, denn es sind die Bürger des Landes, die uns wählten und denen die Politik in diesem demokratischen Staatswesen zu dienen hat. Auch in dieser Beziehung hat die Grüne Woche mich angeregt. Wie ein Schulkind der 1. Klasse kanzelte Minister Dr. Till Backhaus eine Person ab, die nicht in der Lage war, die Gäste auf dem diesjährigen Empfang in der Ausstellerhalle mit Würde und Respekt zu begrüßen. „Zuerst einmal begrüßen wir hier unsere Gäste und Exzellenzen, das machen wir hier so in Mecklenburg-Vorpommern“, führte Backhaus aus. Seine Vorrednerin hatte dies schlicht und ergreifend unterlassen und gleich das Thema „Erfolg braucht Vielfalt“ tranchiert. Diese Vorrednerin, Sylvia Bretschneider, Präsidentin des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern, ist nicht in der Lage, das zu erfüllen, was sie stets ohne Rechtsgrund von mir verlangt und einfordert. Gerechterweise nehme ich daher für mich in Anspruch, was sie sich selbst zubilligt, die freie Rede, die freie Wahl der Eröffnung meiner Rede.

Vielfalt, damit war bei den Empfangsreden zunächst keine politische Vielfalt gemeint, wie ich zunächst annahm. Vergessen schien auf der Grünen Woche die Politik. Nur die Freuden des Gaumens waren offenbar gefragt. „Schlemmen und genießen“ hieß die Devise, reiche Auswahl auch beim kulinarischen Buffet. Vielfalt kann aber auch widerstreiten. Vielfalt muss widerstreiten, wenn Interessen entgegengesetzt sind, wo erbitterte Konkurrenz herrscht. Dann ist der Erfolg zweifelhaft. Erfolg ist ein Resultat der Stärke und Stärke ist ein Resultat der Einheit. Einheit aber lässt sich nur durch die Herrschaft eines höchsten Prinzips herstellen. Es gibt bei uns Verfassungsrechtler, die sagen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, aber dies sei als oberstes Prinzip nur insofern, als die Würde einen Ehrbegriff auf die freie Subjektivität abstellt. Dies würde aber in der Frage des Verbrauchs als Konsum auf die Wahlfreiheit abstellen, sagen wir, zwischen Gentechnik und biologisch erzeugten Nahrungsmitteln.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Doch nicht nur die Form, auch der Inhalt, die Frage, was wir da eigentlich essen, gehört zu einer verbraucherorientierten Land- und Ernährungswirtschaft. In einer ebenfalls prinzipiellen Bedeutung steht neben dem Begriff der Würde der Begriff des Heils. Im Heilsbegriff sind Form und Inhalt, Subjekt und Objekt,

(Ute Schildt, SPD: Freie Rede!)

Seele und Leib zu einer Einheit verschmolzen. Macht die aktuelle Agrar- und Umweltpolitik heil, macht sie gesund? Ich habe mich umgeschaut. Schon das Buffet beim Empfang schien mir wenig einladend. Jede Menge Schweinefleisch, gefüttert mit Gensoja, habe ich mich gefragt. Fleischerzeugung aus einer gigantischen Massentierhaltung, angereichert mit Antibiotika, und dann die Energiebilanz der Fleischerzeugung, die reinste Umweltsünde. Feuerrote Pökelware, Nitridpökelsalz greift das Immunsystem an. Nur wenige Hersteller verwenden das gesündere Meersalz, wir haben das schon gehört.

Verbraucherorientierte Land- und Ernährungswirtschaft heißt, den Verbrauchern eine heilsame Orientierung in Landwirtschaft und Ernährung zu geben, stattdessen die Vielfalt eines Irrgartens der zweifelhaften Genüsse, deren Erfolg sich nur durch den Absatz definiert, dessen oberstes Kriterium nicht Heil- und Volksgesundheit sind, sondern Profit und Verantwortungslosigkeit. Aber was macht das? Wir werden doch alle satt und schmecken tut es doch auch. Nur ein voller Bauch denkt nicht gern.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Wie viele Millionen Menschen sind in diesem Land verarmt? Die Verelendung nimmt zu. Millionen deutscher Kinder sind faktische Sozialhilfeempfänger, sie ernähren sich häufig schlecht oder hungern gar.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Welche Antworten hat die etablierte Politik für diese? Menschen ohne Kohle und Kies sind schlicht keine Verbraucher – ziemlich unheilvoll. Wir Nationaldemokraten wollen dies von Grund auf ändern. Unser Motto einer am Volk orientierten Politik wird lauten: „Bleibt gesund, Bürger des Landes!“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Borrmann.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

Matthias Lietz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor wenigen Minuten hatte ich noch die Absicht, nach vorne zu gehen und zu sagen, meine Vorredner haben alles das erläutert, was für dieses Thema notwendig wäre. Jetzt bin ich dankbar, dass ich doch noch einige Worte an Sie richten kann. Zum einen glaube ich – für die, die nicht dabei sein konnten bei der Eröffnung des Länderabends mache ich das jetzt stellvertretend für unseren Minister Dr. Backhaus –, seine mahnenden Worte richteten sich nicht an die Präsidentin unseres Landtages, sondern sehr wohl an den Moderator. Wer mich kennt, weiß, auch ich lege großen Wert auf Höflichkeit, und eine Form der Höflichkeit ist es, Herr Borrmann, seine Gäste vernünftig zu begrüßen und dementsprechend zu behandeln.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Meine Damen und Herren, ich bin froh, dass unsere Diskussion hier im Landtag zu diesem Thema nicht unter der großen Überschrift „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“ steht. Die Präsentation eines Landes, und so sehe ich die Grüne Woche, die darstellt, welche Erfolge gerade die Beschäftigten haben, ist das Ziel unseres Handelns, die Beschäftigten gerade in der Landwirtschaft, in der Nahrungsgüterwirtschaft unseres Landes präsentieren können, dass wir sie in geeigneter Weise würdigen und damit auch attraktiv machen für die Jugendlichen in unserem Land, dass sie gerade in diesem Bereich eine Perspektive auch für ihre berufliche Entwicklung sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Meine Damen und Herren, ein weiterer Aspekt ist die direkte Verbindung der Landwirtschaft und des Tourismus. Auch das ist doch ein Spiegel unseres Landes und jeder, der die Besucher erleben konnte, sah das. Ich gebe ehrlich zu, mir war es manchmal schon etwas zu viel in unserer Halle, wie viele Menschen dort dicht gedrängt sich bekannt gemacht haben mit den Ausstellern aus den Landkreisen unseres Landes. Ich möchte an dieser Stelle sagen, und auch da gibt es eigentlich nichts mehr hinzuzufügen, wir sehen es heute im „Medienspiegel“. Dort berichtet der Landkreis Ostvorpommern über seinen Stand, über die Erfahrungen. Und wenn dort die Aussteller von sich sagen, dass sich die hier vertretenen Firmen mit einem sehr guten Ergebnis präsentieren können, dann gibt es aus unserer Sicht nichts hinzuzufügen. Ich möchte nur noch einmal darauf verweisen, die EU-Kommissarin, das ist hier schon mehrfach betont worden, wird mit uns morgen im Gespräch sein, und ich glaube, es ist ein gutes Aushängeschild, die Achtung und die Ehrung der Beschäftigten dieser Branche. – Meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lietz.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am Ende der regierungsoffiziellen Bilanz der Berliner Backhaus-Festspiele möchte ich entsprechend des aufgerufenen Themas ein bisschen Umweltpolitik in die Debatte bringen.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Und da ist es aus Sicht meiner Fraktion vorbei mit den Erfolgsbilanzen und der Schönrederei der Landesregierung,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Torsten Koplin, DIE LINKE: Genau.)

denn das, was wir auf diesem Gebiet erleben, ist keine Erfolgsstory,

(Ute Schildt, SPD: Sie haben nicht zugehört, Frau Schwebs.)

keine Weiterentwicklung, nein, das ist nicht einmal der Erhalt eines Status quo, sondern ein umfassendes umweltpolitisches Rollback seit gut einem Jahr. Nach der Zusammenlegung des Agrar- und Umweltministeriums findet Umweltpolitik im eigentlichen Sinne nicht mehr statt, denn zum Maßstab umweltpolitischer Entscheidungen werden die Forderungen der Wirtschaft oder von Lobbygruppen –

(Ute Schildt, SPD: Freie Rede!)

sehr zum Nachteil der „besonderen natürlichen Qualitäten unseres Bundeslandes“, und das ist ein Zitat aus dem Grußwort des Ministers zur Internationalen Grünen Woche 2008. Beispiele dafür gibt es zuhauf, zum Beispiel die veränderten Abstandsregelungen der Gewässer für das Ausbringen von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln. Dazu gehört auch die Weigerung der Koalitionsfraktionen und der Landesregierung, die Großschutzgebiete zu gentechnikfreien Regionen zu erklären. Dazu gehört die Zusicherung der Landesregierung, den Nothafen erneut ein allerletztes Mal auszubaggern, und das in der Kernzone des Nationalparks. Und jetzt kommt natürlich die Katze aus dem Sack, wobei das eigentliche Ziel ja nicht ist, den Nothafen als solchen zu erhalten, sondern diesen Hafen aus der Kernzone herauszunehmen und als Sportboothafen zu ertüchtigen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Dazu gehören auch die Förderung von industriellen Anlagen der Tierhaltung und die zurückgefahrene Unterstützung des ökologischen Landbaus, insbesondere derjenigen, die gentechnikfrei wirtschaften wollen. Dazu gehört die Aberkennung des FSC-Siegels für die Wälder des Landes. Dazu gehört der Bau umstrittener industrieller Anlagen zur Erzeugung von Biogas in Penkun und Güstrow. Und als Krönung des Ganzen gehört natürlich dazu die öffentliche Unterstützung der Landesregierung für einen Dinosaurier der Energieproduktion,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

der nach seiner geplanten Fertigstellung im Jahr 2012 jährlich mehr als sieben Millionen Tonnen Kohlendioxid zusätzlich in die Atmosphäre des Gesundheitslandes

Mecklenburg-Vorpommern blasen wird. Und um es noch einmal deutlich zu sagen, meine Damen und Herren: Auch wir sehen die Möglichkeit, Lubmin zu einem Energiestandort auszubauen, allerdings nicht auf diese anachronistische Art und Weise.

Und, meine Damen und Herren, zum hochgelobten Gesundheitsland und am Verbraucherschutz orientierten Mecklenburg-Vorpommern gehört auch der Fakt, dass auf verschiedenen, im Sommer noch streng bewachten Versuchsfeldern seit Wochen Mensch und Tier genveränderte Kartoffeln aufsammeln können. Diese können dann je nach Bedarf genutzt werden, für die Ernährung, für Proteste oder auch zur Vorführung einer Landesregierung, die trotz des Wissens um diesen katastrophalen und gesetzeswidrigen Zustand schweigt und nichts tut.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

So sieht es aus mit der Umweltpolitik im Lande Mecklenburg-Vorpommern. Und von all dem war auf der Grünen Woche nichts sehen und auch nichts zu hören. Ich denke, man kann die Erfolge der Grünen Woche und auch das Thema der Aktuellen Stunde durchaus hinterfragen, wie es mein Kollege Professor Tack gemacht hat.

Ein Letztes, meine Damen und Herren: Am roten Traktor der Linksfraktion warben zum ersten Mal meine Kollegen der Bundestagsfraktion der LINKEN

(Egbert Liskow, CDU: Die haben aber ganz schlecht gesprochen.)

für faire Löhne bei der Erdbeer- und Spargelernte, ebenso für faire Preise im Supermarkt, ein Engagement, das ich bei der Landesregierung vermisst habe. Und was ist das Ergebnis? Sie haben es alle gehört: DIE LINKE ist bei den nachfolgenden Wahlen in zwei westdeutsche Landtage gewählt worden. Das, meine Damen und Herren, nenne ich eine Erfolgsbilanz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Schwebs.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache und den Tagesordnungspunkt Aktuelle Stunde.

Meine Damen und Herren, wie vereinbart kommen wir nun zu den vorliegenden Dringlichkeitsanträgen. Von der Fraktion der FDP liegt Ihnen auf Drucksache 5/1241 ein Antrag zum Thema „Entwicklung, derzeitige Situation und Zukunft der CD-DVD-Fabrik Dassow“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Ja. Bitte, Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben heute und auch in den letzten Tagen aus dem „Medienspiegel“ entnehmen müssen, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern ein Problem haben

(Irene Müller, DIE LINKE: Wir haben mehrere Probleme.)

am Standort Dassow, an dem im Augenblick

(Irene Müller, DIE LINKE: Seit 2. Januar.)

1.100 Mitarbeiter um ihre Existenz, um ihren Arbeitsplatz, um das Weiterexistieren eines familiären Lebens fürchten. Ich denke, es ist angebracht und angemessen, dass wir heute als Parlament uns dieses Themas annehmen. Es ist die Dringlichkeit dieses Vorhabens für das Parlament zu begründen und nicht in die inhaltliche Begründung hineinzugehen. Ich sehe es so, unsere Fraktion sieht es so, dass wir hier heute dringend diesen Sachverhalt auf die Tagesordnung setzen sollten. Ich bitte an dieser Stelle auch ausdrücklich darum, diesen Dringlichkeitsantrag heute zu beraten, denn es ist jeder Tag, an dem sich das Parlament nicht dazu positioniert, ein verlorener Tag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der DIE LINKE und FDP)

Wir beantragen, ihn heute auf die Tagesordnung zu setzen, um den Bürgerinnen und Bürgern im Land und auch den Betroffenen in Dassow ein deutliches Signal aus diesem Haus zu senden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Bitte, Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anbetracht der großen Bedeutung des Werkes in Dassow unterstützt meine Fraktion, also die NPD,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gegenrede!)

diesen Dringlichkeitsantrag.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, es geht um die Gegenrede, die habe ich zugelassen.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Sie können sich auch noch zur Sache äußern.)

Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung): Ich komme dazu.

Ich denke jedoch, dass die gesamten Fakten, die notwendig wären, um hier eine Debatte zu führen, noch nicht ausreichend eruiert sind, und deswegen sind wir der Meinung, dass die Dringlichkeit uns nicht weiterführt, wenn wir dies hier heute besprechen, sondern wir sollten darüber später befinden, wenn wir ausreichend Fakten auf dem Tisch haben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, wenn das Werk zu ist.)

um dann auch in der Substanz wirklich das ganze Vorgehen der Firma als auch die Gegenmaßnahmen der Landesregierung bewerten zu können. – Danke schön.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das ist aber interessant. Die Bürger- und Bürgerinneninteressen interessieren Sie überhaupt nicht. – Raimund Borrmann, NPD: Geschnatter hilft keinem.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Gibt es noch eine Wortmeldung zur Gegenrede? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Erweiterung der Tagesordnung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP bei einigen Gegenstimmen und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD angenommen.

Kann ich davon ausgehen, dass wir die Vorlage als Zusatzpunkt 1 der Tagesordnung der Freitagsitzung behandeln?

(Irene Müller, DIE LINKE: Beantragt war, heute.)

Entschuldigung. Ich lasse dann darüber abstimmen. Wer der Einreihung in die heutige Tagesordnung zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Das ist die Mehrheit mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP bei Gegenstimmen und Stimmenthaltungen der Fraktion der NPD, sodass wir den Tagesordnungspunkt an das Ende der heutigen Sitzung einreihen.

Von der Fraktion DIE LINKE liegt Ihnen auf Drucksache 5/1242 ein Antrag zum Thema „Scheitern der Verwaltungsmodernisierung verhindern“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? –

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja.)

Ja. Bitte, Frau Měšťan.

Gabriele Měšťan, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ihnen liegt der Dringlichkeitsantrag schriftlich vor, einschließlich einer Begründung. Ich will auf die Dringlichkeit noch einmal besonders aufmerksam machen. Sie ergibt sich zunächst aus dem Zeitplan des Landtages Mecklenburg-Vorpommern und dem Zeitplan der Arbeit der Ausschüsse.

Auf Beschluss des Landtages vom Dezember haben wir für den 31.03. festgelegt, dass die Enquetekommission eine Bewertung in einem Zwischenbericht des von der Regierung vorgelegten Leitbildes vornimmt. Für die Vorbereitung dieses Berichtes stehen der Enquetekommission nur noch zwei reguläre Sitzungen, nämlich am 22. und 29. Februar 2008, zur Verfügung. Der Landtag hat also nur noch in dieser Woche Gelegenheit, auf die Arbeitsplanung der Enquetekommission bezüglich dieses Zwischenberichtes Einfluss zu nehmen. Die Märzsitzung kann das dann kaum noch leisten.

Neben diesen formalen Dringlichkeitsgründen, die ich benannt habe, möchte ich aber auch darauf verweisen, dass es inhaltliche Aspekte zu beachten gibt, die möglicherweise erheblichen Einfluss auf die Arbeit am Zwischenbericht haben. Es liegt der Kommission ein Antrag vor mit der Kommissionsdrucksache 5/70, in dem es darum geht, vor der Beschlussfassung über den Zwischenbericht den vier kleineren kreisfreien Städten Gelegenheit zu geben, zur Reformkonzeption der Landesregierung schriftlich als auch mündlich Stellung zu nehmen, sprich Anhörungen dazu durchzuführen. Unabhängig von einer möglichen Positionierung der Enquetekommission zu diesem Antrag – das könnten wir auf der nächsten Sitzung am 22. Februar 2008 tun – dürfte dann trotzdem eine ordnungsgemäße Erarbeitung sowie eine Ladung für den 29. Februar 2008, wenn wir Anhörungen machen, kaum noch möglich sein.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Genau.)

Darüber hinaus enthält die oben genannte Drucksache auch einen Antrag zur Erarbeitung eines neuen Zeitplanes, über den noch nicht gesprochen worden ist. Die breit eingesetzte Diskussion im Lande sowohl von den kommunalen Verbänden, Landkreisen und kreisfreien Städten, der Jungen Union, vielen Gemeindevertretungen vor Ort, vom Ehrenamt hat eine hohe Erwartung an uns und wir haben einen Auftrag, nämlich sorgfältig und gründlich einen Zwischenbericht zu erarbeiten. Insbesondere die Erfahrungen aus Brandenburg, die wir in der letzten Enquetekommission gehört haben, lehren uns das. Das Leitbild kann nur erfolgreich sein, wenn wir dazu auch eine gründliche und sorgfältige Befassung mit den dafür notwendigen Ebenen gemacht haben. Deshalb unser Antrag, dass sich der Landtag in dieser Sitzung damit beschäftigt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Bitte, Herr Müller.

Heinz Müller, SPD (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE enthält zwei Punkte, die nach meiner Auffassung beide nicht dringlich sind. Im ersten Punkt werden inhaltliche Stellungnahmen der Landesregierung verlangt. Es ist das Recht des Parlaments und es ist das Recht von Fraktionen, dies zu tun. Aber es gibt einen Ort, wo diese Stellungnahmen hingehören,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das haben wir erlebt!)

nämlich die Enquetekommission,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Wenn Sie denn mal inhaltlich tagt.)

denn dort reden wir über die Verwaltungsreform und dort sollte eine solche Forderung platziert werden. Da gehört sie hin.

Im zweiten Punkt wird verlangt, die Frist, bis zu der die Enquetekommission ihren Zwischenbericht im Landtag vorlegen soll, aufzuheben und zu verlängern. Meine Damen und Herren, ich habe ein wenig den Eindruck, dass hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wir
wollten Sie nur ein wenig unterstützen.)

Ich denke, wir sollten zunächst einmal die inhaltliche Diskussion führen und dann werden wir uns über Fristen unterhalten können. Ich hoffe sehr, dass wir bis zum 31.03.2008 diesem Landtag unseren Zwischenbericht

vorlegen werden. Wir, die Koalition, halten den Antrag der Fraktion DIE LINKE in beiden Punkten nicht für dringlich.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Sind Sie sicher, dass die Koalition das will?!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen zur Gegenrede liegen mir nicht vor.

Ich beginne jetzt mit der Abstimmung zur Erweiterung der Tagesordnung. Wer der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Die Erweiterung der Tagesordnung ist bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP sowie Stimmenthaltung der Fraktion der NPD nicht erreicht durch die Gegenstimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU.

Von der Fraktion DIE LINKE liegt Ihnen auf Drucksache 5/1243 ein Antrag zum Thema „Regierungserklärung zum drohenden Verlust von 1.100 Arbeitsplätzen im DVD- und CD-Werk Dassow“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Bitte, Herr Holter.

Helmut Holter, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung): Danke.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Bochum, Nordrhein-Westfalen, droht die Schließung des dortigen Nokia-Werkes. Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen steht an der Spitze der Bewegung im Kampf um den Erhalt dieses Werkes. Bei uns in Dassow brennt die Luft. Es geht um die Zukunft von 1.100 Beschäftigten und deren Familien. Wir reden also mindestens über das Schicksal von 3.000 bis 4.000 Menschen. Fünf Monate sind vergangen. Bis Montagabend hat der Ministerpräsident geschwiegen

(Raimund Borrmann, NPD: Der schweigt immer noch.)

und zwei Minister der hiesigen Landesregierung stehen in der öffentlichen Kritik, weil sie in dieser Schicksalsstunde die Beschäftigten in Dassow im Stich gelassen haben. Sie haben ihnen die Solidarität und Unterstützung verweigert.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Unerhört!)

Die Landesregierung hat bis Montagabend alle, auch das Parlament, im Unklaren gelassen, was sie unternehmen wird, um einen Beitrag zu leisten, den Standort und die Arbeitsplätze zu sichern.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist typisch.)

Meine Fraktion hält es für notwendig und dringend, dass gerade der Ministerpräsident dem Landtag und der Öffentlichkeit erklärt, was die Landesregierung unternehmen will, um das CD- und DVD-Werk in Dassow zu erhalten, und welche Jobperspektiven diejenigen haben, die von Entlassungen bedroht sind.

Mit der Beschäftigungsgesellschaft, die nun gegründet werden soll, ist ein Aufschub erreicht, das stimmt –

(Zuruf aus dem Plenum: Stimmt nicht.)

für die Belegschaft ein Trostpflaster, für die Regierung ein Feigenblatt, mehr nicht. Am 31.01.2008, 24.00 Uhr endet die Frist für die Abgabe entsprechender Angebote zur Übernahme. Am 1. Februar dieses Jahres tagt erneut der Gläubigerausschuss. Wir halten es von entscheidender Bedeutung, dass der Ministerpräsident hier erklärt, wie die Regierung zu diesem Werk steht, und dass der Landtag selbst seine Unterstützung für die Beschäftigten in Dassow zum Ausdruck bringt. Ich bitte um Zustimmung. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stimmen wir jetzt über die Erweiterung der Tagesordnung ab. Wer der Erweiterung der Tagesordnung zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist die Erweiterung der Tagesordnung mit den Stimmen der Fraktion DIE LINKE, mit den Stimmen der Fraktion der SPD, den Stimmen der Fraktion der CDU und vier Gegenstimmen, mit den Stimmen der Fraktion der FDP sowie bei Stimmenthaltung der Fraktion der NPD beschlossen, da die Zweidrittelmehrheit erreicht wurde.

Meine Damen und Herren, kann ich davon ausgehen, dass zur Einreihung dieses Dringlichkeitsantrages gewünscht wird, das in verbundener Beratung mit dem vorhergehenden Dringlichkeitsantrag am Schluss der heutigen Tagesordnung zu beraten?

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 2**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE – Entwurf eines Gesetzes zur Förderung und Anerkennung der Musikschulen im Land Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/906.

Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE:
Entwurf eines Gesetzes zur Förderung und Anerkennung der Musikschulen im Land Mecklenburg-Vorpommern (Musikschulgesetz Mecklenburg-Vorpommern – MuSchG M-V)
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/906 –

In der 26. Sitzung des Landtages am 17. Oktober 2007 ist die Überweisung dieses Gesetzes in die Ausschüsse abgelehnt worden. Gemäß Paragraf 48 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Landtages wird der Gesetzentwurf spätestens nach drei Monaten zur Zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Danke schön, Frau Vizepräsidentin, für das Wort.

Es ist darauf hingewiesen worden, dass wir erneut diesen Entwurf hier auf den Tisch legen. Lassen Sie mich vorwegsagen, dass es aus Sicht der Fraktion DIE LINKE ein Akt der politischen Unkultur ist, einen Gesetzentwurf nicht einmal in den zuständigen Fachausschuss zu überweisen, um ihn dort fachlich zu diskutieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wenn es also eines Beweises bedurfte, welches Verhältnis Sie, sehr geehrte Damen und Herren, zu den Musikschulen haben, dann haben Sie ihn an der Stelle, also Mitte Oktober vergangenen Jahres, erbracht. Ich meine hiermit insbesondere die Koalitionäre. Sie haben das auch deutlich gemacht in dem Reflex auf die Tatsache, dass dieser Entwurf heute erneut zur Beratung ansteht. Aus unserer Sicht ist Ihr Verhältnis zu den Musikschulen halbherzig, zweifelhaft und unglaubwürdig.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Diese drei Bezeichnungen für Ihr Verhalten möchte ich gern beweisen. Sie sagen: Musikschulen sind uns wichtig, die Qualität ihrer Arbeit ist zu sichern. Und wenn es zum Schwur kommt, wie am 17. Oktober oder wie heute, kneifen Sie. Denn wie sichert man Qualität? Durch das Aufstellen von Standards. Und wie sichert man Standards? Durch das Fixieren ihrer Allgemeinverbindlichkeit, und das am deutlichsten im Gesetz. Sie wollen Qualität an den Musikschulen, aber kein Gesetz, und das nennen wir halbherzig.

Ein weiterer Beweis: Sie sagen, Musikschulen sind wichtig, sie haben einen eigenständigen bildungs- und kulturpolitischen, aber auch sozialpolitischen Auftrag. Das stimmt. Aber warum sperren Sie sich des Namensschutzes per Gesetz? Sie meinen vielleicht, eine Richtlinie könne das. Aber eine Richtlinie, das wissen Sie genauso gut wie ich, kann eine gesetzliche Regelung nicht ersetzen. Und dann gibt es einige, die sagen, ein Gesetz würde gleichzeitig mehr Bürokratie bedeuten. Das ist eindimensionales Denken. Unser Gesetzentwurf bringt nicht mehr Bürokratie, sondern mehr Klarheit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ihr Verhältnis zu den Musikschulen ist deshalb aus unserer Sicht zweifelhaft. Mein Hauptvorwurf an Sie, sehr geehrte Damen und Herren der CDU und SPD, ist, dass ich meine, Ihr Verhältnis zu den Musikschulen ist unglaubwürdig.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Minister Henry Tesch)

Sie, Herr Tesch, sagen, ich will das beweisen, die Musikschulen sind gut für die Familien. Sie haben recht damit. Sie fügen hinzu, wir sind gut für die Familien, überhaupt sind wir die Familienparteien. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Während die Landesförderung durch Sie, sehr geehrte Damen und Herren, von 4 Millionen Euro im Jahr 1996 – Sie erinnern sich, damals war die CDU Seniorpartner der Regierung und die SPD ebenfalls in der Regierung – auf nunmehr 3,4 Millionen Euro abgeschmolzen ist, also um 15 Prozent gesenkt wurde, müssen die Eltern für ihre Kinder mehr zahlen. Die Familien zahlten 1996 für die Musikschulen 3,69 Millionen Euro und jetzt 5,8 Millionen Euro. Das ist ein sattes Plus von 57 Prozent. Ist das eine gute Familienpolitik, Herr Reinhardt? Wir sagen, das ist keine gute Familienpolitik.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Gute Familienpolitik sieht anders aus. Aber was noch dazukommt, Sie gehen den Familien auch ans zweite Portemonnaie. Das zweite Portemonnaie der Familien ist das Geld der Kommunen. Die Kommunen gaben 1996 5,57 Millionen Euro für Musikschulen aus, jetzt sind es 7,65 Millionen Euro. Ebenfalls ein sattes Plus von 37 Prozent. Tatsächlich belasten Sie die Familien also zweimal, einmal direkt und einmal indirekt.

Und zu alldem versuchen Sie, die Bürgerinnen und Bürger zu blenden. In der „Ostsee-Zeitung“ vom 28. Januar stand aufgrund einer Presseerklärung der CDU, das Land würde die Musikschulen im Rahmen seiner Möglichkeiten – wörtlich – „gerne unterstützen“. Wie sieht es denn aus mit den Möglichkeiten? 1996 waren die Möglichkeiten wahrlich nicht so besonders, das Land musste 1,045 Millionen Euro Nettokreditaufnahmen aufnehmen, weil das Geld nicht reichte. Das Jahr 2007, wir hatten es gerade im Finanzausschuss, ist mit einem doch deutlichen Haushaltsplus von 421 Millionen Euro abgeschlossen worden. Tatsächlich ist es also so, es sieht jetzt besser aus als im Vergleichsjahr 1996, aber Sie geben den Musikschulen nichts davon. Im Gegenteil,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

nichts mit gerne unterstützen, nichts als heiße Luft. Das Unterstützen wiederum sollen Dritte besorgen, zum Beispiel die Besucherinnen und Besucher von Veranstaltungen, die den Kulturtaler löhnen sollen, während Sie, sehr geehrte Damen und Herren, die Taschen zuhalten. All das nenne ich eine Politik, die den Titel „unglaubwürdig“ trägt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich nenne noch einmal sechs gute Gründe, die für unseren Gesetzentwurf sprechen:

Erstens. Mit unserem Gesetz wird die Eigenständigkeit der Musikschule und ihre Bedeutung in der Bildungs- und Kulturlandschaft klar herausgearbeitet.

Zweitens. Mit dem Gesetz werden Qualitäts- und Ausbildungsstandards gesichert und erhöht.

Drittens. Das Gesetz definiert klar, was eine Musikschule ist, und sichert so ihren Namen.

Viertens. Mit dem Gesetz kann ein flächendeckendes Musikschulangebot erhalten werden.

Fünftens. Mit dem Gesetz wird das notwendige Geld bereitgestellt. So wird das Recht auf gleichen Zugang aller zu den Musikschulen verteidigt.

Sechstens. Das Gesetz schafft Modalitäten für die Arbeit der Elternräte an den Schulen und des Landeselternrates.

Sehr geehrte Damen und Herren, ein Musikschulgesetz ist überfällig. Wir bieten unseren Entwurf noch einmal an. Lehnen Sie ihn ab, nenne ich die Koalition eine Koalition der Verhinderer und Blockierer, sehr geehrte Damen und Herren. – Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Koplin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Körner von der Fraktion der SPD.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Wenn man zum Thema Musikschulen spricht, dann kann man nicht umhin, den Beginn der Rede mit einer Würdigung zu starten, einer Würdigung hinsichtlich der großen Bedeutung unserer Musikschulen im Land, der Bedeutung der Qualität, die von ihnen ausgeht, der Bedeutung der Leistung, die von ihnen ausgeht, der Bedeutung der kulturellen Vielfalt, mit der sie unser Land bereichern, europäische Musik, Musik aus dem angloamerikanischen Raum, traditionelle alte Musik. Das ist fantastisch, welche Ausstrahlung unsere Musikschulen verbreiten. Es ist sehr bedeutsam, was sie für unsere Gesellschaft, was sie für die Familien, was sie für die Heranwachsenden leisten.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aha!)

Dennoch kann man immer wieder gute Gründe finden, über Gespräche Veränderungen von Bewährtem fortzuführen. So gab es am 17. Januar auf Initiative der SPD-Fraktion eine Anhörung der Musikschulen im Obleutebereich, bei der die Musikschulen Dinge vorgetragen haben, die für sie auf der Tagesordnung stehen. Unter anderem haben die Musikschulen deutlich gemacht, dass das ehemalige Gesetz zur Verwaltungsmodernisierung, welches eine Kommunalisierung der Musikschulen vorgesehen hat und damit verbunden eine Förderung nach dem Pro-Kopf-Prinzip, für sie nicht akzeptabel sei, weil es bestehende Strukturen in einer Form verändert, die die bisherige Arbeit behindert.

(Irene Müller, DIE LINKE: Weil sie genau wussten, was daraus wird.)

Und so möchte ich diese Rede nutzen, um alle, die in der Enquetekommission oder im Innenbereich an diesem Thema Verwaltungsmodernisierung arbeiten, zu bitten, dass sie das Gespräch zu den Musikschulen nicht vernachlässigen, sondern insbesondere suchen, um auf dieses Thema zu sprechen zu kommen, um hier Lösungen zu finden, die der aktuellen Struktur der Musikschulen zugutekommt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau wie es im Gesetzentwurf steht.)

Daneben haben die Musikschulen wahrscheinlich aus dem Grund, weil sie durch das Verwaltungsmodernisierungsgesetz verunsichert werden, und aus Gründen ihrer eigenen Sicherheit angemahnt eine gesetzliche Verankerung der Musikschulen, um für die Zukunft Sicherheit zu haben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Der Satz war eben aber merkwürdig. Irgendwie fehlte ihm der Sinn.)

Meine Damen und Herren, einem solchen Gesetz werden wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht folgen, weil berechtigte andere Interessen auf die Tagesordnung rufen. Ich wage zu bezweifeln, ob das ein richtiger Weg wäre. Würden wir ein Gesetz für die Musikschulen machen, könnten genauso berechtigte Forderungen bei den Bibliotheken nach einem Bibliotheksgesetz entstehen,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Richtig. – Irene Müller, DIE LINKE: Aha, jetzt kommt er raus mit der Sprache.)

bei den Theatern nach einem Theatergesetz, bei den Museen nach einem Museumsgesetz, bei den Jugendkunstschulen nach einem Jugendkunstschulgesetz, bei den soziokulturellen Einrichtungen nach einem Gesetz für die soziokulturelle Einrichtung.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na, jetzt verwechseln Sie wohl die Trägerschaften.)

Dann wären wir bald an dem Punkt, wo sich das Land Sachsen beispielsweise entschlossen hat, ein Gesetz über die Kulturräume zu machen, in dem man nämlich all diese Einrichtungen mit entsprechenden kulturräumlichen Zuordnungen bedacht hat. Sachsen hat mit diesem Gesetz gute Erfahrungen gemacht. Insofern kann man sich die Frage stellen, ob dieser Weg ein guter Weg ist, ein solches Kulturraumgesetz auf den Weg zu bringen. Ich denke, wir haben in unserem Land auch gute Erfahrungen gemacht, indem wir nicht alles in einen Topf getan und mit Einzelgesetzen untersetzt, sondern in den unterschiedlichsten Bereichen unterschiedliche Regelungsarten gefunden haben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig. Und deswegen das Musikschulgesetz.)

mit denen die Musikschulen auch gut leben. Also werden wir ein Gesetz Ihrerseits ablehnen.

Herr Koplin, ich kann das, was Sie in Bezug auf die Regierungskoalitionsfraktionen gesagt haben, nur zurückweisen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Oh! Mit welchem Argument denn?)

Sie haben den Bogen von 1996 zurückgeschlagen. Es ist in meinen Augen völlig unglaubwürdig, wenn Sie acht Jahre Regierungsbeteiligung der damaligen PDS einfach ausblenden und so tun,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

als wenn Sie in den letzten acht Jahren nicht auch Schritt für Schritt, was die Regierungsarbeit betrifft, mit im Boot waren.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Warum Schritt für Schritt? Wir waren im Boot.)

Und wenn Sie jetzt so tun, als wenn Sie das Thema Musikschulen erfunden hätten, dann muss man doch fragen: Was haben Sie in den zurückliegenden acht Jahren gemacht?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Irene Müller, DIE LINKE: Kontinuierlich weitergearbeitet, Herr Körner. Weil Sie es unterbunden haben. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Erklären Sie das mal den Musikschulen! – Torsten Koplin, DIE LINKE: Sie haben es damals verhindert.)

Und wenn Sie den Bogen bis 1996 zurückschlagen, dann ist das mehr als verräterisch. Das ist nicht akzeptabel.

(Irene Müller, DIE LINKE: Erinnern Sie sich mal!)

Es ist insofern wieder erhellend, Sie fangen jetzt dort an, wo Sie mit der Opposition aufgehört haben, weil das möglicherweise doch die Stelle ist,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist verwirrend.)

die Sie im Rahmen eines Landtages suchen.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Nee! Eigentlich sind wir in der Opposition. Wir haben damit nicht aufgehört. – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wenn Sie damals kulturpolitischer Sprecher gewesen wären, hätten wir bestimmt eine besser Lösung hinbekommen. – Glocke der Vizepräsidentin)

Das ist sehr weitblickend, was Sie dort offen zeigen.

Natürlich gibt es weitere Anregungen der Musikschulen, die in dem Gespräch am 17. Januar deutlich wurden. Ich kann für meine Fraktion sagen, dass wir uns diesen Anregungen weiterhin mit offenen Ohren widmen werden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber nicht mit so einer konfusen Rede, glaube ich.)

Ich kann mir unter anderem gut vorstellen, dass wir schon in absehbarer Zeit dem berechtigten Wunsch der Musikschulen nach einem entsprechenden Namensschutz nachkommen können. Dieses Ansinnen tragen die Musikschulen seit vielen Jahren mit sich. Es gibt auch gute Beispiele in anderen Bundesländern, dass solch ein Namensschutz passiert. Es ist also keine Erfindung der Linkspartei, sondern ein Anliegen, mit dem wir uns in der nächsten Zeit ernsthaft auseinandersetzen werden.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Das haben wir auch nicht behauptet. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Gesprächsfaden zu den Musikschulen wird auch in diesem Jahr nicht abreißen. Ich bitte um eine wohlwollende Begleitung dieses Diskurses. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Dr. Körner.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Leider ist dieser Gesetzentwurf nicht, wie wir es wollten, in den Ausschuss gekommen. Wir hätten dort wirklich gerne gemeinsam mit Ihnen darüber beraten, wie wir diesen Bereich der Musikschulen voranbringen können. Leider, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, haben Sie allerdings Ihre Zeit auch nicht genutzt, als Sie in der Regierung waren und die Mehrheiten hatten,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

als Sie gemeinsam in Ihrer Koalition die Mehrheiten hatten.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das passt. Das passt.)

Sie haben die Möglichkeiten damals nicht genutzt.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wir hätten sie aber nutzen wollen.)

Und deshalb ist es schon etwas verräterisch, dass Sie es jetzt erst eingebracht haben. Aber, meine Damen und Herren, mit dem heutigen Tag ist das Thema Musikschulen nicht beendet, es wird uns noch in nächster Zeit beschäftigen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist gut so.)

Insgesamt wird das Thema Kultur, das kann ich Ihnen versprechen, hier immer wieder auf der Tagesordnung stehen, denn es ist ein wichtiges Thema für unser Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Herr Körner, was die Musikschulen betrifft, bin ich sehr dafür, dass wir über viele Dinge sprechen. Wir müssen auch über die Anerkennung bestimmter Qualitätsstandards bei Musikschulen sprechen. Allerdings müssen wir dabei aufpassen, dass es nicht so eine Art Zunftgesetz wird, das andere einfach ausschließt. Das werden wir nicht mittragen, das sage ich Ihnen ganz deutlich. Da geht unsere Fraktion nicht mit. Wir wollen zwar Standards dort entwickeln, um zu erreichen, dass in den Musikschulen Qualität geboten wird, da gehen wir mit Ihnen, aber das müssen wir in den Ausschüssen diskutieren.

Meine Damen und Herren, ich will jetzt nicht lange das Wort nehmen. Wir können diesem Gesetzentwurf so, wie er jetzt ist, leider nicht zustimmen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Es wird keinen anderen geben, Herr Kreher, das wissen Sie ganz genau.)

Wir hätten ihn auch gerne beraten, das mache ich ja deutlich, aber so, wie er jetzt ist, können wir ihm nicht zustimmen. Deshalb werden wir diesen Gesetzentwurf auch ablehnen. Wir werden nachher einen weiteren Antrag von unserer Fraktion auf der Tagesordnung haben. In den Gesprächen mit den Vertretern der Musikschulen ist deutlich geworden, dass das, was wir wollen, durchaus eine Initialzündung für die Musikschulen sein kann. Aber darauf kommen wir dann in einer späteren Beratung zurück. Meine Damen und Herren, leider müssen wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

(Reinhard Dankert, SPD: Wieso spricht nicht Ihr Trommler, Herr Lüssow?)

Birger Lüssow, NPD: Bitte? Wir haben keinen.

(Reinhard Dankert, SPD: Das war auch nur eine Frage.)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe ja bereits in der Ersten Lesung gesagt, dass wir die Arbeit der Musikschulen in unserem Bundesland zu würdigen wissen und eine weitere Förderung in jedem Fall sicherstellen möchten. Zum damaligen Zeitpunkt waren wir jedoch skeptisch, ob ein Gesetz, wie das Ihrige, meine Damen und Herren von der LINKEN notwendig ist. Schauen wir allerdings in andere Bundesländer, wo der Haushalt unter anderem auf Kosten der Musikschulen saniert wird, erscheint uns die gesetzliche Festschreibung der Förderung von Musikschulen nunmehr notwendig. Wir werden daher dem Gesetz zustimmen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Siehste!)

Allerdings mahnen wir an dieser Stelle an, dass es nach wie vor Wartelisten gibt und der Bedarf an musischer Ausbildung nicht gedeckt werden kann. Deshalb sollte nach meinem Dafürhalten auch einmal darüber nachgedacht werden, das Angebot zu erweitern. Die Mehrkosten sind es allemal wert, denn Musik ist Kultur und diese gilt es zu pflegen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Volker Schlotmann, SPD: Das war der kulturvolle Beitrag der NPD. So viel Kultur bei der NPD?!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Vierkant von der Fraktion der CDU.

Jörg Vierkant, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Mecklenburg-Vorpommern hat sich seit seinem Bestehen, egal unter welcher Landesregierung, immer zu seinen Musikschulen als festem Bestandteil der Kultur- und Bildungspolitik bekannt. Es war so, es ist so, so soll es auch bleiben. Deshalb brauchen wir kein Musikschulgesetz. Durch ein solches Landesgesetz würde sich bei den 19 kommunal getragenen Musikschulen im Land rein gar nichts ändern. Der Unterhalt von Musikschulen ist beispielsweise wie der der Volkshochschulen eine freiwillige kommunale Aufgabe, die wir als Land immer gern unterstützt haben, weil wir uns dazu – ich wiederhole mich – klar bekennen. Dieses ist auch unschwer am aktuellen Haushalt 2008/2009 zu erkennen, denn wir haben konstant mehr als 3 Millionen Euro für die Musikschulen eingestellt.

Ich möchte daran erinnern, dass auf Initiative der Koalitionsfraktionen im Dezember 2007 der Prüfauftrag zur Einführung eines Kulturtalers an die Landesregierung erteilt wurde. Dieser kann, ähnlich wie der Musikschultaler in Schleswig-Holstein, zu Mehreinnahmen führen.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: 75.000 Euro!)

Diese wiederum sollen zur Finanzierung besonderer Projekte beitragen oder den Kauf von Instrumenten unterstützen. Ein Musikschulgesetz würde meines Erachtens unrealistische finanzielle Erwartungen wecken und zugleich neue bürokratische Belastungen schaffen. Und jetzt gebe ich meinem Kollegen Körner vollständig recht, es wäre in der Tat nur eine Frage der Zeit, bis dem Parlament Anträge zu Gesetzentwürfen für Jugendkunstschulen, für Kunst- und Landesmuseen,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Bibliotheken.)

für Theater und Bibliotheken vorgelegt würden.

(Hans Kreher, FDP: Das hätten wir im Ausschuss beraten können.)

Und das wollen wir nicht. In der Koalitionsvereinbarung haben sich SPD und CDU zur Deregulierung und zum Bürokratieabbau bekannt. Dazu gehört auch, dass wir unnötige Gesetze ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Andreas Bluhm, DIE LINKE, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Aber nötige Gesetze muss man verabschieden.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Vierkant.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Fraktion DIE LINKE eingebrachten „Entwurf eines Gesetzes zur Förderung und Anerkennung der Musikschulen im Land Mecklenburg-Vorpommern“ auf Drucksache 5/906.

Ich rufe auf die Paragrafen 1 bis 13 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind die Paragrafen 1 bis 13 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD bei einer Stimmenthaltung, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP abgelehnt. Somit ist der Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/906 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf …

Entschuldigung. Meine Damen und Herren, leider konnten wir keine Einigung darüber erreichen, auf die Mittagspause zu verzichten, sodass wir jetzt in die Mittagspause eintreten. Ich unterbreche die Landtagssitzung bis 13.45 Uhr.

Unterbrechung: 12.51 Uhr

Wiederbeginn: 13.47 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 3**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE – Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/907.

Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Landesverfassungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern – LVerfG M-V)
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/907 –

In der 26. Sitzung des Landtages am 17. Oktober 2007 ist die Überweisung dieses Gesetzes in die Ausschüsse abgelehnt worden. Gemäß Paragraf 48 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Landtages wird der Gesetzentwurf spätestens nach drei Monaten zur Zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE. Bitte, Frau Borchardt.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum wiederholten Mal debattieren wir heute einen Gesetzentwurf in Zweiter Lesung, ohne dass zuvor ein ordentliches Verfahren in den zuständigen Ausschüssen des Landtages stattgefunden hat.

(Udo Pastörs, NPD: Ohne dass jemand anwesend ist.)

Die Regierungsfraktionen hatten es erneut abgelehnt, die Gesetze in die Ausschüsse zu überweisen. Exemplarisch dafür ist die heutige Tagesordnung.

(Reinhard Dankert, SPD: Sofern die Geschäftsordnung das zulässt, ist das auch ein ordentliches Verfahren, Frau Borchardt.)

Alle drei heute zur Endabstimmung stehenden Gesetze erlebten das gleiche Schicksal: Sie durften nicht einmal Ausschussluft schnuppern. Und auch deswegen, meine Damen und Herren, ist der vorliegende Gesetzentwurf zur Stärkung der direkten Demokratie so wichtig, erst recht, wenn die parlamentarische Demokratie durch die regelmäßige Ignoranz von Anträgen der demokratischen Oppositionsfraktionen durch SPD und CDU beschädigt wird. Um es ganz deutlich zu sagen: Dass man als Opposition seine Anträge in der Regel nicht durchbekommt, ist den politischen Mehrheitsverhältnissen geschuldet und einfache Mathematik, aber dass die parlamentarische Arbeit an Gesetzentwürfen derart massiv durch die Ignoranz der Mehrheit verweigert wird, ist gerade kein Beitrag zur Stärkung der mittelbaren Demokratie. Guter parlamentarischer Brauch wäre es gewesen, die Diskussion in den Ausschüssen auszuhalten und dann im Plenum abschließend abzustimmen. Das gilt für das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, das Musikschulgesetz, aber auch für das Gesetz zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes gleichermaßen.

Meine Damen und Herren, die wesentlichen Argumente wurden bereits in der Debatte zum Volksabstimmungsgesetz ausgetauscht. Es gibt keine ernsthaften rechtlichen Bedenken, die Möglichkeit einer vorzeitigen Auflösung des Landtages in der Verfassung zu verankern, so, wie es seit vielen Jahren auch in Verfassungen anderer Länder in der Bundesrepublik Deutschland geregelt ist. Es waren rein politische Gründe vonseiten der Koalition, die eine derartige Möglichkeit den Bürgerinnen und Bürgern verweigern beziehungsweise vorenthalten wollen. Von daher sind wir in der Debatte schon ein Stück weiter, denn der Innenminister Herr Caffier wollte uns anlässlich der Ersten Lesung zum Volksabstimmungsgesetz weismachen, dass es verfassungsrechtliche Bedenken gegen ein Selbstauflösungsrecht des Landestages durch Volksentscheid gebe. Allen Ernstes behauptete er, dass eine Auflösung des Landtages durch Volksentscheid dem Grundsatz der parlamentarischen Demokratie widerspreche.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wo er recht hat, hat er recht.)

Es fehlte nicht viel und der Innenminister hätte die Verfassungen der Länder, wie Baden-Württemberg und Brandenburg, die das Selbstauflösungsrecht durch Volksentscheid kennen, in diesem Punkt für verfassungswidrig erklärt. Frau Justiministerin Kuder hat zumindest diese absurde Argumentationsmethode des Innenministers später nicht übernommen. Auch wenn sie weitere Argumente gegen diese Verfassungsänderung vorbringt, ist das zumindest ein kleiner Fortschritt hin zu mehr Sachlichkeit.

Meine Damen und Herren, Frau Justizministerin, ich möchte auf ein paar Ihrer Argumente eingehen. Zum einen teile ich Ihre Auffassung nicht, wonach die Möglichkeit der vorzeitigen Auflösung des Landtages durch Volksentscheid diametral zur Entscheidung des letzten Landtages stehe, die Wahlperiode und die Teilnahmequoren für Volksbegehren zu senken. Im Gegenteil, die Möglichkeit der Selbstauflösung durch Volksentscheid ist unabhängig von den jeweiligen Quoren zu beurteilen. Wir halten es nach wie vor für erforderlich, dieses Instrument in der Verfassung zu verankern. Das hat zunächst einmal nichts, aber auch rein gar nichts mit der Entscheidung des Landtages zu tun. Und wenn Sie, Frau Ministerin, sich der Meinung des Innenministers anschließen und ausführen, dass der souveräne Gesetzgeber nicht von gesellschaftlichen Stimmungsschwankungen abhängig sein darf, kann ich nur sagen: Ja warum denn eigentlich nicht?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das ist doch auch Aufgabe der Politik. Tun wir doch nicht so, als ob die Stimmungen in der Gesellschaft nicht die Politik beeinflussen beziehungsweise die Politik umgekehrt selbst versucht, darauf Einfluss zu nehmen. Jüngstes Beispiel ist Ministerpräsident Koch mit seinen unsäglichen Beiträgen zum Thema Jugendkriminalität.

Und wenn Sie, Frau Ministerin Kuder, auf den souveränen Gesetzgeber als ein so schützenswertes Verfassungsorgan abstellen, dann frage ich Sie: Was ist denn mit dem Souverän selbst? Muss das Volk sich in die Abhängigkeit der jeweiligen Landesregierung begeben, komme, was da wolle? Oder sollte es nicht zumindest die Möglichkeit geben, dass die Bürgerinnen und Bürger den Landtag auflösen können? Das ist wirklich etwas gänzlich anderes als das Selbstauflösungsrecht des Landtages, was bekanntlich in der Verfassung verankert ist und auf das SPD und CDU in diesem Zusammenhang gern verweisen.

Und wie gesagt, ich spreche von der grundsätzlichen Möglichkeit. Dass das in der Praxis äußerst selten der Fall sein dürfte, dafür sorgen die im Gesetzentwurf vorgesehenen Quoren. Denn, und da haben Sie vollkommen recht, Frau Kuder, es darf nicht zu einer beliebigen Auflösung des Parlaments durch das Volk kommen. Die Arbeitsfähigkeit und Unabhängigkeit des Parlaments wäre in der Tat infrage gestellt.

Aber, Frau Kuder, wer wie Sie allein auf die 70.000 Wahlberechtigten abstellt und behauptet, dieses Quorum würde allein populistischen Forderungen und Aktionen Vorschub leisten, greift viel zu kurz. Denn Sie übersehen, dass natürlich 70.000 Wahlberechtigte allein keinen Landtag auflösen können. Sie müssten eigentlich genau wissen, dass dies erst der Anfang ist. Vielmehr bedarf es einer Mehrheit von zwei Dritteln derjenigen, die ihre Stimme abgegeben haben,

(Egbert Liskow, CDU: Wehret den Anfängen!)

und das müssen dann auch noch mindestens ein Viertel aller Wahlberechtigten sein. Aber vielleicht wird Ihnen das klarer, wenn Sie sich vor Augen halten, dass bei den letzten Landtagswahlen SPD und CDU zusammen selbst gerade mal ein Drittel der Wahlberechtigten auf sich vereinigen konnten. Im Übrigen würde das Quorum bei Weitem nicht erreicht werden, wenn alle Wählerinnen und Wähler von der Linkspartei und der FDP für eine vorzeitige Auflösung des Landtages votieren würden.

Meine Damen und Herren, ich kann daher beim besten Willen nicht erkennen, wie das Regierungssystem gefährdet sein soll, wenn mindestens zwei Drittel der Teilnehmenden und mindestens ein Viertel der Wahlberechtigten für die Auflösung stimmen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Eine Gefahr ist es vielmehr, und das sage ich in Richtung SPD und CDU, wenn Regierungen über Einzelfälle hinaus wiederholt Entscheidungen gegen den Mehrheitswillen von Bürgerinnen und Bürgern treffen. Ich nenne beispielsweise Auslandseinsätze der Bundeswehr, Rente mit 67, die Ablehnung des Mindestlohnes, aber auch die Ansiedlung von Steinkohlekraftwerken.

(Egbert Liskow, CDU: Ihr kennt
doch gar nicht die Mehrheitsmeinung. –
Toralf Schnur, FDP: Kreisgebietsreform. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Meine Damen und Herren, das Herumnörgeln an den scheinbar zu niedrigen Quoren ist bestenfalls ein Hilfsargument, das Ihnen keiner ernsthaft abnimmt. In Wirklichkeit wollen Sie die Möglichkeit der Selbstauflösung des Landtages durch Volksabstimmung grundsätzlich nicht. Dafür spricht auch, dass Sie noch nicht einmal den Versuch gemacht haben, die im Gesetzentwurf vorgeschlagenen Quoren zu erhöhen. Deswegen ist es auch nicht glaubhaft, wenn die CDU-Fraktion einerseits Elemente der direkten Demokratie als Bereicherung und Ergänzung der parlamentarischen Demokratie ansieht, andererseits unterstellt, dass dadurch das repräsentative Demokratieprinzip ausgehebelt wird.

In diesem Zusammenhang muss ich in Richtung Frau Lochner-Borst sagen: Ich schätzte ansonsten Ihre sachliche Art in der Diskussion, aber in Ihrer Rede haben Sie mit Unterstellungen argumentiert, die alles andere als sachdienlich waren

(Egbert Liskow, CDU: Das machen
Sie doch auch in Ihrer Rede.)

und nach wie vor nicht stimmen. Wir dürfen nicht mit dem Verweis auf die NPD zulassen, dass Bestrebungen nach mehr Demokratie im Keim erstickt werden, nur weil vielleicht der – wie Sie sagten – „antidemokratische Bodensatz“ gleich losrennen würde, um Unterschriften gegen das von denen verhasste System zu sammeln. In anderen Landtagen, die durch Volksentscheid vorzeitig aufgelöst werden können, saßen beziehungsweise sitzen nach wie vor Vertreter rechtsradikaler Parteien

(Udo Pastörs, NPD: Wie war das?)

und dennoch kann ich mich nicht daran erinnern, dass jemals ein von den Neonazis maßgeblich unterstützter Volksentscheid erfolgreich gewesen wäre.

(Udo Pastörs, NPD:
Aber dazu kommt es wohl bald.)

Was soll also das Gerede oder haben Sie Angst vor Volkes Willen? Meine Fraktion jedenfalls nicht. Ich kann im Namen meiner Fraktion erklären, dass wir Vertrauen in die Bürgerinnen und Bürger haben, deren Entscheidungen nicht nur an Wahlsonntagen akzeptieren, und daher wollen wir jedem Wahlberechtigten mehr zutrauen, auch die Auflösung des Landtages. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Borchardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Detlef Müller von der Fraktion der SPD.

Detlef Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Liebe Frau Kollegin Borchardt, das war eine flammende Rede

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Genau.)

und ich hätte große Lust,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Zuzustimmen. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Keine Zurückhaltung.)

auf das eine oder andere noch mal einzugehen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach so! –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sagen
Sie jetzt nicht, dass Sie keine Lust haben.)

aber im Interesse der Zeit will ich das lieber nicht tun,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Billige Ausrede. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Schade.)

denn, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, schon bei der Ersten Lesung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE zur dritten Änderung, die eigentlich, Frau Kollegin Borchardt, schon die vierte wäre, haben wir einer Überweisung nicht zugestimmt, und das, wie ich finde, aus gutem Grund. Ich habe das damals sehr ausführlich dargelegt und will das, wie gesagt, hier heute nicht wiederholen.

Zur heutigen Zweiten Lesung gibt es – zumindest so, wie ich das bewerte – in unserer Fraktion keinen Erkenntniszugewinn, außer bei mir, dass ich die Worte „Quoren“ und „Quoten“, Frau Kollegin Měšťan, nicht mehr durcheinanderbringe. Insofern kann ich für die SPD-Fraktion erklären, dass wir dem vorliegenden Gesetzentwurf hier heute nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, abschließend darauf hinzuweisen, dass wir die neue Broschüre mit der letzten Verfassungsänderung zum Paragrafen 18a vorliegen haben. Wer Interesse hat, diese Broschüre zu bekommen, kann sich gerne an die Landtagsverwaltung wenden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf enthält viele demokratische Elemente. Das hatten wir beim letzten Mal gesagt, das sagen wir auch diesmal. Dieses an sich wäre für uns durchaus zustimmungswert. Inhaltlich gibt es natürlich, und darauf sollte man noch einmal eingehen, erhebliche Schwierigkeiten, die sich in Bezug zu dem vorliegenden Gesetzentwurf ergeben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und wo sind Ihre Änderungsanträge?)

Wir können keinen Änderungsantrag machen, wenn wir es nicht diskutiert haben.

Eine wesentliche Frage stellt sich aber, ob überhaupt das Volk das Recht haben soll, über eine Auflösung des Parlaments per Volksentscheid zu befinden. Dabei ist in der Diskussion zurückzustellen, wie hoch das Quorum ist. Hier geht es um den generellen Fall. Im Übrigen ist das von Ihnen festgelegte Quorum ohnehin eher ungeeignet, weil es den demografischen Wandel überhaupt nicht berücksichtigt. Das hatte ich auch schon beim letzten Mal gesagt.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja ein Treppenwitz.)

Die Festlegung auf eine absolute Zahl, die völlig willkürlich ist, das Rechenbeispiel hat es gezeigt, löst dieses Problem nicht. Ich hatte es Ihnen beim letzten Mal schon gesagt. Eine prozentuale Variante wäre, wenn man denn den Volksentscheid möchte, sicherlich die bessere.

Es ist so, dass die FDP-Fraktion an dieser Stelle Ergebnisse offenbart. Wir hatten uns in einigen Diskussionen in den Ausschüssen ausgesprochen. Die Mehrheit dieses Hauses war bekanntermaßen nicht dazu bereit. Am Anfang der Diskussion zu diesem Gesetzentwurf habe ich die mangelnde Bereitschaft zur inhaltlichen Auseinandersetzung bedauert und nicht verstanden, weshalb man dieses Ansinnen nicht im Ausschuss diskutieren will. Mittlerweile möchte ich Ihnen jedoch mitteilen, dass der Eindruck entsteht, dass die Fraktion DIE LINKE, die demokratische Elemente fördern will, sie zu großen Teilen durch ihr aktives Tun verwischt hat. Es scheint mehr und mehr der Eindruck zu entstehen, dass es Ihnen überhaupt nicht mehr um die Sache geht,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Na, na, na! –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

sondern eher darum, ein politisches Druckmittel in Auseinandersetzung mit der Mehrheit dieses Hauses für sich zu gewinnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Lassen Sie mich einmal meinen Eindruck über die Aussage des Antragstellers zu dem vorliegenden Gesetzentwurf anhand eines aktuellen Beispiels darstellen. Ich bin aufgrund meines Alters keineswegs in der Situation, mich gegenüber einer sogenannten Stasikommission einer Überprüfung zu verweigern. Wenn man somit einmal auf diese Kommission schaut, dann sollte man sich doch einige Fragen stellen. Bei der Wahl dieser Kommission, als es darum ging, einen Kandidaten der LINKEN zu wählen, war DIE LINKE der Auffassung, dass diese Kommission demokratisch legitimiert ist und daher DIE LINKE einen Kandidaten stellen sollte.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Es geht doch nicht
um die Person. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Es geht nicht um die Person. – Zuruf von
Peter Ritter, DIE LINKE)

Bei der Wahl eines Kandidaten der FDP geht es jetzt darum, ob diese Kommission überhaupt noch notwendig sei, ob diese Kommission überhaupt gebraucht werden würde.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Sie stellen sie infrage durch aktives Tun.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie erzählen
hier ein riesengroßes Märchen.)

Sie haben das Problem, dass Sie nach 18 Jahren noch immer eine Überprüfung verweigern.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das stimmt
doch überhaupt nicht. Wir haben uns fünfmal
überprüfen lassen. Sie sollten sich mal besser
informieren! – Glocke der Vizepräsidentin)

Ich sage Ihnen, Ihr Fraktionsvorsitzender hat angekündigt, dass Sie einer Überprüfung nicht zustimmen werden.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sechsmal
bin ich wie die meisten, die hier sitzen, überprüft
worden. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ja, aber Ihr Problem liegt einzig und allein ganz woanders. Ihr Problem liegt ganz woanders.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das
haben Sie noch nicht mitbekommen, wo das
Problem liegt. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie haben nämlich immer ein Mitglied in der Kommission gehabt und jetzt …

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich bitte doch, dem Redner zuzuhören!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Scheringer hat
die Kommission sogar geleitet, und das sehr gut.)

Toralf Schnur, FDP: Sie haben nämlich immer ein Mitglied in der Kommission gehabt und jetzt haben Sie das Problem, dass diese Kommission nicht mehr Bestand haben soll.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann wählen
Sie doch Ihren Mann! Wir haben
doch gar nichts dagegen.)

Im Ergebnis heißt das für Sie, dass eine Stasikommission nur dann legitimiert ist,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach was!
Wählen Sie ihn! Machen Sie!)

wenn DIE LINKE ein Kommissionsmitglied in den Reihen der Kommission hat.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist
doch Blödsinn. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie sollten eigentlich mal zum Thema reden! –
Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Wenn das Ihr Verständnis von Demokratie ist, das Verständnis der Liberalen von Demokratie ist ein anderes.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist doch
Blödsinn! Das muss man sagen, wie es ist.)

Ich komme jetzt wieder auf den Gesetzentwurf zurück. Wir wollen über mehr direkte Mitbestimmung des Volkes reden und darüber nachdenken, wie wir diese gestalten. Beim Bundestag möchte ich mir unter Beachtung der Geschichte eines Selbstauflösungsrechts nicht einmal vorstellen, wie sich das in der Wirklichkeit darstel-

len würde. Aber letztendlich ist es so, dass, das habe ich beim letzten Mal auch gesagt, de facto ein Selbstauflösungsrecht seitens des Parlamentes existiert, denn Gerhard Schröder und Helmut Kohl sind die bekannten Beispiele. Dort wird dann letzten Endes auch indirekt ein Selbstauflösungsrecht praktiziert.

Bei einem Volksentscheid über die Auflösung des Landtages würde ich mir die Frage stellen, ob die Stabilität unseres Landes nicht in Gefahr wäre, weil Populisten ein geeignetes Mittel bekommen würden, um die Demokratie zu schwächen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Eines bleibt jedoch klar: Sie würden mit einer Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf erhebliche Risiken schaffen, die nach Auffassung der Liberalen insgesamt zu einer instabilen Lage führen würden. Deshalb werden wir Ihrem Gesetzentwurf nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schnur.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Welchen Sinn hat eigentlich die Bestimmung in der Geschäftsordnung, wonach ein Gesetzesentwurf spätestens nach drei Monaten erneut zur Zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt wird, auch wenn die Überweisung in die Ausschüsse abgelehnt wurde? Wie oft ist es denn schon in der Praxis vorgekommen, dass eine Mehrheit, die einem Gesetzesentwurf so wenig abgewinnen kann, dass sie ihn noch nicht einmal diskutieren will, plötzlich anderen Sinnes wird und bekennt, dass sie sich geirrt hätte, mea culpa? Ist das überhaupt schon einmal vorgekommen? Das würde mich mal interessieren, das muss man nachforschen. Hier peitscht die Mehrheit doch alles durch, was sie will. Oder wie hat die CDU es so schön ausgedrückt, als sie noch in der Minderheit war: „Es herrscht die Diktatur der Mehrheit.“ Jetzt ist natürlich alles anders geworden, jetzt ist alles super, wo die CDU in der Mehrheit ist.

Bei Orchideenthemen für die Galerie kann es zwar einmal vorkommen, dass die Große Koalition einen Antrag einer der braven angepassten Oppositionsparteien, davon gibt es ja hier zwei Stück, gnädigst in die Ausschüsse verweist, wo er dann noch ein bisschen wiedergekäut wird, und vielleicht kommt er dann sogar im Landtag durch. Aber bei Themen mit wirklicher machtpolitischer Bedeutung ist das natürlich ganz ausgeschlossen.

Die Redner der Koalitionsparteien haben während der Landtagssitzung im Oktober ja wohl ganz klargemacht, dass sie Regelungen, die die Auflösung des Landtages durch das Volk erleichtern würden, scheuen wie der Teufel das Weihwasser. Der SPD ist das Willy-Brandt- Motto „Mehr Demokratie wagen“ leider völlig entfallen und die CDU hat mit dem Wahlspruch ohnehin noch nie allzu viel anfangen können. Alles, was die Macht des Parteienstaates schmälern könnte, ist bei der überwiegenden Mehrheit in diesem Hause unerwünscht. Alles, was dem Volk mehr Einfluss verschaffen könnte, gilt als Teufelszeug.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Da werden gleich alle Geister von Weimar beschworen, so, wie die Schweine in George Orwells „Farm der Tiere“. Wie bei jeder Kritik die anderen Tiere gleich fragten, ob sie vielleicht die Rückkehr des bösen Gutsherren riskieren wollten, der sie früher unterdrückt hatte: „Wollt ihr, dass M. Jones zurückkommt?“, so behaupten die Parteien bei jedem noch so kleinen Schritt in Richtung direkte Demokratie oder mehr Abstimmungsmöglichkeiten für die Wähler, das führe demnächst zum nächsten Dritten Reich. Viertes Reich oder Drittes Reich II, ich weiß auch nicht, wie die korrekte Bezeichnung sein würde. Ende der Diskussion. Wer dann noch etwas sagt, ist gleich verdächtig. Da muss die Linkspartei auch aufpassen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir brauchen von
Ihnen keine Ratschläge, Herr Andrejewski.)

In Rheinland-Pfalz werden Sie ja noch beobachtet von Herrn Beck, glaube ich.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Den Titel „demokratische Partei“ verdient man sich nach der hier geltenden Dialektik dann, wenn man möglichst wenig Demokratie gewähren will. Undemokratisch ist man dann, wenn man bei wesentlichen Fragen Volksentscheide verlangt bei möglichst niedrigen bürokratischen Hürden. Nach dieser Logik wären wir am undemokratischsten. Aber wir trösten uns damit, dass der gesunde Menschenverstand das genau entgegengesetzt sieht.

(Reinhard Dankert, SPD:
Das haben wir gerade gesehen.)

Wir haben während der Ersten Lesung gesagt, dass wir den Gesetzesentwurf zwar als sachlich richtig ansehen, aber uns enthalten, weil wir in Sachen Demokratie der LINKEN nicht über den Weg trauen. Denn wie demokratisch diese Partei wirklich ist, das zeigt sich da, wo sie Macht hat. Ich will gar nicht die SED-Zeiten ansprechen.

(Volker Schlotmann, SPD: Na, da sind
Sie der Richtige, das zu beurteilen. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Zum Beispiel: Die linke Landrätin von Ostvorpommern hat mit List und Tücke einen Bürgerentscheid

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach, machen Sie schon
eine Wahlkampfrede, Herr Andrejewski?
Ich glaube, Sie kommen gar nicht
dazu, die zu halten, oder?)

hinsichtlich des geplanten Verkaufs des Kreiskrankenhauses hintertrieben,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

indem sie diese Maßnahme schlauerweise in das Haushaltssicherungskonzept aufnahm. Und laut Kommunalverfassung findet in Haushaltsangelegenheiten ein Bürgerentscheid nicht statt. Die Wolgaster hätten gerne abgestimmt, die Ostvorpommern auch. Die Mehrheit dürfte wohl dagegen sein, das hätte man testen können. Aber Frau Dr. Syrbe wollte das nicht, sie hat lieber autokratisch entschieden. Auch ein NPD-Antrag, wonach die Belegschaft des Krankenhauses zumindest vorher befragt werden sollte, wurde von der LINKEN abgelehnt. Der vorliegende Gesetzesentwurf ist ein Manöver von Scheindemokraten und wir sehen nicht ein, warum wir das auch noch unterstützen sollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. von Storch von der Fraktion der CDU.

Dr. Henning von Storch, CDU: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Wesentliche ist bereits bei der Ersten Lesung diskutiert worden. Alles zu wiederholen, möchte ich mir eigentlich ersparen. Wir haben uns als CDU-Fraktion dazu bekannt, weitere plebiszitäre Elemente als das, was für uns Grundsatz ist, nämlich repräsentative Demokratie, zu verhindern. Das, was wir an plebiszitären Verfahren haben, das brauchen wir, mehr brauchen wir nicht.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Nee, alles in Ordnung.)

Wir sind der Meinung, dass es dabei bleiben soll.

Neue Argumente, Frau Kollegin Borchardt, zur Zweiten Lesung habe ich in Ihrem Vortrag nicht finden können,

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

nichts, worüber wir noch einmal hätten in der Fraktion diskutieren können.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na wie denn?! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie
haben es ja nicht einmal versucht.)

Wir sind deshalb der Meinung, …

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hätten Sie jetzt doch
mal eine Auszeit genommen, um zu diskutieren.)

Wenn Sie daran Spaß haben, können Sie so weitermachen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie sind der Spaßige hier, nicht ich.)

Wir sind deshalb der Meinung, dass der Antrag abzulehnen ist. Wir sind gespannt, wenn Sie uns eines Tages wieder mit einem ähnlichen Antrag kommen, sofern es um einen Volksentscheid über den EU-Reformvertrag geht,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Luftige
Argumente. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Steht doch morgen auf der Tagesordnung.)

aber auch da werden wir Ihnen dieselbe Argumentation entgegenhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dr. von Storch.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Fraktion DIE LINKE eingebrachten Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf Drucksache 5/907.

Ich rufe auf die Artikel 1 bis 3 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind die Artikel 1 bis 3 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP sowie Enthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt. Somit ist der Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/907 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 4**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Fraktion der FDP – Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/883.

**Gesetzentwurf der Fraktion der FDP:
Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur
Änderung des Kommunalabgabengesetzes
des Landes Mecklenburg-Vorpommern**
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/883 –

In der 26. Sitzung des Landtages am 17. Oktober 2007 ist die Überweisung dieses Gesetzes in die Ausschüsse abgelehnt worden. Gemäß Paragraf 48 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Landtages wird der Gesetzentwurf spätestens nach drei Monaten zur Zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will mich an dieser Stelle ganz kurz fassen, weil ich nicht den Eindruck habe, dass es speziell bei der Regierungskoalition einen Zugewinn an Erkenntnissen gibt. Es ist müßig, sich vor einem Parlament hinzustellen, um für etwas zu werben, wo man genau weiß, dass man dafür keine Mehrheiten bekommen wird.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich will das Thema trotzdem einmal kurz anreißen und allen noch einmal in das Gedächtnis rufen, worum es im Kern geht. Es geht nach unserer Auffassung im Kern darum, Ungerechtigkeiten in der Belastung zu verhindern und Ungerechtigkeiten gar nicht erst entstehen zu lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir haben im KAG eine Regelung zur Fremdenverkehrsabgabe, die heute nicht zur Diskussion führt, wollen wir überhaupt eine Fremdenverkehrsabgabe, wollen wir sie abschaffen oder wollen wir sie nicht abschaffen. Es geht uns heute klar und deutlich um das Signal, wir wollen eine Fremdenverkehrsabgabe nur in den Orten, die als Gesamtheit diese Fremdenverkehrsabgabe dann erheben oder auch nicht erheben wollen. Auch das ist für uns selbstverständlich, dass es in der kommunalen Verantwortung liegt, die Entscheidung zu treffen, ob man eine Fremdenverkehrsabgabe nimmt oder nicht nimmt. Auch darin wollen wir nicht eingreifen, aber wir wollen sehr wohl, und das ist Aufgabe dieses Parlamentes, uns dem Thema Ungerechtigkeit zuwenden.

An dieser Stelle sage ich Ihnen ganz deutlich: Es ist nicht plausibel, wenn in der Hansestadt Rostock der eine Stadtteil ohne Fremdenverkehrsabgaben und der andere mit Fremdenverkehrsabgaben belastet wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das ist nicht plausibel und das ist den Leuten auch nicht zu erklären. Ich werbe an dieser Stelle noch einmal darum, zumindest als Parlamentarier die Kraft zu haben, nicht pauschal abzulehnen, sondern die Kraft zu haben, diesen Antrag in den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Lassen Sie uns die Experten an den Tisch holen! Lassen Sie uns mit den Experten noch einmal darüber sprechen, ob wir hier nicht in der Tat ein Problem haben, so, wie ich es beschrieben habe! Wenn wir dann erkennen, dass wir dieses Problem wirklich nicht haben, kennen Sie uns als Liberale gut genug, auch dann haben wir die Kraft, unseren Antrag zurückzuziehen. Heute einfach wieder ein blankes Nein, wir wollen nicht darüber sprechen, es interessiert uns nicht, das wäre kein Zeichen von Stärke in der Demokratie. Unsere Bitte: Gehen Sie mit unserem Antrag mit, dass wir hierüber im Wirtschaftsausschuss gemeinsam mit Ihnen beraten wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roolf.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Roolf, in einem Punkt kann ich Ihnen zustimmen. Wir haben seit der letzten Diskussion über Ihren Gesetzentwurf in der Tat keinen Erkenntnisgewinn verzeichnen können. Sie konnten dieses nicht, wir können es auch nicht.

(Hans Kreher, FDP: Haben Sie sich darum bemüht?)

Wir haben zu dem Problem, das Sie uns aufgezeigt haben, keinerlei neue Fakten auf den Tisch bekommen und so wird es Sie nicht verwundern, dass es auch nichts gibt, was unsere Meinung hätte ändern können.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das wären neue Fakten, aber die haben wir in der Tat nicht bekommen.

Zunächst, liebe Kollegen von der FDP, wir sind uns darüber einig, dass es Teil der kommunalen Selbstverwaltung ist, ob eine Fremdenverkehrsabgabe erhoben wird oder nicht.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Wir reden über eine Möglichkeit, insoweit sind wir uns auch vollkommen einig. Nicht mehr einig sind wir uns, wenn die FDP, wie mit dem vorliegenden Antrag vorgenommen, die Möglichkeit einer Teilerhebung, das heißt der Erhebung nur in einem Teil einer flächenmäßig größeren Gemeinde abschaffen will. Wir halten diese Möglichkeit für sinnvoll. Wenn wir uns den Antrag der FDP und insbesondere die Antragsbegründung anschauen, dann stellen wir fest, es geht hier um eine Gemeinde, zugegeben eine herausgehobene Gemeinde in unserem Land, nämlich um die Hansestadt Rostock. Es geht der FDP vor allen Dingen darum, in dieser größten Gemeinde unseres Landes die Erhebung einer solchen Fremdenverkehrsabgabe zukünftig zu unterbinden. Auch Ihre Argumentation, dass hier der Aufwand nicht in einem sinnvollen Verhältnis zum Ertrag steht, lässt sehr deutlich werden, was eigentlich hinter Ihrem Antrag steht. Ich finde, das muss man auch einmal klar sagen. Sie wollen die Erhebung einer solchen Fremdenverkehrsabgabe in Rostock unterbinden, aber dafür bekommen Sie unsere Stimmen nicht.

(Gino Leonhard, FDP: Aha!)

Wir, meine Damen und Herren, als Koalition wollen diese Möglichkeit – es geht immer nur um Möglichkeiten für Kommunen, bei denen es sich aus der geografischen Situation ergibt, dass ein Teil der Kommune sehr wohl als Fremdenverkehrsbereich gesehen wird, ein anderer Teil aber nicht –, nur für den einen, den erstgenannten Teil, diese Abgabe zu erheben, erhalten und deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zwei Vorbemerkungen:

Erstens. Herr Roolf, so ist es eben in der Opposition.

(Michael Roolf, FDP: Ja, richtig.)

Aber anders als Sie lehnt meine Fraktion Ihre Anträge nicht pauschal mit irgendwelchen Argumenten ab, sondern wir sind durchaus bemüht, uns auch mit den Anträgen der anderen demokratischen Oppositionsfraktionen sinnvoll auseinanderzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Zweitens. Herr Müller, ich kündige jetzt schon an, dass ich in meiner Rede das eine oder andere zum Umgang mit dem KAG insgesamt sagen werde. Nicht dass Sie mich wieder zur Ordnung rufen und ich Sie dann wieder als „Schätzchen“ bezeichnen muss. Das haben wir einmal getan, das reicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer diese Regierungskoalition gegenwärtig ins Wanken bringen möchte, dem genügt wohl das Stichwort „Verwaltungsreform“. Wer hingegen diese Regierungskoalition lieber zwingen möchte, die rot-schwarzen Köpfe vorübergehend in den Sand zu stecken, der winke eben mit unserem Kommunalabgabengesetz. Dabei wäre es an der Zeit, beim Thema Kommunalabgabengesetz einmal öffentlich und deutlich die Katze aus dem Sack zu lassen. Aber eigentlich ist das schon geschehen. Dankenswerterweise hat mein geschätzter Kollege Dr. Norbert Nieszery das übernommen, und zwar in der SVZ, Bützower Teil, vom 15. September 2007. Dort kündigte er an, den Gesetzesentwurf meiner Fraktion zur Kannvorschrift der Beitragserhebung bei der Trinkwasserversorgung zu unterstützen, weil dieses für mehr Rechtssicherheit sorgen würde.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Dafür gebührt ihm meine Anerkennung.

Und auf die Frage, warum diese vernünftigen Vorschläge von der Opposition und nicht von der Regierungskoalition kommen, lässt dann Kollege Nieszery die Katze

aus dem Sack. Ich zitiere: „Weil sich die Fachleute in der Regierungskoalition geeinigt hatten, das Päckchen KAG nicht mehr aufzumachen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Regierungskoalition, diese interne Festlegung, das Kommunalabgabengesetz unter keinen Umständen zu novellieren, ist erstens politikfeindlich,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Ja.)

denn Politik lebt von Alternativlösungen, wie auch hier von der FDP vorgeschlagen, die Sie von vornherein ausgeschlossen haben, und diese Abmachung ist zweitens demokratieschädlich, denn sie unterbindet einen sachlichen Meinungsbildungsprozess.

Und, Herr Müller, woher wollen Sie denn neue Erkenntnisse gewinnen, wenn es nicht einmal möglich ist, in den Ausschüssen gemeinsam darüber zu diskutieren?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Indem nun die Koalitionsmehrheit aus Angst vor internen Meinungsverschiedenheiten lieber die Überweisung des vorliegenden FDP-Gesetzentwurfes in die Ausschüsse verhindert, verhindert sie zugleich die Anhörung und blockiert Instrumente parlamentarischer Arbeit. Und das ist nicht gut so.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Diese, meine verehrten Damen und Herren, interne Abmachung trägt in gewisser Weise Züge von Wählertäuschung, wenn ich mir vor allen Dingen Äußerungen von CDU-Kandidaten im Landtagswahlkampf 2006 anschaue.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, einem erneuten Überweisungsantrag in den Wirtschaftsausschuss wird sich meine Fraktion nicht verschließen, allein mir fehlt die Hoffnung, dass wir dazu heute eine Mehrheit bekommen. Aber meine Fraktion wird sich bei der Abstimmung über den vorliegenden Gesetzentwurf der Stimme enthalten, da durch das von der Regierungskoalition praktizierte unmögliche Verfahren eine parlamentarische Meinungsbildung in der Sache nicht möglich war und verhindert wurde. Das sind keine „Sternstunden“, wie der Innenminister die KAG-Verabschiedung von 2005 rückblickend bezeichnete, das sind schwarze Flecken in unserer Parlamentsgeschichte. Vor dem Hintergrund einer internen Verabredung, das Kommunalabgabengesetz unter keinen Umständen zu ändern, könnte sich der Innenminister im Grunde auch alle Untersuchungen und Analysen zur Wirksamkeit des Kommunalabgabengesetzes schenken.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja.
Die Gutachten können wir einsparen.)

Wenn hierbei nämlich das politisch vorgegebene Ergebnis lediglich zu bekräftigen ist, sollten wir dafür keine öffentlichen Mittel mehr verschwenden. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zweite Lesung, kein neuer Sachstand, also Kurzfassung: Der Gesetzentwurf legt nahe, dass Unternehmen, die nicht in Warnemünde, Diedrichshagen, Hohe Düne oder Markgrafenheide residieren, aber irgendwie vom Tourismus profitieren, ohne aber Kur- oder Fremdenverkehrsabgaben zahlen zu müssen, als parasitär anzusehen wären. Das halten wir für verfehlt. Für den Tourismus sind nicht nur die Bäder wichtig, Urlauber wollen auch ein Hinterland haben, wo sie vielleicht im Supermarkt einkaufen, einen Fahrradsausflug machen, ihr Auto reparieren lassen oder ins Kino gehen wollen. Die entsprechenden Unternehmer profitieren zwar, aber sie tragen auch etwas zum Gesamtangebot bei, was genauso wichtig ist. Sie dürften aber weniger Vorteile vom Fremdenverkehr haben als die Betriebe, die direkt in den Brennpunkt des Tourismus angesiedelt sind.

Deshalb erscheint es nicht ungerecht, dass in Warnemünde Kur- oder Fremdenverkehrsabgaben erhoben werden, in der Rostocker Innenstadt aber nicht. Man könnte höchstens daran denken, dass diese Abgaben für kleinere Unternehmen, die nicht so viel Gewinn machen, gar nicht erhoben oder gemindert werden könnten. Aber das muss Rostock selber entscheiden. Was Nobelschuppen wie das Hotel „Neptun“ angeht, um die es der FDP wohl hauptsächlich geht, der Partei der Besserverdienenden, da würde sich aber mein Mitleid sehr in Grenzen halten, wenn sie ein bisschen bezahlen müssten. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

Matthias Lietz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bereits in der Landtagssitzung im Oktober vergangenen Jahres habe ich für meine Fraktion begründet, warum der Antrag der FDP zur Änderung des Paragrafen 11 Kommunalabgabengesetz abzulehnen ist. Die Meinung meiner Fraktion hat sich seitdem nicht geändert. Deswegen möchte ich darauf verzichten, es noch einmal hier darzustellen. Zu den Ausführungen, die direkt die Stadt Rostock betreffen, hat mein Kollege Herr Müller ausführlich gesprochen. Ich möchte dieses nicht noch einmal erläutern.

Und nun zu Ihnen, Herr Kollege Ritter: Parlamentarische Arbeit ist, die Anwendung des KAG zu begleiten, Erfahrungen aufzugreifen und dann, wenn notwendig, zu ändern.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Na, das tun
wir sehr intensiv. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Da bin ich ja gespannt.)

Meine Damen und Herren, meine Fraktion wird Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lietz.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/883 an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und FDP mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU und NPD abgelehnt.

Nunmehr erfolgt die Abstimmung in der Sache.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf Drucksache 5/883.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Fraktion der FDP. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Fraktion der FDP bei Zustimmung der Fraktion der FDP mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der NPD sowie Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE abgelehnt. Somit ist der Gesetzentwurf der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/883 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 5**: Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Ausführungsgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern zum Tierseuchengesetz, Drucksache 5/1186.

Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Ausführungsgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern zum Tierseuchengesetz
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/1186 –

Das Wort zur Einbringung hat der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unser Haus legt Ihnen heute eine kleine Änderung zum Tierkörperbeseitigungsgesetz vor. An den Grundlagen des Gesetzes muss im Übrigen nichts geändert werden, denn das Ausführungsgesetz ist eine aus unserer Sicht recht gute Grundlage, die wir im Lande Mecklenburg-Vorpommern haben, um die Bekämpfung von Tierseuchen auf Landesebene oder in dem übertragenden Wirkungskreis umzusetzen.

Ziel dieser Änderung ist es lediglich, die Rechtsgrundlage dafür zu schaffen, um Dritte ganz oder teilweise mit bestimmten Aufgaben beleihen zu können. Hier geht es insbesondere um die LMS und die Tierseuchenkasse. Dabei geht es vordergründig um die Kennzeichnung und Registrierung von Vieh, also um die Ausstellung von Rinderpässen oder die Ausgabe von Ohrmarken. Ich denke, es ist für Sie plausibel und nachvollziehbar, dass es nicht die Aufgabe eines Ministeriums sein kann. Es geht auch um den Betrieb von Datenbanken, die von uns in anderen Unternehmen beliehen werden können. Diese Angaben werden bisher schon durch Dritte wahrgenommen. Ich habe die LMS genannt, ich habe aber auch noch einmal den MQD, die Qualitätsprüfungs- und Dienstleistungsgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern zu nennen. Ebenso haben wir den Pferdezuchtverband des Landes Mecklenburg-Vorpommern mit Aufgaben beliehen.

Bisher wurde die Übertragung dieser Aufgaben durch öffentlich-rechtliche Verträge nach einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Lüneburg geregelt. In Niedersachsen reicht eine vertragliche Regelung für die Übertragung hoheitlicher Aufgaben nicht aus, das heißt, es muss gesetzlich ganz klar geregelt sein. Daher ist es erforderlich, in Mecklenburg-Vorpommern eine landesweite gesetzliche Regelung zu schaffen. Die Wahrnehmung der oben genannten hoheitlichen Aufgaben durch eine Landesbehörde wäre zwar möglich, aber natürlich mit einem zusätzlichen Personalbedarf verbunden. Aufgrund der Einsparmöglichkeiten und der Aufgabenstraffung halten wir die Übertragung an Dritte für einen sehr sinnvollen Weg.

Mit der Änderung des Ausführungsgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern zum Tierseuchengesetz Paragraf 1 und der Ergänzung um den Absatz 5 wird damit die erforderliche Rechtsgrundlage geschaffen. Darin wird geregelt, dass das zuständige Fachministerium, also das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, natürliche oder juristische Personen des privaten Rechts im Sinne der Abschnitte 10 bis 13 der Viehverkehrsordnung beleihen kann. Bei dieser Gelegenheit sind innerhalb des Ausführungsgesetzes die neuen Behördenbezeichnungen nach dem Organisationserlass der Landesregierung des Ministerpräsidenten eingefügt worden. Insofern hoffe ich, dass Sie möglichst schnell dieses Gesetz beraten und zustimmen werden, damit wir dieses Problem dann auch gelöst haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/1186 zur Beratung an den Agrarausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall, damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 6**: Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß Paragraf 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1222.

Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V)
– Drucksache 5/1222 –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des Petitionsausschusses Frau Borchardt.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Drucksache 5/1222 hat Ihnen der Petitionsausschuss seine erste Beschlussempfehlung des Jahres 2008 vorgelegt. Mit dieser Beschlussempfehlung empfiehlt Ihnen der Petitionsausschuss, insgesamt 132 Petitionen abzuschließen. Das sind 132 Einzelfälle, in denen sich Bürgerinnen und Bürger mit ihren Anliegen an den Landtag gewandt haben und von uns Hilfe erwarteten.

Zur Beratung dieser Petitionen hat der Petitionsausschuss neun Ausschusssitzungen und zwei Ortsbesichtigungen durchgeführt. Diese führten uns nach Medow in die Schweinemastanlage und in die JVA Bützow. In Medow informierten sich die Ausschussmitglieder über die konkrete Situation in dieser Anlage, diskutierten aber auch die grundsätzliche Frage der Sinnhaftigkeit solcher Schweineproduktionsstätten in unserem Bundesland und deren Akzeptanz in der Bevölkerung. In der JVA Bützow informierten sich die Petitionsausschussmitglieder über den Vollzugsalltag in der JVA, über häufig in den vorliegenden Petitionen aufgeworfene Fragen von Gefangenen und Vollzugsbeamten sowie über Probleme im Zusammenhang mit der umfangreichen Sanierung der Anstalt.

Bei den 132 Petitionen, die mit der vorliegenden Sammelübersicht abgeschlossen werden sollen, musste der Petitionsausschuss in zwölf Fällen von einer Behandlung absehen, weil die Unabhängigkeit der Justiz beachtet werden musste. Für die Bearbeitung von 20 weiteren Petitionen war der Petitionsausschuss des Landes Mecklenburg-Vorpommern nicht zuständig. Von den übrigen 100 Petitionen schlägt der Petitionsausschuss in 24 Fällen vor, das Petitionsverfahren abzuschließen, weil dem Anliegen der Petenten entsprochen worden ist. Zwei Petitionen sollen den Fraktionen und vier der Landesregierung überwiesen werden.

Ich denke, diese wenigen Zahlen zeigen, wie intensiv der Petitionsausschuss auch im letzten Quartal des Jahres 2007 gearbeitet hat. Dafür ein Dank an alle Ausschussmitglieder und selbstverständlich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ausschusssekretariates.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit des Petitionsausschusses ist die Stellungnahme der Ministerien, die am Beginn eines jeden Petitionsverfahrens vom Ausschusssekretariat abgefordert wird. Diese weisen eine unterschiedliche Qualität auf. Während einige kurz und knapp den Sachverhalt darstellen und eine rechtliche Würdigung vornehmen, versorgen andere Ministerien den Petitionsausschuss mit umfangreichen Hintergrundinformationen, die eine Entscheidungsfindung des Ausschusses erleichtern. Zu nennen sind an dieser Stelle besonders Petitionen von Strafgefangenen, die vom Justizministerium in der Regel sehr umfangreich bearbeitet werden. Problematisch wird es, wenn die Ministerien den Petitionsausschuss nicht vollständig informieren, die Darstellung allzu oberflächlich ist oder ein Ministerium für sich entscheidet, dass die Petition nunmehr abgeschlossen ist und dem Petitionsausschuss weitere Informationen nicht mehr zustehen. Dies erschwert die Arbeit des Petitionsausschusses im Interesse der Bürgerinnen und Bürger ungemein, weil dieser dann einen Teil seiner Kraft und seiner Zeit darauf verwenden muss, seine in der Landesverfassung und im Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz festgeschriebenen Rechte durchzusetzen.

Noch schwieriger wird es allerdings, wenn dem Petitionsausschuss Sachverhalte dargestellt werden, die unzutreffend sind und dann im Rahmen einer Ausschussberatung revidiert werden müssen. Das sorgt nicht nur für Verwirrung und Unruhe bei den Ausschussmitgliedern, sondern auch bei den Bürgerinnen und Bürgern, so geschehen im Zusammenhang mit der Landesblindenschule. In der Stellungnahme des Bildungsministeriums vom 20.12.2007 wurde mitgeteilt, das Ministerium beabsichtige, die Öffnungszeiten des Internats zu ändern, und das Staatliche Schulamt habe vor diesem Hintergrund verschiedene Maßnahmen eingeleitet. Unter anderem werde der Schulträger durch die Schulleitung über die veränderten Öffnungszeiten informiert, neue Stundenpläne und ein neuer Dienstplan würden erstellt und die Schülerbeförderung werde neu organisiert.

Diese Mitteilung, unter anderem auch vom Petitionsausschuss, hat natürlich für erhebliche Unruhe bei den betroffenen Eltern gesorgt. In der daraufhin einberufenen Sitzung des Petitionsausschusses hat die Vertreterin des Ministeriums dargestellt, die Veränderung der Öffnungszeiten des Internates der Landesblindenschule sei derzeit keineswegs vorgesehen. Es würden lediglich Erhebungen zu der Frage durchgeführt, für wie viele Kinder die Notwendigkeit der Betreuung bereits am Sonntagnachmittag besteht. Dies ist ein völlig neuer Sachverhalt gegenüber der Stellungnahme vom Dezember und aus meiner Sicht auch nicht hinnehmbar.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Was wäre passiert, wenn der Petitionsausschuss nicht so hartnäckig nachgefragt hätte? Möglicherweise hätten wir aufgrund einer falschen Information dem Landtag eine irreführende Beschlussempfehlung zugeleitet. Warum mussten Menschen, die ohnehin nicht zu den privilegierten in unserer Gesellschaft zählen, durch eine Information in Angst und Schrecken versetzt werden, wenn im Ministerium die Überlegungen zur Problematik noch ganz am Anfang stehen? Oder war die Information des Ministeriums im Ausschuss falsch und nur dazu gedacht, die Ausschussmitglieder zu beruhigen?

Ich denke, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ministerien, die mit der Bearbeitung von Petitionen zu tun haben, sollten sich ihrer Verantwortung in diesem Zusammenhang viel stärker bewusst werden. Und von den politisch Verantwortlichen in den Ministerien erwarten wir, dass sie die Arbeit mit Petitionen ernst nehmen, Petitionen als das betrachten, was sie sind, nämlich ein Spiegelbild unserer Politik. Es ist für die effektive Arbeit des Petitionsausschusses, die von der Verfassung unseres Landes definiert wird, unabdingbar, dass Veränderungen in den jeweiligen Sachverhalten dem Petitionsausschuss unaufgefordert und zeitnah mitgeteilt werden.

Wichtig wäre auch, dem Petitionsausschuss mitzuteilen, wenn die Bearbeitung einer Petition zu einer Veränderung einer Verwaltungsvorschrift oder des Verwaltungshandelns führt. Dies ist offensichtlich kürzlich mit der Verwaltungsvorschrift zu Paragraf 48 Landeshaushaltsordnung „Einstellung und Versetzung von Beamten“ geschehen.

In einem anderen Fall hat das Wirtschaftsministerium einer Bürgerin das Ergebnis der Beratungen im Petiti-

onsausschuss und im Landesförderinstitut so verkürzt und interpretierbar dargestellt, dass dies für erhebliche Verwirrung bei der betroffenen Gemeinde gesorgt hat, die vom Petitionsausschuss eine Unterstützung ihrer Position erwartete und stattdessen zur Kenntnis nehmen musste, dass mit dem Schreiben des Wirtschaftsministeriums scheinbar die Position der Bürgerin gestärkt wurde. Auch dieses Problem musste mit erheblichem Aufwand geklärt werden und hat großen Unmut bei den Betroffenen hervorgerufen. Ich denke, wir tun uns alle keinen Gefallen, wenn wir so in der Öffentlichkeit auftreten. Das schadet der Glaubwürdigkeit von Politik.

Da dies – wie bereits anfangs erwähnt – die erste Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses für 2008 ist, gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick auf das Jahr 2007. Beim Petitionsausschuss sind im Jahre 2007 758 Petitionen eingegangen. Das sind erheblich mehr als 2005 und 2006. Diese wurden in 29 Ausschussberatungen, davon 11 Ortsbesichtigungen beraten. Hier ist eine deutliche Steigerung gegenüber 2005 und 2006 zu verzeichnen. Diesen wesentlich höheren Arbeitsanfall musste das Ausschusssekretariat mit immer der gleichen Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bewältigen und dabei den langen krankheitsbedingten Ausfall eines Kollegen kompensieren.

An dieser Stelle nochmals meinen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch die Hoffnung und die Erwartung, dass die politisch Verantwortlichen – ich denke, alle Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung – darüber nachdenken, wie eine gute Personalausstattung im Sekretariat des Petitionsausschusses aussehen sollte, damit auch langfristig die Zuarbeit des Ausschusssekretariates für uns Abgeordnete kompetent und zeitnah sichergestellt werden kann. Ich denke, es ist eine Pflicht von uns allen und sollte hier nicht als Bittdarstellung von Mitgliedern des Ausschusses dargestellt werden. Ich hoffe auf Unterstützung und Hilfe aus allen Fraktionen. – Ich danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Timm von der Fraktion der CDU.

Udo Timm, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dem Vortrag der Frau Vorsitzenden Borchardt vom Petitionsausschuss ist einiges hinzuzufügen, nicht aber richtigzustellen. Ich will auf einige Dinge eingehen, die uns bei der Bearbeitung der Petitionen mitunter eine ganze Menge Sorgenfalten bereiten.

Das erste Problem, was wir haben, ist, dass die Ernsthaftigkeit oder das Ernstnehmen der Mitglieder des Petitionsausschusses oder des Petitionsausschusses überhaupt für mich steigerungsfähig ist. Ich wünsche mir, dass unser Platz, der uns zwar in der Auflistung der Ausschüsse ganz oben ansiedelt, zukünftig auch von allen, ich will da keinen aussparen, durch entsprechende Fristen eingehalten wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich will im Besonderen darauf hinweisen, dass wir Petitionen laufen haben, die 24 Monate brauchen, bis der Bürger endlich eine Antwort erhält. Das ist ein unmöglicher Zustand.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist eindeutig zu lang, genau.)

Daran haben nicht ich und die CDU Schuld – ich nenne mich mal zu Anfang, entschuldigen Sie das bitte –, daran haben auch nicht Frau Borchardt und DIE LINKE Schuld, das ist ein Zustand, dem wir zu Leibe rücken müssen. Wie können wir diesem Zustand zu Leibe rücken? Das können wir nur, indem der Ausstoß, der im Sekretariat des Petitionsausschusses zu bearbeiten ist, entsprechend erhöht wird. Das heißt, die personelle Besetzung des Sekretariates des Petitionsausschusses ist einfach zu gering.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der CDU, DIE LINKE und FDP –
Jörg Vierkant, CDU: Eine alte Forderung.)

Eine alte Forderung, danke Herr Vierkant, das will ich gerne weitergeben. Ich will es noch untersetzen: Wir leiden im Petitionsausschuss und damit im Sekretariat auch unter der Situation, dass wir sehr häufig nur mit aushilfsweisen Juristen im Sekretariat bestückt sind. Auch das ist ein Zustand, der so nicht geht. Da will ich die Landtagsverwaltung ganz ernsthaft ansprechen, sich sehr, sehr schnell Gedanken zu machen, wie wir diesen mangelhaften Zustand unseren Bürgern gegenüber abstellen können.

Ich möchte auf noch eine Sache hinweisen, und zwar haben wir – und da habe ich mit meinem Bildungsminister Henry Tesch auch schon die Klinge gekreuzt und gehofft, es wird sich etwas verändern – in unserer Gesetzgebung in einem Punkt, den ich Ihnen jetzt nicht sagen kann, was auch nicht wichtig ist, unter anderem verankert, dass hochbegabte Schüler besonders zu fördern sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Diese Hochbegabtenförderung hat natürlich ihre Tücken. Erstens sind die Auskünfte, die wir dazu vom Bildungsministerium bekommen haben, viel zu spät, mangelhaft – einfach mangelhaft, das reicht. Ich bin der Meinung, wir müssen uns im Interesse dieser Schüler ernsthaft und sehr, sehr schnell darum kümmern, ob es vielleicht möglich ist, eine untergesetzliche Lösung – so einen Begriff habe ich mal gehört, ich will ihn aber ruhig gebrauchen – herbeizuführen, dass wir zu einer Verbesserung kommen. Worum geht es? Die Schüler kommen nicht an diese Schulen heran beziehungsweise der finanzielle Aufwand, den die Eltern betreiben müssen, ist sehr hoch, sodass nur ein begrenzter Schülerkreis diese Hochbegabtenförderung in Anspruch nehmen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Was ist die Tücke dieser Situation? Wir wissen, dass diese hochsensiblen und hochleistungsfähigen Kinder die Hochbegabtenklassen an vier Gymnasien unseres Landes besuchen können. Es gibt dort fast an jedem Gymnasium zwei Klassen, wo diese Kinder entsprechend ihrem Vermögen gebildet werden. Wenn aber die Eltern nicht die Möglichkeit haben, die Kinder dort hinzubug-

sieren, hinzufahren oder hinzukutschieren – nennen Sie es, wie Sie wollen – oder wir uns als Land nicht die entsprechende Sorge machen, wie wir sie dort hinkriegen, dann werden wir sie eines Tages als behinderte Kinder möglicherweise kreuz und quer durch das Land fahren auf unsere Kosten, um sie mit irgendwelchen Therapien wieder so weit zurückzufahren, dass sie eine normale Schule besuchen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, das ist ein Zustand, der so nicht bleiben darf.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir hatten Haushaltsberatungen, Herr Timm, da hätten wir es machen können.)

Ich appelliere hier ganz besonders an den Herrn Bildungsminister, dafür Sorge zu tragen, dass wir im Ergebnis dieser Situation,

(Minister Henry Tesch: Das haben wir schon mit dem Schulgesetz beschlossen. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Da sind Sie fein raus. – Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

dass wir im Ergebnis dieser Situation …

Sag noch luder räden orrer wat?

… dass wir im Ergebnis dieser Situation hier eine Veränderung herbeiführen. Und wenn uns hier möglicherweise von der Ministerbank vorgehalten wird, dass die Haushaltsgesetzgebung oder auch die Haushaltszuweisung das nicht ermöglicht, dann werden wir uns – und da gebe ich Ihnen, so wahr ich Udo Timm heiße, ein Versprechen ab – bei einem der nächsten Haushalte darüber unterhalten,

(Hans Kreher, FDP: Was sind zwei Jahre?)

wie wir das Geld zusammenbekommen, um den Sozialfall entsprechend finanziell begleiten zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zurufe von Harry Glawe, CDU, und Irene Müller, DIE LINKE)

Das, der Meinung bin ich, ist nicht nötig, darauf sollten wir rechtzeitig eingehen.

Und, Herr Minister, wir haben ein Schulgesetz, das ist richtig. Das Schulgesetz ist hier in diesem Landtag beschlossen worden, das ist auch richtig.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Was aber auch richtig ist, sehr geehrte Frau Gramkow, ist: Wenn es Situationen gibt, die sich neu eingestellt haben, muss man in der Lage sein, auf diese neue Situation zu reagieren.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Die war bei der Haushaltsdebatte nicht neu.)

Das war ich.

Was haben Sie eben gesagt?

(Irene Müller, DIE LINKE: Die war bei der Haushaltsdebatte nicht neu.)

Det heff ik ja ok nich secht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Hochbegabte Schüler hatten wir bereits im August im Petitionsausschuss. – Zuruf von Minister Henry Tesch)

Ich habe gesagt, wenn wir heute eine neue Situation finden, müssen wir uns damit auseinandersetzen. Wenn wir uns darauf einigen können, dann wäre ich schon sehr zufrieden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Als Letztes will ich noch ansprechen, dass wir uns bemühen, viele Dinge vor Ort zu bereden. Ich kann den Petitionsausschuss und die Petitionsausschussmitglieder nur aufrufen und auch bei den Landtagskollegen das notwendige Verständnis hervorrufen sowie bei denjenigen, die sich dem Petitionsausschuss verschrieben haben, viel vor Ort zu fahren. Was ist damit verbunden? Erstens lernen wir den Inhalt einer Petition erst vor Ort richtig kennen. Zweitens können wir vor Ort auf Verwaltungen Einfluss nehmen, mit ihnen gemeinsam darüber beraten. Gerade die letzten beiden Ortstermine, die wir wieder durchgeführt haben, waren ein sehr beredtes Beispiel dafür, dass man gemeinsame Diskussionen, auch gemeinsame Standpunkte erzielen kann und dem Bürger geholfen wird. Das ist mein Anliegen. Ich will uns ermutigen, das zukünftig mit aller Intensität zu betreiben. Ich für meinen Fall werde es machen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Timm.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE. Bitte, Frau Müller.

Irene Müller, DIE LINKE: Werte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ergänzend zu den einzelnen Hinweisen, die hier zu Petitionen gekommen sind: Wir haben zu verzeichnen, dass in bestimmten Thematiken die Mehrung der Petitionen einfach nicht aufhört. Das haben wir einmal beim Arbeitslosengeld II, das haben wir zum Kommunalabgabengesetz.

Und da verweise ich auf den Tagesordnungspunkt 4. Wenn der Kollege von der CDU hier fleißig erklärt hat, wenn wir genug Erfahrungen und Hinweise haben, werden wir uns schon für eine Änderung starkmachen, so muss ich fragen: Wie viel Erfahrungen und Hinweise wollen Sie denn noch? Der Petitionsausschuss hat in der Zwischenzeit über 100 Petitionen zum Kommunalabgabengesetz. Sind das nicht genug Erfahrungen? Sind das nicht genügend Hinweise? Sehen Sie sich mal die vielen Stellungnahmen des Ministeriums dazu an. Selbst da sind schon Hinweise drin. Was wollen Sie also noch?

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Genauso sieht es aus mit den Petitionen zur Rundfunk- und Fernsehgebührenbefreiung. Aber wir hatten diesmal bei den Petitionen unter der 203 auch eine Petition dabei, da ging es um die gleiche Belohnung von Menschen, die aus einer Zeitarbeitsfirma heraus in einer Firma beschäftigt werden, und von Menschen, die als Stammpersonal für die Firma angestellt sind. Es war der gleiche Lohn nicht gegeben. Gut, der Petitionsausschuss hat die dementsprechenden Arbeiten vollzogen und es wurde im Endeffekt auf den Gleichheitsgrundsatz hingewiesen und auch auf die gleiche Bezahlung. Aber, meine Damen

und Herren, wie stehen wir im Land wirklich zu gleichem Lohn bei gleicher Arbeit? Ich denke, da müssen wir sehr wohl Position beziehen und da ist Handlungsbedarf vorhanden.

So, wie jetzt Zeitarbeit definiert ist und angetroffen wird, wird sie natürlich von den Firmen auch maßlos ausgenutzt. Wir haben als Politik die Möglichkeit in den Firmen geschaffen, sich außerhalb von den Tarifverträgen zu bewegen. Da müssen wir uns fragen: Wollen wir das wirklich? Das Überlassungsgesetz wurde in wesentlichen Bestandteilen geändert und demzufolge für gesetzliche Ungleichheit Tür und Tor geöffnet. Das ist mit dem 1. Gesetz für moderne Dienstleistungen vonstatten gegangen, auch Hartz I genannt. Wir müssen klare Position beziehen, auf welche Art und Weise wir bestimmten Dingen Einhalt gebieten wollen, denn aufgehoben wurde das Befristungsgesetz, aufgehoben wurde das Synchronisationsverbot, aufgehoben wurde das Wiedereinstellungsverbot und die Beschränkung der Überlassung eines Zeitarbeitnehmers – sie ist nicht mehr auf höchstens zwei Jahre beschränkt –, also Tür und Tor geöffnet.

Zugegeben, als Gegenleistung für die Arbeitnehmer aus Zeitarbeitsfirmen wurde die Gleichstellung in Lohn und Arbeitszeit erstmals manifestiert. Auf die gleiche Art und Weise wurden aber zwei wesentliche Grundsätze ausgehebelt, und zwar zum einen der Grundsatz, dass auch der Lohn von Zeitarbeiternehmerinnen und -arbeitnehmern tariflich gebunden sein muss. Es ist möglich, außerhalb der Tarife der Gewerkschaften einen Extratarif für Zeitarbeitnehmer zu machen. Und zum anderen eine Diskriminierung ganz besonderer Art und Weise: Wenn Arbeitslose vor ihrer Zeitarbeit in Arbeitslosigkeit waren, dürfen sie sechs Wochen nach ihrem Arbeitslosengeld bezahlt werden. Das sind Dinge, die sehr wohl angemahnt sind, die in diesem Einzelfall erst einmal geklärt werden können, aber insgesamt nicht geklärt sind.

Meine Kollegin Regine Lück hat darauf schon in einem Antrag im November des Jahres 2007 aufmerksam gemacht, den Sie als Koalitionsfraktionen abgelehnt haben. Heute in diese Landtagssitzung haben Sie als Koalitionäre einen entsprechenden Antrag eingebracht und Kollegin Lück wird wissen, wie sie ihn zu beantworten hat.

(Harry Glawe, CDU: Na, das ist ja wunderbar.)

Wir haben ebenfalls drei Petitionen gehabt innerhalb der vielen Petitionen zum Arbeitslosengeld II, wo es sehr oft darum geht, dass die Behandlung in den ARGEn nicht als menschenwürdig und als Achtung vor den Menschen eingetaktet wird. Drei Petitionen hatten wir, wo es um die Beihilfe für Ausbildung ging. Das waren sehr eindringliche Petitionen, die uns darstellten, auf welche Art und Weise die ARGE schon zwischendurch dafür sorgt – sorgt in Anführungsstrichen –, dass unseren jungen Leuten die Startbedingungen sehr schwer gemacht werden, fast unüberwindliche Barrieren eingebaut werden und im Endeffekt, wenn alles durchgestanden ist, das Geld doch nicht reicht. Ich denke, dass es gut war, dass wir diese Petitionen hatten, dass wir dementsprechende Stellungnahmen gegeben haben und dass wir auch nachdrücklich beim Bund gearbeitet haben. Das BAföG wurde laut Gesetz erhöht, das hat auch eine Rückwirkung auf die Ausbildungsbeihilfe.

Und ich denke, das ist hier auch einmal zu erwähnen: Petitionen sind für die Personen an sich gut, also für die Einzelfälle, aber im Endeffekt müssen sie auch gut sein für die Menschen, die in diesem Bereich leben, die in diesem Bereich agieren und die ähnliche Probleme haben. Wir werden also als Petitionsausschuss unsere Arbeit sehr aufmerksam, sehr konstruktiv weiterführen. Vielen Dank dem Sekretariat und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Müller.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Petitionsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/1222, die in der Sammelübersicht aufgeführten Petitionen entsprechend den Empfehlungen des Petitionsausschusses abzuschließen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 7**: Beratung des Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS – Grüne Gentechnik, Drucksache 5/77, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Agrarausschusses, Drucksache 5/1185.

Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS:
Grüne Gentechnik
– Drucksache 5/77 –

Beschlussempfehlung und Bericht
des Agrarausschusses
– Drucksache 5/1185 –

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Agrarausschusses Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

Matthias Lietz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vielleicht etwas ungewöhnlich mit der Fabel vom Wettlauf des Hasen und des Igels beginnen. „Ik bün all dor“, das sind die Worte, mit denen der Igel den völlig verdutzten Hasen am Ziel begrüßt. Im Falle der grünen Gentechnik zeigt sich uns ein ähnliches Bild.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Na, na, na, na!)

Der Igel, sprich der Bundestag, hat während seiner 140. Sitzung am 25. Januar 2008 den Gesetzentwurf der Bundesregierung auf Drucksache 16/6814 beschlossen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da können Sie mal sehen, wie lange Sie das Ding hingezogen haben. – Michael Andrejewski, NPD: Ist der Hase genmanipuliert?)

Der Hase, sprich in dem Falle unser Ausschuss in Mecklenburg-Vorpommern, hat auf Drucksache 5/1185 seine Beschlussempfehlung zum Thema grüne Gentechnik vorgelegt. Aber vom Ergebnis überrascht, wie der Hase in der Fabel, ist deshalb der Ausschuss noch lange nicht.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Der Hase ist doch aber tot am Ende.)

Auch wenn das im Bericht mit äußerster Ausführlichkeit geschilderte Beratungsverfahren mit 13 Monaten recht

lange gedauert hat, zeigt das Ergebnis meines Erachtens doch Weitblick. „Was lange währt, wird endlich gut“, sagt ein Sprichwort, und das trifft in diesem Falle auch zu.

Ich möchte die Berichterstattung dazu nutzen, unseren Beschluss im Lichte des Bundestagsbeschlusses zu erläutern. Vorab möchte ich jedoch unterstreichen, dass, wie es die Zeitdauer des Beratungsverfahrens vermuten lässt, es sich der Ausschuss nicht leicht gemacht hat, seine Empfehlung an den Landtag zu erarbeiten. Er hat versucht, die von der Antrag einbringenden Fraktion gesehenen Handlungsbedarfe in Bezug auf ihre Sinnhaftigkeit und Umsetzbarkeit an den aktuellen Sachverstand anzupassen. Ich habe dabei als sehr zweckdienlich empfunden, dass sich die Antragseinbringerin hierbei nicht verweigert hat. Das hat seinen Ausdruck darin gefunden, dass die veränderten Ziffern 1 und 2 einstimmig angenommen worden sind.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Auf die veränderte Ziffer 2 möchte ich darum näher eingehen, weil diese sich auf den Kernpunkt des Ganzen, die Kennzeichnungsregelungen, bezieht. In diesem Punkt geht unsere Beschlussempfehlung über das hinaus, was der Bundestag beschlossen hat. Wir wollen, dass Fleisch, Milch, Eier oder andere tierische Produkte nur dann als gentechnikfrei gelten, wenn die Tiere während ihres gesamten Lebens und die Erzeugnisse während ihres gesamten Herstellungsprozesses nicht mit Gentechnik in Berührung gekommen sind.

Der Bundesgesetzgeber hat nunmehr unter dem Label „gentechnikfrei“ die Verwendung von in gentechnischen Verfahren hergestellten Vitaminen und Zusatzstoffen bei der Lebensmittelherstellung für zulässig erklärt, wenn am Markt keine anderen Produkte erhältlich sind. Zur Begründung hat er sich dabei auf die Ökokennzeichnungsrichtlinie der EU zurückgezogen, die das für zulässig erklärt. In der Futtermittelherstellung spielt dies keine Rolle. Auch soll es zukünftig reichen, dass Tiere zur Lebensmittelgewinnung zeitlich befristet keine gentechnisch veränderten Futtermittel erhielten. Folgt man der Intention der Beschlussempfehlung, so ist hier aus meiner Sicht eine Änderung erforderlich.

Strittig war im Ausschuss die Frage der Gentechnikfreiheit ökologisch sensibler Gebiete. Dass es hierzu sogar in der Fraktion DIE LINKE unterschiedliche Auffassung gegeben hat, zeigt das Abstimmungsergebnis. Der Ausschuss hat sich mehrheitlich bei einer Gegenstimme und einer Enthaltung dieser Fraktion auf eine Reglementierung des Anbaus gentechnisch veränderter Kulturpflanzen beschränkt. Ganz glücklich bin ich mit dieser Formulierung nicht, denn der Terminus „Reglementierung“ lässt weitgehend offen, was geregelt wird und welche Maßgaben für den Anbau auf landeseigenen Flächen gelten sollen.

Ein weiterer Streitpunkt war die bevorzugte Unterstützung gentechnikfrei wirtschaftender Unternehmen im Rahmen der Agrarinvestitionsförderung. Da hierzu selbst eine Einigung auf einen Prüfantrag an die Landesregierung nicht möglich erschien, ist diese Ziffer letztendlich gestrichen worden.

Einvernehmen bestand in Bezug auf die Grundlagenforschung zu Chancen und Risiken der Gentechnik. Dass diese weiterhin notwendig ist, steht außer Frage.

Fazit, meine Damen und Herren: Zustande gekommen ist eine Beschlussempfehlung, in der die demokratischen Fraktionen ihre Positionen beschrieben haben. Ich würde mich freuen, wenn der Minister das, was als Willenserklärung des Landtages in der Beschlussempfehlung steht, als Auftrag zum Handeln nehmen würde.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Davon gehen wir aus.)

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, bitte ich Sie um Zustimmung zu unserer Beschlussempfehlung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Lietz.

Bevor wir die Aussprache eröffnen, möchte ich gemäß Paragraf 97 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung auf die zurückliegende Landtagssitzung zurückkommen. Gemäß unserer Geschäftsordnung heißt es in dem Paragrafen 97 Absatz 2, dass dem Präsidenten, wenn ihm eine Ordnungsverletzung entgangen ist, er sie gegebenenfalls in der nächsten Sitzung rügen kann. Das will ich heute tun. Gemäß Paragraf 97 Absatz 2 erhält der Abgeordnete Borrmann für die Verletzung der Ordnung des Hauses in seiner Rede einen Ordnungsruf. Ebenso erhält einen Ordnungsruf der Abgeordnete Backhaus für die Beleidigung eines Abgeordneten dieses Hauses.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh, oh! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie wissen genau, meine Damen und Herren, dass Sie Maßnahmen, die zur Herstellung der Ordnung dienen, hier nicht kommentieren dürfen. Ich bitte das zu beachten.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE Abgeordneter Professor Dr. Tack. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schon am Titel der Beschlussempfehlung kann man erkennen, wie lange der Antrag durch den Agrarausschuss bearbeitet wurde, um heute hier den Landtag zu erreichen. Im Titel steht korrekterweise noch der alte Name meiner Partei „Linkspartei.PDS“, weil es in der Tat, Herr Lietz hat darauf aufmerksam gemacht, mehr als 13 Monate her ist, dass ich diesen unseren Antrag hier vor dem Hohen Hause begründet habe.

Anhand der vorliegenden Beschlussempfehlung und des Berichtes des Agrarausschusses werden wir heute abschließend über den Antrag beraten. Ich kündige heute bereits an, dass wir den Landtag weiter mit den Themen grüne Gentechnik und – ich unterstreiche „und“ – Biotechnologie beschäftigen werden, weil diese vielseitige, sich ständig weiterentwickelnde und facettenreiche, aber auch zwiespältige Thematik Entwicklungsfragen unseres Landes berührt und deshalb in den Mittelpunkt sowohl der Agrar- als auch der Umwelt- und Gesellschaftspolitik gehört.

Was hat die Beschäftigung mit dem Thema und unserem Antrag ergeben? Der Vorsitzende unseres Agrarausschusses, Herr Kollege Lietz, hat bereits einige Fakten genannt. Ich will hinzufügen, die Anhörung hat Standpunkte und Erfahrungen vermittelt, die zu großen Teilen auf wissenschaftlicher Grundlage und auf gesammelten Erfahrungen beruhen und einen repräsentativen Querschnitt über die zu erwartenden oder vermuteten Chancen, aber auch die Risiken der Anwendung der grünen Gentechnik im Lande geboten haben beziehungsweise bieten könnten. Genau diese Debatte um die Chancen und Risiken wurde mit unserer politischen Initiative neu belebt.

Für mich als Wissenschaftler zählen natürlich vor allem Fakten, reproduzierbare Ergebnisse, die unter gleichen Bedingungen wiederholbar sind, also wissenschaftliche Ergebnisse, um Chancen und Risiken der grünen Gentechnik zu bestimmen. Deshalb fange ich beim letzten Punkt des Antrags an, Herr Lietz hat diesen bereits auch gewürdigt. Es ist wichtig, ja unerlässlich, eine intensive Grundlagenforschung zum Erkennen von Risiken und Chancen der Anwendung der grünen Gentechnik und der Biotechnologie zu befürworten. Ich freue mich, dass die Koalitionsparteien das auch so sehen.

Ebenso, und jetzt gehe ich zurück zum ersten Punkt des Antrages, freue ich mich, unsere Formulierung zur Unterstützung der freiwilligen Zusammenschlüsse zu gentechnikfreien Regionen wiederzufinden. Damit haben wir eine ganz wichtige Frage für das Land gemeinsam positiv beantwortet. Gentechnikfreie Regionen sind für die Koexistenz und die Sicherung der Wahlfreiheit der Verbraucher wie der Erzeuger unerlässlich. Diesen Standpunkt unterstützt auch eine Sondierungsstudie zu gentechnikfreien Regionen in Deutschland, die vom Bundesamt für Naturschutz in Auftrag gegeben wurde. Im Fazit stellt diese Studie zur Einbeziehung von Großschutzgebieten in gentechnikfreien Regionen unter anderem fest, ich zitiere: „Die zukunftsfähige Gewährleistung einer gentechnikfreien Landwirtschaft erfordert aber eine großräumige und flächendeckende Ausweisung von“ gentechnikfreien Regionen. „Politik und Verwaltung sind daher aufgefordert, einen adäquaten Rahmen zur Unterstützung mit entsprechenden Instrumenten zur Verfügung zu stellen, die regionale Akteure und v. a. Landwirte in die Lage versetzt, Koexistenz und Wahlfreiheit auch für eine gentechnikfreie Landwirtschaft zu sichern. Bislang sind sie dieser Herausforderung nicht gerecht geworden.“ Zitatende.

Mit den vorgelegten Änderungen durch die Koalitionsfraktionen werden wir dieser Aufforderung noch nicht voll gerecht, aber immerhin sind wir mit unserer Formulierung auf dem richtigen Weg. Die Frage der Einbeziehung der Großschutzgebiete werde ich noch einmal zum Punkt 3 ansprechen.

Bleiben wir noch kurz beim ersten Punkt. Die Koalition konnte sich nicht entschließen, die gentechnikfreien Regionen als Imagevorteil des Landes aktiv zu nutzen und sie damit zugleich zu unterstützen. Auf diese Frage werden wir uns aber zum Vorteil des Landes weiter ausrichten.

Der Punkt 2 des Antrages, den wir in logischer Folge zum Inhalt des ersten Punktes sehen, wurde weiter ausgebaut und bietet eine gute Grundlage für unsere gemeinsame politische Aktivität hier im Landtag.

Der neue Punkt 3 allerdings ist nur eine etwas andere Formulierung für den gemeinsamen Standpunkt des Bauernverbandes Mecklenburg-Vorpommern und des Landwirtschaftsministeriums zur Nichtanwendungsempfehlung der grünen Gentechnik im Land. Hier wird sie lediglich auf die landwirtschaftlich genutzten landeseigenen Flächen bezogen. Bestimmt hören wir in der weiteren Aussprache Einzelheiten zur Frage der Reglementierung und deren rechtlichen Relevanz.

Die im Koalitionsentwurf weggefallenen Forderungen zur Freihaltung der ökologisch sensiblen Gebiete, wie zum Beispiel Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturschutzgebiete, und die Ausweisung der Großschutzgebiete in Landesbesitz und der Landesforsten als gentechnikfreie Regionen wären aber genau die richtigen Signale und Maßnahmen, um Wahlfreiheit und Koexistenz zu ermöglichen und nachhaltig zu sichern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Damit würden auch die bestehenden gentechnikfreien Regionen gestärkt. Ich verweise auf Punkt 3 des Ursprungsantrages und mache in diesem Zusammenhang noch einmal auf meine Ausführungen zum Punkt 1 aufmerksam.

Der Punkt 4 unseres Antrages findet bei der Koalitionsmehrheit keine Entsprechung, obwohl wir in den Verhandlungen im Agrarausschuss einen Kompromissvorschlag angeboten haben. Wir wollten einen Prüfauftrag für die Landesregierung formulieren, der den Zugang kleiner, ökologisch wirtschaftender Unternehmen zu Fördermitteln und die Wirksamkeit der Agrarinvestitionsförderung in diesem Bereich analysieren soll. Es muss doch auch unseren Kollegen von SPD und CDU klar sein, dass Koexistenz und Wahlfreiheit etwas mit Kräftegleichgewicht zu tun haben und deshalb auch die Herstellung von – in Anführungsstrichen – Waffengleichheit oder Chancengleichheit möglich sein muss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

In diesem Punkt sehen wir diese kleine Gruppe der Unternehmen benachteiligt und möchten das geändert wissen.

Über den letzten Punkt habe ich schon gesprochen. Er ist für mich als Wissenschaftler die Klammer, die alles umschließt und zugleich ermöglicht, im Laufe der Zeit immer mehr von ideologisch engen Grenzen und Glaubensbekenntnissen zu Erkenntnissen zu kommen und zu wissen – und ich unterstreiche, zu wissen –, welche Chancen und Risiken diese Art der Anwendung der Gentechnik und der Biotechnologie insgesamt wirklich hat. Unterm Strich muss dann stehen, ob und welchen Nutzen die grüne Gentechnik bringen kann, ähnlich wie wir heute gewohnt sind, mit der Öko- und der Energiebilanz Prozesse und Erzeugnisse allseitig zu bewerten.

Der politische Nutzen unserer Antragsinitiative vom vergangenen Jahr steht für mich außer Frage. Auch die Verzögerungstaktik hat keine wesentliche Änderung erwirkt. Wir haben ein brisantes Thema angepackt, das heftig umstritten ist, …

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: … und ich freue mich, wie am Anfang gesagt, auf weitere politische Debatten und parlamentarische Initiativen zu diesem Thema zum Wohle unserer Landwirtschaft und der nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt ums Wort gebeten der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Dr. Backhaus. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Till Backhaus: Vielen Dank.

Sehr geehrter Herr Präsident! Erneut befasst sich der Landtag mit dem Thema grüne Gentechnik. Insofern ist es kein Alleinstellungsmerkmal, sondern das Thema hat sich ja tatsächlich wie ein roter Faden durch die letzten Legislaturperioden gezogen.

Mir stellt sich wiederholt die Frage dabei: Worüber reden wir hier eigentlich? Sehr geehrter Herr Professor Tack, Sie haben hier darauf hingewiesen, aber ich glaube, wir sollten auch noch einmal ein bisschen übergreifender schauen. Wenn man sich die Weltentwicklung ansieht, dann ist die weltweite Anbaufläche, was die grüne Gentechnik anbetrifft, weiter am expandieren. Deutlich über 100 Millionen Hektar werden heute weltweit angebaut, jährlich kommen um die 10 Millionen Hektar dazu. Wir reden insbesondere von den Kulturpflanzen Soja, Mais, Baumwolle oder Raps. Allein genverändertes Soja wird auf circa 60 Millionen Hektar in der Welt angebaut, bei Raps liegen wir mittlerweile bei 5 Millionen Hektar. Für Deutschland liegen gegenwärtig die Aussagen klar vor. Deutschland hat im letzten Jahr circa 4.000 Hektar gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut, und zwar ausschließlich nur den Mais. Darauf entfallen für unser Land Mecklenburg-Vorpommern 722 Hektar.

Gerade Soja spielt aufgrund von Handelsabkommen, Weltmarktpreisen und natürlich auch aufgrund des hohen Proteingehaltes eine herausragende Rolle. Diejenigen, die sich mit der Landwirtschaft auseinandersetzen, wissen das auch. Sojaschrot ist das wichtigste Einzelfuttermittel und deckt damit 50 bis 55 Prozent des Gesamtverbrauches an eiweißhaltigen Futtermitteln der Europäischen Union ab. Sojarohstoffe, die auf den Weltmärkten gekauft werden, bestehen in der Regel aus einem gewissen Anteil gentechnisch veränderter Sojabohnen. Eine Untersuchung des deutschen Raiffeisenverbandes ergab, dass 93 Prozent des Rinder- und des Schweinefutters, meine Damen und Herren, und 89 Prozent des Geflügelfutters deutliche GVO-Anteile enthielten in Deutschland. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Deswegen sage ich hier an dieser Stelle schon mal sehr klar: Wir müssen den Menschen endlich die Wahrheit sagen, dass in diesem Bereich sehr stark auch gentechnisch veränderte Organismen heute bereits im Einsatz sind.

Auch und gerade aufgrund dieser Fakten haben sich die Mitglieder des Ausschusses für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz die Formulierung der Beschlussempfehlung nicht leicht gemacht. Ich sehe auch, dass das eine zukunftsweisende Entscheidung ist, die hier in diesem Hohen Hause getroffen worden ist, und dafür bin ich wirklich dankbar. Mehrere Sitzungen mit kontroversen Diskussionen und eine Expertenanhörung gingen der Empfehlung voraus.

Das Beispiel der Gentechnik zeigt im Übrigen auch, dass neue Technologien zu Beginn des 21. Jahrhunderts keine Selbstläufer mehr sind. Je weiter sie in ungewisses Neuland vorstoßen, und das gilt für uns alle, desto kritischer wird darüber diskutiert, in naturwissenschaftlichen Kreisen, aber auch seitens der Verbraucherinnen und Verbraucher oder auch in der demokratischen Öffentlichkeit. Nach Art, Ausmaß und Verantwortbarkeit der Risiken für die Menschen und die Umwelt wird gefragt, und zwar zu Recht. Meist legt sich darin der Zweifel am technischen Fortschritt nieder. Die Landesregierung, das sage ich hier in aller Klarheit und auch Unmissverständlichkeit, nimmt die Sorgen und Ängste der Bevölkerung sehr ernst.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Die Sicherheit der menschlichen Gesundheit …

Herr Borrmann, darauf komme ich gleich, Sie Scharlatan.

Das sind die Aussagen, die ich hier ganz klar treffe: Die Sicherheit der menschlichen Gesundheit und der Umwelt hat für Mecklenburg-Vorpommern allerhöchste Priorität.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Raimund Borrmann, NPD: Nicht für Sie. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Entscheidend ist die Wahlfreiheit der Verbraucherinnen und Verbraucher, der Landwirte. Auch die Koexistenz der verschiedenen Bewirtschaftungsformen muss in unserem Bundesland gewahrt bleiben. Das habe ich immer betont. Wahlfreiheit muss über den Weg der Eindeutigkeit und klarer Kennzeichnungsregelung gestellt werden. Deswegen sage ich auch sehr klar: Wir wollen eine vollständige Transparenz. Ich will, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher wissen, ob und inwieweit gentechnisch veränderte Organismen in Futtermitteln in Anwendung gewesen sind. Und dann muss das auch deklariert werden, und zwar generell für alle Produkte,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

ob das Futtermittel oder ob das Lebensmittel sind. Und das ist vom Prinzip her auch die Beschlusslage, die der Landtag hier heute uns, der Landesregierung und mir, an die Hand gibt.

Ich glaube, Forschung auf dem Gebiet der Gentechnik ist nicht nur notwendig, sondern sie ist geradezu Pflicht für unser Bundesland, um objektives und damit fundiertes Wissen in die Bevölkerung oder auch in die Entwicklung des gesamten Landes hineinzubringen. Wir müssen aufhören, meine sehr geehrten Damen und Herren, wissenschaftliche Erkenntnisse und politische Vorstellungen miteinander zu vermischen. Wir brauchen hier klare Aussagen und die müssen dann auch wissenschaftlich fundiert und untermauert werden. Das erwarte ich im Übrigen auch von den Wissenschaftlern des eigenen Landes, ob sie im Landtag sitzen oder ob sie in den Universitäten durch den Steuerzahler bezahlt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Aus dieser gegenwärtigen Vermischung resultiert aber auch, dass die rechtlichen Rahmensetzungen dem Anspruch an Wahlfreiheit noch immer nicht entsprechen. Deshalb bleibe ich aus der Verantwortung für den Verbraucherschutz, für den Umweltbereich und als

Landwirtschaftsminister dabei: Momentan kann ich den Landwirten in Mecklenburg-Vorpommern nicht empfehlen, gentechnisch veränderte Organismen anzubauen. Auch die am 25.01.2008 von den Regierungskoalitionen im Deutschen Bundestag beschlossene Gesetzesnovelle ändert an dieser Tatsache nichts. Ich betone das.

Nun zu den Inhalten der vorliegenden Beschlussempfehlung. Auch das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz befürwortet ausdrücklich gentechnikfreie Regionen als Ausdruck gemeinsamen freiwilligen Handelns von ökologischen und konventionell wirtschaftenden Landwirten. Das habe ich im Übrigen schon seit geraumer Zeit getan. Allerdings halte ich es auch für unredlich, für eine gesunde Umwelt und Natur auf der Grundlage der Gentechnikfreiheit zu werben. Das geht einfach nicht. Das ist Ideologie. Und ich hoffe, Herr Professor Tack, dass Sie in Ihrer Fraktion da wirklich auch Klarheit haben. Wenn Zweifel an der Sicherheit von gentechnisch veränderten Organismen bestehen würden, würde sowohl auf europäischer Ebene als auch auf nationaler Ebene keine Zulassung beziehungsweise keine Genehmigung für das In-den-Verkehr-Bringen beziehungsweise für die Freisetzung oder den Anbau erfolgen.

(Udo Pastörs, NPD: Graue Theorie. Graue Theorie. Wir wissen doch gar nichts.)

Das gilt im Übrigen auch für die Kartoffeln.

Dass Sie niemandem trauen, das können Sie ja gerne. Ich traue Ihnen schon erst recht nicht,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ich auch nicht.)

in keinster Weise.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Davon gehe ich jedenfalls aus. Wie gesagt, Zulassungen von Lebens- und Futtermitteln, die aus gentechnisch veränderten Organismen, GVO, bestehen oder daraus hergestellt sind, gelten europaweit. Wir haben die höchsten Sicherheitsanforderungen in Deutschland und an die halten wir uns.

(Raimund Borrmann, NPD: Gerade die Genkartoffeln werden eingesammelt.)

Entscheidend ist, ob die Verbraucherinnen und Verbraucher tatsächlich in der Lage sind, sich für oder auch gegen den Einsatz gentechnischer Verfahren im gesamten Herstellungsprozess von Lebensmitteln überhaupt zu entscheiden. Damit komme ich zum zweiten Punkt der Beschlussempfehlung, nämlich zur Forderung nach einer eindeutigen Kennzeichnung. Wir hatten den Bund vor etwa einem Jahr aufgefordert, die deutsche Ratspräsidentschaft für die Umsetzung einer transparenten Kennzeichnungsregelung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln und Futtermitteln zu nutzen. Leider wurde dieser Vorschlag nicht umgesetzt. Wie eingangs gesagt, besitzt für mich die Wahlfreiheit der Verbraucherinnen und Verbraucher, der Landwirte wie auch die Koexistenz der verschiedenen Bewirtschaftungsformen eine der höchsten Prioritäten beim Umgang mit der Gentechnik. Die endgültige europarechtliche und -weite Regelung für gentechnisch veränderte Lebensmittel und Futtermittel deckt nur die Kennzeichnung von solchen Lebens- und Futtermitteln ab, die aus einem gentechnisch veränderten Organismus hergestellt worden sind. Und da liegt eben der Hase im Pfeffer. Einer Kennzeichnung bedarf es aber auch bei solchen Lebens- und Futtermitteln nicht, die mit einem gentechnisch veränderten Organismus hergestellt worden sind. Ich hoffe, Ihnen ist das bewusst geworden.

Im höchsten Maße kritikwürdig ist in vielen Ausnahmetatbeständen tatsächlich auch dieses EU-weite Recht. Diese müssen endlich weg.

(Michael Andrejewski, NPD: Die müssen weg. Die ganze EU muss weg, ohne Ausnahme. – Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

Kennzeichnungsregelungen mit Ausnahmen sind stets wenig vertrauensbildend. Die seit 1998 geltende nationale neuartige Lebensmittel- und Lebensmittelzutatenverordnung regelt die Kennzeichnung ohne Gentechnik auf freiwilliger Basis. Das hat der damalige Gesundheitsminister und heutige Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer seinerzeit vorangetrieben.

(Raimund Borrmann, NPD: Warum wohl?!)

Ausnahmen werden dabei kaum zugelassen und gelten nur beim notwendigen Einsatz von Tierarzneimitteln, die ohne Hilfe gentechnischer Verfahren nicht verfügbar wären. Darüber hinaus gilt, wie Sie hoffentlich wissen, der Schwellenwert von 0,1 Prozent.

Die Kennzeichnung findet derzeit kaum Anwendung, weil sie einerseits freiwillig und andererseits von den Unternehmen einen hohen Aufwand an Nachweis und Rückverfolgbarkeit erfordert. Man kann es auch anders sagen, meine Damen und Herren: Die Wirtschaft hat dieses Siegel deshalb nicht genutzt, weil Gentechnik in der Lebensmittelproduktion absolut weit verbreitet ist. Auch das gehört zur Wahrheit. Dies habe ich hier immer wieder gesagt und wir müssen den Menschen endlich die Augen öffnen.

(Udo Pastörs, NPD: Dass Sie keine Alternativen haben.)

Die bestehende nationale Verordnung entspricht bis auf die Kennzeichnung beim Einsatz von Tierarzneimitteln, die mithilfe gentechnisch veränderter Organismen hergestellt wurden, dem Rahmen der Landtagsempfehlung. Der jetzt im Deutschen Bundestag vorliegende Kompromiss sieht vor, dass Milch, Eier und Fisch als „ohne Gentechnik“ gekennzeichnet werden können, wenn sie von Tieren stammen, die mit konventionellen Futtermitteln, die aus nicht gentechnisch veränderten Futterpflanzen hergestellt worden sind, gefüttert wurden. Futtermittelzusatzstoffe, die von gentechnisch veränderten Organismen produziert wurden, dürfen im Übrigen wieder eingesetzt werden.

Weiter soll eine zeitliche Begrenzung verwendet werden, dass Futtermittel aus rein konventionellen Pflanzen bereits ausreichen, um Lebensmittel als gentechnikfrei zu kennzeichnen. Zum Beispiel würde es ausreichen, meine Damen und Herren, eine mit gentechnisch verändertem Soja großgezogene Milchkuh drei Monate lang mit nicht gentechnisch veränderten Futtermitteln zu füttern, um die Milch dieser Kuh dann nach den drei Monaten als gentechnikfrei zu verkaufen. Aus meiner Sicht ist das nicht die Transparenz, die wir wollen für unsere Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Udo Pastörs, NPD: Wer kontrolliert das?)

Als Begründung wird herangezogen, dass die Kennzeichnung „ohne Gentechnik“ transparenter und praktikabler gestaltet werden muss. Ich meine, dass diese

Art von Kennzeichnung „ohne Gentechnik“ bei tierischen Lebensmitteln nicht im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher ist. Die Erwartungen der Verbraucherinnen und Verbraucher besteht meines Erachtens darin, dass die Kennzeichnung „ohne Gentechnik“ gewährleistet, dass Lebensmittel an keiner Stelle der Erzeugung oder der Verarbeitung mit gentechnisch veränderten Organismen in Berührung gekommen sind. Insofern stimme ich mit der Auffassung der Vertreterinnen und Vertreter des Landtages, aber auch der Raminer Agrar GmbH oder des BUND vollständig überein.

Ich habe im Übrigen auch im Agrarausschuss des Bundesrates einen Entschließungsantrag eingebracht, der aus meiner Sicht geeignet ist, europaweite Regelungen umzusetzen. Grundlage ist dieser Beschluss. Damit sollen die Ausnahmetatbestände für Lebensmittel und Futtermittel beim Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen als Lebensmittelzusatzstoffe und Futtermittelzusatzstoffe wie auch als Tierarzneimittel stärker beschränkt werden, nämlich auf lediglich die Fälle, in denen diese Stoffe oder Tierarzneimittel anders als durch GVO hergestellt werden können, auf dem Markt nicht erhältlich sind. Ich fordere damit eine konsequente Verfahrenskennzeichnung für alle Lebensmittel und Futtermittel ein und ich hoffe, wir kommen damit dann auch europaweit insgesamt weiter.

Ich denke, meine Damen und Herren, das Land hat bereits seine Verantwortung wahrgenommen, nämlich – ich will noch mal auf die Flächen zu sprechen kommen – in seinem Ressourcevermögen liegende Wälder als gentechnikfrei deklariert. Der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen auf landwirtschaftlichen Landesflächen wird bereits mittels Anzeige- und Genehmigungsvorbehalten geregelt. Auch hier haben wir gehandelt. Und dass in Nationalparken und Biosphärenreservaten logischerweise ein Anbauverbot von gentechnisch veränderten Organismen besteht und sie damit integriert werden können in gentechnikfreie Regionen, ist damit auch dokumentiert worden. Die Genehmigung wird von der aktuellen Rechtslage, der anzubauenden Kulturpflanze, den gentechnisch veränderten Eigenschaften und der Lage der Flächen abhängig gemacht.

Insofern, glaube ich, darf ich noch einmal deutlich machen: Forschung auf dem Gebiet der Gentechnik, ich sagte es eingangs schon, ist notwendig, um somit ein objektives und fundiertes Wissen zu erwerben. Unabhängige Forschung ist notwendig, um dabei die Debatte insgesamt zu versachlichen. Als Voraussetzung für Vertrauen und Glaubwürdigkeit ist damit auch die Transparenz aus meiner Sicht zwingend notwendig. Prozesse und Ergebnisse der Risikobewertung müssen so transparent und nachvollziehbar wie möglich dargestellt werden. Eindeutige Kennzeichnungsregelungen und damit die Gewährleistung unabhängiger Forschung tragen dazu bei. Wir werden dieser Verantwortung gerecht werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Minister.

Sie haben eben als Minister geredet. Wenn Sie nicht als Minister geredet hätten, hätte ich Ihnen für die erneute Beleidigung eines Abgeordneten einen Ordnungsruf erteilt. Ich kann in diesem Zusammenhang nur darauf hinweisen, dass auch die Minister bitte die Ordnung des Hauses einhalten mögen, wenn sie hier als Minister reden.

(Raimund Borrmann, NPD: Minister dürfen.)

Es spricht als Nächste für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Schildt. Bitte, Frau Abgeordnete.

Ute Schildt, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema grüne Gentechnik ist nicht zum ersten Mal Thema einer Landtagssitzung, eines Antrages, mit dem sich der Landtag befasst. Auch der Agrarausschuss hat sich in den vergangenen Jahren, so in der 4. Legislatur mehrfach mit diesem Thema beschäftigt, Anhörungen dazu durchgeführt, Expertengespräche geführt. Das heißt, dieses Thema ist ein Dauerbrenner für uns.

Dieses Mal haben wir uns mit einem Ihnen vorliegenden Antrag der damaligen Fraktion der PDS, heute DIE LINKE, beschäftigt und es ist heute klargestellt worden, dass dieses Thema sehr lange gebraucht hat, bevor es den Ausschuss wieder verlassen hat. Es gibt wohl kaum ein Thema, das sich so wie die grüne Gentechnik im Spannungsfeld zwischen Chancen und Risiken befindet und für uns immer wieder ein Fragezeichen setzt, das uns auch in die Verantwortung ruft. Und es ist so, dass auch in Ihren Fraktionen sehr umfangreich und differenziert darüber diskutiert wird, um einen gemeinsamen Standpunkt zu entwickeln, der dann von möglichst vielen Demokraten dieses Hohen Hauses mitgetragen wird. Das war unser Ziel und deshalb haben wir doch sehr lange gebraucht, diesen Konsens herzustellen in der Koalition als Antwort auf den Antrag der LINKEN, aber ich denke, wir haben es zustande gebracht.

Wir haben sicherlich diesen Antrag gekürzt und nicht in allem haben wir Übereinstimmung gehabt. Der Minister hat eben gesagt, warum wir zum Beispiel die Flächen des Landes, die in dem Ursprungsantrag die Forderung enthalten haben, als gentechnikfrei ausgewiesen zu werden, die Naturparke und Naturschutzgebiete, das ist selbstverständlich, hier herausgenommen haben.

Unsere gemeinsame Beschlussempfehlung, die Herr Lietz sehr umfangreich erläutert hat, zeigt, warum wir zu dieser gekommen sind. Das Land wählte freiwillig, sich zur gentechnikfreien Region zusammenzuschließen. Dazu haben wir im Übrigen in der 4. Legislatur mit den Landwirten umfangreich diskutiert und diese Bestrebungen immer unterstützt. Der Landtag bekennt sich zur vollständigen Transparenz, zur Wahlfreiheit der Verbraucher und der Landwirte. Das haben wir immer mit unterstützt, auch in der letzten Legislatur. Das ist nichts Neues, aber das wollen wir gemeinsam unterstreichen. Und wir wollen, dass der Verbraucher wählen kann, dass er überhaupt die Chance hat zu wählen.

Der Minister hat es ausgeführt, wie viele Produkte im Welthandel inzwischen schon gentechnisch angebaut und produziert worden sind. Wo ist die Erkennbarkeit noch? Deshalb haben wir empfohlen, dass das reine gentechnikfreie Lebensmittel gekennzeichnet wird, wo absolut gesichert ist, dass nichts Gentechnikbehandeltes dabei ist.

Wir haben uns zum Punkt 3 gemeinsam entschieden, dass die Landesregierung den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen auch künftig so lange reglementieren wird, bis ein Anbau solcher Pflanzen unter Beachtung der Begleitumstände und ausreichender Koexistenzregelungen akzeptabel ist. Das heißt, ein wachsames Auge darauf zu richten.

Meine Damen und Herren, im Punkt 4 haben wir uns bekannt zu einer intensiven Grundlagenforschung, das haben wir im Übrigen schon eher getan. Als wir in Groß Lüsewitz ein Kompetenzzentrum eingerichtet haben, haben wir uns auch zur grünen Gentechnik in der Forschung bekannt. Wir müssen Chancen und Risiken abwägen können und dazu brauchen wir diese Grundlagenforschung.

Diese vier Punkte, die Ihnen in der Beschlussempfehlung heute vorliegen, sind der Konsens, den wir erreichen konnten, die Handlungsempfehlung für unser Land, für unsere Landesregierung, künftig mit der grünen Gentechnik umzugehen, sie in der Praxis und in der Forschung umzusetzen. Wir werden dieses Thema weiter im Fokus behalten, mit Aufforderung oder von selbst. Das ist ein wichtiges Thema, es ist Chance und Risiko. Ich bitte Sie, unserer Beschlussempfehlung Ihre Zustimmung zu geben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Reinhard Dankert, SPD: Das machen wir.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke sehr, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Im Dezember 2006 – das ist hier mehrfach angeklungen – hat die damalige Fraktion der Linkspartei.PDS einen Antrag zum Thema „Grüne Gentechnik“ in den Landtag eingebracht. Es sind knapp 14 Monate vergangen und das Ansinnen des Antrages wird hier heute abschließend beraten. Ich will das formulieren als Ansinnen, denn von dem ursprünglichen Antrag der Linkspartei.PDS ist kaum etwas übrig geblieben.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich will vorweg ankündigen, dass meine Fraktion der Beschlussempfehlung des Agrarausschusses zustimmen wird. Ich bin mir sicher, dass uns alle die grüne Gentechnik auch weiterhin beschäftigen wird und dies vermutlich nicht der letzte Antrag dazu gewesen ist. Die Entwicklung in diesem Bereich ist einfach zu rasant, als dass man dieses Thema jetzt abschließend behandeln könnte.

Die FDP steht für eine breite Produktvielfalt in unserer Landwirtschaft. Wie bereits bei der Einbringung des Ursprungsantrages vorgebracht, steht die FDP der grünen Gentechnik offen gegenüber. Dies gilt insbesondere der Beforschung der grünen Gentechnik. Eine mögliche Koexistenz der bestehenden Anbauformen schließen wir nicht grundsätzlich aus. Für diese Koexistenz gilt es, gewisse Rahmenbedingungen einzuhalten, die heute nicht abschließend und befriedigend zu beantworten sind. Vor allem im Bereich der Pflanzenproduktion ist für eine rein energetische Verwendung der Biomasse der Einsatz gentechnisch veränderter Pflanzen eine aktuelle Herausforderung. Hierdurch könnte ein weiterer Beitrag zur Energieversorgung in unserem Flächenland Mecklenburg-Vorpommern geleistet werden.

Auf der anderen Seite begrüßt die FDP-Fraktion ausdrücklich die Bemühungen von Landwirten und Verbänden, sich freiwillig – und das „freiwillig“ will ich hier noch einmal sehr deutlich betonen – zur gentechnikfreien Region zusammenzuschließen. Im Kontext der jeweiligen Rahmenbedingungen sind wir der Auffassung, dass der Produzent über die Anwendung der jeweiligen Produktionsform frei entscheiden darf. Sowohl die Wahlfreiheit der Verbraucher, aber auch die Wahlfreiheit der Landwirte müssen oberste Prämisse in den Diskussionen sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Jeder Landwirt, meine sehr verehrten Damen und Herren, entscheidet eigenverantwortlich, welche Produktionsform er nutzen will.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Dabei – das muss man unseren Landwirten zugestehen – handeln sie nach guter fachlicher Praxis für eine gesunde Umwelt und unsere entwickelte Kulturlandschaft.

Eindeutig begrüßen wir – und das möchte ich an dieser Stelle deutlich sagen – die klare Forderung zur Kennzeichnung in der vorliegenden Beschlussvorlage. Mit der Kennzeichnungsregelung verfügt der Verbraucher über den besten Schutz und eine fast hundertprozentige Sicherheit bei seiner Kaufentscheidung. Sogenannte schwarze Schafe sind schnell und nachhaltig bekanntzumachen und vom Marktgeschehen auszuschließen. Eine Kennzeichnung „ohne Gentechnik“ muss dem Verbraucher garantieren, dass das Lebensmittel auf keiner Verarbeitungsstufe mit der Gentechnik in Berührung gekommen ist.

Meine Damen und Herren, wir wollen höchstmögliche Transparenz der Produktion und die Verbrauchersicherheit ist für uns dabei oberstes Gebot. Einen Schatten wirft allerdings der Beschluss des Gentechnikgesetzes im Bundestag in der letzten Woche. Leider konnte sich die Regierungskoalition im Bundestag nicht zu einer so eindeutigen Regelung wie im vorliegenden Antrag unserer Regierungskoalition entschließen. Fraglich bleibt damit die Umsetzbarkeit der hier vorliegenden Beschlussvorlage.

Ein für uns ebenfalls sehr wichtiger Aspekt ist der Punkt 4 des Antrages. Die FDP-Fraktion spricht sich für eine weitere verstärkte Grundlagenforschung auf dem Gebiet der grünen Gentechnik aus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Dieses schließt, meine Damen und Herren, auch Freisetzungsversuche mit ein. Die absehbaren klimatischen Veränderungen, auch in unserem Bundesland, werden unserer Meinung nach unweigerlich dazu führen, dass in einigen Regionen Pflanzen mit bestimmten Eigenschaften und Resistenzen eingesetzt werden müssen. Unter dieser Berücksichtigung, meine Damen und Herren, werden wir dem vorliegenden Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Leonhard.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Borrmann. Bitte, Herr Borrmann, Sie haben das Wort.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Präsident! Bürger des Landes! Liebe Scharlatane!

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das kann ja wohl nicht wahr sein!)

Die NPD …

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Borrmann, für die erneute Missachtung des Parlamentes in der Anrede, obwohl Sie gerade, wenige Redner davor, einen Ordnungsruf für die letzte Sitzung erhalten haben, in der Sie auch keine dem Hause entsprechende Anrede des Parlaments verwendet hatten, erteile ich Ihnen wiederum einen Ordnungsruf.

Raimund Borrmann, NPD: Die NPD lehnt den seinerzeit von der Linkspartei.PDS eingebrachten Antrag „Grüne Gentechnik“ sowie den im Agrarausschuss von den Koalitionsfraktionen der SPD und CDU eingebrachten und beschlossenen Änderungsantrag mit aller Entschiedenheit ab. Ich möchte die Ablehnung der Drucksachen 5/77 und 5/1185 begründen.

Erstens. Die Koexistenz zwischen konventionellem Anbau und Gentechnikpflanzung ist nicht möglich, wie Erfahrungen gezeigt haben.

Zweitens. Die Vermischung von Gentechniksaatgut mit konventionellem Saatgut ist auch außerhalb des Anbaus gegeben.

Drittens. Die Gefahren, die von gentechnisch veränderten Pflanzen für Ökologie, Tierzucht und menschliche Ernährung ausgehen, sind bis heute nicht ausreichend in langfristigen Studien untersucht worden.

Viertens. Die Zulassung von Gentechnikpflanzung stellt eine Abkehr vom Vorsorgeprinzip dar. Die Gefährdung wird so lange bestritten, wie sie nicht nachgewiesen wurde. Die Umkehrung der Beweislast wäre so, als würde eine Bekämpfung der Vogelgrippe des Virenstamms H5N1 so lange unterbleiben, bis sich nachweislich eine Epidemie dieser Viren unter den Menschen ausbreitet.

Fünftens. Die Anwendung der grünen Gentechnik ist eine notwendige Folge der verfehlten industrialisierten Landwirtschaft mit Monokulturen, einer Verarmung der Ökosysteme und exponentiell anwachsenden Schädlingspopulation. Grüne Gentechnik ist Voraussetzung für die Fortsetzung der im Sozialismus geschaffenen verfehlten Agrarstrukturen, Strukturen, die heute oft noch von den ehemaligen Genossen verwaltet werden, weshalb sie auch von der LINKEN scheinheilig geduldet statt kompromisslos bekämpft werden.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sechstens. Grüne Gentechnik führt zu einer Feudalisierung unserer Landwirtschaft. Das Saatgut bleibt nicht mehr Eigentum der Bauern, sondern ist nur noch in dessen Besitz. Die Konsequenz: Die Nutzer von Gensaatgut werden in ein Treue- und Vasallenverhältnis der Gentechnikkonzerne gepresst, sind diesem auskunfts- und rechenschaftspflichtig. Vermarktung und Absatz werden von der Gentechnikindustrie ebenfalls kontrolliert.

Siebtens. Grüne Gentechnik zerstört dauerhaft die Basis für den ökologischen Landbau. Dieser ökologische Landbau mit einer arbeitsintensiven Technologie ist die einzige Perspektive für unsere von Abwanderung, Arbeitslosigkeit und Verelendung geprägte Region, das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern.

Achtens. Die Wahlfreiheit zwischen grüner Gentechnik und konventioneller Landwirtschaft mag dem Artikel 1 des Grundgesetzes, mag der Unantastbarkeit der Würde des Menschen entsprechen, aber ebenso, wie die Würde des Menschen, seine Ehre und vordergründige freie Entscheidungsfreiheit ein Gebot der Politik sind, sind dies auch Gesundheit und Glück der Völker. Das Heil unseres deutschen Volkes liegt uns mehr am Herzen als die zweifelhaften Versprechen der profitgeilen Genkonzerne und ihrer Investoren, Versprechen von der Entscheidungsfreiheit in Würde und sorglosem Wohlstand.

Neuntens. Wir setzen uns – übrigens neuerdings auch der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy – für eine endgültige Abkehr von der grünen Gentechnik ein, damit wir auch morgen noch gesund und munter ausrufen dürfen:

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie haben doch bestimmt mit ihm telefoniert, Herr Borrmann.)

Bewahrt eure Gesundheit, Bürger des Landes! Weg mit dem Gendreck!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Dr. von Storch. Bitte, Herr Abgeordneter.

Dr. Henning von Storch, CDU: Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion stimmt der Beschlussempfehlung des Ausschusses zu. Das Wesentliche ist gesagt. Ich kann mich eigentlich kurzfassen als sechster Redner. Wir schließen uns der grundsätzlichen Auffassung an, dass es Wahlfreiheit geben muss. Wir sind der Auffassung, dass das Bundesrecht zwar grundsätzlich die EU-Richtlinie befolgt, aber dass da doch noch – und das hat der Minister zum Ausdruck gebracht – Nacharbeit nötig ist.

Wir sind immer dafür eingetreten, dass Lebens- und Futtermittel eindeutig gekennzeichnet werden müssen. Wir müssen uns schließlich vor Augen führen, wenn alle von uns hier aufgezählten Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturschutzgebiete vom Anbau gentechnisch veränderter Organismen ausgenommen werden sollten, würde dies in Mecklenburg-Vorpommern einer Fläche von 295.907 Hektar entsprechen. Jeder von Ihnen kann sich ausrechnen, was das bedeutet.

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Und wir sind deshalb der Meinung, dass es richtig ist, wie das der Ausschuss festgelegt hat.

Meine Damen und Herren, schließlich möchte ich Sie auf Folgendes hinweisen. Herr Professor Tack hat ja gesagt, wir werden uns auch in Zukunft mit der grünen Gentechnik beschäftigen. Ich füge hinzu, ich glaube, dass wir hier Wichtigeres zu tun haben. Fest steht, meine Damen und Herren, wenn, wie der Minister gesagt hat, in der Welt inzwischen mehr als 100 Millionen Hektar Ackerland mit gentechnisch veränderten Pflanzen bebaut werden und wir im Rinder- und Schweinefutter über 90 Prozent gentechnisch veränderter Futtermittel haben, dann ist das eine Tendenz, die wir mit Sicherheit nicht rückgängig machen. Und wir müssen uns überlegen, wir werden diese Entwicklung nicht aufhalten, wir müssen ihrer Herr werden, um die Gefahren schädlicher Auswirkungen auszuschließen.

Und, meine Damen und Herren, vergessen wir nicht …

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich will mal wissen, wie Sie das machen wollen. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Forschung ist angesagt, Herr Kollege.

(Udo Pastörs, NPD: Wie wollen Sie das tun? – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Vergessen wir nicht, meine Damen und Herren, …

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Hören Sie doch mal ausnahmsweise zu!

Vergessen wir nicht, dass angesichts der Tatsache, dass die Weltbevölkerung anwächst und es in der Dritten Welt unendlich viel Hunger gibt, die grüne Gentechnik von ganz besonderer Bedeutung ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Dem müssen wir Rechnung tragen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Udo Pastörs, NPD: Jawohl.)

Dafür haben auch wir in Europa Verantwortung, es gibt dazu keine Alternative.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und NPD – Stefan Köster, NPD: Bedeutung für die Konzerne.)

Wir müssen sie fördern, ob Sie das wahrhaben wollen oder nicht, und dann werden Sie in Zukunft eines Besseren belehrt,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

offenbar geht es nicht anders.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Es gibt immer noch Alternativen, Herr von Storch.)

Wir sind jedenfalls der Auffassung, dass wir die Forschung erheblich verbreitern müssen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

um die Menschen von ihren gegenwärtigen Sorgen und Ängsten vor der Gentechnik zu befreien. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Raimund Borrmann, NPD: Wollen Sie die in die Psychiatrie stecken oder was? – Zurufe von Stefan Köster, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Agrarausschuss empfiehlt, den Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/77 in der Fassung seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/1185 anzunehmen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Beschlussempfehlung des Agrarausschusses bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, FDP und vier Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen durch zwei Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE und die Abgeordneten der NPD sowie vier Stimmenthaltungen der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 8**: Beratung des Antrages der Finanzministerin, Entlastung der Landesregierung für das Haushaltsjahr 2005 – Vorlage der Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht des Landes –, auf der Drucksache 5/125.

Antrag der Finanzministerin:
Entlastung der Landesregierung
für das Haushaltsjahr 2005
– Vorlage der Haushaltsrechnung und
Vermögensübersicht des Landes –
– Drucksache 5/125 –

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag der Finanzministerin auf Drucksache 5/125 zur Beratung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP sowie Stimmenthaltung der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 9**: Beratung des Antrages der Finanzministerin, Entlastung der Landesregierung für das Haushaltsjahr 2006 – Vorlage der Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht des Landes –, auf der Drucksache 5/1100.

Antrag der Finanzministerin:
Entlastung der Landesregierung
für das Haushaltsjahr 2006
– Vorlage der Haushaltsrechnung und
Vermögensübersicht des Landes –
– Drucksache 5/1100 –

Das Wort zur Begründung wird ebenfalls nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist auch hier vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Auch hier schlägt der Ältestenrat vor, den Antrag der Finanzministerin auf Drucksache 5/1100 zur Beratung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP sowie Stimmenthaltung der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe nunmehr auf den **Tagesordnungspunkt 10**: Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Landesverfassungsgerichtes gemäß § 4 Landesverfassungsgerichtsgesetz, hierzu Wahlvorschlag des besonderen Ausschusses gemäß Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf Drucksache 5/1223.

Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden
Mitgliedern des Landesverfassungsgerichtes
gemäß § 4 Landesverfassungsgerichtsgesetz

Wahlvorschlag des besonderen Ausschusses
gemäß Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung
des Landes Mecklenburg-Vorpommern:

Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Landesverfassungsgerichtes – Drucksache 5/1223 –

Meine Damen und Herren, nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht Mecklenburg-Vorpommern werden die Mitglieder des Landesverfassungsgerichts und die stellvertretenden Mitglieder auf Vorschlag eines besonderen Ausschusses des Landtages ohne Aussprache vom Landtag mit der Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder gewählt.

Der besondere Ausschuss schlägt Ihnen mit Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/1223 vor, die dort aufgeführten Personen zu Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Landesverfassungsgerichts zu wählen.

Meine Damen und Herren, nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss bei Wahlen eine geheime Abstimmung stattfinden. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln.

Wir kommen zur Wahl.

Es ist vereinbart worden, die Wahl mit vier Stimmzetteln in einem einzigen Wahlgang durchzuführen. Die für die geheime Abstimmung gültigen weißen, gelben, grünen und blauen Stimmzettel erhalten Sie nach Aufruf Ihres Namens von dem Schriftführer zu meiner Linken. Auf den Stimmzetteln sind die Namen der Kandidaten aufgeführt. Ich darf Sie bitten, sich nach Erhalt der Stimmzettel in die Wahlkabine zu meiner Linken zu begeben. Die Stimmzettel sind in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Bevor Sie die Stimmzettel in die Abstimmungsurne, die sich hier vor mir befindet, geben, bitte ich Sie, dem Schriftführer Ihren Namen zu nennen. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt ist, außerhalb der Kabine angekreuzt wurde, keine Kennzeichnung bei Ja, Nein oder Enthaltung enthält, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist oder den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt sowie die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich den Schriftführer, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmungsurne leer ist.

(Der Schriftführer überzeugt sich davon, dass die Abstimmungsurne leer ist.)

Danke schön.

Ich eröffne die Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Landesverfassungsgerichts.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt.)

Haben alle Mitglieder des Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgegeben? – Das ist der Fall.

Dann schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für 15 Minuten. Wir setzen die Sitzung in circa 15 Minuten fort.

Unterbrechung: 16.28 Uhr

Wiederbeginn: 16.54 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich kann Ihnen aufgrund der guten Arbeit der Schriftführer das Ergebnis der Wahlen mitteilen. Ausweislich der Anwesenheitsliste zur heutigen Plenarsitzung sind 77 Mitglieder des Landtages anwesend. Nach dieser Liste sind vier Abgeordnete nicht anwesend.

(allgemeine Unruhe – Volker Schlotmann, SPD: 77? So viele haben wir überhaupt nicht.)

67, Entschuldigung.

Das Quorum, das die entsprechenden rechtlichen Bedingungen fixiert, also die Zweidrittelmehrheit, die für die Wahl der Mitglieder des Landesverfassungsgerichts nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht gefordert wird, liegt demnach bei 45 Jastimmen.

Ich gebe nun das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl der Präsidentin des Landesverfassungsgerichts bekannt. Für die Kandidatin Hannelore Kohl wurden 67 Stimmen abgegeben. Davon waren 67 Stimmen gültig. Es stimmten für die Kandidatin Hannelore Kohl 60 Abgeordnete mit Ja, 7 Abgeordnete mit Nein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Ich stelle fest, dass Frau Hannelore Kohl die nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Damit ist Frau Hannelore Kohl zur Präsidentin des Landesverfassungsgerichts Mecklenburg-Vorpommern gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl des Vizepräsidenten des Landesverfassungsgerichts bekannt. Für den Kandidaten Burkhard Thiele wurden 67 Stimmen abgegeben. Davon waren 67 Stimmen gültig. Es stimmten für den Kandidaten Burkhard Thiele 60 Abgeordnete mit Ja, 6 Abgeordnete mit Nein, ein Abgeordneter enthielt sich der Stimme. Ich stelle damit fest, dass Herr Burkhard Thiele die nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Damit ist Herr Burkhard Thiele zum Vizepräsidenten des Landesverfassungsgerichts gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl der Stellvertreterin des Vizepräsidenten des Landesverfassungsgerichts bekannt. Für die Kandidatin Verina Speckin wurden 65 Stimmen abgegeben. Davon waren 65 Stimmen gültig. Es stimmten für die Kandidatin Verina Speckin 49 Abgeordnete mit Ja, 13 Abgeordnete mit Nein, 3 Abgeordnete enthielten sich der Stimme.

Ich stelle damit fest, dass Frau Verina Speckin die nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Und damit ist Frau Verina Speckin zur Stellvertreterin des Vizepräsidenten des Landesverfassungsgerichts gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung der weiteren Mitglieder des Landesverfassungsgerichts bekannt.

Für den Kandidaten Sven Nickels wurden 67 Stimmen abgegeben. Davon waren 67 Stimmen gültig. Es stimmten für den Kandidaten Sven Nickels 59 Abgeordnete mit Ja, 7 Abgeordnete mit Nein, ein Abgeordneter enthielt sich der Stimme. Ich stelle damit fest, dass Herr Sven Nickels die nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Damit ist auch Herr Sven Nickels zum Mitglied des Landesverfassungsgerichts gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Für den Kandidaten Jörg Bellut wurden 65 Stimmen abgegeben. Davon waren 65 Stimmen gültig. Es stimmten für den Kandidaten Jörg Bellut 56 Abgeordnete mit Ja, 7 Abgeordnete mit Nein, 2 Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Ich stelle fest, dass Herr Jörg Bellut die nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Damit ist Herr Jörg Bellut zum Mitglied des Landesverfassungsgerichts gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Für den Kandidaten Professor Dr. Wolfgang Joecks wurden 65 Stimmen abgegeben. Davon waren 65 Stimmen gültig. Es stimmten für den Kandidaten Professor Dr. Wolfgang Joecks 59 Abgeordnete mit Ja, 6 Abgeordnete mit Nein. Ich stelle fest, dass auch Herr Professor Dr. Wolfgang Joecks die nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Damit ist Herr Professor Dr. Wolfgang Joecks zum Mitglied des Landesverfassungsgerichts gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich gebe nun das Ergebnis der geheimen Abstimmung der weiteren stellvertretenden Mitglieder des Landesverfassungsgerichts bekannt.

Für die Kandidatin Dörte Lass wurden 67 Stimmen abgegeben. Davon waren 67 Stimmen gültig. Es stimmten für die Kandidatin Dörte Lass 60 Abgeordnete mit Ja, 7 Abgeordnete mit Nein. Ich stelle fest, dass Frau Dörte Lass die nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Damit ist auch Frau Dörte Lass zum stellvertretenden Mitglied des Landesverfassungsgerichts gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Für den Kandidaten Achim Stracke wurden 65 Stimmen abgegeben. Davon waren 65 Stimmen gültig. Es stimmten für den Kandidaten Achim Stracke 57 Abgeordnete mit Ja, 8 Abgeordnete mit Nein. Ich stelle fest, dass Herr Achim Stracke die nach Artikel 52 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 4 des Gesetzes über das Landesverfassungsgericht erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Damit ist Herr Achim Stracke zum stellvertretenden Mitglied des Landesverfassungsgerichts gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Den hier heute Gewählten schon einmal den besten Glückwunsch des Hauses.

Den Tagesordnungspunkt 21 „Eidesleistung der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Landesverfassungsgerichts gemäß § 9 Landesverfassungsgerichtsgesetz“ werden wir morgen gegen 12.30 Uhr aufrufen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 11**: Wahl der Mitglieder der Kommission gemäß § 48 Abs. 3 Abgeordnetengesetz, hierzu Wahlvorschlag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1187.

Wahl der Mitglieder der Kommission gemäß § 48 Abs. 3 Abgeordnetengesetz

Wahlvorschlag der Fraktion der FDP: Wahl der Mitglieder der Kommission gemäß § 48 Abs. 3 Abgeordnetengesetz – Drucksache 5/1187 –

Meine Damen und Herren, nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss bei Wahlen eine geheime Abstimmung stattfinden. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln. Gemäß Paragraf 48 Absatz 3 Abgeordnetengesetz werden die Mitglieder der Kommission vom Landtag mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt.

Wir kommen zur Wahl.

Den für die geheime Abstimmung allein gültigen weißen Stimmzettel erhalten Sie nach Aufruf Ihres Namens von dem Schriftführer zu meiner Rechten. Auf dem Stimmzettel ist der Name des Kandidaten aufgeführt. Ich darf Sie bitten, sich nach Erhalt des Stimmzettels in die Wahlkabine zu meiner Linken zu begeben. Der Stimmzettel ist in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Bevor Sie den Stimmzettel in die Abstimmungsurne, die sich hier vor mir befindet, geben, bitte ich Sie, dem Schriftführer Ihren Namen zu nennen. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, einen Zusatz oder Vorbehalt ent-

hält, zerrissen ist, den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmenabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich den Schriftführer, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmungsurne leer ist.

(Der Schriftführer überzeugt sich davon, dass die Abstimmungsurne leer ist.)

Danke schön.

Ich eröffne damit die Abstimmung zur Wahl eines Mitglieds der Kommission nach Paragraf 48 Absatz 3 Abgeordnetengesetz.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt.)

Haben alle Mitglieder des Hauses, die ihre Stimme abgeben wollen, von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht?

(Raimund Borrmann, NPD: Nein.)

Ich frage noch einmal: Gibt es noch Mitglieder des Hohen Hauses, die von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen wollen und ihre Stimme noch nicht abgegeben haben? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für dreieinhalb Minuten.

Unterbrechung: 17.17 Uhr

Wiederbeginn: 17.20 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung bekannt. Es wurden insgesamt 55 Stimmen abgegeben, davon waren 55 Stimmen gültig. Es stimmten für den Kandidaten Herrn Michael Schmitz 46 Mitglieder des Landtages mit Ja, 9 Mitglieder des Landtages mit Nein. Ich stelle fest, dass Herr Michael Schmitz gemäß Paragraf 48 Absatz 3 Abgeordnetengesetz mit der Mehrheit der Mitglieder des Landtages gewählt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Ich rufe nunmehr auf **Tagesordnungspunkt 12**: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Schulen in freier Trägerschaft, auf Drucksache 5/1207. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1244 vor.

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Schulen in freier Trägerschaft
– Drucksache 5/1207 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1244 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Polzin von der Fraktion der SPD. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Heike Polzin, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie werden bei dem Antrag, der ja recht schmal ist in seiner Ausgestaltung, vielleicht auch gedacht haben, ob er eines Landtagsantrages wert ist. Ich hoffe, Ihnen mit meiner Begründung die Antwort Ja etwas leichter zu machen, denn bei dem Thema „Schulen in freier Trägerschaft“ haben wir beim genauen Hinsehen ganz schön Musik drin.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte einmal ganz oben beginnen, nämlich mit dem Grundgesetz, das an dieser Stelle ganz eindeutig sagt: „Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen wird gewährleistet. Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen. Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn die privaten Schulen in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen und eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte nicht genügend gesichert ist.“

Das ist eine klare und eindeutige Aussage. Ich will gleich noch eine hinterherschicken. Unsere klare und eindeutige Aussage lautet: Die Schulen in freier Trägerschaft sind für unsere Schullandschaft eine willkommene Bereicherung und Ergänzung. Wir nehmen erfreut zur Kenntnis, dass Schulen sich in unterschiedlicher Profession herausbilden, dass weltanschauliche Profile sowie pädagogische Profile hier eine Heimat finden und unsere Schullandschaft quasi in der Vielfalt bereichern.

Was also könnte das Problem sein? Dass wir nicht ganz konfliktfrei in unserer Entwicklung hier im Lande zurechtkommen, werden Sie des Öfteren auch bei Ihnen vor der eigenen Haustür mitbekommen haben. Heute zum Beispiel las ich wieder einmal einen aktuellen Artikel zum Thema „Eine Ersatzschule erhält die gegebene Genehmigung nicht mehr.“ Sie wird also zurückgezogen von der Schulaufsicht, weil die nötigen Genehmigungsbedingungen nicht mehr da sind. Ich halte das für eine sehr verantwortliche Entscheidung in diesem Zusammenhang.

Insofern stellen wir fest, wir wünschen uns Vielfalt und wir wünschen uns Berechenbarkeit. Wir wünschen uns in dieser Landschaft im Hinblick auf die Schulentwicklungsplanung kein Gegeneinander, eine unerwünschte Konkurrenz. Es gibt ja auch eine erwünschte,

(Regine Lück, DIE LINKE: Von wem erwünscht?)

in diesem Falle ist es aber eine, die wahrscheinlich nicht unbedingt für die Entwicklung der Kinder sehr förderlich ist, wenn nämlich abweichend von der Grundintention eines besonderen pädagogischen Programms eine Schule gegründet wird, eigentlich nur aus der Verweigerungshaltung heraus. Die Schülerzahlen reichen nicht mehr für eine öffentliche Schule und wenn diese dann schließt, geben wir die Antwort in dieser Form. Ich denke, das, als Motivation für eine Schulgründung mit einem besonderen Profil, wird sich über kurz oder lang nicht als der richtige Weg erweisen.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Ich glaube, dass es enttäuschte Kinder gibt, die dann nach mehreren Jahren in diesem Programm feststellen müssen, das war doch nicht das, was wir uns vorgestellt haben, und auch Eltern, die mit einer großen Erwartungshaltung nach ein bis zwei Jahren konstatieren, das wollten wir aber eigentlich nicht. Das ist auch eine Tatsache, der man im Detail insofern ins Auge schauen muss, damit man nach einer Genehmigung genauer hinguckt. Ich will damit sagen, wir wollen kein Kind mit dem Bade ausschütten, aber wir wollen eine harmonische Entwicklung sowohl der öffentlichen als auch der Schulen in freier

Trägerschaft. Und das ist in den beiden Grundpunkten, Schulentwicklungsplanung und Kontrolle der Mechanismen von Genehmigungsvoraussetzungen, von innerer und äußerer Schulqualität der Fall. Darauf bezieht sich unser Antrag.

Ich könnte Ihnen noch zwölf Spiegelstriche benennen, in welcher Hinsicht man so eine Qualität vergleichsweise mit öffentlichen Schulen ins Auge fassen müsste. Mir ist aber sehr wohl bewusst, dass der Gesetzgeber hier eigentlich gar nicht so sehr viel in der Hand hat, denn man kann nicht davon ausgehen, dass man eine gleiche Schulaufsicht betreiben kann wie bei öffentlichen Schulen. Das heißt aber noch lange nicht, dass man untätig zuschauen muss, bis eine solche Schule wirklich im finanziellen Ruin ist – wir haben das vor Kurzem hier in Schwerin erlebt – oder wegen nicht mehr vorhandenen Lehrern einfach in die Ferien gehen muss. Auch diese Entwicklung zeichnet sich ab. Insofern gibt uns unser eigenes Schulgesetz doch die eine oder andere Möglichkeit in die Hand, etwas mehr auf die Gesamtentwicklung von Schule zu gucken und einen sehr positiven Wettbewerb untereinander besser zu befördern.

Ich bin der Auffassung, Schulen in freier Trägerschaft können sehr wohl für die öffentlichen Schulen ein Motor sein. Sie können beispielhaft sein für das Ausprobieren bestimmter Konzepte. Wenn wir uns die zunehmende Selbstständigkeit von Schule und die möglichen Profilbildungen anschauen, die ja einen riesengroßen Spielraum haben, dann werden meiner Meinung nach die Schulen in freier Trägerschaft hier auch ein Stück Muster liefern können, wenn man eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe vernünftig organisiert. Das ist vorrangig eine Frage des guten Willens. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass sich Schulen in der Verantwortung des öffentlichen Bildungsauftrages – und dabei ist es erst einmal nebensächlich, ob in öffentlicher Hand oder in freier Trägerschaft, diese hoheitliche Aufgabe von Bildung erfüllen alle nach dem Grundgesetz – dagegen sperren, füreinander die Bereicherung darzustellen, und dass der Konkurrenzgedanke an der Stelle nicht mehr so konstruktiv ist, wie er sein könnte, sondern eher vernichtend.

Sie alle haben, denke ich, aus Ihren Wahlkreisen schon Signale bekommen, dass auch die kommunale Ebene mit einigen konkreten Entscheidungen vor Ort große Probleme hat. Man muss zur Kenntnis nehmen, eine öffentliche Schule in der Gemeinde vorzuhalten, das kostet eine Menge Mittel und Aufwand. Wenn Schüler in Größenordnungen diese öffentliche Schule verlassen, um eine Schule in freier Trägerschaft aufzusuchen, dann ist der Bürgermeister trotzdem mit bei der Sache, weil der Schullastenausgleich für diesen Schüler ja mitgeht. Wir merken also schon, hier wirken vor Ort auch unterschiedliche Interessen, aber man muss sehr behutsam mit den einzelnen Dingen umgehen. Ich bin der Meinung, dass uns manche Friktionen im Lande Anlass geben sollten, hier einmal genauer hinzuschauen. Und wenn wir im öffentlichen Bereich das Thema Evaluation als Modewort des Jahres benutzen, dann muss man einmal schauen, in welcher Weise Schulen in freier Trägerschaft daran zu beteiligen sind. Ich weiß sehr genau, dass das viele von sich aus sogar möchten.

In diesem Sinne hoffe ich, Ihnen klargemacht zu haben, weshalb wir als Koalition diesen Antrag recht offen formuliert, aber als Prüfauftrag doch sehr ernst gemeint auf den Weg gebracht haben. Ich gehe davon aus, dass wir uns im Bildungsausschuss zu gegebener Zeit erklären lassen werden, wie weit die Gesetzgebung hier tätig werden muss oder aber unter gesetzlichen Regelungen schon einen Ausweg aus einer momentanen Problemlage bieten könnte. Mir ist sehr wohl bewusst, dass wir dadurch die Welt im Wesentlichen nicht verbessern können, aber an einer kleinen Stelle könnte das durchaus der Fall sein. Das sollte es uns wert gewesen sein, diesen Antrag einzubringen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Polzin.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist es beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort gebeten hat zunächst der Bildungsminister Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Fraktionen von SPD und CDU stellen einen Antrag, der die Landesregierung verpflichten soll,

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

erstens die Schulen in freier Trägerschaft in die Schulentwicklungsplanung einzubeziehen und Vorschläge für eine Gesetzesänderung zu unterbreiten, und zweitens, Schritte zur Umsetzung von innerer und äußerer Evaluation für diese Schulen zu prüfen.

Ziel der Landesregierung ist es, auf dem Weg zur Selbstständigen Schule ein bestandsfähiges Schulnetz zu sichern und die Qualität des Unterrichts zu erhöhen. Sie alle kennen die Prognosen, dass die Schülerzahlen in den kommenden Jahren deutlich absinken werden. Die demografische Situation zwingt uns also, über die Schulstandortentwicklung und Qualitätssicherung nachzudenken. Wir stehen vor gewaltigen Herausforderungen und ich verstehe die Bedenken vieler Eltern, wenn es um die Zukunft der Schule geht, vor allem um die Schulen außerhalb der großen Zentren im Land.

Die staatlichen und privaten Schulen gewährleisten zusammen ein flächendeckendes Bildungsangebot. Aus der Sicht des Bildungsministeriums ist es unabdingbar, dass die Ausbildung sowohl in staatlichen als auch in privaten Schulen unter gleichen Rahmenbedingungen stattfinden kann. Die Schulen in freier Trägerschaft sind seit 1991 fester Bestandteil unseres Schulwesens und ergänzen es vor allem durch besondere Formen sowie Inhalte des Unterrichts und der Erziehung. Sie bilden die zweite gleichberechtigte Säule des öffentlichen Schulsystems. Wir sehen in ihnen gleichwertige Partner und als solche behandeln wir sie auch.

Der Anteil der privaten Schulen hat sich in den letzten zehn, zwölf Jahren stetig erhöht. Es gibt inzwischen 69 allgemeinbildende und 32 berufliche Ersatzschulen, an denen insgesamt mehr als 11.000 Schülerinnen und Schüler lernen.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Hört, hört!)

In erster Linie zeichnen sich diese Schulen dadurch aus, dass sie neben dem verbindlichen Lernstoff ergänzende Bildungsangebote haben. Ich sage das ganz offen, wir brauchen Schulen in freier Trägerschaft, denn sie nehmen öffentliche Bildungsaufgaben wahr mit ihren eigenen pädagogischen Konzepten. Mit ihren vielfältigen

schulischen Angeboten und ihren Erfahrungen bei der Entwicklung eines eigenen Profils bereichern sie das Schulwesen in unserem Land.

So, wie sie Bildung organisieren können, sind sie letztendlich oftmals den staatlichen Schulen einen Schritt voraus. Wir wissen aber auch, dass in den staatlichen Schulen die gleichen Innovationspotenziale schlummern und vorhanden sind. Daher ist es nicht das politische Ziel, Schulen in freier Trägerschaft zu beschränken, sondern die staatlichen Schulen gleichermaßen in die Lage zu versetzen, diese Innovationspotenziale zur Entfaltung zu bringen.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Das wird mit unserem Konzept auf dem Weg zur Selbstständigen Schule erfolgen. Dadurch wird Bildung im Land insgesamt gewinnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Dennoch müssen wir bei den freien Trägern unseres Landes unterscheiden, um diesem Anspruch gerecht zu werden, auf der einen Seite zwischen dem Bestand von freien Schulträgern im Sinne von bewährten Schulträgern. Sie alle, ob nun die evangelische Schulstiftung, die katholische Kirche oder einige gestandene Elterninitiativen, erfüllen die festgeschriebenen Bildungs- und Erziehungsziele in vorbildlicher Weise. Auf der anderen Seite haben wir die Neugründungen, die ausschließlich, und Frau Polzin hat darauf sehr dezidiert hingewiesen, aufgrund von Schließungen staatlicher Schulen erfolgen und die damit die mühsam aufgebauten Schulentwicklungspläne der Landkreise konterkarieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Ihnen die rechtliche Situation verdeutlichen, wie sie sich uns augenblicklich darstellt. Das Recht zur Errichtung von Schulen in freier Trägerschaft ist aufgrund der Bestimmungen des Grundgesetzes Artikel 7 Absatz 4 grundsätzlich gewährleistet. Dieses Recht besteht aber nicht voraussetzungslos. Im Grundgesetz liest sich das wie folgt: „Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen wird gewährleistet. Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen. Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn die privaten Schulen in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen und eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte nicht genügend gesichert ist.“

Alle freien Schulen müssen unter den eben genannten Voraussetzungen genehmigt werden. Diese Voraussetzungen werden durch das Landesschulgesetz näher geregelt. Allerdings darf aus dem Halbsatz „… und unterstehen den Landesgesetzen …“ kein allgemeiner Gesetzesvorbehalt hergeleitet werden, der uns, also das Land, berechtigen könnte, engere Grenzen bei der Zulassung aus Gründen der Schulentwicklungsplanung zu ziehen.

Das Schulgesetz Mecklenburg-Vorpommern konkretisiert unter Paragraf 120 „Genehmigungsvoraussetzungen und Anzeigepflichten“ die vorgenannten Regelungen des Grundgesetzes. Paragraf 107 des Schulgesetzes in Mecklenburg-Vorpommern regelt die Anforderung an die Schulentwicklungsplanung. Hier heißt es in Absatz 4 Satz 3: „Schulen in freier Trägerschaft sollen in die Planung einbezogen werden.“ Nach Paragraf 1 Absatz 3 der Schulentwicklungsplanungsverordnung sollen die „Schulen in freier Trägerschaft … ihre Planungsüberlegungen den Planungsträgern zur Verfügung stellen, damit ihre Angaben gemäß“ des eben zitierten Paragrafen 107 „einbezogen werden können.“

Ähnliche Regelungen haben auch andere Länder, insbesondere Bayern, in ihren Schulgesetzen getroffen. So heißt es dort in Artikel 28: „Bei der Errichtung und beim Betrieb öffentlicher Schulen sind die Erfordernisse der Raumordnung und Landesplanung zu beachten. Den regionalen Gegebenheiten ist Rechnung zu tragen.“ In der Kommentierung zum eben zitierten Artikel 28 wird unter anderem ausgeführt: „Art. 28 … gilt für die Errichtung und den Betrieb öffentlicher Schulen, d. h. aller Schulen, bei denen der Staat oder eine kommunale Körperschaft Dienstherr des Lehrpersonals ist. Art. 28 … unterstreicht die Bedeutung der regionalen Gegebenheiten, denen besonders Rechnung zu tragen ist. Bei der Überprüfung der regionalen Gegebenheiten sind auch die Belange betroffener Privatschulen zu berücksichtigen.“ Weiter heißt es dort: „Die Privatschulen selbst können jedoch aufgrund der verfassungsrechtlich garantierten Privatschulfreiheit nicht verpflichtet werden, bei Errichtung und Betrieb ihrer Schulen den Gegebenheiten der öffentlichen Schulen Rechnung zu tragen.“

Damit ist die Landesregierung gebunden in der Hinsicht, dass die Schulentwicklungsplanung der staatlichen Schulen die Angebote der freien Träger in ihre Überlegungen einbezieht. Das bedeutet aber nicht, dass wir im Wege der Schulentwicklungsplanung in die Errichtung oder die Standortfrage für freie Schulen eingreifen dürfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben es mit einer Rechtslage zu tun, die durch zahlreiche Gerichtsurteile bereits untersetzt ist und die Rechte der freien Schulen aufgrund des Verfassungsstatus dieser Einrichtungen gestärkt hat. Diesen Umstand müssen wir, ob wir wollen oder nicht, zur Kenntnis nehmen. Das Schulgesetz stellt klar heraus, dass Schulen in freier Trägerschaft eine gleichberechtigte Säule im Schulsystem Mecklenburg-Vorpommern sind. Sie sind geprägt vom hohen Engagement der Träger, die über die allgemein verbindlichen Ziele hinaus ihre spezifischen Bildungs- und Erziehungsziele in die Gestaltung des Schullebens einbringen. Aber sie werden sich den neuen Regelungen in der Finanzierung der staatlichen Schulen unterwerfen müssen, damit deutlich wird, dass hier eine Gleichbehandlung und keine Privilegierung erfolgt.

Diesem Umstand werden mit Sicherheit die Schulträger Rechnung tragen können, die ohnehin am erzieherischen und bildenden Mehrwert ihrer Schule interessiert sind, also letztendlich die Schulen, die sich nur zum Zweck der Minimierung der Schulwegzeiten gegründet haben. Gelungene Beispiele von Schulen in freier Trägerschaft zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Allerdings darf dabei Quantität nicht Qualität übersteigen, sondern es muss eine Abwägung zum Wohl des Kindes getroffen werden.

Wir bemerken seit einigen Jahren die Tendenz, dass da, wo staatliche Schulen geschlossen werden müssen, die Anzahl der Anträge auf Genehmigung einer freien Schule steigt. Diese Anträge zeigen immer wieder Mängel, vor allem in der Finanzierung und der ausreichenden Bereitstellung von qualifiziertem Lehrpersonal, auf, weil sie

zumeist aus lediglich einer Motivation heraus gestellt werden, einer Verkürzung der Schulwegzeiten. So mussten wir in diesen Tagen genau aus diesen Gründen der freien Schule in Wredenhagen und Dambeck jeweils die Betriebserlaubnis entziehen, um unserer Pflicht nachzukommen, dass den Kindern das Recht auf Erteilung von Unterricht gemäß den Gesetzen und Rechtsverordnungen des Landes gewährt wird.

Sie sehen an diesem Beispiel, sehr geehrte Damen und Herren, dass das Bildungsministerium hier sehr genau seiner fach- und rechtsaufsichtlichen Verantwortung gerecht wird. Dafür gilt den Mitarbeitern meines Hauses Dank, werden doch an dieser Stelle der politische Anspruch und der Gesamtanspruch an Bildung sowohl in staatlichen als auch in freien Schulen von den verantwortlichen Mitarbeitern sehr ernst genommen.

Die Schule hat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag zu erfüllen. Dabei kommt es vor allem auf folgende Punkte an: Qualität, eine bestimmte Zahl an Schülerinnen und Schülern sowie Bezahlbarkeit. Das ist der Korridor, in dem wir uns bewegen. Das Argument der freien Träger, nämlich der wohnortnahe Schulbesuch, verfängt sich hier. Ich sage es noch einmal: In erster Linie geht es um die Qualität der Ausbildung unserer Kinder. Das hat für mich, das hat für die gesamte Landesregierung Priorität.

Alle Schulen unseres öffentlichen Schulwesens, das heißt die staatlichen wie die freien Schulen, werden in zunehmendem Maße mit dem Anspruch konfrontiert, die Wirksamkeit ihrer schulischen Arbeit kritisch zu prüfen, systematisch zu verbessern und entsprechende Vorhaben und Ergebnisse zu veröffentlichen. In meinen Gesprächen mit Trägern und Leitern freier Schulen signalisierten viele von ihnen eine Bereitschaft, Evaluationsvorhaben durchzuführen und an ihnen teilzunehmen. Das Neben- und Miteinander der beiden Schulformen trägt dazu bei, das kulturelle Leben an den Schulen und darüber hinaus das kulturelle Leben in der Region zu bereichern. Der Schlüssel für die Weiterentwicklung unseres gesamten Schulwesens ist der Wettbewerb um Bildungsqualität, und zwar zwischen Einzelschulen, unabhängig davon, ob sie in freier oder staatlicher Trägerschaft stehen.

Für die allgemeinbildenden und beruflichen Ersatzschulen besteht darüber hinaus die Verpflichtung, die Genehmigungs- und Anerkennungsvoraussetzungen ständig zu erfüllen. Nach der erteilten Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer Schule in freier Trägerschaft muss ihr Träger nachweisen, dass die betreffende Schule nicht hinter den staatlichen Schulen zurücksteht.

Unter Einbeziehung freier Träger werden Maßnahmen zu erarbeiten sein, die eine regelmäßige und effektive Überprüfung der Schulen in freier Trägerschaft im Hinblick auf die ständige Erfüllung der Genehmigungs- und Anerkennungsvoraussetzungen ermöglichen müssen. Zu diesen Genehmigungsvoraussetzungen für Ersatzschulen zählt insbesondere, ich sagte es gerade, dass diese Schulen in ihren Zielen und Einrichtungen nicht hinter den entsprechenden Schulen in öffentlicher Trägerschaft zurückstehen dürfen. Damit werden das gesamte schulische Leben – organisatorisch und inhaltlich – sowie die personelle und sachliche Ausstattung erfasst. Die Ersatzschulen haben in diesem Bereich zwar einen breiten Gestaltungsspielraum, in dem Abweichungen in den Lehr- und Erziehungsmethoden oder in den Lehrinhalten gegenüber den staatlichen Schulen zulässig sind. Die Gleichwertigkeit der schulischen Bildung muss dennoch gewahrt werden. Besonderes Augenmerk ist in diesem Zusammenhang auch auf die Qualifikation der an den Ersatzschulen tätigen Lehrerinnen und Lehrer zu richten sowie darauf, dass die Ersatzschulen eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Erziehungsberechtigten nicht fördern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die demografische Entwicklung der Schülerzahlen hat Einfluss auf die Standortfrage im Rahmen der Schulentwicklungsplanung. Ich bin mir sicher, dass es uns mit der Schulentwicklungsplanung für die kommenden Jahre gelingen wird, ein Fundament an bestandsfähigen Schulen zu entwickeln. Ich begrüße den Antrag der Regierungsfraktionen ausdrücklich.

Auf dem Weg zur Selbstständigen Schule sind Änderungen im Schulgesetz notwendig, an denen wir bereits arbeiten. In diesem Zusammenhang werden wir Ihren Antrag gründlich prüfen, vor allem hinsichtlich der rechtlichen und landesspezifischen Möglichkeiten. Und wir werden bei unserer Analyse die Anregungen des Landtages berücksichtigen. Ich denke, dass wir gerade im Ausschuss hier im Vorfeld über diese Dinge ausgiebig sprechen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Andreas Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird offensichtlich zum Markenzeichen dieser Koalition, dass sie über Ankündigungen und Prüfaufträge nicht mehr hinauskommt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich denke, es ist zudem auch nicht unbedingt zielführend, einem Ministerium Prüfaufträge zur rechtlichen Regelung zu übertragen, wenn dieses Ministerium bisher mit Entscheidungen, wie zum Beispiel bei der vorschulischen Bildung im KiFöG, bei der Klassenbildung an Musikgymnasien oder bei der Erteilung von Ausnahmegenehmigungen für ausschließlich gymnasiale Schulstandorte entweder bei der Umsetzung der Gesetze oder auf der untergesetzlichen Ebene mit Verordnungen, eine Rechtsanwendung und Rechtsauslegung praktiziert, die, um es vorsichtig zu formulieren, nicht zu den damaligen Intentionen des Gesetzgebers bei der Beschlussfassung passt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Torsten Koplin, DIE LINKE: Richtig.)

Dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, das alles so unwidersprochen hinnehmen wollen, wundert mich doch schon etwas.

(Volker Schlotmann, SPD: Das ist auch richtig.)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema „Schulen in freier Trägerschaft“ ist in der Tat eine zutiefst politische Gratwanderung, denn ihre Gründung und ihr Betrieb sind verfassungsrechtlich und schulrechtlich geschützt. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben wegen der staatlichen Neutralität des Bildungswesens im Artikel 7 Absatz 4 auch die Gründung privater Schulen unter bestimmten Voraussetzungen zugelas-

sen. Das ist konsequent, denn wenn staatliche Schulen konfessionell neutral sein müssen, dann dürfen auch Eltern die Gelegenheit haben, ihre Kinder an konfessionell gebundenen Schulen unterrichten zu lassen. Ob die Mütter und Väter des Grundgesetzes jedoch eine Privatschule im Auge hatten, die weder konfessionell noch mit einem besonderen, in der Regel reformpädagogischen Ansatz lediglich eine staatliche Schule ersetzt, um einen Schulstandort zu erhalten, bleibt allerdings fraglich, inklusive aller damit verbundenen Risiken.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Es ist wohl unbestritten, dass die Entwicklung der Schulen in freier Trägerschaft, insbesondere bei sinkenden Schülerzahlen den staatlichen Schulen schwer zusetzt, sodass sich das in einem gegliederten Schulsystem ohnehin schon vorhandene Problem der Zuweisung der einzelnen Schülerinnen und Schüler auf unterschiedliche Schularten oder Bildungsgänge damit noch weiter verschärft.

(Regine Lück, DIE LINKE: Genauso ist es.)

Beispiel Schwerin: In den vergangenen Jahren sind die öffentlichen Grundschulen von 15 auf 8 zurückgegangen. In der gleichen Zeit wurden 6 neue Grundschulen in freier Trägerschaft gegründet. Der Anteil der Gesamtschülerzahl an privaten Grundschulen liegt bei der Neueinschulung in der Landeshauptstadt inzwischen deutlich über 25 Prozent. Der Trend der Privatschulen, auch die weiterführenden Schularten und Bildungsgänge anzubieten, setzt sich unvermindert fort. Das wiederum führt zu Kapazitätsengpässen ab Klassenstufe 5 und ab Klasse 7 an den öffentlichen Schulen in vielen Fällen zur Standortgefährdung und damit verbundener Schließungsgefahr. Die Auswirkungen der schülerbezogenen Stundenzuweisung kommen zu den Auswirkungen in Bezug auf die Umsetzung noch hinzu.

Was das Wahlrecht der Eltern betrifft, gilt eben nicht nur, wie häufig dargestellt wird, für das Angebot von Schulen in freier Trägerschaft, sondern umgekehrt genauso für das Angebot staatlicher Schulen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Auch hier greift der Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes. Durch die Schließung von öffentlichen Schulen in der Fläche wird das Wahlrecht der Eltern jedoch zunehmend eingeschränkt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Bei der Schließung von staatlichen Schulen kann man deshalb Eltern und Schulträger nur ermuntern, ihr Wahlrecht verfassungsrechtlich ausurteilen zu lassen, weil es diesbezüglich noch keine Verfassungsurteilsrechtsprechung gibt. Schulen in freier Trägerschaft sind nach dem Grundgesetz als Ergänzung zum öffentlichen Schulwesen gedacht.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Als Ergänzung. So sehe ich das auch.)

Sie sollen das öffentliche Schulwesen nicht in seiner Breite und in seiner Funktion ersetzen. Bei Grundschulen könnte man nach dem Grundgesetz unter verfassungsrechtlichen Ausurteilungen die Zulassung auf Schulen in freier Trägerschaft beschränken, insbesondere auch dann, wenn das Wahlrecht nicht mehr gegeben ist. Man muss es nur wollen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Reinhard Dankert, SPD, Heike Polzin, SPD,
und Torsten Koplin, DIE LINKE: Genau.)

An weiterführenden Schulen gibt es hingegen eine solche verfassungsrechtliche Ausnahme durch Urteile des Verfassungsgerichts nicht. Geht also die gegenwärtige Entwicklung so weiter, dann könnte am Ende ein Zweiklassenbildungssystem oder eine komplette Privatisierung des größten Teils des staatlichen Schulwesens stehen. Das wäre endgültig das Ende der Möglichkeit eines chancengleichen Zugangs für alle Kinder, unabhängig von der sozialen Lage der Schülerinnen und Schüler, zu einer bestmöglichen Bildung. In diesem Sinne ist die Entwicklung von Schulen in freier Trägerschaft in sich eine Gefahr für die sozial undifferenzierte Ermöglichung höchstmöglicher Bildungschancen, weil natürlich Schulen in freier Trägerschaft Elterngeld verlangen, trotz aller Sozialregelungen an den Einzelschulen.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehe ich mir nun den Antrag der Koalitionsfraktionen an, so ist nicht klar, was mit dem Prüfauftrag eigentlich bewirkt werden soll. Von daher kann ich die Euphorie des Ministers, dass er den so gut findet, nicht ganz teilen.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Aus meiner Sicht ist zumindest in dem Antrag mit dem Prüfauftrag ein falscher Weg, ein falscher Ansatz fixiert, um das bestehende Problem zu lösen. Die zentralen Fragen sind doch wohl folgende, und so ein bisschen kam das in der Rede des Ministers auch zum Ausdruck:

Erstens. Wie sichert die Landesregierung unter diesen Bedingungen ein wohnortnahes Schulangebot an öffentlichen Schulen?

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

Zweitens. Wie stärkt die Landesregierung die staatlichen Schulen in diesem Wettbewerb mit den Schulen in freier Trägerschaft?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Regine Lück, DIE LINKE: So ist es.)

Es muss doch zuerst darum gehen, die Rahmenbedingungen der öffentlichen Schulen so zu verändern, dass sie diesen Wettbewerb gewinnen können. Das gilt sowohl für die Finanzierung,

(Regine Lück, DIE LINKE:
So ist es. Das ist richtig.)

aber auch für die entscheidenden Parameter einer Standorterhaltung und Standortsicherung öffentlicher Schulen. Das ist doch originäre Aufgabe der Landesregierung und von Staatspolitik, von Gesellschaftspolitik.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Irene Müller, DIE LINKE: Genauso ist das.)

Natürlich könnte das Konzept der Selbstständigen Schule Abhilfe schaffen. Erstens ist aber der Nachteil, dass es bis 2010/2011 dauern wird, bis es komplett umgesetzt ist.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Genau.)

Zweiter Nachteil ist auch, dass heute noch nicht wirklich alle wissen, ob die diskutierten vorgesehenen Maßnahmen wirklich geeignet sind, die staatlichen Schulen in

diesem Wettbewerb tatsächlich auch besserzustellen. Vieles allerdings spricht gegenwärtig dafür, dass sich die vollmundigen Versprechungen nicht ansatzweise erfüllen werden, wie viele Stellungnahmen von Schulen auch zeigen.

Erste Schritte zur Deregulierung, auch darüber ist hier geredet worden, waren vom Bildungsminister schon zu den Winterferien 2007 angekündigt worden. Eben – angekündigt, aber bisher nicht ansatzweise umgesetzt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Er hat das immer angekündigt, aber nicht umgesetzt.)

Und hier zeigt sich genau das bildungspolitische Dilemma: Schulen in freier Trägerschaft können flexibler und selbstbestimmter agieren und reagieren. Sie sind in diesem Wettbewerb nach wie vor eindeutig im Vorteil. Sie sind es auch deshalb, weil sie vom Land und von den kommunalen Schulträgern nicht unerhebliche Finanzmittel erhalten. Um konkret zu werden: Zahlte das Land für die Personalkosten im Jahr 2006 noch 36,8 Millionen Euro, so waren es 2007 schon 43,2 Millionen Euro und 2009 sind voraussichtlich 48 Millionen Euro geplant.

(Regine Lück, DIE LINKE: Und das muss man erst mal verstehen.)

Das bedeutet eine Steigerung von über 22 Prozent seit 2006! Dieses Geld, meine Damen und Herren, steht dem staatlichen Schulwesen nicht mehr zur Verfügung.

(Regine Lück, DIE LINKE: So ist es.)

Zusätzlich zum Land zahlen die Kommunen noch Schullastenausgleich. Auch diese Mittel stehen den Schülerinnen und Schülern öffentlicher Schulen in ihren kommunalen Gebietskörperschaften nicht mehr zur Verfügung. Dagegen kann nur etwas unternommen werden – und ich bin gespannt, der Minister hat zumindest in Bezug auf die schülerbezogene Stundenzuweisung etwas angedeutet –, wenn die gesetzlichen Finanzierungsvorschriften auch geändert werden.

Das ist aber mit dem Antrag von Ihnen nicht vorgesehen. Sie wollen lediglich eine Einbeziehung in die Schulentwicklungsplanung prüfen. Mit welchem Ziel? Glauben Sie ernsthaft, dass Sie die Genehmigungs- und Bestandsschutzregelungen des Grundgesetzes außer Kraft setzen können? Falls man das will, genügt ein Blick nach Brandenburg, wo der SPD-Bildungsminister versucht, gegen massenhafte Neugründungen von Schulen in freier Trägerschaft vorzugehen. Das ist zumindest ehrlicher und konsequenter als die Forderungen Ihres Antrages.

Im zweiten Punkt Ihres Antrages fordern Sie, dass Schritte zur Umsetzung von innerer und äußerer Evaluation für diese Schulen geprüft werden sollen. Nun, freiwillig mag es die eine oder andere freie Schule geben, die sich daran beteiligt. Aber glauben Sie wirklich, dass sich die Schulen in freier Trägerschaft vom Staat vorschreiben lassen wollen, was sie und wie sie schulintern zu evaluieren haben? Eine äußere Evaluierung allerdings wäre denkbar. Unklar ist, welches Ziel damit verfolgt wird. Es bleibt also die Frage, was dieser Antrag soll, wenn schon bei der Prüfung von Genehmigungen durch das Bildungsministerium oftmals keine Besuche vor Ort stattfinden. Genehmigt wird nach Aktenlage, nicht immer nach persönlichem Augenschein. Was hält das Ministerium denn davon ab, vor Ort zu kontrollieren, ob die Genehmigungsvoraussetzungen noch eingehalten werden? Zumindest diese Option hat der Minister – und da möchte ich ihn nachdrücklich unterstützen – hier heute angekündigt. Ich finde das gut, weil ich denke, einmal entschieden und nie wieder beguckt, das kann in dieser Frage von Schulentwicklung nur falsch sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zusammenfassend bleibt festzuhalten:

Erstens. Die Forderungen des Antrages führen nicht zu einer Besserstellung öffentlicher Schulen.

Zweitens. Die Forderungen stärken keine einzige öffentliche Schule in ihrem Bestand und im Wettbewerb.

Drittens. Sie helfen keinem Planungsträger der Schulentwicklungsplanung bei der Sicherung seiner Standorte.

Wir lehnen Ihren Antrag daher ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Vierkant von der Fraktion der CDU.

Jörg Vierkant, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen!

So ganz verstehe ich Ihre Aufgeregtheit nicht, Herr Bluhm. Sie sind doch immer für Chancengleichheit. Wir sind eher für Chancengerechtigkeit.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na eben.)

Ich kann keine Besserstellung der privaten Schulen in unserem Land gegenüber den öffentlichen Schulen konstatieren, wirklich nicht.

(Regine Lück, DIE LINKE: Na, dann machen Sie mal die Augen auf! – Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Es ist bereits dreimal auf die Rechtsgrundlagen bezüglich der Genehmigungsvoraussetzungen beziehungsweise -versagungen hingewiesen worden, so, wie sie auch im Grundgesetz Artikel 7 Absatz 4 beschrieben worden sind. Das kann ich mir an dieser Stelle alles sparen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber ich stelle fest, Herr Bluhm, das sind Zahlen, die bundesweit erhoben wurden. Es sind keine 7 von 100 Kindern, die auf Privatschulen lernen. Wenn es hier in Schwerin im Grundschulbereich dort so einen Aufwuchs gegeben hat auf 25 Prozent,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das ist in Rostock das Gleiche.)

ist das sicherlich ein Problem im Einzelfall,

(Regine Lück, DIE LINKE: Kommen Sie mal zu uns nach Rostock! – Torsten Koplin, DIE LINKE: Das ist das Problem. Das ist das Problem.)

aber im Großen und Ganzen müssen wir hier konstatieren, diese Zahl ist für mich sehr wichtig, dass in der heutigen Diskussion die privaten Schulen nicht zu Buhmännern der Nation gemacht werden. Im Schulwesen hält der Staat nach wie vor praktisch das Monopol beim Betrieb von Schulen,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist gut so. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

obwohl das Grundgesetz lediglich vorsieht, dass Schulen unter Aufsicht des Staates stehen sollen. Ich bin froh, dass wir als CDU es damals waren, die die Möglichkeit von Privatschulgründungen im Schulgesetz mit aufgenommen haben,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

denn mit unseren Privatschulen haben wir eine Vielfalt in der Bildungslandschaft und bieten somit auch eine Wahlmöglichkeit für Eltern und Schüler. Die Schulvielfalt ist für mich der Schlüssel für ein modernes und differenziertes Schulsystem. Wir können in Mecklenburg-Vorpommern jedem Kind die passende Schulform anbieten.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Nur keine öffentlichen mehr.)

Unser Schulwesen orientiert sich an vielfältigen Begabungen und Neigungen der Schülerinnen und Schüler. Das sehr differenzierte Angebot der freien Schulen bei uns im Land ist dafür ein wichtiger Garant.

Meine Damen und Herren, ich persönlich stehe nicht dafür, den Privatschulen die nötigen Freiräume zu verwehren, um ihre pädagogischen Konzepte vollständig umzusetzen. Es ist erwiesen, dass verschiedene Wege zum gleichen Ziel führen können. Daher stehe ich nicht für eine Politik, die aus grundsätzlich eigenständigen Privatschulen durch zu enge Vorschriften und Regelungen praktisch Kopien der staatlichen Schulen macht,

(Irene Müller, DIE LINKE: Wo steht
denn das geschrieben? Nirgendwo.)

denn das sollen die Privatschulen eben gerade nicht sein.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Aber dann muss ich doch zusehen,
wie ich die öffentlichen Schulen fähig mache.)

Für die leicht steigende Zahl der Anträge, Herr Bluhm, zur Gründung einer Privatschule gibt es zunächst die überall anzutreffenden Motive.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Es sind nicht nur die Standortängste, es ist auch das Misstrauen einiger Eltern gegenüber der Qualität staatlicher Schulen,

(Regine Lück, DIE LINKE: Dann sind wir ja
bei dem Thema. – Irene Müller, DIE LINKE:
Genau das ist das Thema.)

der Wunsch nach reformpädagogischen Konzepten, nach besonderer individueller Förderung bis hin zum Eliteanspruch. Hinzu kommt auch die verstärkte Aktivität unserer Kirchen, die natürlich bemüht sind, konfessionell gebundene Schulen zu errichten, und das ist auch gut so.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, natürlich. –
Irene Müller, DIE LINKE: Dagegen hat
gar keiner was gesagt. Im Gegenteil.)

Als vor Ort tätiger Kommunalpolitiker befinde ich mich aber auch in einem Zwiespalt, in einer gewissen Verlegenheit. Einerseits trete ich für konfessionelle und andere private Schulgründungen ein und andererseits trage ich als Landtagsabgeordneter natürlich auch Sorge dafür, dass das öffentliche Schulsystem weiterhin Bestand hat,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Zuerst Bestand hat. – Zuruf von
Irene Müller, DIE LINKE)

dass weiterhin wir, das Land Mecklenburg-Vorpommern, öffentliche Schulen für Kinder erreichbar vorhalten.

In den Kommunalparlamenten wird heftig um jede noch so kleine Schule gerungen. Das ist verständlich. Dieser Kampf um Schulstandorte prägt derzeit aber auch leider das Verhältnis von staatlichen und freien Schulen. Infolge der Halbierung der Schülerzahlen ist unser Schulnetz zum Zerreißen dünn geworden, gerade auf dem Lande. Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen soll in dieser Hinsicht helfend wirken. Die Landesregierung wird aufgefordert zu prüfen, wie die Schulen in freier Trägerschaft in eine ausgewogene Schulentwicklungsplanung mit einbezogen werden können. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Ach richtig, Sie sind doch längst dabei.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Vierkant.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schulentwicklungsplanung und die Möglichkeiten für Schulen in freier Trägerschaft, wie passt das zusammen? Sie, Frau Polzin, haben vorhin das Gesetz beziehungsweise das Grundgesetz zitiert,

(Heike Polzin, SPD: Ja, und?!)

der Minister hat es ebenfalls getan. Schon allein daraus wird deutlich, dass es sehr schwer sein wird, die Schulen in freier Trägerschaft so einfach zu planen. Deshalb ist es uns bei der gesamten Entwicklung der Schule vor allem wichtig, dass wir den Wettbewerb fair und gleichberechtigt führen können. Diese Voraussetzungen haben wir zum Teil jetzt schon zwischen den Schulen in öffentlicher Trägerschaft nicht, wenn ich nur daran denke, wie zum Beispiel kooperative Gesamtschulen im ländlichen Raum mit Mitteln des Kreises finanziert werden, die dann die Regionalen Schulen in den Nachbarorten benachteiligen. Auch hier haben wir schon keinen fairen und gleichberechtigten Wettbewerb zwischen den öffentlichen Schulen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir haben das Problem, dass wir natürlich die Schulen in freier Trägerschaft – das brauchen wir als Liberale nicht zu betonen – hier im Land brauchen. Wir wollen die Vielfalt der Schulen und natürlich in diesem Zusammenhang auch einen Wettbewerb, der nicht die einen oder anderen bevorteilt. Und das, meine Damen und Herren, ist auch bei einer zukünftigen Gesetzesänderung aus unserer Sicht das Wichtigste, dass wir bei selbstständigen Schulen wie auch den öffentlichen Schulen die Möglichkeit geben, wirklich mit neuen innovativen Ideen mit den Schulen in freier Trägerschaft zu konkurrieren. Nur dann, wenn wir das erreichen, werden die öffentlichen Schulen wieder mehr Möglichkeiten haben, Schüler an sich zu binden. Das ist nach unserer Sicht das Wichtigste, was wir zu machen haben.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist uns der Änderungsantrag wichtig, den wir eingebracht haben, der

Ihnen vorliegt, um vor allem das Ziel zu erreichen, dass alle Schulen gleichberechtigt und fair miteinander im Wettbewerb bestehen können, damit das in Ihren Antrag mit hineinkommt. Das ist uns wichtiger, als auf andere Länder zu verweisen. Auch Bayern ist nicht unbedingt das Land, wo wir immer nur hingucken sollten,

(Heike Polzin, SPD: Hingucken schon. Die Grundschulregelung ist schon interessant.)

sondern wir sollten gucken, wie sind die Bedingungen in unserem Land und wie können wir in unserem Land faire und gleichberechtigte Bedingungen für alle Schulen schaffen. Deshalb bitte ich Sie alle, ich habe das eigentlich aus Ihren Reden entnommen, dass Sie unserem Änderungsantrag zustimmen. Wenn Sie das machen, dann können wir auch Ihrem Antrag zustimmen, obwohl er, gelinde gesagt, nicht so sehr viel Inhalt hat. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Obgleich wieder stark mit gedrechselten Worten versetzt und sehr allgemein gehalten formuliert, entnehme ich Ihrem Antrag eins: Sie rechnen mit einer fortgesetzten Zunahme von Schulen in freier Trägerschaft, also privaten Lehreinrichtungen. Dort, wo sich der Staat zurückzieht, füllen Private die infolge der Kahlschlagpolitik entstandenen Lücken zunehmend auf. Mit Stand März 2007 hatten wir im Land 53 private Schulen sowie ein Internatsgymnasium im Müritzkreis. Immerhin 30 dieser Einrichtungen sind, die Kreishauptstädte mit inbegriffen, im ländlichen Bereich angesiedelt. Gerade der Rückzug aus der Fläche hat dazu geführt, dass die privaten von Sparten- und/oder Bekenntnisschulen zumindest punktuell zu den Hauptwahrnehmern der Grundversorgung geworden sind.

Liest man vor dem Hintergrund der Entwicklung die Antragsbegründung, entsteht zumindest eine Frage: Inwieweit lässt sich eine weitgehende Chancengleichheit für alle Kinder im Land unabhängig von ihrem Wohnort oder den Einkommensverhältnissen ihrer Familien durchsetzen? Droht da eine Zweiklassengesellschaft, in der bei den Privaten nur noch die Zöglinge aus finanziell bessergestellten Elternhäusern unterkommen, die anderen aber gegebenenfalls einen weiteren Schulweg zu einer staatlichen Schule auf sich nehmen müssen?

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Die Privatisierung der Bildung betreffend fällt mir ein Beispiel aus Rostock ein. Der Auflösung des Staatsexamensstudiengangs Rechtswissenschaft folgte ein entsprechendes Angebot der Privaten Hanseuniversität. Schwerpunkte sind BWL und Wirtschaftsrecht für internationale Anwälte und Unternehmensjuristen. Der Nachwuchs für jene, also, die sich später womöglich mit der Privatisierung staatlicher und kommunaler Einrichtungen beziehungsweise deren Überführung in Hetchfonds oder ähnliche Heuschreckengebilde befassen, ist damit immerhin gesichert.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und SPD – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Von einem universellen Angebot, was ja Universität ausmacht, kann hier keine Rede mehr sein. Die Studienbänke drücken hier die Schönen und Reichen. Und damit es gar nicht so auffällt, wird hier und da mal ein Förderstipendium ausgereicht.

Meine Fraktion lehnt eine vom Konkurrenzprinzip beherrschte marktförmige Organisation des Schulwesens und alle Entwicklungsansätze, die in diese Richtung weisen, ab. Wir wollen kein Schulwesen, in dem die umfassende Bildung einer kleinen Minderheit in einem wohl ausgestatteten teueren Privatschulwesen vorbehalten ist, während der breiten Masse ein ausgedünntes, vernachlässigtes, verarmtes und überfordertes öffentliches Schulwesen zur Verfügung steht. Zwischen Schulen, egal welcher Trägerschaft, kann es keinen fairen Wettbewerb geben, da es grundsätzlich keine gleichartige Schülerschaft gibt, die auch bei gleichen Rahmenbedingungen zu gleichen Bildungsergebnissen geführt werden kann.

Inwieweit die von Ihnen angestrebte Bewertung für die Privatschulen mit Zuwendungen verbunden sein soll, wissen wir nicht. Da die Beratung aber in der Regel von externen Personen durchgeführt wird, steht zu befürchten, dass auf Steuerzahlerkosten erneut Beraterfirmen zum Einsatz kommen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lüssow.

Es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Polzin von der SPD.

Heike Polzin, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, dass zum Thema alles gesagt wurde, und zwar von allen Seiten. Insofern kann ich jetzt bis auf einen Satz auf meinen Redebeitrag verzichten, das gebietet die Fairness.

Wir haben einen Änderungsantrag vorliegen von der FDP-Fraktion, den Herr Kreher auch begründet hat. Dazu muss ich sagen, man möge es nicht persönlich nehmen, aber der Antrag würde unseren Antrag nicht in gewollter Weise ergänzen. Wir wollen sehr wohl in andere Länderregelungen gucken, vor allem in Bezug auf die Grundschulgenehmigung in Bayern. Darum steht das auch explizit da drin. Deshalb würden wir den Antrag auch gerne so lassen, wie er ist. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Polzin.

Um das Wort hat noch einmal gebeten der Abgeordnete Herr Vierkant von der CDU.

Jörg Vierkant, CDU: Frau Kollegin Polzin, auch ich hatte es in meiner Rede versäumt, auf den Änderungsantrag der FDP einzugehen. Ich möchte es an dieser Stelle noch einmal tun,

(Gino Leonhard, FDP: Na gut.)

und zwar letztendlich nur verstärkend für Sie in der Koalition.

Herr Kreher, ich nehme an, Sie als bildungspolitischer Sprecher haben einen maßgeblichen Anteil an der Erarbeitung dieses Änderungsantrages. Ich frage Sie: Warum scheuen Sie vor der Prüfung von Regelungen in anderen Bundesländern zurück? Es geht um einen Prüfauftrag. Warum sehen wir uns nicht die Regelungen, wie sie zum Beispiel in Bayern sind, einfach nur mal an und lassen uns berichten?

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE, und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir können das in unser Land übernehmen, was man übernehmen kann.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ihr redaktioneller Ersatzvorschlag mit dem Ziel, dass alle Schulen gleichberechtigt und fair im Wettbewerb miteinander bestehen können, ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Ich denke, dieser Zusatz qualifiziert den Antrag nicht. Auch wir werden Ihren Änderungsantrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Vierkant.

Meine Damen und Herren, ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1244 abstimmen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1244 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1207 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1207 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD und CDU sowie Ablehnung der Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD zugestimmt worden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Ursachen der Jugendkriminalität bekämpfen – Prävention ausbauen, Drucksache 5/1191.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Ursachen der Jugendkriminalität bekämpfen – Prävention ausbauen
– Drucksache 5/1191 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Volksmund sagt: Viele Köche verderben den Brei.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist wohl so.)

Spätestens nach der aktuellen Diskussion um eine Verschärfung des Jugendstrafrechts wissen wir jedoch, dass manchmal bereits ein Koch ausreicht, um den Brei zu verderben. Warum ist das so? Darf man das Thema Jugendkriminalität in Wahlkämpfen nicht ansprechen? Ist das ein Tabuthema? Wir sagen ganz klar Nein. Selbstverständlich ist das ein Thema, was den Menschen auf den Nägeln brennt. Wer war nicht nach den Bildern aus München schockiert, auf denen zu sehen war, wie zwei Jugendliche mit Migrationshintergrund auf einen Rentner einprügelten.

(Udo Pastörs, NPD: Ausländer!)

Aber dieses zum Anlass zu nehmen, eine ausländerfeindliche Wahlcampagne zu starten mit dem Versuch, die Gesellschaft zu spalten, hat das Maß des Erträglichen bei Weitem überschritten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Raimund Borrmann, NPD: Die Gesellschaft ist doch längst gespalten. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Seit Sonntagabend ist bekannt, was die Bürgerinnen und Bürger davon halten. Wahlkampf auf NPD-Niveau wird von den Wählerinnen und Wählern abgestraft.

(Raimund Borrmann, NPD: Sonst wären wir ja nicht hier.)

Die Botschaft lautet, und das sollte alle Demokraten in diesem Hohen Hause erfreuen: Mit ausländerfeindlichen Parolen wird in Deutschland kein Wahlkampf mehr gewonnen!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, der unsägliche Wahlkampf der Hessen-CDU ist gescheitert und zum Glück Geschichte.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dennoch bleibt das Thema auf der politischen Agenda. All die unglaublichen sachverstandsfremden Vorschläge vom zukünftigen Ministerpräsidenten a. D. Koch sind nach wie vor Auffassung der CDU.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

In der Wiesbadener Erklärung hat der Bundesvorstand der CDU einstimmig beschlossen, dass etwa der Warnschussarrest und die sogenannten Erziehungscamps eingeführt

(Udo Pastörs, NPD: Erziehungslager heißt das in Deutschland!)

oder die Höchstfreiheitsstrafe von 10 auf 15 Jahre angehoben sowie das Erwachsenenstrafrecht als Regelfall angewendet werden müssten. Obwohl nicht Bestandteil dieses Beschlusses, hat zu guter Letzt Koch allen Ernstes gefordert, auch Kinder zu bestrafen. Das Strafmündigkeitsalter sollte also abgesenkt werden.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist in andern Ländern auch so üblich.)

Meine Damen und Herren, wenn ein abgehalfterter Ministerpräsident – die Wahlniederlage vor Augen – sich an derart wahnwitzige Forderungen klammert, ist das seine Sache. Eine andere Sache ist es, wenn dies die Bundes-CDU und auch die CDU-geführten Landesregierungen mittragen. In diesem Zusammenhang muss ich feststellen, wie wenig die Union ihre eigenen Abstimmungen beziehungsweise Vereinbarungen interessieren. Im Koalitionsvertrag haben CDU/CSU und SPD darauf verzichtet, das Jugendstrafrecht verschärfen zu wollen. Aber gut, Papier ist ja bekanntlich geduldig.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Union will also weiterhin für eine Verschärfung des Jugendstrafrechts eintreten. Von daher erachtet es meine Fraktion als außerordentlich wichtig, dass sich der Landtag Mecklenburg-Vorpommern zu diesem Thema klar positioniert.

Meine Damen und Herren, um dies klar auszusprechen, ich freue mich, dass Frau Justizministerin Kuder zumindest nicht vollumfänglich die Auffassungen der Bundes-CDU teilt, mal abgesehen vom Warnschussarrest, auf den ich später zu sprechen komme. Es freut mich auch, dass die SPD und dem Vernehmen nach auch die FDP den Strafverschärfungsfantasien der CDU eine klare Absage erteilt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Harry Glawe, CDU: Wahlkampfrede!)

Deswegen haben wir, das werden Sie, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, unschwer erkannt haben, den Beschluss des SPD-Bundesvorstandes dankend aufgegriffen, entspricht er doch, bereinigt um polemische Aussagen, im Wesentlichen den Vorstellungen meiner Fraktion. Und, meine Kollegen von der CDU,

(Harry Glawe, CDU: Wir sind hier, Frau Borchardt.)

auch Sie sollten eigentlich keine Probleme haben, diesem Antrag zuzustimmen, sieht man einmal von der Forderung nach einem Warnschussarrest ab.

Meine Damen und Herren, nun zu den wesentlichen Aussagen unseres Antrages.

(Harry Glawe, CDU: Das wird aber auch Zeit.)

Zu welchen Grundsätzen im Kampf gegen die Jugendkriminalität sollte sich der Landtag unserer Auffassung nach bekennen?

(Udo Pastörs, NPD: Sie ergänzen sich ganz gut.)

Erstens. Gewalt muss überall konsequent bekämpft werden, und zwar völlig unabhängig davon, wo sie auftritt, wer sie ausübt und an wen sie sich richtet.

(Raimund Borrmann, NPD: Außer da, wo sie belohnt wird.)

Gewalt kennt keine Hautfarbe oder Nationalität. Das gilt für die Täter, aber auch für das Opfer.

(Raimund Borrmann, NPD: So ist es.)

Deswegen geht es vor allen darum, die Ursachen für Gewalt zu bekämpfen. Zu den Ursachen zählen insbesondere schlechte Bildung, schlechte Integration, mangelnde berufliche Perspektiven und fehlende soziale Teilhabe.

(Raimund Borrmann, NPD: Oder politische Diskriminierung.)

Zweitens. Wenn wir im Kampf gegen die Jugendkriminalität erfolgreich sein wollen, dann müssen wir die Prävention ausbauen. Das ist der entscheidende Punkt. In Anlehnung an den bekannten Strafrechtslehrer Franz von Liszt hat die Aussage, eine gute Sozial- und Bildungspolitik ist die beste Kriminalprävention, mehr denn je Gültigkeit.

Drittens. Die bestehenden Gesetze reichen vollkommen aus, schärfere Gesetze wären vollkommen wirkungslos. Wir haben kein Gesetzes-, sondern ein Vollzugsdefizit.

Viertens. Deswegen gilt es, Strafverfahren zu beschleunigen, Strafen schneller zu vollziehen und vor allem Schulen, Justiz und Jugendhilfe besser auszustatten.

(Udo Pastörs, NPD: Und kriminelle Ausländer auszuweisen.)

Und in diesem Sinne sagen wir deutlich, dass das, was wir heute erfahren haben zum Konzept des Generalstaatsanwaltes, was Frau Kuder vorgestellt hat, ein Ansatz wäre. Das will ich an der Stelle deutlich sagen.

Meine Damen und Herren, das alles sind keine ideologischen oder gar nur rechtstheoretischen Vorstellungen linker Politiker, nein, das sind zum ganz überwiegenden Teil Auffassungen von Fachleuten. Fachverbände und Experten sprechen sich gegen jedwede Verschärfung des Jugendstrafrechts aus. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die gemeinsame Erklärung des Republikanischen Anwaltsvereins, der Vereinigung Berliner Strafverteidiger, der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen, der Neuen Richtervereinigung, der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Juristinnen und Juristen, der Rechtsanwaltskammer Berlin und dem Verein Deutscher Strafverteidiger. Ferner gibt es eine Resolution gegen die Verschärfung des Jugendstrafrechts, die von fast 1.000 Hochschullehrern und Praktikern unterstützt wird.

(Udo Pastörs, NPD: Fragen Sie doch mal die Opferverbände, was die dazu sagen!)

Letztlich haben sich auch der Deutsche Anwaltsverein und der Deutsche Richterbund in einer gemeinsamen Erklärung gegen populistische Vorschläge im Bereich der Jugendkriminalität gewandt. Ich halte es angesichts der weltfremden Vorschläge der Union für angebracht, den Aussagen der Fachleute einen breiten Raum in der Debatte einzuräumen.

(Harry Glawe, CDU: Ich warte darauf schon seit fünf Jahren. Das nur zu Ihrer Kenntnis!)

Ich zitiere beispielhaft aus der gemeinsamen Erklärung der Fachverbände und Experten:

„1. Weder eine Erhöhung der Höchststrafe von 10 auf 15 Jahre, noch der sogenannte Warnschussarrest sind geeignet, Sicherheit vor jugendlichen Straftätern zu gewährleisten. Bei Heranwachsenden … hat die bereits geltende Strafandrohung von 15 Jahren Höchststrafe zu keiner Abnahme von Delikten geführt.

Jugendliche Kriminalität ist u.a. dadurch gekennzeichnet, dass Täter die strafrechtlichen Konsequenzen nicht in Rechnung ziehen. Nach höchstrichterlicher Rechtsprechung im Strafrecht bzgl. junger Straftäter ist die Generalprävention … deshalb untersagt.

Die hohe Rückfallquote der zu Freiheitsstrafen verurteilten Jugendlichen von nahezu 80 % legt eindringlich nahe, dass der Freiheitsentzug nicht die versprochene abschreckende Wirkung besitzt.“

(Raimund Borrmann, NPD: Sie werden eines Tages noch die Opfer einsperren. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

„Für Jugendliche, die sich noch in der Phase der Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit befinden, gilt stärker als für Erwachsene, dass die Erfahrung von Freiheitsentzug eine Abkehr von der Gesellschaft und straffälliges Verhalten nur verstärkt.“ Ende des Zitats.

(Raimund Borrmann, NPD: Na, dann lasst doch die Täter frei rumlaufen!)

Meine Damen und Herren! Frau Justizministerin! An dieser Stelle füge ich hinzu, den Warnschussarrest hat nicht

nur die letzte Landesregierung aus sachlichen und rechtlichen Gründen zu Recht abgelehnt, auch die amtierende Bundesregierung hat den Gesetzentwurf des Bundesrates vor nicht einmal zwei Jahren einstimmig, also auch alle CDU-Minister einschließlich der Kanzlerin, als kontraproduktiv für eine wirksame Bekämpfung der Jugenddelinquenz bewertet. Vielleicht sollten Sie, Frau Kuder, auf Ihre Oberstaatsanwältin Sybille von Massow hören, die anlässlich der Gründung des Jugendrechtshauses sagte, nachzulesen im „Hamburger Abendblatt“ vom 15. Januar dieses Jahres, dass „alleinige Rufe nach Verschärfung des Jugendstrafrechts an den eigentlichen Problemen (vorbeigehen)“. Einen Abschreckungseffekt, wie Sie sich, Frau Kuder, vom sogenannten Warnschussarrest erhoffen, gibt es nicht.

(Zuruf aus dem Plenum: Natürlich!)

Jugendliche Täter handeln spontan in dem Bewusstsein, nicht erwischt zu werden.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Frau Ministerin, ich hoffe daher sehr, dass Sie sich eines Besseren besinnen und von der Forderung nach der Einführung eines Warnschussarrestes absehen. Überzeugen müssen Sie, denke ich, lediglich Ihren Generalstaatsanwalt. Andere Juristen fallen mir auch nach längerem Überlegen im Land nicht ein, die den Warnschuss noch wollen.

(Udo Pastörs, NPD: Die wagen sich gar nicht, den Mund aufzumachen.)

Meine Damen und Herren, in der gemeinsamen Erklärung der Fachverbände heißt es weiter, Zitat:

„2. Der Vorschlag, Heranwachsende generell dem allgemeinen (Erwachsenen-)Strafrecht zu unterstellen, ignoriert die seit langem erhobenen Forderungen der Praktiker der Jugendstrafjustiz, die zuletzt auf dem Jugendgerichtstag im September 2007 dafür votiert haben, auf junge Straftäter bis zum 21. Lebensjahr obligatorisch das Jugendstrafrecht anzuwenden.

… Das Jugendstrafrecht ist weitaus besser geeignet als das allgemeine Strafrecht, den notwendigen Opfer- und Rechtsgüterschutz zu gewährleisten.“

(Raimund Borrmann, NPD: Das stimmt doch gar nicht.)

„3. Dies gilt für die sog. Erziehungscamps bzw. Erziehungslager in besonderem Maße. Die Erfahrungen mit den in einigen amerikanischen Bundesstaaten praktizierten ‚Boot-Camps‘ zeigen eindrücklich, wie wenig solche Lager geeignet sind, den Rechtsgüterschutz zu verbessern und Rückfallquoten zu senken.

Wie der Jugendarrest, so zählt auch die Internierung Jugendlicher in Lagern zu den Erfindungen der nationalsozialistischen Strafjustiz.“

(Raimund Borrmann, NPD: Nein, das war eine Erfindung der Sowjetunion kurz nach der Revolution. Haben Sie das etwa vergessen?!)

Vor diesem Hintergrund verbietet es sich, derart unbefangen über die Einrichtung von Erziehungslagern zu reden. – Ich danke und hoffe auf eine interessante Debatte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Frau Borchardt, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass wir auch die Landesverfassungen anderer Bundesländer zu achten haben. Wir haben hier nicht das Recht, davon zu sprechen, wer in einem anderen Bundesland Ministerpräsident a. D. ist oder nicht. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass das auch eine Frage der Achtung anderer Bundesländer ist.

Meine Damen und Herren, es hat jetzt das Wort die Justizministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Kuder. Frau Kuder, Sie haben das Wort.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! „16 bis 18 Jahre alter Jugendlicher überfällt 8-Jährigen in Rostock“, so lautete eine Schlagzeile am letzten Samstag und es war nicht der einzige Bericht der Zeitungen über Straftaten von Jugendlichen und Heranwachsenden an diesem Wochenende in Mecklenburg-Vorpommern. Ein 15-Jähriger überfiel in Rehna eine gehbehinderte 85-jährige Frau und forderte Geld. Zwei 18 und 20 Jahre alte Täter überfielen in Schwerin mit einer Pistolenattrappe eine Tankstelle. Zuvor sollen sie bereits zwei weitere Tankstellen und einen Drogeriemarkt beraubt und 900 Euro erbeutet haben. Jugendkriminalität findet nicht nur in U-Bahnhöfen von Großstädten statt, sondern auch hier vor unserer Haustür. Eine vernünftige Politik beginnt mit der Betrachtung der Wirklichkeit. Und die sieht in Mecklenburg-Vorpommern so aus:

Ausweislich der Polizeilichen Kriminalstatistik für das Jahr 2006 hat sich gegenüber 2005 die Zahl der Straftaten von unter 21-jährigen Tatverdächtigen leicht erhöht. Dies betrifft vor allem Körperverletzungen auf Straßen, Wegen und Plätzen, Sachbeschädigungen, Straftaten gegen das Leben sowie Landfriedensbruch. Dabei ist der Anteil der 14- bis 21-jährigen Tatverdächtigen fast dreimal so hoch wie ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung. Von den 54.253 im Jahr 2006 insgesamt ermittelten Tatverdächtigen waren 17.115 unter 21 Jahre alt. Das heißt, ein Drittel aller Tatverdächtigen in Mecklenburg-Vorpommern ist Jugendlicher beziehungsweise Heranwachsender. 631 Tatverdächtige waren nichtdeutscher Herkunft. Diese Zahlen belegen, was inzwischen in der bundesweiten Diskussion wohl unstreitig ist: Es besteht ein politischer Handlungsbedarf!

Meine Damen und Herren, es gibt keinen Zweifel, dass Gewalt, überall wo sie auftritt, konsequent bekämpft werden muss. Das gilt unabhängig davon, ob sie von Erwachsenen oder Jugendlichen, von Deutschen oder Nichtdeutschen, von Rechts- oder Linksextremen kommt. Wenn Handlungsbedarf unstreitig ist, kann man nur noch darüber streiten, welcher Weg der richtige ist. Während die einen eine rigorose Verschärfung des Jugendstrafrechts zur Bekämpfung von Jugendkriminalität fordern, sehen die anderen keinerlei Nachbesserungsbedarf. Meines Erachtens liegt die Wahrheit wie so oft in der Mitte.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Das ist nicht wahr.)

Sie, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, gehören zu denen, die nichts verändern wollen. Sie sehen keine Notwendigkeit, das Jugendstrafrecht zu verbessern und behaupten, es bestehe nur ein Vollzugsdefizit.

(Irene Müller, DIE LINKE: Verbessern immer, verschärfen nicht.)

Das geht an der Realität vorbei. Jugendliche und heranwachsende Straftäter werden in Mecklenburg-Vorpommern durch die Staatsanwaltschaften und Gerichte bereits heute konsequent verfolgt. Im Vergleich zu anderen Bundesländern werden bei uns Jugendliche überdurchschnittlich häufig bei den Jugendschöffengerichten, also dort, wo Freiheitsstrafen zu erwarten sind, angeklagt. Daraus ergibt sich auch, dass in Mecklenburg-Vorpommern sehr viel mehr Haftstrafen verhängt werden als in anderen Bundesländern. Zum Vergleich: 27,22 Prozent in Mecklenburg-Vorpommern, im Bundesdurchschnitt 15,94 Prozent. Auch die Verurteilungsquote gerade von heranwachsenden Tätern in Mecklenburg-Vorpommern ist überdurchschnittlich hoch.

(Udo Pastörs, NPD: Zu hoch!)

76,7 Prozent aller Angeklagten werden verurteilt, Verfahrenseinstellungen sind die Ausnahme. Anders zum Beispiel in Bremen, wo nur 38,1 Prozent aller Gerichtsverfahren mit einem Urteil enden. Und auch das allgemeine Erwachsenenstrafrecht findet in Mecklenburg-Vorpommern auf Heranwachsende deutlich häufiger Anwendung als in vielen anderen Bundesländern. Etwa 50,4 Prozent aller Straftäter zwischen 18 und 21 Jahren werden nach Erwachsenenstrafrecht verurteilt.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die Justiz in Mecklenburg-Vorpommern steht so schlecht nicht da bei der Anwendung des geltenden Jugendstrafrechts. Die zu klärende Frage heißt also vielmehr: Reichen die vorhandenen Regelungen aus? Das geltende Jugendstrafrecht geht von dem Ansatz aus, dass die Entwicklung eines Jugendlichen noch nicht abgeschlossen ist. Anders als im Strafrecht der Erwachsenen steht daher im Jugendstrafrecht der Erziehungsgedanke an erster Stelle.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist richtig.)

Verhinderung von Straftaten durch Erziehung zur Gewaltlosigkeit und Toleranz ist selbstverständlich die beste Prävention. Aber es gibt Kinder und Jugendliche, denen in den entscheidenden Jahren ihrer Entwicklung ein stabiler familiärer und sozialer Rückhalt fehlt. Aber auch Misshandlungen, Vernachlässigungen und Gewalt in den Familien sind oftmals Auslöser für Verrohung und Gewaltbereitschaft bei jungen Menschen. Hier hat die Bundesregierung reagiert und einen Gesetzentwurf vorgelegt, der familiengerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls erleichtert. Es soll also bei Verwahrlosung, Misshandlung und Vernachlässigung früher, schneller und präziser eingegriffen werden können. Also erneut ein wichtiger Schritt der Prävention, auch vor Jugendgewalt.

Gewaltprävention ist aber auch ein Thema, dem sich die gesamte Landesregierung verpflichtet fühlt und welches in allen Ressorts mit vielen unterschiedlichen Maßnahmen unterstützt wird. Hier will ich nur kurz an Aktionen des Landesrates für Kriminalprävention wie zum Beispiel „Kunst gegen Gewalt“

(Udo Pastörs, NPD: Kunst gegen Gewalt!)

oder „Sport gegen Gewalt“ erinnern und an die gute Arbeit vieler kommunaler Präventionsräte. Ich denke da an die Ausbildung von Streitschlichtern an Schulen oder die Einrichtung von Beratungsstellen gegen Rechtsextremismus. Da aber, wo alle Prävention nicht fruchtet, müssen wir über Repression reden. Wer Kriminalität nur mit Prävention bekämpfen will, ist blauäugig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Der erzieherische Wert der Strafe kann nur dann erzielt werden, wenn ein Regelverstoß auch eine spürbare Strafe nach sich zieht. „Wer nicht hören will, muss fühlen“, sagt der Volksmund hier zu Recht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das hat mein Vater auch immer gesagt. – Irene Müller, DIE LINKE: Das sind doch Worte von vorgestern. – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aber sie fühlen doch schon. – Raimund Borrmann, NPD: Sie fühlen auch nicht, sie überlegen nur.)

Was spürbar ist, hängt von dem Einzelnen ab. Für den einen ist eine Verurteilung zu einer Jugendstrafe auf Bewährung ein Zeichen dafür, in Zukunft straffrei zu bleiben, weil ihm das Bewusstsein, ich nenne es einmal, fast im Knast gelandet zu sein, eine Lehre ist, für den anderen bedeutet eine Jugendstrafe auf Bewährung so viel wie ein Freispruch. Es ist ihm nichts spürbar passiert, er sitzt nicht im Gefängnis und er lernt gar nichts aus dieser Bestrafung. Und über diese Klientel müssen wir reden. Um sie zu erreichen, müssen meines Erachtens dem Jugendrichter auch weitere Instrumente an die Hand gegeben werden, um gezielt da anzusetzen, wo der Delinquent erreichbar ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das tut man in Mecklenburg-Vorpommern doch.)

Den sogenannten Warnschussarrest halte ich hierbei für ein durchaus geeignetes Mittel. Es soll damit ermöglicht werden, neben einer zur Bewährung ausgesprochenen Strafe dort auch einen Dauerarrest bis zu vier Wochen zu verhängen, wo dem Richter der Eindruck entsteht, der jugendliche Straftäter fasse ansonsten die Bewährungsstrafe als Freispruch zweiter Klasse auf.

Im Übrigen ist, meine Damen und Herren, die Möglichkeit, zielgenaue Strafen zu verhängen, ein Anliegen, das Mecklenburg-Vorpommern bereits mit Brandenburg und Sachsen-Anhalt durch eine Bundesratsinitiative zur Erweiterung bestehender Sanktionsmöglichkeiten verfolgt. Ziel ist es, Sie erinnern sich sicherlich noch, gegen die Ausbreitung einer menschenverachtenden Vorurteils- und Gewaltkriminalität deutliche Signale zu setzen. Diese menschenverachtende Vorurteils- und Gewaltkriminalität wird gerade auch zu einem großen Anteil von jungen Menschen begangen. Und hier waren wir uns alle einig,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Genau. Deswegen können Sie uns nicht vorwerfen, dass wir was ändern wollen.)

dieser Gewalt entschieden, auch durch Änderung der gesetzlichen Bestimmungen, entgegenwirken zu wollen. Insofern freue ich mich, heute eine erste Etappe im Rechtsausschuss des Bundesrates genommen zu haben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Sie haben damals zugestimmt.)

Ob allerdings eine Mehrheit im Bundesrat gegeben sein wird, wird abzuwarten sein.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber hier hatten Sie eine, mit uns.)

Meine Damen und Herren, am häufigsten wird in letzter Zeit gefordert, dass jugendliche Straftäter schneller zur Rechenschaft gezogen werden sollen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Nur die Strafe, die der Tat auf dem Fuße folgt, kann den Jugendlichen beeindrucken. Das ist unbestritten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Hierfür wird bereits eine Menge getan. Und wenn wir uns bundesweit vergleichen, dann können wir uns mit den Erledigungsquoten durchaus sehen lassen. Woran wir arbeiten, das ist eine weitere Optimierung der Abläufe, eine noch bessere Vernetzung durch gemeinsame Datennutzung und Erfahrungsaustausch. Hier gibt es in den Ländern, auch in Mecklenburg-Vorpommern, sicherlich noch Verbesserungsbedarf.

In diesem Zusammenhang jedoch pauschal zu behaupten, dass zwischen Tat und Anklageerhebung zu viel Zeit vergeht, ist nicht richtig.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

2006 war ein jugendgerichtliches Strafverfahren vor dem Jugendrichter nach 3,6 Monaten durch Urteil abgeschlossen. In dieser Zeitspanne sind in Mecklenburg-Vorpommern nahezu 75 Prozent aller jugendgerichtlichen Verfahren erledigt. Zum Vergleich: Der Bundesdurchschnitt beträgt etwa 3,3 Monate. Rechnet man auch andere Erledigungen als durch Urteil mit ein, so liegt die Zeitdauer sogar unter dem Bundesdurchschnitt, bei drei Monaten. Eine weitere Verkürzung der Verfahrensdauer zwischen Tat und Anklageerhebung soll durch eine eng abgestimmte Zusammenarbeit insbesondere zwischen Staatsanwaltschaft, Polizei und Jugendgerichtshilfe erfolgen. Das neue Intensivtäterkonzept, das durch den Generalstaatsanwalt gerade in meinem Auftrag und in Abstimmung mit dem Landeskriminalamt und den Polizeidienststellen erarbeitet wurde, verfolgt das Ziel, Verfahren gegen Mehrfach- und Intensivtäter in der Regel innerhalb von sechs Wochen nach Eingang des Verfahrens bei der Staatsanwaltschaft mit einer Anklageerhebung abzuschließen.

Ihre Forderung, meine Damen und Herren vor der Fraktion DIE LINKE, dass Tatverdächtige in der Regel innerhalb einer Frist von nur einem Monat angeklagt werden sollen, ist unrealistisch und entbehrt jeder Sachkenntnis. Zum einen ist völlig unklar, ob ein Monat ab Eingang bei der Staatsanwaltschaft oder ein Monat nach Abschluss der Ermittlungen gemeint ist. Und zum anderen müssen gesetzliche Mindestfristen zur Wahrung der Rechte des Angeklagten eingehalten werden, sodass bereits die Regel von sechs Wochen an der unteren Grenze des rechtlich Möglichen liegt.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ein schnelles Urteil nutzt nichts, wenn bis zum Strafantritt Monate vergehen. Auch die Zeit zwischen Ausspruch des Urteils und Vollstreckung des Urteils muss so kurz wie möglich sein. Um sicherzustellen, dass ein Jugendarrest auch möglichst schnell vollzogen werden kann, wird in der Jugendanstalt Neustrelitz eine zweite Arrestanstalt mit weiteren 16 Plätzen eingerichtet. Zwar werden im Land bereits 50 Prozent der Arrestanordnungen innerhalb eines Zeitraumes von zwei Monaten nach Akteneingang in der Jugendarrestanstalt vollstreckt, die zweite Anstalt wird aber zu einer weiteren Beschleunigung führen. Die erforderlichen Maßnahmen sind bereits eingeleitet worden. Mit der ersten Aufnahme von Arrestanten rechne ich im zweiten Quartal dieses Jahres.

Meine Damen und Herren, nicht nur der schnelle Vollzug beeinflusst den jugendlichen Straftäter zu einem zukünftig straffreien Leben. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang auch die erheblichen qualitativen Verbesserungen im Rahmen der Neuordnung des Jugendstrafvollzugs in Mecklenburg-Vorpommern. Im Rahmen des Konzepts zur integralen Straffälligenarbeit ist die Zusammenarbeit der sozialen Dienste der Justiz mit den Justizvollzugsanstalten des Landes neu und noch effektiver geregelt worden. Dies betrifft auch die Zusammenarbeit mit der Jugendanstalt Neustrelitz. Wird danach ein jugendlicher Straftäter nach dem Widerruf seiner Strafaussetzung zur Bewährung in der Jugendanstalt inhaftiert, fließen die Erkenntnisse aus dem Bewährungsverlauf in die Vollzugsplanung mit ein. Damit wird der Informationsverlust so gering wie möglich gehalten. Abbrüche eingeleiteter Maßnahmen, wie Suchtberatung, Gewaltberatung und Schuldnerberatung, werden so vermieden. Der Informationsaustausch ist verbindlich geregelt und standardisiert worden.

Ebenso ist die Zusammenarbeit im Entlassungsverfahren neu geregelt worden. Steht die Entlassung eines jugendlichen Straftäters mit einer Strafaussetzung zur Bewährung bevor oder ist davon auszugehen, dass nach Vollverbüßung der Jugendstrafe Führungsaufsicht eintritt, werden die sozialen Dienste frühzeitig an der Entlassungsvorbereitung beteiligt. Abhängig von der Dauer der Strafe ist festgelegt, wann spätestens mit der Entlassungsvorbereitung begonnen wird. Ein individueller Entlassungsplan regelt für jeden inhaftierten Jugendlichen oder Heranwachsenden die Aufgabenverteilung zwischen den sozialen Diensten und der Anstalt. An der Umsetzung der geplanten Maßnahmen zur Entlassungsvorbereitung wird der Bewährungshelfer in Absprache mit dem jeweils zuständigen Vollzugsabteilungsleiter beteiligt. So soll sichergestellt werden, dass auch hier die Informationsverluste so gering wie möglich gehalten werden. Eine möglichst optimale Entlassungsvorbereitung und nahtlose Übernahme der Betreuung durch den Bewährungshelfer soll so zur Wiedereingliederung des jungen Strafgefangenen in die Gesellschaft beitragen.

Erfolgt die Entlassung nach voller Verbüßung der Jugendstrafe, steht dem Jugendlichen oder Heranwachsenden allerdings kein Bewährungshelfer zur Seite. Um auch für diese Klientel eine nachgehende Betreuung zu gewährleisten, ist in einem nächsten Schritt vorgesehen, Kontakt zu den kommunalen Trägern der Jugendhilfe aufzunehmen. Ziel ist es, die Möglichkeiten der Nachbetreuung zu erörtern und auch auf dieser Ebene Unterstützungssysteme zu installieren, um den Jugendlichen bei der Wiedereingliederung in sein soziales Umfeld zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, es ist selbstverständlich, dass die Justiz in Mecklenburg-Vorpommern ständig an weiterer Beschleunigung und Verbesserung von Verfahren und Vollzug arbeitet. Zum Forderungskatalog des Antrags der Fraktion DIE LINKE kann ich jedoch nur sagen: Ihre Forderung nach mehr Richtern und Staatsanwälten ist unredlich. Mir wurde bei Amtsantritt vor gut einem Jahr das Personalkonzept der ehemaligen Landesregierung aus SPD und PDS vorgelegt, wonach ich in der Justiz 305 Stellen abzubauen habe.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die Verantwortung für diesen Stellenabbau tragen Sie von der Fraktion DIE LINKE also mit und daraus können Sie sich auch nicht durch eine Umbenennung befreien.

Ich empfehle dem Landtag, den Antrag abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern und ich habe eigentlich wenig Lust, hier eine Wahlkampfnachlese für den Landtagswahlkampf in Hessen zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Das kann ich mir vorstellen. Das kann ich mir ganz gut vorstellen.)

Ich glaube, wir haben alle im Vorfeld hinreichend an der Debatte, die Herr Koch losgetreten hat, teilgenommen. Wir haben alle unsere Grundsatzpositionen dargelegt.

Ich würde mich gerne einmal mit den einzelnen Punkten des Antrags der Fraktion DIE LINKE befassen. Es ist richtig, dass wir politischen Handlungsbedarf haben im Bereich von Jugendkriminalität. Das wissen wir alle. Es gibt ein großes Problem im Hinblick auf die Fortführung der Integrationspolitik. Die Integrationspolitik halte ich persönlich für ausgesprochen wichtig, weil sie die innenpolitische Debatte der nächsten Jahre maßgeblich bestimmen wird. Und auch da müssen wir arbeiten. Das wissen wir alles. Prävention ist wichtig, auch das wissen wir und danach handeln wir.

Die Ministerin hat eben ausgeführt, wie wir uns hier auch im Land stellen, was die Dauer von Strafverfahren betrifft oder die Aburteilung von jugendlichen Straftätern. Aber ich würde ganz gerne mit Ihnen gemeinsam, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, einmal einen Blick darauf werfen, wie sich überhaupt die Jugendkriminalität in unserem Land seit 1999 entwickelt hat, also unter der Regierung von SPD und PDS. Dazu gibt es eine relativ neue Studie des Kriminologischen Forschungsinstitutes in Niedersachsen, das geführt wird von Herrn Professor Pfeiffer. Ja, ich weiß nicht, ob das diskreditierend ist. Ich denke, diese Studie ist seriös.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Herr Pfeiffer hat die Entwicklung der Jugendkriminalität in Mecklenburg-Vorpommern untersucht, und zwar in den Jahren von 1999 bis 2006. In dieser Gesamtentwicklung haben wir einen Rückgang der Kriminalität im Bereich der Jugendlichen zu verzeichnen. Das ist sicherlich auch eingefärbt durch den demografischen Faktor, aber die Tendenz ist klar zu erkennen. Im Gegensatz zum Bundestrend sind bei uns die Zahlen für Jugendkriminalität stark rückläufig. Wir haben gegenwärtig, was die Gesamtkriminalitätsentwicklung im Jugendlichenbereich in ganz Deutschland betrifft, den ersten Platz. Wir sind dasjenige Land, in dem die Jugendkriminalität nicht nur nicht ansteigt, sondern rückläufig ist. Ich denke, das kann man sich auch gemeinsam als Erfolg einer gelungenen Regierungspolitik von 1999 bis 2006 sehr wohl ans Revers heften, und deswegen verstehe ich Ihren Antrag eigentlich nicht.

(Udo Pastörs, NPD: Erfolg des Exports junger Leute aus Mecklenburg-Vorpommern.)

Das Gleiche, Herr Pastörs, gilt genauso für die Bereiche „gefährliche Körperverletzung“ und „schwere Körperverletzung“. Auch da nehmen wir mittlerweile im Bundesgebiet den ersten Platz ein, weil wir definitiv eine Abnahme dieser Gewaltkriminalität im Bereich der Jugendlichen zu verzeichnen haben. Deswegen, meine Damen und Herren, glaube ich, dass wir sowohl im sozialen Bereich als auch im Innenbereich, in der Prävention und in der Repression über den Justizvollzug eine hervorragende Arbeit geleistet haben, an die wir selbstverständlich auch in einer neuen Koalition anknüpfen. Wir werden dieses Erfolgsmodell fortsetzen. Und aus diesem Grunde halten wir Ihren Antrag schlicht und ergreifend für überflüssig und werden ihn deshalb auch ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Nieszery.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete!

Frau Ministerin, Sie sagten: „Wer nicht hören will, muss fühlen.“ Ich hoffe nicht, dass das ein Plädoyer für die Einführung der Prügelstrafe ist.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Udo Pastörs, NPD: Blödsinn.)

Wir sprechen heute über die Kriminalität von Jugendlichen und Heranwachsenden. Junge Menschen sind in ihrer Persönlichkeit noch stark formbar. Dieser Gedanke liegt dem Jugendstrafrecht zugrunde und muss bei allen diesbezüglichen Maßnahmen natürlich berücksichtigt werden. Anders als erwachsene Straftäter haben Jugendliche erst eine sehr kurze Phase der Persönlichkeitsentwicklung durchlebt, auf die sie zum Teil selbst gar keinen Einfluss hatten. Prägend für junge Menschen ist die Sozialisation in der Familie und im gesellschaftlichen Umfeld. Es scheint mir wichtig, wenn wir über Verschärfung des Jugendstrafrechts sprechen, gerade dieses gesellschaftliche Umfeld junger Menschen in den Blick zu nehmen.

Wie sieht dieses Umfeld aus in unserer heutigen Gesellschaft? Wir wissen, dass wir durch die hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere durch die hohe Langzeitarbeitslosigkeit, in der Bundesrepublik über 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche haben, die in Armut leben, die von gesellschaftlich wichtigen Möglichkeiten ausgeschlossen sind, wie Berufsausbildung oder Teilnahme an Sportvereinen, Musikschulen, Theater. Darüber haben wir heute schon gesprochen. In vielen, gerade in dünn besiedelten Regionen unseres Landes erleben wir ein Wegbrechen der Kinder- und Jugendeinrichtungen. Fast jeder siebte Jugendliche verlässt die Schule ohne Abschluss. Jungen Menschen ein Leben ohne Gewalt, ohne Drogen und damit auch ohne Kriminalität zu ermöglichen, heißt, ihnen eine Perspektive zu geben, eine Perspektive jenseits von Hartz IV und Arbeitslosigkeit. In einem Land wie Mecklenburg-Vorpommern mit einer hohen Arbeitslosigkeit der Eltern setzt das eine wachsende Verantwortung der Gesellschaft für die Kinder und Jugendlichen voraus,

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

die sich in Angeboten wie Ganztagskindergartenplätzen, Ganztagsschulen, aber auch Freizeiteinrichtungen und Lehrstellen für alle Kinder darstellt.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Es ist bekannt, dass Ursachen für Aggressivität, für Drogenkonsum, für Kriminalität als Ausdruck der Ausgrenzung, als falsch verstandene Konfliktbewältigungsstrategie sehr früh gelegt werden. Folglich müssen auch sehr früh die Gegenmaßnahmen greifen, die selbstverständlich in der Familie, in Freizeiteinrichtungen in einer Art und Weise des Lebens praktiziert werden, die Kindern Freiräume zur Entfaltung ihrer kreativen, sportlichen, künstlerischen Möglichkeiten, eben Möglichkeiten der Integration bieten. Es geht um ein breites Spektrum von Angebots- und Fördermöglichkeiten, um ein breites Spektrum von Integration auf dem Weg zu einer starken Persönlichkeit, die in Konfliktsituationen eben nicht den Ausweg in Gewalt, in Drogen oder Kriminalität sieht.

Herr Nieszery hat sehr klar auf die Bestrebungen, auf die Maßnahmen der vorhergehenden Landesregierung verwiesen. Wir haben das Kinder- und Jugendprogramm, den Landesaktionsplan Suchtprävention, das Konzept der vorschulischen Bildung hier gemeinsam verabschiedet. All diese Ansätze fußen auf dem Konzept der Prävention, Prävention als vorausschauend angelegter Prozess, der Vertrauen, Langfristigkeit, Kontinuität und Integration gleichermaßen berücksichtigt. Ich denke, es ist an der Zeit, dass diese Programme wieder aus der Versenkung der Landespolitik geholt werden, dass an diese Konzepte angeknüpft wird

(Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

und dass wir wahltaktisch motivierte Forderungen nach Strafverschärfung, Wegsperren von sozial auffälligen jungen Menschen dorthin verbannen, wo sie hingehören.

(Harry Glawe, CDU: Das habt
ihr alles zu verantworten gehabt.)

Herr Glawe, Ihr Wahlerfolg in Hessen hat es gezeigt.

(Harry Glawe, CDU: Ach, Frau Linke,
Sie müssen mal bei der Wahrheit bleiben
und nicht immer nur Aufzählungen machen!
Das sind Plattitüden, die Sie hier vortragen.)

Ich denke, das sind keine zeitgemäßen Forderungen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Dr. Linke.

Es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Strenz von der CDU.

Karin Strenz, CDU: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Jugendgewalt in Deutschland ist wohl ein gesellschaftliches Problem, für das es keine Patentlösungen gibt. Was aber ganz sicher nicht hilft, sondern Lösungen behindert, ist eine Politik des Verschweigens, des Verharmlosens und der Tabuisierung,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

denn die Lebenswirklichkeit hat sich verändert. Bürger meiden zunehmend öffentliche Verkehrsmittel und bestimmte Gegenden aus Angst vor Jugendgewalt. Und wer das bestreitet, lügt. Das dürfen wir nicht länger hinnehmen, denn rechtsfreie Räume darf es in Deutschland nicht geben. Die Menschen erwarten mit Recht, dass der Staat alles daransetzt, seine Bürger entschlossen und erfolgreich vor kriminellen Übergriffen zu schützen. Vorrangig müssen alle Maßnahmen den Schutz potenzieller Opfer von Straftaten im Blick haben. Das sind die Fakten.

Die Gewaltkriminalität in Deutschland ist in den letzten 15 Jahren um 15 Prozent gestiegen. Jugendliche und heranwachsende Täter verüben rund 43 Prozent aller Gewaltdelikte und fast die Hälfte der Gewalttäter in Deutschland ist nicht deutscher Herkunft. Gott sei Dank ist in Mecklenburg-Vorpommern dieses Problem nicht annähernd so gravierend wie zum Beispiel in Berlin oder in hessischen Großstädten.

(Udo Pastörs, NPD: Es sind
auch nicht so viele hier.)

Dort beträgt nämlich der Anteil der Gewalttäter mit Migrationshintergrund knapp 80 Prozent der rund 500 gefassten Intensivtäter.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig.)

Und es ist keine Straftat, das zu erwähnen, und mein Name ist Strenz und nicht Koch.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Udo Pastörs, NPD: Bravo!)

Nur mit einem differenzierten Maßnahmenkatalog können wir angemessene und zielgruppenorientierte Lösungen der Jugendgewalt wirklich finden. Und damit der Staat seine Bürger selbst vor Jugendgewalt schützen kann, müssen präventive und repressive Maßnahmen ergriffen werden, die sich im Übrigen, meine Damen und Herren von der LINKEN, nicht ausschließen, sondern sehr wohl sinnvoll ergänzen.

Den Blick ausschließlich auf die Prävention zu richten, ist der völlig falsche Weg, weil er nicht ausreichend ist. Es gibt keine Erfolgsgarantie, insbesondere dann nicht, wenn Betroffene und ihre Familien für vorbeugende Maßnahmen nicht mehr zugänglich sind. Klar ist, dass Prävention unverzichtbar ist, und da bin ich mit Ihnen absolut d´accord. Kinder- und Jugendkriminalität hat nicht nur eine, sondern vielfältige Ursachen. Der Verlust von Werteorientierung – viel zu wenig darüber gesprochen, nur lamentiert –, fehlende Zukunftsperspektiven und mangelnde soziale Kompetenzen auch in Familien können ebenso eine Rolle spielen wie eine schlechte Ausbildung, das Wohnumfeld und die Überforderung der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder. Auch Gewaltdarstellungen in den Medien und entsprechende Einflusswirkungen, Integrationsprobleme, eigene Gewalterfahrungen junger Menschen ebenso wie mangelnde Sprachkompetenzen – im Übrigen bei ausländischen und inländischen Jugendlichen – kommen als Auslöser von kriminellen Verhaltensweisen insbesondere von Gewalthandlungen infrage. Allein schwierige Sozialisation von Tätern darf allerdings nicht als Entschuldigung für ihre Taten herangezogen werden. Nicht die Gesellschaft ist für das Verbrechen an sich und seine Folgen verantwortlich, sondern der Täter selbst.

Integration, meine Damen und Herren, ist keine Einbahnstraße, das ist richtig. Nicht nur staatliche Maßnahmen zur Integration sind nötig, sondern, und das wird regelmäßig übersehen, der Wille der Betroffenen selbst zur Integration, zur Anerkennung und Respektierung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung und unserer deutschen Kultur sind unverzichtbar. Die wichtigsten Beiträge für eine nachhaltige Gewaltprävention leistet eine auf Wertevermittlung ausgerichtete Erziehung in der

Familie. Es geht hier nicht um die Bildung, sondern um die Erziehung zu Werten. Schule, Kirche und Freizeiteinrichtungen können die Erziehung der Eltern nur unterstützen und darauf aufbauen. Aber wo Defizite festgestellt werden, bedarf es gezielter Förderung über die unterschiedlichen Entwicklungsphasen junger Menschen hinweg. Der erfolgreichen Verhinderung von Gewaltkriminalität durch eine systematische und umfassende Präventionsarbeit kommt maßgebliche Bedeutung zu. Wir aber müssen Grenzen setzen mit raschen und konsequenten Reaktionen. Wir müssen jugendlichen Tätern klare Grenzen setzen und durch unverzügliches Handeln dem staatlichen Gewaltmonopol auch Geltung verschaffen.

Mit Freude habe ich die Mitteilung unseres Generalstaatsanwalts Herrn Trost in einer Pressemitteilung zur Kenntnis genommen, dass unsere Jugendgerichte besonders schnell reagieren – die Justizministerin hat es ausgeführt – und auch eine überdurchschnittlich hohe Verurteilungsquote von heranwachsenden Tätern haben. Strafe muss spürbar sein. Eine Justiz, die schwere Gewaltdelikte lediglich mit Teilnahme an Trainingskursen, Verwarnungen, Arbeitsleistungen oder auch reine Bewährungsstrafen ohne Zusatzreaktionen wie Arbeitsstunden oder Arrest ahndet, wird von vielen jugendlichen Tätern nicht mehr ernst genommen. Sie erfüllt auch nicht den Strafanspruch unseres Staates.

Jugendliche Straftäter müssen frühzeitig und nicht erst nach einer langen kriminellen Karriere etwa in Erziehungscamps, Erziehungsinternaten oder ähnlichen Einrichtungen mit therapeutischem Gesamtkonzept, und das ist meines Erachtens ausschlaggebend für den Erfolg, ein Leben mit festen Strukturen und Respekt vor dem anderen lernen. Auch als Alternative oder Ergänzung zur Haftstrafe kommt eine Unterbringung in einem, wenn nötig, geschlossenen Erziehungsheim oder in einem Präventionsprojekt in Betracht. Warum nicht? Dabei geht es doch um die konsequente Umsetzung des Erziehungsgedankens unter intensiver Betreuung, Erziehung zu einer eigenständigen Organisation des Privatlebens mit geregeltem Tagesablauf, das konsequente Anstreben eines Schulabschlusses.

Im Übrigen – Frau Borchardt, Sie müssten sich erinnern –, als wir in Bützow waren, haben wir festgestellt, dass Mehrfachschulabbrecher oder die, die eine Lehre abgebrochen haben, dort endlich begriffen haben, dass es Sinn macht, einen Abschluss zu haben, und es auch durchziehen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das Erlernen eines sozial verantwortlichen Verhaltens in einer Sozialgemeinschaft sowie die Konfliktlösung ohne Gewalt heißt, Diskurs zu führen, zu streiten, ohne zu brüllen, den anderen anzuhören, um überhaupt etwas mitzubekommen. Für delinquente Kinder, die noch nicht strafmündig sind, bei denen die kriminelle Karriere aber bereits vorgezeichnet ist, kommt als Ultima Ratio ebenfalls eine Unterbringung in einer besonderen, dafür zu schaffenden Einrichtung in Betracht, um sie aus dem gewaltgeprägten familiären Umfeld, so denn vorhanden, herauszulösen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Mit unserem Generalstaatsanwalt begrüße ich daher die Einführung eines sogenannten Warnschussarrests.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ständiges Fehlen beispielsweise im Schulunterricht, meine Damen und Herren, muss doch durch konsequentes Anzeigen bei Eltern und Behörden auch sanktioniert werden. Eltern müssen gegebenenfalls durch Bußgelder dazu angehalten werden, ihrem Erziehungsauftrag zur Bildung ihrer Kinder gerecht zu werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Irene Müller, DIE LINKE: Ja, aber wer bezahlt denn das?)

Frau Müller, mit Verlaub, Kinder haben ein Recht darauf, erzogen zu werden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber nicht finanziell erzogen. Sie sprachen gerade von Finanzen.)

Niemand in dieser Welt wünscht sich, kriminell zu werden. Sie sind auch Opfer ihrer eigenen Erziehung oder der Defizite, die Eltern haben. Da kann man nicht die Augen verschließen. Das ist nun einmal so. Man kann nur dagegenreden, wenn man nichts davon versteht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Irene Müller, DIE LINKE: Richtig, genau. Das ist wahr. Genau.)

Auch Gesetzesverschärfungen sind im Jugendstrafrecht notwendig. Der Staat kann doch nur dann von …

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Torsten Koplin, DIE LINKE)

Der Staat, meine Damen und Herren, kann doch nur dann von den eigenen Bürgern Zivilcourage und Einsatz fordern, wenn er selbst entschlossen genug mit jungen Straftätern umgeht.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Gesetzesverschärfungen im Jugendstrafrecht sind hierfür notwendig.

(Irene Müller, DIE LINKE: Falsch, kein Stück.)

Wie oft begegnet man jemandem, der auf der Straße entlanggeht und sieht, wie geprügelt wird, und wegguckt, weil er sich nicht traut dazwischenzugehen?

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Jugendliche und heranwachsende Straftäter spüren häufig nämlich erst nach einer Vielzahl von Bewährungsstrafen die Härte des Gesetzes. Bei Serien- und Intensivtätern verfehlen dann jedoch Erziehungsmaßnahmen in Jugendstrafen ihre Wirkung gänzlich. Das derzeitige Instrumentarium des Jugendstrafrechts muss zum Schutz der Bürger ergänzt werden. Die CDU fordert daher bei straffälligen Heranwachsenden im Alter von 18 bis 21, dass die Anwendung des Erwachsenenstrafrechts wieder zum Regelfall wird. Dies muss im Jugendgerichtsgesetz auch klar geregelt werden.

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Neben einer zur Bewährung ausgesetzten Jugendstrafe soll es möglich sein, auch einen Jugendarrest als Warnschussarrest zu verhängen, um dem Täter deutlicher als bisher die Konsequenzen seines Tuns vor Augen zu führen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Dazu brauche ich das Recht, es zu verändern.)

Das jugendstrafrechtliche Instrumentarium sollte ausgeweitet beziehungsweise erweitert werden. Ein Fahrverbot oder die Verhinderung des Erwerbs des Führerscheins beispielsweise sollte als eigenständige Sanktion auch für Straftaten außerhalb des Straßenverkehrs strafrechtlich verankert werden. Warum nicht?

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wer soll das durchsetzen?)

Wir müssen im Bereich der Jugendkriminalität sowohl konsequent Grenzen setzen als auch wirksam vorbeugen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Der Antrag der LINKEN enthält hier einige – angesichts Ihres Verhaltens fällt es mir schwer, aber ich bin mit der Zeit etwas gelassener geworden – durchaus vernünftige Ansätze. Man muss sich nicht als weltfremd beschimpfen lassen, wenn man ausspricht, was Fakt ist: Prävention geht vor. Und ich denke, Marianne Linke hat es hier ganz wunderbar dargestellt, ein Wunsch wäre es, wir kämen ausschließlich mit Prävention zu dem Punkt, dass wir überhaupt niemanden mehr inhaftieren oder mit Arrestwarnschüssen zur Ordnung rufen müssten. Aber so weit sind wir leider noch nicht. Wir sollten uns alle – und wenn wir von Gesellschaft sprechen, ist das nicht nur die Politik, es ist die Schule, es ist die Kirche, es sind die Eltern vor allen Dingen, die hilflos sind – darauf besinnen, welche Verantwortung wir erziehend haben.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, Streitkultur ist etwas ganz Besonderes. Was Jugendliche und Kinder insbesondere brauchen, sind glaubwürdige Vorbilder, und manchmal sieht man sie nicht mehr. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Strenz.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich Frau Justizministerin Kuder herzlich danken, dass sie trotz Ihrer gesundheitlichen Probleme hier persönlich vorgetragen hat, und ich will auch dem Vorsitzenden des Innenausschusses Kollegen Dr. Nieszery danken, weil wir uns als Fraktion Ihrer Argumentation im Wesentlichen anschließen können. Ich kann und will mich aus diesem Grund auch kurzfassen. Wir haben hier heute der schönen Worte genug gehört.

Ich will an die Aktuelle Stunde zum Thema „Grüne Woche“ erinnern. Meine Fraktion ist hier angetreten, um Probleme des Landes anzugehen. Wir wollen echte Lösungsvorschläge unterbreiten und konkrete Maßnahmen einfordern,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Denn mal los! –
Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

und, meine werten Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, aus diesem Grund werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Für uns ist der Antrag unausgegoren. Er enthält nur wohlklingende Allgemeinsätze und nichts Konkretes und er bringt dieses Land nicht weiter. Insoweit unterscheiden Sie sich wenig von anderen Parteien, die in anderen Bundesländern mit schnellen Parolen zum Thema Jugendkriminalität versucht haben zu punkten.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist eine Unterstellung.)

Was daraus geworden ist, haben wir alle am Wochenende gesehen.

Meine Damen und Herren, schnelle Lösungen für ein kompliziertes Problem gibt es nicht. Und da mögen viele Sätze wohlgemeint klingen, einige der Feststellungen würden wir genauso treffen, aber in einem Grundsatzpapier, in einer Präambel, nicht in einem Antrag im Landtag, wo die Menschen echte Lösungsansätze verlangen und keine warmen Worte.

Liebe Kollegen der Fraktion DIE LINKE, ...

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wir kommen
darauf zurück, wenn wir über Breitband reden.)

Ja.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Lieber Kollege Bluhm,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

das kommt wenigstens im ländlichen Raum an, warten Sie ab!

Sie fordern als Fraktion DIE LINKE gleiche Bildungschancen, Sie fordern eine Ausbildungsperspektive für jeden Jugendlichen,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Sie fordern die Beseitigung von Vollzugsdefiziten. Ich frage Sie: Wie meinen Sie das? Wo fehlt es genau? Wie sehen Ihre Konzepte dafür aus?

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Unabhängig von Ihren wenig unterlegten Forderungen, verehrte Kollegen der Linksfraktion, wundert mich Ihr Antrag auch noch aus einem anderen Grund – die Justizministerin und Dr. Nieszery haben es angesprochen: Wer hat denn von 1998 bis 2006 hier regiert?

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Mitregiert! –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Mitregiert sogar! Wer hatte denn die Möglichkeit, Vollzugsdefizite abzubauen?

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Haben wir auch gemacht.)

Wer hätte denn dafür Sorge tragen können, dass die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, Straftäter schneller verurteilen zu können und schneller in die Strafanstalten zu bringen?

(Udo Pastörs, NPD:
Das wollen die ja gerade nicht.)

Und genau aus diesem Grund ist Ihr Antrag nicht mehr als eine Sammlung von Parolen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und auch das wundert mich allerdings, schließlich lautet der dritte Satz Ihres Antrages: „Notwendige Maßnahmen zur Bekämpfung von Jugendkriminalität sind gefordert – nicht Parolen.“ Diesem Vor-

satz, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, werden Sie mit Ihrem Antrag nicht gerecht. Er beinhaltet keine konkreten Maßnahmen, dafür aber jede Menge Polemik. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Lüssow von der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nimmt man nur die Überschrift Ihres Antrages zur Kenntnis, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, möchte man Ihnen zunächst gänzlich zustimmen, denn auch unsere Fraktion will die Ursachen von Kriminalität im Allgemeinen bekämpfen und Präventionsarbeit leisten. Wir sind uns auch dahin gehend einig, dass insbesondere soziale Defizite ausschlaggebend für Jugendkriminalität sind. Wahrscheinlich aber sind es erst die Bewertungsmaßstäbe für soziale Defizite, die uns wiederum voneinander unterscheiden. Für uns ist es nämlich auch und gerade die fehlende Gemeinschaftsbindung von Jugendlichen, die einen wesentlichen Beitrag zur Jugendkriminalität leistet. Und die Gemeinschaftsbindung, von der ich spreche, entsteht nach unserer Auffassung nicht in einer Gesellschaft von Sozialatomen, sondern kann erst in der von uns gewollten Volksgemeinschaft zur Realität werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Auch der Werteverfall hat einen entscheidenden Beitrag in der heutigen Jugendkriminalität und genau hier sehen wir die Schulen beziehungsweise das Bildungssystem in der Pflicht. Wir müssen im Bildungsbereich den Wertewandel vollziehen und wieder verstärkt auf Erziehung statt bloßer Wissensvermittlung setzen, denn viele Probleme der heutigen Zeit sind darauf zurückzuführen, dass Werte und Tugenden durch den Primat der Wirtschaft ersetzt wurden und alle Lern- und Bildungsziele auf die kurzfristigen Funktionsbedürfnisse der globalisierten Wirtschaft ausgerichtet wurden.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

So werden einerseits heimatlose Nomaden und andererseits Anhänger einer spaßorientierten Gesellschaft herausgebildet. Wir wollen daher, wenn wir von Kriminalitätsvorbeugung sprechen, in allen Lehrplänen neben der Bildungsarbeit auch Erziehungsziele verankert haben.

Werteverfall, Gemeinschaftsverlust, fehlende Vorbilder, Amerikanisierung und Liberalisierung sind die Ursachen für die heutige Jugendkriminalität.

(Zuruf von Udo Timm, CDU)

Wenn wir helfen wollen, dann müssen wir umdenken und nicht alles zur Kenntnis nehmen und lediglich die Symptome grundsätzlicher Übel unserer Zeit bearbeiten.

Meine Damen und Herren von der LINKEN, natürlich stimme ich dahin gehend mit Ihnen überein, dass Gewalt jeglicher Couleur konsequent bekämpft werden muss. Ob nun Gewalt gegen Alte und Schwache, Gewalt gegen NPD-Mitglieder und Abgeordnete,

(Egbert Liskow, CDU: Gewalt gegen Ausländer.)

Gewalt von Links und Rechts, Gewalt ist und bleibt etwas Verwerfliches. Da sind wir einer Meinung. Aber in der Bewertung von Ausländerkriminalität gehen unsere Auffassungen schon wieder auseinander, denn die hier lebenden Nichtdeutschen sind und bleiben unsere Gäste. Und Gäste haben sich nun einmal damit abzufinden, dass, wenn sie sich nicht benehmen, ihr Gastrecht verwirkt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das bedeutet, ob in München, Berlin oder Schwerin, kriminelle Ausländer sind konsequent in ihre Heimatländer abzuschieben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Es ist nicht einzusehen und vor dem Steuerzahler durch nichts zu rechtfertigen, dass wir für die Erziehungsdefizite unserer Gäste oder die Versäumnisse anderer Staaten aufkommen sollen.

Und zur Integrationspolitik auch noch ein Wort, meine Damen und Herren: Noch mehr Integration oder überhaupt die Integrationspolitik von Bund, Land und Kommunen wird von uns nicht als Beitrag zur Kriminalitätsbekämpfung gewertet, sondern als kostspieliger Aufwand mit wenig Nutzen. Und nicht nur das. Indem durch Zuwanderungszwangshaft mittels staatlich verordneten Sprachkursen und Ähnlichem die eigene Identität genommen wird, schaffen wir uns unter den Einwanderern Leute, denen es an Halt, Bindung und Wissen um die eigene Herkunft und Identität fehlt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das bringt Konfliktpotenzial mit sich, welches sich später auf unseren Straßen und an unseren Bürgern entlädt, heute vielleicht noch schwerpunktmäßig in den alten Ländern, aber schon morgen auch in Schwerin und Rostock.

(Raimund Borrmann, NPD: So ist es.)

Recht geben muss ich Ihnen abschließend allerdings in Sachen Jugendgerichtshilfe und Jugendgerichte. Hier halten auch wir eine Aufstockung des Personals und eine bessere finanzielle Ausstattung für dringend geboten. Auch damit, dass Strafen schneller vollzogen werden müssen, haben Sie recht und erhalten unsere Zustimmung.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

Aus diesem Grund beantragt meine Fraktion auch die Einzelabstimmung über die einzelnen Punkte Ihres Antrages.

Abschließend muss ich aber erneut betonen, dass aus Sicht der NPD Kriminalitätsvorbeugung, insbesondere bei Jugendlichen, nur dann möglich wird, wenn unserer deutschen Jugend wieder Werte, Ideale, Heimatbindung und echte Vorbilder vermittelt werden und sie den Geist einer Gemeinschaft spüren können.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dafür steht einzig die NPD in diesem Hause,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und zwar solange, bis das Genannte Wirklichkeit geworden ist. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu einigen Vorwürfen, Vorhaltungen, aber auch zu einigen inhaltlichen Fragen, die hier angesprochen worden sind, ganz kurz Stellung nehmen.

Zum einen, Frau Ministerin, ich glaube, der Vorwurf, dass die Fraktion DIE LINKE sich nicht aktiv einbringt in diese ganze Diskussion, ist einfach falsch und an den Haaren herbeigezogen.

(Egbert Liskow, CDU: An wessen Haaren?)

Ich möchte daran erinnern, wir haben vor wenigen Wochen hier im Landtag das Jugendstrafvollzugsgesetz verabschiedet mit einem eigenen Antragsentwurf unserer Fraktion. Auf Antrag unserer Fraktion haben Sie das Konzept des Strafvollzuges im Ausschuss darstellen können. Und in diesem Zusammenhang ist zum Beispiel von Warnschussarrest nicht die Rede gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Also worüber reden wir denn jetzt?

(Udo Pastörs, NPD: Über den Warnschussarrest.)

Ich möchte auch darauf eingehen: Wir haben das Personalkonzept gemeinsam verabschiedet und wir haben auch zugelassen, dass es Stellenstreichungen gibt. Hier steht aber nicht drin, dass wir jetzt aufstocken wollen, sondern dass wir sichern wollen. Und das, glaube ich, muss man der Wahrheit halber einfach sagen, und zwar in allen Bereichen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

nicht nur bei den Staatsanwälten, sondern im Jugendbereich und so weiter und so fort.

Richtig ist, dass wir mit unserem Antrag nicht konzeptionell die Lösungsansätze darstellen wollten. Das war auch nicht Sinn dieses Antrages, sondern wir wollten herausarbeiten, auf welcher gemeinsamen Grundlage wir denn Jugendkriminalität hier im Land bekämpfen wollen. Wo ist denn die Grundlage unserer weiteren Diskussion? Ist es nicht gemeinsam mitzutragen, dass die Gewalt in unserem Land überall, wo sie auftritt, konsequent bekämpft werden kann? Ist es nicht unser gemeinsamer Ansatz, also auch zu unterstützen? Ist es nicht unser gemeinsamer Antrag, Ursachen von Jugendkriminalität bekämpfen zu können und da konzeptionell weiterzumachen? Sind wir da nicht überein? Und ich könnte alle anderen weiteren Maßnahmen hier dazu nennen.

Einfach heranzuziehen, dass manche Fragen hier nicht eindeutig von der Thematisierung her hinterlegt sind, da kann ich nur sagen, das ist ein bisschen billig,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

denn Sie wissen ganz genau, dass natürlich erst die Strafe erfolgen kann, wenn die Ermittlungsorgane so weit sind und die Unterlagen einreichen. Erst ab dann geht es los und das, glaube ich, ist keine neue Erkenntnis, die wir hier untersetzen müssen.

Ein wenig, das sage ich hier auch ganz deutlich, macht mich das alles traurig. Sicherlich, Frau Strenz, Sie sind nicht Herr Koch, aber das, was Sie hier gesagt haben,

(Udo Pastörs, NPD: Stimmt! Das ist die Wahrheit, was sie gesagt hat.)

war weichgespülte Koch-Maschine.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und wenn wir gemeinsam hier immer beschwören, die demokratischen Fraktionen im Landtag,

(Stefan Köster, NPD: Versuchen Sie es doch mal mit Liebe!)

dass wir gegen die NPD vorgehen wollen,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

dann, glaube ich, ist genau der Ansatz, die Bekämpfung der Ausländerkriminalität in den Mittelpunkt zu stellen, der falsche Ansatz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Das hat sie doch gar nicht gesagt!)

Und dagegen möchte ich mich auch verwahren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Udo Pastörs, NPD: Das ist verschweigen, die Wahrheit verschweigen. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ich habe vorhin von der gemeinsamen Erklärung von tausend Wissenschaftlern gesprochen. In dieser Erklärung heißt es: „Mit der Abschiebung straffälliger jugendlicher Ausländer ist bereits vor Jahren ein gefährlicher Weg beschritten worden. Jugendliche, die in Deutschland aufwachsen und hier straffällig werden, sind ein Problem dieser Gesellschaft, das nicht einfach abgeschoben werden kann.“

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist ein importiertes Problem. – Stefan Köster, NPD: Das ist ein Problem Ihrer multikulturellen Wirklichkeit. – Michael Andrejewski, NPD: Das haben wir vom Multikultiland.)

„Der überproportional hohe und in den vergangenen Jahren stetig gestiegene Anteil ausländischer Jugendlicher in den Jugendstrafvollzugsanstalten ist auch ein Ergebnis gescheiterter Integration.“ Und dazu sollten wir uns gemeinsam bekennen und eine bessere Integration auf den Weg bringen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Michael Andrejewski, NPD: Zu Ihrem Versagen sollten Sie sich gemeinsam bekennen. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

„Ausländische Jugendliche werden schärfer kontrolliert, schneller verhaftet“

(Udo Pastörs, NPD: Weil sie krimineller sind.)

„und deutlich öfter sowie zu höheren Freiheitsstrafen verurteilt als deutsche Jugendliche.“

(Udo Pastörs, NPD: Ziehen Sie doch mal nach Neukölln für ein Jahr mit Ihrer Familie!)

„Dies hat keineswegs zu einem Absinken der registrierten Straftaten in dieser Gruppe geführt. Einsperren und Abschieben sind keine Mittel zur Lösung gesellschaftlicher und sozialer Probleme.“

(Udo Pastörs, NPD: Fern von diesem Ausländersumpf können Sie das ja alles fordern.)

So weit die tausend Experten, die sich zu dieser Problematik verständigt haben.

Ich habe hier auch leider ein paar Widersprüche gehört. Herr Nieszery sprach davon, die Statistik sagt, die Jugendstraftaten sind weniger geworden. Frau Ministerin hat gesagt, sie sind leicht angestiegen. Ja, was denn jetzt? Das eine oder das andere?

(Reinhard Dankert, SPD: Verurteilungen.)

Nein, auch die Straftaten sind leicht angestiegen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ach nein, nein! Also, Frau Borchardt!)

Dann möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir im Zusammenhang mit der Frage Warnschussarrest überhaupt nicht darüber gesprochen haben, inwieweit diese gesamte Frage rein rechtlich möglich ist und ob es da nicht verfassungsmäßige Bedenken gibt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Natürlich ist es möglich.)

denn doppelt bestrafen ist ein bisschen schwierig. Auch darauf weisen die Experten in ihrer Erklärung hin.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist Unsinn, ziemlich!)

Ich kann nur feststellen für mich, die Entwicklung der Jugendkriminalität ist in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus im gesamten Bundesgebiet seit Jahren rückläufig, insbesondere im Bereich der Gewaltkriminalität. Natürlich ist jede Straftat eine Straftat zu viel. Wir sollten aber darauf achten, nicht unbewusst und gar bewusst bei der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, als nehme das Phänomen der Jugendkriminalität von Jahr zu Jahr zu. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, wir reden hier über unsere Kinder und Enkelkinder. Das ist unser Spiegelbild.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, aber das ist doch Ihr Antrag. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und wenn man es heute vom Prinzip her so darstellt und Sie anhört, dann erscheint es im Grunde genommen so,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ist das nicht Ihr Antrag?)

als wenn die Jugendlichen im Land Mecklenburg-Vorpommern und in Deutschland in erster Linie kriminell sind. Und ich glaube, das sind sie nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Udo Pastörs, NPD: Nicht Jugendliche, aber die ausländischen Jugendlichen sind in erster Linie kriminell! Leider ist das so. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Dem ist entgegen der gefühlten Realität tatsächlich nicht so.

(Stefan Köster, NPD: Darf hier die Wahrheit nicht mehr gesagt werden?)

Nach Prognosen von Kriminologen wird die Kriminalität im kommenden Jahrzehnt sogar um 30 Prozent zurückgehen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten sind vollkommen ausreichend. Ein schärferes Jugendstrafrecht wäre gemessen an der heutigen Strafbemessungspraxis völlig wirkungslos. Die Gerichte verhängen aber nur selten die Höchststrafe. Von über 100.000 Angeklagten wurden nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Jahre 2006 bundesweit nur 91 Angeklagte zur höchsten Strafkategorie von fünf bis zehn Jahren verurteilt. Von den Heranwachsenden verbüßten nur vier Täter die Höchststrafe. Und da sind doch rechtliche Möglichkeiten, die wir bislang noch nicht ausgeschöpft haben. Warum hinterfragen wir nicht, warum die möglichen Höchststrafen nicht ausgenutzt werden?

(Egbert Liskow, CDU: Wollen Sie das den Richtern vorschreiben?)

Auf den Warnschussarrest habe ich bereits hingewiesen. Ich für meinen Teil kann nur sagen, es ist nicht gut, dass wir uns hier im Landtag Mecklenburg-Vorpommern auf keine gemeinsame Strategie zur Bekämpfung der Jugendkriminalität verständigen können.

(Udo Pastörs, NPD: Werden Sie Bewährungshelferin für Türken!)

Ich möchte darum bitten, dass wir auch in Zukunft an diesem Thema dranbleiben, und zwar unter dem Gesichtspunkt: Prävention stärken und nicht Strafverschärfung für Jugendliche.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Borchardt.

Das Wort hat jetzt noch einmal die Abgeordnete Frau Strenz von der Fraktion der CDU.

Karin Strenz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Borchardt, ich hätte mir gewünscht, Sie hätten es gelassen. Aber Sie hatten ja einen Redebeitrag, den Sie noch anbringen mussten, und bei der Gelegenheit haben Sie dann gleich versucht, mich zu diskriminieren. Das weise ich zurück. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ich das Recht habe, auszusprechen, wovon ich überzeugt bin.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das können Sie. – Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist Gott sei Dank so.)

Ja. Und ich bin auch so unglaublich glücklich darüber, dass man das hier kann, ohne hinterher Repressalien zu erleiden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das hat Frau Borchardt nicht ganz so realisiert. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Auch ich darf das aussprechen.)

Und, Frau Borchardt, es ist mir als Allerletzte zu unterstellen, dass ich die Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern kriminalisieren wollte. Im Übrigen, bei Jugendlichen, wenn sie so im Alter von 15, 16 Jahren sind, denken wir nun mal: Menschenskinder, wie ticken die eigentlich? Die sind heute nicht schlimmer, als sie es vor hundert Jahren waren. Aber die Jugendlichen denken mittlerweile heute, dass wir nicht ganz richtig ticken. Das ist das Problem. Und ich glaube, wir sollten ihnen eine Chance geben, sich vernünftig zu entwickeln.

(Dr. Armin Jäger, CDU, und Torsten Koplin, DIE LINKE: Richtig.)

Dazu benötigen wir – und das habe ich im Vorfeld deutlich ausgeführt – sehr, sehr viele Mittel, Wege und Möglichkeiten, damit es eingegrenzt wird, überhaupt Jugendliche auf den kriminellen Wegen zu erwischen und sie am Ende verurteilen zu müssen. Da es aber leider Gottes schon so viele Biografien gibt, die nicht mehr einzufangen sind, muss man sie auch irgendwo mal in Regress nehmen.

Jetzt habe ich eine letzte Frage und ich hoffe, Sie beantworten sie mir nicht, denn ich möchte mir es eigentlich ersparen. Ich stelle sie aber. Im Antrag der Fraktion DIE LINKE heißt es unter Punkt I.1.: „Gewalt in unserem Land muss – überall wo sie auftritt – konsequent bekämpft werden. Dies gilt unabhängig davon, ob sie von Rechtsextremisten, von Erwachsenen oder Jugendlichen, von Deutschen oder Nichtdeutschen ausgeht.“ Frau Borchardt, wo sind die Linksextremisten?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und NPD –
Udo Pastörs, NPD: Die sitzen da drüben
links. Links sitzen die, da an der Wand.)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen etwas sagen. Ich weiß nicht, ob Sie in Neubrandenburg vielleicht sogar persönliche Verbindungen haben, ob dort jemand ist, den Sie kennen. Meine Damen und Herren, es ist belächelt worden und so manch einer hat seine Witze gerissen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich sitze zum vierten Mal am Sorgentelefon der CDU-Landtagsfraktion, Herr Ritter, und da rufen Leute an, die Sorgen haben. Denen kann ich das Heizöl nicht bezahlen, das sie brauchen, das geht nicht. Mich erreichen aber auch Anrufe aus Neubrandenburg, bei denen die Namen nicht genannt werden wollen. Sie sagen, wir haben Angst, denn wenn wir sagen, wer wir sind und wo wir wohnen, und man kriegt es raus, machen wir uns allergrößte Sorgen. Machen Sie sich mal Gedanken über die Linksextremisten in Neubrandenburg!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Strenz.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist seitens der Fraktion der NPD beantragt worden, über die einzelnen Ziffern des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1191 gesondert abzustimmen. Gemäß Paragraf 89 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung entscheidet über die Teilung des Antrages, also über die Einzelabstimmung, der Antragsteller. Ich möchte jetzt gern von der Fraktion DIE LINKE wissen, ob Sie dem zustimmen.

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE: Nein!)

Das tut die Fraktion nicht. Das heißt, es findet dann auch keine Einzelabstimmung statt.

Wir kommen also zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1191. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1191 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD sowie einer Stimmenthaltung aus der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14**: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Versorgung mit Breitbandverbindungen im ländlichen Raum, auf Drucksache 5/1188.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Versorgung mit Breitbandverbindungen im ländlichen Raum
– Drucksache 5/1188 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Da bin ich aber mal gespannt.)

Toralf Schnur, FDP: Sie sind gespannt?

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Der Aufwärtstrend des Mediums Internet hält unaufhörlich an. Es bietet enorme Möglichkeiten für einen weltweiten Austausch von Wissen und Informationen. Was zu Beginn oftmals als angenehmer Zeitvertreib betrachtet wurde, ist aus unserem jetzigen Leben, sei es im privaten und vor allem auch im beruflichen Bereich, nicht mehr wegzudenken.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir müssen heute Breitbandverbindungen als Möglichkeit der Kommunikation auf Basis von DSL und Funklösungen definieren. Mit dieser Technologie kann eine sehr große Datenübertragungsrate realisiert werden, die um ein Vielfaches höher ist als beim klassischen analogen Modem oder ISDN. Der Vorteil der Technik besteht darin, dass die einfachen Telefonkupferleitungen durch den Einbau geeigneter technischer Komponenten an den Schaltpunkten – auch Ports genannt – genutzt werden können.

Breitbandverbindungen eröffnen den Unternehmen und Bürgern unseres Landes neue Möglichkeiten zur Information und Kommunikation. Es erleichtert gerade im strukturschwachen Raum, der oftmals über infrastrukturelle Defizite verfügt, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Gerade für Personen mit eingeschränkter Mobilität ist die Versorgung mit dieser Technologie ein wichtiger Aspekt.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Genau.)

Auch die Teilhabe an demokratischen Prozessen und Verfahren ist für die Bürger mit dieser Technologie möglich.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Seit Jahren wird in Mecklenburg-Vorpommern über die Modernisierung der Verwaltung gesprochen. Es wird nach neuen Wegen in der Vorhaltung von Verwaltungsleistungen gesucht hin zu einer bürgerfreundlichen Kommune. Hierbei kann und wird der Informationsaustausch über das Internet weiterhin eine steigende Rolle spielen. Das Schlagwort E-Government wird dabei nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für die Bürger von steigender Bedeutung sein. Viele Bereiche aus dem Antrags- und Bescheidswesen können dann via Internet bearbeitet werden. Ein wunderbares Beispiel dafür ist der Landkreis Parchim, wo wir im Moment die Führerscheine schon über Internet beantragen können.

Die Möglichkeiten sind jedoch weitgehender. So können Einsichten ins öffentliche Register problemlos ohne großen Arbeits- und Kostenaufwand erfolgen. Wie bereits erwähnt ist dies gerade für Bürger, die in entlegenen

Regionen wohnen und nicht oder kaum mobil sind, von erheblicher Wichtigkeit.

Außer für die Bürger der Regionen spielt die Versorgung mit sehr schnellen Datenverbindungen aber auch vor allem für Unternehmen eine entscheidende Rolle. Internet allein reicht eben nicht. Die Möglichkeit eines schnellen Informationsaustausches unter Nutzung großer Datenmengen ist für jedes Unternehmen ein wichtiger Standortfaktor. Es gilt das Motto: „Zeit ist Geld.“ An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass ich die Presseerklärung von Herrn Lietz vom gestrigen Tage sehr wohlwollend zur Kenntnis genommen habe. Sie ist nämlich genau richtig. Mit der Datenrecherche wird dann nicht mehr so viel Personal in Verwaltungen gebunden. Ein kostengünstiger Zugang zu einem Breitbandanschluss erhöht die Attraktivität des Standorts für ein Unternehmen.

Ich will es Ihnen am Beispiel vom Tagungszentrum in meinem Landkreis in Stuhr deutlich machen. Dort gibt es ein Hotel, das ausschließlich von Tagungen lebt. Da kann man sich vorstellen, wenn die DSL-Verbindungen, die dort zu etwa 50 Prozent – zumindest hat es der Hotelier angedeutet – angefordert werden bei Tagungen, nicht vorhanden wären, dann würde es erhebliche Schwierigkeiten für das Unternehmen geben. Es steht somit fest, dass ein Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich auf diesen Standortfaktor angewiesen ist. Das Vorhandensein von Unternehmen und den damit im Zusammenhang stehenden Arbeitsplätzen ist ein wesentlicher Punkt, der der weiteren Entleerung des Raumes entgegenwirkt. Bestehende Strukturen wirtschaftlicher und sozialer Art können somit erhalten oder mitunter sogar noch ausgebaut werden. Wer von einem kostengünstigen Zugang zu einem Breitbandanschluss ausgeschlossen ist, muss sowohl wirtschaftliche als auch soziale Isolierung fürchten.

In Mecklenburg-Vorpommern besteht in vielen Regionen das Problem, dass nach 1990 ein modernes Telefonglasfasernetz verlegt worden ist. Dies gilt häufig auch für neu erschlossene Gewerbegebiete in den Städten. Dieses eignet sich aber nur mit ganz erheblichem finanziellen Aufwand zur Versorgung der Teilnehmer mit Breitbandverbindungen. Mit unserem Antrag verfolgen wir im Moment das Ziel, den Ausbau eines Breitbandnetzes, insbesondere im ländlichen Raum, zu erhöhen. Wir unterhalten uns hier also über die Möglichkeit, dass Unternehmen und Bürger unseres Landes für ihre Kommunikation über ein Medium verfügen, mit dem Daten mit einer sehr hohen Übertragungsrate ausgetauscht werden können.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Wie Sie sicher alle aus der Rundfunk- und TV-Werbung wissen, gibt es bei der Werbung für DSL-Anschlüsse und die entsprechenden Flatrates immer noch einen kleinen Nachsatz. Dort heißt es immer so schön, DSL ist in vielen Anschlussbereichen verfügbar. Dieser Nachsatz macht jedoch insbesondere auch für Mecklenburg-Vorpommern das Problem deutlich, vor dem wir derzeit stehen, denn bei genauer Recherche erkennt man, wie viele Bereiche gerade im ländlichen Raum unterversorgt oder gar nicht versorgt sind. Es ist in vielen Anschlussbereichen also nicht flächendeckend verfügbar.

Dieser Fakt an sich wäre kein Problem, wenn es keine potenziellen Nutzer für diese Technologie geben würde. Die Realität sieht jedoch anders aus. Nach einer Studie der IHK und der Universität Rostock verlieren Gewerbegebiete insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern aufgrund des Nichtvorhandenseins von Breitbandverbindungen an Attraktivität. In Briefen, die wir erhalten, aber vor allem auch in geführten Gesprächen beklagen sich Bürger und eine Vielzahl von Unternehmern darüber, dass sie sich seit Langem erfolglos an ihrem Wohnort oder Firmenstandort um einen DSL-Anschluss bemühen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Na, woran liegt das denn jetzt?)

Das Problem, um das es hier geht, ist also nicht nur privater, hobbymäßiger Natur, sondern es betrifft auch existenziell das Vorhandensein von Unternehmen im ländlichen Raum. Im Raumordnungsgesetz ist bereits manifestiert, dass das Bestreben nach ausgeglichenen wirtschaftlichen, infrastrukturellen, sozialen, ökologischen und kulturellen Verhältnissen in den jeweiligen Teilräumen Prioritäten setzt. Kurz gesagt, das Ziel ist die Schaffung gleicher Lebensverhältnisse, gleicher Lebensbedingungen in den Räumen.

In Mecklenburg-Vorpommern verhält es sich so, dass in der Regel die Städte und die größeren Kommunen über Möglichkeiten zur Nutzung von DSL verfügen. Trotzdem ist Mecklenburg-Vorpommern aber wieder mal Schlusslicht bei der Ausstattung mit Breitbandverbindungen. Die bislang erschlossenen Regionen sind oftmals dichter besiedelt und können daher noch wirtschaftlich betrieben werden.

Nun trifft dieser Aspekt aber längst nicht auf alle Regionen unseres Landes zu. Um bestehende Versorgungslücken schließen zu können, bieten neben dem klassischen DSL-Anschluss gerade auch alternative Technologien enormes Potenzial. Auch Unternehmen aus unserem Land sind in der Lage, kostengünstige Alternativangebote zu einem klassischen DSL-Anschluss zu machen. Hierbei möchte ich nur auf die Möglichkeit von Richtfunk- und Breitbandfunklösungen hinweisen, die ebenso über sehr große und schnelle Übertragungsraten verfügen. Die Versorgung des ländlichen Raumes mit Breitbandverbindungen muss unter der Maßgabe erfolgen, dass den Nutzern in den strukturschwachen ländlichen Räumen keine oder kaum höhere Kosten als in einer dicht besiedelten Region entstehen. Dies würde wiederum zu Wettbewerbsnachteilen für den ländlichen Raum führen. Bei der Vorstellung der Entwicklungstrends und Visionen für die ländlichen Räume für Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2020 am 10. Oktober 2007 in Berlin betonte Agrarminister Till Backhaus, dass er den Titel „Land hat Zukunft“ in doppelter Weise unterstützt. Wenn also neben dem Land auch Land im Sinne von ländlichem Raum Zukunft haben soll, dann muss es mit Strukturen ausgestattet sein, die es ermöglichen, in ihm bestehen zu können.

Die in der Broschüre mit gleichem Namen aufgeführten getroffenen Aussagen zum lebenslangen Lernen, Wissen als Produktionsfaktor und der Verbraucherbildung werden ad absurdum geführt, wenn die Bürger in den Regionen nicht eine kostengünstige Möglichkeit zur Teilhabe am Wissenssystem haben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das stimmt.)

Bedarf ist von den Bürgern angemeldet worden und dem werden zahlreiche freie Träger, Volkshochschulen und andere Verbände mittels Computerkursen gerecht. Wenn es für die Bürger aber keine Möglichkeiten gibt, das erworbene Wissen kostengünstig und schnell anzuwenden, ist der Sinn dieser Angebote zumindest zu hinterfragen.

(Michael Roolf, FDP: Genau.)

Auf der Veranstaltung am 10. Oktober 2007 äußerte die Parlamentarische Staatssekretärin aus dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, einen Fördertopf in Höhe von 16,8 Millionen Euro für den Breitbandaufbau in Deutschland im ländlichen Raum einzurichten. Am 4. Dezember 2007 haben dann die Agrarministerinnen und Agrarminister im Planungsausschuss für Agrarstruktur und Küstenschutz beschlossen, die Förderung der Breitbandversorgung ländlicher Räume mit in den Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz ab 2008 aufzunehmen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Genau, bis 2010.)

In anderen Bundesländern wurden bereits Richtlinien zur Förderung der Breitbandversorgung im ländlichen Raum beschlossen oder befinden sich kurz vor dem Abschluss. Wir fordern die Landesregierung auf, die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die kostengünstigere Alternativen zum klassischen DSL-Anschluss anbieten können,

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

auf die vom Land angestrebte Umsetzungsstrategie in geeigneter Weise aufmerksam zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Unter dem Aspekt einer gewollten flächendeckenden Versorgung mit Breitbandanschlüssen in Mecklenburg-Vorpommern sind die Kommunen über die neuen Möglichkeiten zu informieren.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag, damit der ländliche Raum in Mecklenburg-Vorpommern und hier besonders der strukturschwache Raum eine Chance im fairen Wettbewerb erhält.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: So ist es.)

Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schnur.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: So, jetzt wird er erst mal erzählen, was alles schon drinsteht. – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Jetzt bin ich aber gespannt.)

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir einen sehr langen Vortrag gehört haben, wie wichtig DSL- und Breitbandanschlüsse für Mecklenburg-Vorpommern sind, will ich Folgendes sagen: Erstens ist es so, Sie haben die Antwort ja fast schon gegeben,

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

wir arbeiten in Mecklenburg-Vorpommern nicht mehr mit Brieftauben.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und FDP)

Wirklich.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Es gibt sie noch.)

Insofern ist es tatsächlich so, die Agrarminister und ich haben sich im Übrigen sehr stark gemacht dafür,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die SPD schickt ihre Post noch mit Brieftauben.)

denn in einer großen Volkspartei können Sie sich vorstellen, wie wichtig es ist, dass man auch im ländlichen Raum mit DSL-Anschlüssen versorgt wird, und so haben wir dieses Thema in der Agrarministerkonferenz gestellt.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und siehe da, der Bund hat insgesamt 50 Millionen Euro für die Gemeinschaftsaufgabe „Agrarstruktur und Küstenschutz“ zusätzlich zur Verfügung gestellt. Dabei ist unter anderem herausgekommen, dass wir dem Bund 10 Millionen insgesamt abtrotzen können für die Versorgung von DSL-Anschlüssen und die Gemeinschaftsaufgabe „Agrarstruktur und Küstenschutz“ über den Plan, von dem Sie ja schon gesprochen haben, diese Mittel bereitstellen wird. Wir in Mecklenburg-Vorpommern werden ab diesem Jahr 1,3 Millionen Euro jährlich zur Verfügung haben, um damit diesen Förderbereich umzusetzen.

Was für mich wirklich von entscheidender Bedeutung ist, ist, dass wir jetzt keinen Blödsinn machen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist eine gute Idee. – Michael Roolf, FDP: Das ist ein bisschen zu viel Inhalt gewesen.)

Ja, ach, Sie sind wahrscheinlich schon ein paar Mal gegen das Breitband gelaufen, Herr Pastörs, insofern will ich mich damit nicht beschäftigen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Aber für mich ist eines entscheidend: Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir mit den Landkreisen und Regionen darüber reden, wo ist es sinnvoll, wo haben wir den größten Bedarf, wo bringt es vor allen Dingen für die regionale Entwicklung auch den notwendigen Schub. Deswegen sind wir dabei, gemeinsam mit den Landkreisen darüber zu reden, weil sie Zuwendungsempfänger werden. Und außerdem sehe ich natürlich auch die Telekommunikationseinrichtungen der Bundesrepublik Deutschland mit in der Pflicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja.)

Aus meiner Sicht kann es nicht sein, dass die Gewinne ohne Ende machen und auf der anderen Seite der Allgemeinheit, uns, überlassen, wo wir dann solche Anschlüsse installieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Genauso ist das. – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und das Zweite ist, was ich auch sehe, die Entwicklung wird weitergehen. Da gibt es auch interessante Hinweise, dass neue Technologien sehr schnell kommen werden, sodass wir aufpassen müssen, dass wir hier nicht Steu-

ergeld in die Hand nehmen und übermorgen hinterfragt wird, ob das alles so richtig war. Ich glaube, es ist insofern richtig, dass wir zurzeit eine Abfrage gemeinsam mit dem Wirtschaftsministerium und den Industrie- und Handelskammern mit dem Ziel machen, uns darauf zu verständigen, eine Breitbandinitiative Mecklenburg-Vorpommern zu entfalten.

Sie sehen also, meine Damen und Herren der FDP, die Landesregierung unterstützt bereits die Verbesserung der Infrastruktur für breitbandiges Internet oder natürlich die Telefonie zu kostengünstigen Konditionen, um damit erfolgreich die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben, denn für uns alle ist klar, dass der Bedarf vorhanden ist.

Die Analyse ist im Übrigen im Wesentlichen abgeschlossen. Wir wissen, was im Lande los ist. Der effektivste technische Lösungsansatz zur Ermittlung der Standorte mit vorrangigem Investitionsbedarf ist mit speziellem Fachwissen unterlegt. Das gilt auch für die Beantragung der Zuwendung. Das kann nicht jede regionale Verwaltung und auch nicht jedes Beratungsunternehmen allein schultern. Auch hier bieten wir als Landesregierung unsere Unterstützung an. Ein Bundesland hat bereits damit begonnen, die im Bundesgebiet angesiedelten und tatsächlich fachlich geeigneten Beratungsunternehmen zusammenzutragen. Wir sind im Übrigen auch dabei, um damit wirklich die Kompetenzen zu nutzen. Mein Haus wird diese Zusammenstellung den Landkreisen umgehend zur Verfügung stellen. Ich hoffe, dass die Landkreise sich dann gegebenenfalls mithilfe dieser Beratungsunternehmen so vorbereiten, dass ihre ländlichen Regionen an der Möglichkeit der Förderung zur Schaffung von Breitbandinfrastrukturen im Interesse einer zukunftsorientierten Entwicklung partizipieren können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hoffe, ich konnte Ihnen ausreichend darstellen, dass die Landesregierung dieses Thema …

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Jetzt kriegen Sie gleich einen Ordnungsruf, Herr Vizepräsident.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Udo Pastörs, NPD: Von Ihnen!)

Nein, nein, das steht mir überhaupt nicht zu, würde ich auch nicht machen. Aber ich bin so gut wie am Ende, was die Rede anbetrifft.

(Udo Pastörs, NPD: Das sieht man.)

Sie sind auch gegen das Breitband gelaufen, glauben Sie mir das.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP – Udo Pastörs, NPD:
Sie sind ein Breitbandspezialist.)

Insofern kann ich nur sagen: Die Wirksamkeit des Förderangebots steht und ich kann Sie nur auffordern oder aufrufen, in den Regionen mit dafür zu sorgen, dass wir Gutes tun und damit der Demokratie einen guten Dienst erweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU – Gelächter bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Schnur, Sie haben den Versuch unternommen, uns zu alphabetisieren, aber wir können schon lesen. Das heißt, alle Fraktionen – davon bin ich überzeugt, zumindest kann ich es von den Koalitionsfraktionen und laut Kleiner Anfrage auch von der damaligen PDS, heute DIE LINKE sagen – haben sich mit dieser Thematik schon befasst, halten sie für notwendig. Sie haben das alles sehr breit beschrieben. Und eigentlich hatte ich sehr viel auf meinem Zettel stehen, was der Minister eben ausgeführt hat, nämlich die Umsetzungskriterien. Allerdings war auch in der Beantwortung der Kleinen Anfrage von Frau Borchardt schon vieles davon dargestellt, Bezug genommen worden auf den Koalitionsvertrag, auf die Umsetzung dieser Forderungen.

Insofern brauche ich an dieser Stelle nur noch hinzuzufügen, dass die Koalitionsfraktionen die Überweisung in den Agrarausschuss federführend und mitberatend in den Wirtschaftsausschuss beantragen, weil wir das, was mit der Notifizierung erreicht werden soll, und den von Frau Polzin gewünschten Modellversuch in Warin noch einmal auf der Fachebene besprechen wollen.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Sie auch? Frau Gramkow auch. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem vorliegenden Antrag und der Einbringung zur Versorgung mit Breitbandverbindungen im ländlichen Raum ist dargestellt worden, ich glaube, aus meiner Sicht auch überzeugend, dass natürlich für die gleichberechtigte Teilhabe des ländlichen Raumes an technologischer, demokratischer Entwicklung in unserem Land die entsprechende Ausstattung mit Breitbandverbindung korrekt dargestellt ist. Dass das kein neues Thema ist, ist schon deutlich geworden. Ich weiß, dass diese Karte, die ich jetzt hochhebe, ziemlich klein ist,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

aber vielleicht kann ich Ihnen anraten, die entsprechende Internetadresse www.kein-dsl.de sich mal anzuschauen. Da ist ganz viel Weiß hier oben bei Mecklenburg-Vorpommern und das macht das Problem deutlich,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

dass nämlich in einem dünn besiedelten Flächenland die Ausstattung mit DSL und Breitbandangeboten völlig unterdurchschnittlich ist, und das vor allen Dingen deswegen, weil für die großen Player in diesem Bereich, für die großen Telekommunikationsunternehmen es nicht lukrativ ist, das Netz auszubauen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Die Folge ist, dass die sogenannte Breitbandkluft zwischen Ballungsräumen und ländlichen Räumen größer wird anstatt kleiner. Und da sich mit den schneller wer-

denden Breitbandverbindungen auch die Anwendungen verändern, werden ländliche Raume zunehmend vom technischen Fortschritt abgeklemmt.

(Egbert Liskow, CDU: Das darf nicht sein.)

Und das ist korrekt beschrieben, das ist aber keine so sehr neue Erkenntnis.

Meine Fraktion hat sich, wie das eben auch die FDP artikuliert und Herr Minister deutlich gemacht hat, immer dafür eingesetzt, diese ländlichen Räume auch mit der entsprechenden technologischen Ausstattung zu versehen. So, wie die heutige Situation sich darstellt, ist sie aber das Ergebnis – und das muss man deutlich benennen – der Privatisierung. Wir haben es hier zu tun mit einem Marktversagen. Dem hätte die Bundesregierung durch die Änderung des Telekommunikationsgesetzes längst entsprechen können, denn in Paragraf 78 des Telekommunikationsgesetzes werden unter anderem ein analoger Telefonanschluss und der Zugang zu Telefonzellen als sogenannter Universaldienst gemäß der EU-Universaldienstrichtlinie definiert.

Der Umfang dieser Richtlinie ist allerdings nicht mehr zeitgemäß. War es eben früher ein analoger Telefonanschluss als Mindeststandard, so muss aus unserer Sicht heute ein schneller Breitbandzugang an das Internet zur Grundversorgung deklariert werden. Und deswegen ist es aus meiner Sicht zwar immer richtig, zu sagen, wir legen Förderprogramme auf, aber wenn ich die großen Player mit ihren großen Gewinnen einbinden will in diese Unternehmung, muss ich das Telekommunikationsgesetz auf Bundesebene ändern. Und das steht auch überhaupt nicht der Universaldienstrichtlinie der EU entgegen, denn Artikel 32 der EU-Richtlinie sieht diese Möglichkeit der Erweiterung ausdrücklich vor. Hier sollte das Land auf Bundesebene aktiv werden.

Und so bin ich denn bei dem Antrag, den uns die FDP-Fraktion hier heute vorgelegt hat: „Die Landesregierung wird aufgefordert, die Voraussetzungen für eine zeitnahe Umsetzung des Beschlusses des Planungsausschusses … zu schaffen.“ Der strotzt geradezu vor Gehalt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja, das stimmt.)

Und wenn ich den Minister richtig verstanden habe, hat er eben erklärt, das macht die Landesregierung schon.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Sie haben richtig verstanden.)

Nun, ich bin ja auch Oppositionsfraktion, von daher ist die Kontrolle der Landesregierung immer gut. Aber um die Landesregierung mit konkreten Dingen zu befassen, was Sie uns in einem anderen Tagesordnungspunkt vorgeworfen haben, dafür ist nun Ihr Antrag mitnichten geeignet,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

vor allen Dingen vor dem Hintergrund der tatsächlichen Wirklichkeit. Ich meine, Sie haben selbst auf die Richtlinie Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ hingewiesen. Ich empfehle Ihnen da gern die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Deutschen Bundestag, und zwar auf der Drucksache 16/7069, in der sehr umfänglich unter anderem auch die Aktivitäten der Bundesregierung und der Landesregierungen in diesem Bereich aufgeführt sind.

Ich möchte gern aus der Drucksache 16/7291 unter Ziffer 7 zitieren: „Angesichts der durchaus positiven Marktentwicklung sollten nach Ansicht der Bundesregierung direkte Fördermaßnahmen in leitungsgebundene oder funkgestützte Technologien nur dort zur Anwendung kommen, wo nicht mit einer ausreichenden Lösung über den Markt zu rechnen ist.“ Einschub von mir – das ist der Punkt, wo ich gesagt habe: Will man die Großen mit ins Boot holen, weil sie Gewinne scheffeln in den Ballungsräumen, muss man das TKG ändern. Aber ich zitiere weiter: „Für diese Fälle ist eine finanzielle Förderung von Breitbandinfrastrukturen durch das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz … im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe ‚Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes‘ geplant“. Einfügung von mir: Darüber hat der Minister geredet, das beteiligt auch die Länder.

Für mich ist nicht so ganz klar, warum nun das hochausgestattete Bayern von diesen 16,4 Millionen ganze 3 Millionen erhält.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wegen den Bergen.)

Aber die Ausstattung in Bayern ist mit Abstand viel höher als bei uns. Dass jetzt allerdings diese Maßnahmen – und da weiß ich gar nicht, warum der Minister nicht gesagt hat, liebe Kollegen der FDP, das geht so gar nicht – nicht für Unternehmen funktionieren, sondern nur für Kommunen, wird deutlich im nächsten Satz dieser Kleinen Anfrage. Ich zitiere erneut: „Die Förderung des Breitbandzugangs für Unternehmen und Gewerbegebiete ist im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe ‚Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur‘ (GA) möglich … Einige Bundesländer führen bereits eine solche Förderung durch.“ Ende des Zitats.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Nur unser Land nicht.)

Also ist gar nicht so sehr nur der Agrarminister gefragt, sondern auch der Wirtschaftsminister.

(Reinhard Dankert, SPD: So, wie jeder weiß. –
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Auch da wird aber in Ihrem Antrag zu kurz gesprungen, denn wenn es denn tatsächlich um Unternehmen und Gewerbegebiete geht, dann geht es eben auch um die Frage der GA „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ durch das Wirtschaftsministerium dieses Landes.

(Ute Schildt, SPD: Darum haben wir auch eine
Beratung im Wirtschaftsausschuss dazu gehabt.)

Und das gehört mindestens genauso dazu wie eine Beratung in dem zuständigen Agrarausschuss.

In dem Zusammenhang kommen Sie in Ihrem zweiten Satz, der hier beschlossen werden soll, zu der Aussage, ich darf zitieren aus Ihrem Antrag: „Die Verteilung der Mittel soll unter der Maßgabe erfolgen, dass gerade die strukturschwachen ländlichen Räume bevorzugt bei der Erschließung mit Breitbandverbindungen bedacht werden.“ Ende des Zitats. Nun, das ist Gegenstand der Beschlusslage der Bundesregierung mit den Ländern. Da kann es gar nicht um Ballungsräume bei uns im Lande gehen, sondern da geht es um strukturschwache ländliche Räume. Das ist das Kriterium. Und von daher denke ich, ist also das, was da in dem Antrag zu vernehmen ist, nicht wirklich zielführend.

Die Förderung durch Bund und Land, das will ich an dieser Stelle für meine Fraktion ausdrücklich erklären, soll konsequent weitergeführt werden, weil es nicht so einfach ist, die großen Player in dieses Geschäft mit einzubeziehen. Ich finde es zwar schade, dass das bisher nicht gelungen ist, sie einzubeziehen, aber ich finde ausdrücklich gut, dass Bund und Land hier Mittel aufwenden, um Kommunen und Regionen den Aufbau einer eigenen Infrastruktur zu ermöglichen. Auch darüber hat der Minister gesprochen. Ich bitte aber darum, zu sichern und das gegebenenfalls entsprechend auch zu prüfen, dass diese Infrastruktur, die mit Steuerfinanzierung geschaffen wird, auch in öffentlicher Hand bleibt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

und die Dienstanbieter gegenüber den Betreibern dieser Infrastruktur entsprechende Entgelte dafür zu zahlen haben – nicht, dass irgendwann, wenn die Kommunen mit ihrem Anteil das dann geschaffen haben, das wieder privatisiert wird und sich die Großen dann die geschaffene Infrastruktur aus Steuergeldern des Bundes, des Landes und Eigenfinanzierungsbeiträgen der Kommunen sozusagen einverleiben.

Also ich denke – und ich habe ja gehört, dass dieser Antrag, so, wie er ist, überwiesen werden soll –, ich bin da etwas neidisch Ihnen gegenüber von der FDP. Sie scheinen in der Koalition starke Freunde zu haben,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja.)

dass ein solcher Antrag einen Ausschuss erreicht. Sei es drum, ich freue mich auf die Diskussion.

(Egbert Liskow, CDU: Nicht zu viel.)

Aber dem weichen Antrag der FDP selbst können wir so wegen mangels Masse nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Versorgung mit Breitbandverbindungen ist ein Aspekt der Stärkung beziehungsweise Wiederbelebung ländlicher Räume, ein kleines Signal sozusagen inmitten der ansonsten weitgehend dominanten Leuchtturmförderpolitik, beispielsweise von Rostock, Greifswald und Wismar. Schulen, ein breiter Bauernstand und eine auf den ländlichen Raum bezogene und kleinteilige wirtschaftliche Verästelung sind für uns weitere Aspekte ländlichen Lebens. Ich erinnere an die grundgesetzmäßig festgeschriebene Herstellung gleicher Lebensverhältnisse im Bundesgebiet. Bedenkt man die Unterschiede zwischen Hamburg und weiten Teilen Mecklenburg-Vorpommerns, dann herrscht hier womöglich bereits ein Zustand, der jener Passage des Grundgesetzes zuwiderläuft. Die Breitbandangelegenheit kann man da getrost hinzusetzen. Doch wo kein Kläger, da kein Richter. Wo keine Lobby vorhanden ist, erfolgt keine schnelle Lösung.

Doch was ist klassisches DSL? Gibt es auch einen klassischen PC? Betrachten wir also einmal die funktechnischen und Satellitenmöglichkeiten. Die technische Entwicklung ist hier im vergangenen Dreivierteljahr rasend schnell vorangeschritten. Ich erinnere an eine Firma mit dem Markenzeichen Satellitenbreitbandservice „Astra 2 Connect“, mit dem sie im Juli des vergangenen Jahres in Mecklenburg-Vorpommern in die Offensive gingen. Wissenschaftler des Fachbereiches Informatik der Universität Rostock und der Fachhochschule Stralsund brüten über weitere Projekte.

Aus meiner Sicht sind mit dem Komplex zwei Aspekte untrennbar verbunden:

Zum einen handelt es sich um die fast schon verharmlosend mit „Entleerungsräume“ umschriebene Abwanderung – auch und gerade aus den ländlichen Gebieten, wodurch die Einwohnerdichte dort weiter zurückgegangen ist. Ballungszentren befinden sich da fraglos im Vorteil. Zum anderen befindet sich die Telekom AG infolge der Teilprivatisierung voll im Fahrwasser des Wettbewerbs. Ganz natürlich ist es da, dass sie gegenüber Anfragen aus dem flachen Land wegen Breitband darauf verweist, keiner Versorgungspflicht zu unterliegen.

Zweitens spielt bei ihr die Furcht mit, dass, sobald die Gebiete mit DSL erschlossen sind, DSL-Kunden zur Konkurrenz gehen. Ihr Motto: Investition in einen nutzergerechten Ausbau der Infrastrukturen nur, wenn dies unter Beteiligung der öffentlichen Hand geschieht. Mittlerweile sind viele Kleinregionen zur Selbsthilfe übergegangen, indem sie versuchen, Interessen beziehungsweise Nachfrage zu bündeln. Genannt seien in diesem Zusammenhang die AG Breitband im ländlichen Raum in Baden-Württemberg oder bei uns die DSL-Initiative Schönberger Land und die Gegend um Plau am See. Streckenweise wird geplant, WLAN-Funknetze für den jeweiligen Ort errichten zu lassen.

Anfang Dezember 2007 fassten die Agrarminister der Länder den Beschluss, an die breitbandlosen Gemeinden entsprechende Zuschüsse zu zahlen. Geschehen soll das im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“, wie es schon genannt worden ist, wobei die Zuschüsse bis zu 60 Prozent der von den Gemeinden an Unternehmen der Telekommunikation getätigten zuwendungsfähigen Ausgaben betragen sollen. 2008 bis 2010 fließen dafür jeweils 10 Millionen Euro vom Bund.

Welche Lösung kann es für unser Land geben?

Erstens. In den Genuss sollten vor allem jene Gegenden kommen, die als besonders strukturschwach gelten, zum Beispiel Ostvorpommern, Uecker-Randow, Demmin. Dabei müsste eine Bevorzugung für kleine und mittlere Unternehmen gefunden werden. Hier besteht aber wiederum ein Problem: In dieser Branche gibt es die mittlerweile fast nicht mehr. Überdies kommen sie alle von außerhalb und sind mit Konzernen verwoben. EU-Fördermöglichkeiten sollten genutzt werden, auch wenn sie in breitbandtechnischer Hinsicht an andere Verwendungszwecke gekoppelt sind. Immerhin läuft nach jetzigem Stand die letzte große Förderperiode, der Großteil des Geldes kommt aus deutschen Landen.

Zweitens. Besser wäre es, den Endkonsumenten bei entsprechender Anschaffung von Schüsseln, Antennen und so weiter zu unterstützen. Die derzeitig von Berlin vorangetriebene Förderung heißt nichts anderes, als den Konzernen Steuergeld in den Rachen zu werfen. – In der jetzigen Fassung können wir den Antrag nur ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Herr Bluhm, nur mal so, das wurde auch beantragt. Aber gut, darauf wollte ich auch nicht eingehen.

Herr Bluhm, ich bin etwas schockiert.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ach nee?!)

Doch, doch, Frau Měšťan.

Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes – im Grunde genommen ganz Deutschland – haben die Situation, dass sie durch die Deutsche Telekom und die anderen Telefonanbieter, durch den Wettbewerb die günstigsten Preise im Bereich der Telekommunikationskosten seit Jahrzehnten haben. Also wenn ein Wettbewerb funktioniert, dann doch wohl in dem Bereich.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren von der LINKEN, wenn Sie dann weitergehen und Stellung nehmen und den Begriff „Global Player“ immer so wunderbar definieren, dann will ich Ihnen an der Stelle auch mal eines sagen: Wir müssen uns von dem Gedanken verabschieden, dass es ein VEB Kombinat Telekom geben wird.

(Udo Pastörs, NPD: Blödsinn!)

Diese Wirtschaftsform, wie Sie sie immer gerne hätten, funktioniert nicht.

Ein „Global Player“ wird sich …

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie haben eine falsche Vorstellung von europäischer Wirtschaftspolitik. Sie wissen gar nicht, was die wollen.)

Herr Holter, ein „Global Player“ wird sich auch nicht davon abbringen lassen, ob Sie Gesetze oder nicht Gesetze machen, die machen ihre Sache. Da können Sie immer lauter schreien, Herr Holter, das wird nichts ändern.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ich kann noch viel lauter.)

Und wenn der Punkt kommt, dass Sie die Umsetzung durch die Kommune infrage stellen, dann will ich Ihnen dazu noch eines sagen: …

(Raimund Borrmann, NPD: Warum sitzen wir hier überhaupt noch? Wenn wir hier überhaupt nicht mitzureden haben, dann können wir ja auch nach Hause gehen.)

Da brauchen Sie auch gar nicht zu schreien.

Ich will Ihnen dazu noch eines sagen: Es ist so, es ist natürlich richtig, dass die Kommunen diese Geschichten umsetzen müssen, das ist auch überhaupt gar kein Problem. Wir wollen ja gar nicht, dass das Geld unbedingt direkt an die Unternehmen geht. Das ist überhaupt nicht das Ziel, da haben Sie auch irgendwie etwas falsch verstanden.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Nein, nein. Ich habe das ja nicht Ihnen unterstellt.)

Für uns ist das Ziel, dass die Kommunen die Breitbandversorgung begleitend durchführen und das Geld im Grunde genommen verwalten und einsetzen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

sodass wir dahin kommen, dass wir eine Versorgung im ländlichen Raum haben. Und wenn Sie an der Stelle sagen, dass der Antrag mangels Masse von Ihnen unter Umständen abgelehnt werden sollte, dann muss ich Ihnen sagen: Das eigentliche Problem ändert sich auch mit einer Ablehnung nicht. Die Leute haben deswegen immer noch kein DSL vor Ort. Das ist unser Hauptproblem und das ist das Anliegen, das wir immer wieder deutlich machen wollen.

Und wissen Sie …

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Der Antrag hilft dabei auch nicht. – Michael Roolf, FDP: Schade drum.)

Ja, gut, Ihre Anträge haben ja nun besonders viel beigetragen zur Hilfe im Land.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Deswegen komme ich darauf.)

Was ich Ihnen nur an der Stelle sagen will, ist eben der Punkt, dass wir die Initiative ergreifen wollen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Einen Antrag zu schreiben, der hilft.)

Und wenn wir es in den Ausschüssen diskutieren können, was uns die Regierungskoalition angeboten hat, dann können Sie ja der mangelnden Masse etwas mehr Klasse hinzufügen. Dann haben wir vielleicht am Ende noch einen viel besseren Antrag, als er jetzt ohnehin schon ist. Und ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: DIE LINKE steht für Qualität. Das ist ganz klar.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist seitens der Koalitionsfraktionen beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1188 zur federführenden Beratung an den Agrarausschuss sowie zur Mitberatung an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der NPD und einer Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Gleichbehandlung arbeitsunfähiger Hilfsbedürftiger beim Schonvermögen, auf Drucksache 5/1202.

Antrag der Fraktion der NPD:
Gleichbehandlung arbeitsunfähiger Hilfsbedürftiger beim Schonvermögen
– Drucksache 5/1202 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Hartz-IV-Parteien haben leider noch nicht genug Angst vor dem Wähler, um dieses Regelwerk gleich ganz abzuschaffen. Aber immerhin sind sie schon nervös genug, um bei einzelnen Ungerechtigkeiten einen Rückzieher zu machen, etwa bei der Bezugsdauer von Arbeitslosengeld I. Also machen wir sie noch etwas nervöser und lenken die Aufmerksamkeit der

Öffentlichkeit auf einen weiteren skandalösen Sachverhalt, die Diskriminierung erwerbsunfähiger oder älterer Hilfsbedürftiger beim Schonvermögen.

Erwerbsfähige Hilfsbedürftige, die Leistungen nach SGB II beziehen, durften ursprünglich für jedes vollendete Lebensjahr 200 Euro Schonvermögen behalten, wobei jedem eine Mindestsumme von 4.100 Euro zugestanden wurde. Das war den Parteien, die sich im Bundestag gerade wieder im Blitzverfahren die Diäten erhöht haben, viel zu viel. Deshalb haben sie schleunigst die Beträge herabgesetzt auf 150 Euro pro Jahr bei einem Mindestwert von 3.100 Euro und einem Höchstwert von 9.750 Euro für einen 65-jährigen Erwerbslosen. Bestraft wird der, der gespart hat. Was er sich in seinem ganzen Arbeitsleben zurücklegte, das hat er erst einmal zu verbrauchen, bevor er Leistungen erhält, er wird faktisch enteignet.

Aber es kann noch schlimmer kommen. Wenn der arbeitsfähige Erwerbslose nämlich krank wird, und zwar so krank, dass er als dauerhaft erwerbsgemindert gilt, also nicht länger als drei Stunden pro Tag arbeiten kann, dann sinkt das Volumen der ihm zugestandenen kleinen Barbeträge oder sonstiger Geldwerte auf 1.600 Euro, wenn er unter 60 Jahre alt ist. Hat er das 60. Lebensjahr gerade vollendet und wird dann dauernd erwerbsgemindert, besteht sein Geburtstagsgeschenk, verabreicht von diesem Sozialstaat, darin, dass sein Schonvermögen auf 2.600 Euro gekürzt wird. Wer schließlich das 65. Lebensjahr vollendet, kann auch noch gesund sein, wird aber aus Altersgründen mit einer Absenkung seines Schonvermögens ebenfalls auf 2.600 Euro bestraft – Rentenstrafrecht einmal anders.

Das sind Regelungen, die in der Bevölkerung noch weitgehend unbekannt sind, umso größer ist die Überraschung der Betroffenen. Nachdem sie krank geworden sind oder das entsprechende Alter erreicht haben, sagt man ihnen, dass sie nun keinen Anspruch mehr auf Arbeitslosengeld II gemäß SGB II hätten, sondern auf Grundsicherung gemäß SGB XII. Die beantragen sie und ahnen nichts Böses. Sie geben ihr Schonvermögen in der Gewissheit an, dass sie es wie bisher behalten dürften, und dann kommt der Schock. Ein 60-Jähriger, der ein Leben lang gearbeitet hat und noch über 9.000 Euro verfügt, darf davon noch 2.600 Euro behalten, weniger als ein 18-jähriger ALG-II-Empfänger, der noch nie gearbeitet hat. Der darf 3.100 Euro behalten. Noch mehr Pech hätte ein 59-jähriger Hilfsbedürftiger mit 8.850 Euro. Dem bleiben, sobald er wegen Krankheit zum SGB XII wechseln muss, nur 1.600 Euro, etwas mehr als die Hälfte dessen, was dem 18-Jährigen mit SGB-II-Leistungen gewährt wird. Warum ist das so?

Dass die arbeitsfähigen Empfänger von Arbeitslosengeld II überhaupt etwas Restvermögen behalten dürfen und nicht alles bis zum letzten Pfennig verbrauchen müssen, wird damit begründet, dass die Hilfsbedürftigkeit nicht zu einer wesentlichen Beeinträchtigung der vorhandenen Lebensgrundlagen führen soll. „Dem Hilfebedürftigen … soll – nicht zuletzt, um ihn in seinem Bestreben zu unterstützen, sich von der Hilfe unabhängig zu machen – ein gewisser Spielraum in seiner wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit erhalten bleiben.“ Weiter heißt es in dem Kommentar zum SGB II von Eicher/Spellbrink: „Überdies soll verhindert werden, dass es beim Bezug von Alg II und Sozg, die lediglich eine vorübergehende Hilfe sein sollen, zu einem wirtschaftlichen Ausverkauf kommt, damit der Wille zur Selbsthilfe nicht gelähmt wird und der Leistungsbezug zu keiner nachhaltigen sozialen Herabstufung führt“. Dies alles gilt offenbar nicht für Erwerbsunfähige und ältere Hilfebedürftige.

In der Durchführungsverordnung des Paragrafen 90 Absatz 2 Nummer 9 SGB XII sind ihre geringeren Schonvermögensbeträge festgelegt und damit die Ungleichbehandlung. Lediglich für Härtefälle sind im Paragrafen 90 Absatz 3 SGB XII Ausnahmen vorgesehen. Es müssen besondere Härtefallgründe angeführt werden, warum in einem bestimmten Fall all dies, die Bewahrung der Lebensgrundlagen und der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit, mit dem geringeren Schonvermögen nicht mehr zu gewährleisten sei. Das heißt, während gesunden und jüngeren Menschen ohne Weiteres ein Mindestschonvermögen von 3.100 Euro zugestanden wird und einem 50-Jährigen 7.500 Euro, wird den Alten und Kranken zugemutet, mit Behörden und vor den Gerichten um den Nachweis zu kämpfen, dass bei ihnen ein atypischer Ausnahmefall vorliege, sodass sie nicht mehr als 1.600 beziehungsweise 2.600 Euro haben dürfen.

Warum benötigt ein 50-jähriger Erwerbsfähiger ohne weitere Begründung 7.500 Euro, er muss es also nicht begründen, er muss keinen Härtefall angeben, um nicht zum Ausverkauf und zur nachhaltigen sozialen Herabsetzung verdammt zu sein, während das bei einem 65-jährigen oder einem 50-jährigen Erwerbsgeminderten nur ausnahmsweise der Fall sein soll, wobei dann noch besondere Umstände dargelegt werden müssen? Wie kommt der Staat darauf, dass Ältere und Kranke weniger Geld brauchen? Abgesehen davon, dass sich der Staat mit den Regelungen zum Schonvermögen und deren Begründung ja eingesteht, dass die Menschen, die gar kein Schonvermögen mehr haben, gar nicht längere Zeit existieren können, ohne nachhaltig sozial herabgestuft zu werden und ohne zu einem wirtschaftlichen Ausverkauf gezwungen zu sein. Bei älteren und kranken Hilfebedürftigen wird sich dieser totale Verarmungsprozess eher noch schneller vollziehen, weil sie – nicht zuletzt dank der Gesundheitsreform – höhere Ausgaben haben. Es wird nicht immer das wirksamste Medikament auch bezahlt, das ist meistens teurer.

Der wahre Grund dafür, dass die Bürger auf diese Weise diskriminiert werden, liegt darin, dass sie für die Wirtschaft nicht mehr zu gebrauchen sind. „Wer nicht mehr arbeiten kann, der soll auch nicht essen“, soll Lenin gesagt haben, und hier heißt es, der braucht auch kein Schonvermögen mehr, der kann gerne restlos enteignet werden, und das in einem politischen System, das sich pausenlos als „Hüter der Menschenwürde“ aufspielt.

Eine Verletzung der Menschenwürde ist dann gegeben, wenn Menschen wie Objekte behandelt werden. Deswegen wurde in Deutschland etwa das Zwergenwerfen verboten. Kleinwüchsige Menschen, wie es politisch korrekt heißt, ließen sich einst mit Helm und Knieschützern ausgestattet zum Gaudi der Gäste durch Diskotheken werfen, freiwillig, als Nebenjob. Und dann kam der sogenannte Verfassungsstaat und sagte, das könne man im Namen der Menschenwürde nicht dulden. Auf dieses Grundrecht aus Artikel 1 Grundgesetz könne auch nicht verzichtet werden, sodass die Kleinwüchsigen dieses Hobby lassen mussten. Warum man dann das Dschungelcamp von RTL nicht verboten hat, weiß ich auch nicht. Es wäre dieselbe Logik gewesen.

Zwergenwerfen geht also nicht wegen der Menschenwürde in diesem Staat. Aber das Schonvermögen für ältere und erwerbsgeminderte Hilfebedürftige viel geringer anzusetzen als für Erwerbstätige, das ist angeblich

keine Verletzung von Artikel 1 Grundgesetz, obwohl man damit alle Hilfebedürftigen zu Objekten herabwürdigt. Dass sie ein menschenwürdiges Leben führen können, spielt bei der Gestaltung der Schonvermögen nämlich keine Rolle, das wird gar nicht erwähnt. Die Erwerbsfähigen werden wie Objekte dem Zweck unterworfen, wieder, zu welchen Hungerlöhnen auch immer, der Wirtschaft zu dienen, und die Erwerbsgeminderten und Älteren dürfen weniger Geld behalten, weil sie zu diesem Zweck nicht mehr zu gebrauchen sind. Es ist egal, ob sie nachhaltig sozial herabgestuft werden und alles verkaufen müssen, was sie haben, sie werden ausrangiert. Das verletzt sehr wohl die Menschenwürde nach unserer Auffassung. Das könnte man als menschenfeindlich bezeichnen. Es stellt auch eine Ungleichbehandlung dar, die durch nichts zu rechtfertigen ist, sodass man sich fragt, wozu es einen Gleichheitsgrundsatz und einen Artikel 3 Grundgesetz eigentlich gibt.

Es gibt mittlerweile in Deutschland schon 682.000 Menschen, die Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung beziehen. Die Zahlen steigen rasant an. In Deutschland sind bereits 2 Prozent der Rentner auf Grundsicherung angewiesen. In den neuen Ländern erhalten 4 Prozent der männlichen Rentner und 18 Prozent der Rentnerinnen Altersbezüge unter 600 Euro.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Wir verlangen, dass all diese Menschen nicht länger diskriminiert werden. Es gibt keinen Grund, warum sie nur mit Härtegründen und in Ausnahmefällen mit den Erwerbsfähigen gleichgestellt sein sollen, als ob ihr Leben nicht hart genug wäre. Wenn man krank und alt ist, ist das Leben in der Regel härter, als wenn man jung und gesund ist. Und an eines sei erinnert: Das sind alles Wähler. Das sollten Sie vielleicht bedenken, wenn Sie die Menschenwürde dieser Bürger schon nicht interessiert. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Ich will nicht an dieser Stelle darüber diskutieren, inwieweit eine Gleichbehandlung des Schonvermögens arbeitsunfähiger Hilfebedürftiger und anderer sozial Schwacher tatsächlich gerechtfertigt ist.

(Udo Pastörs, NPD: Warum nicht? Das sollten
Sie aber! – Raimund Borrmann, NPD:
Darüber sollten Sie mal nachdenken!)

Sie, meine Herren von der NPD, haben heute Morgen 60 Sekunden gebraucht,

(Udo Pastörs, NPD: Oh Mann!)

um deutlich zu machen, dass es keinerlei Diskussionsbasis zwischen Ihnen und meiner Fraktion und den anderen demokratischen Fraktionen in diesem Landtag gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wer 75 Jahre nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

und über 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

(Udo Pastörs, NPD: Wie gut, dass Sie
das Mütchen da kühlen können! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

nicht einmal den Anstand besitzt,

(Udo Pastörs, NPD: Gucken
Sie mal in den Antrag rein!)

angesichts der Vielzahl der Millionen von Opfern nationalsozialistischer Gewaltherrschaft

(Udo Pastörs, NPD: Aber auch auf
deutscher Seite, Dresden, Magdeburg. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

den Betroffenen den erforderlichen Respekt zu erweisen,

(Udo Pastörs, NPD: Keine Opfer
erster und zweiter Klasse!)

der sollte sich schämen,

(Udo Pastörs, NPD: Sie sprechen hier
überhaupt gar nicht zum Thema. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

den Ausdruck „Menschenwürde“ in diesem Raum auch nur in den Mund zu nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ihr ganzes Verhalten – nicht nur heute, Sie haben es fast in jeder der bisherigen Landtagssitzung deutlich gemacht – ist von einer tiefen Verachtung des Individuums geprägt.

(Raimund Borrmann, NPD: Wir haben doch
echte Probleme. Reden Sie doch mal dazu!
Das ist doch Gegenstand der Diskussion. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und wenn Sie ernsthaft meinen, dass Sie über den begrenzten Personenkreis, der Ihre völlig verbohrte Ideologie teilt, in der Bevölkerung dieses Landes tatsächlich mit Ihren billigen Parolen Zulauf finden, dann mögen Sie das glauben, aber wir sind davon überzeugt, dass das nicht der Fall sein wird.

(Udo Pastörs, NPD: Reden Sie jetzt hier zu dem
Antrag oder ist das hier eine Propagandarede? –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Herren von der NPD-Fraktion, lassen Sie bitte den Redner hier seine Ausführungen machen. Sie haben noch Redezeit und können darauf eingehen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch nicht
normal, was die hier sachlich abliefern.)

Inwieweit hier etwas nicht zum Thema gehört, entscheidet der amtierende Präsident.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Jochen Schulte, SPD: Meine Damen und Herren, wer so wie die NPD denkt, kann nicht ernsthaft glauben,

(Stefan Köster, NPD: Wir denken wenigstens, im Gegensatz zu Ihnen.)

dass ihm ein Interesse an sozial Schwachen in diesem Land ernsthaft abgenommen wird. Sie selber, meine Damen und Herren oder meine Herren, Damen haben Sie ja gar nicht, Sie selber, meine Herren von der NPD,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

sind letztendlich diejenigen, die es in diesem Landtag immer wieder fertigbringen, sich Ihre Maske selber vom Gesicht zu ziehen.

(Udo Pastörs, NPD: Ach, schon wieder die Maske! – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wir, meine Damen und Herren, von der SPD-Fraktion – und ich kann hier auch für die anderen demokratischen Fraktionen sprechen –

(Udo Pastörs, NPD: Wir sind keine Schauspieler. Wir brauchen keine Maske.)

lehnen es grundsätzlich ab, auf dieser Basis mit Ihnen tatsächlich das Gespräch zu führen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Andrejewski.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist genau der Fehler der etablierten Parteien, der sich hier in der Rede von Herrn Schulte gezeigt hat. Sie leben in einer Parallelwelt, die nur von bunten Phrasenblasen bevölkert ist. Ich lebe in der realen Welt. In der realen Welt gibt es nicht nur ein CDU-Sorgentelefon, da gibt es auch eine NPD-Hartz-IV-Sprechstunde. Und mich hat dort noch nie einer darauf angesprochen, dass er nun dringend das Bedürfnis hätte, des Dritten Reiches zu gedenken und noch eine Sonderlektion zu haben zur Vergangenheit, sondern die Leute haben konkrete Überlebensprobleme. Es ist nun mal so, dass die Leute hereinkommen und sagen: Das kann doch gar nicht sein, das ist ein Berechnungsfehler, dass ich nur 2.600 Euro Schonvermögen haben soll, denn ich habe doch gelesen, pro Lebensjahr sind es 150 Euro. Dann muss ich ihm leider sagen: Tut mir leid, mein Freund, du lebst hier in der BRD. Hier bist du eben weniger wert, wenn du alt bist, denn hier hast du nur 2.600 Euro Schonvermögen. Und alles, was Sie darauf zu erwidern haben, sind Phrasen wie Menschenwürde,

(Reinhard Dankert, SPD: Dass Menschenwürde für Sie eine Phrase ist, ist vollkommen klar.)

Sozialstaat, richtige Vergangenheitsbewältigung, eine Kultveranstaltung nach der anderen, alles nur Symbole, nichts Konkretes. Und wenn Sie an Ihrem CDU-Sorgentelefon oder in der PDS-Hartz-IV-Sprechstunde oder bei der SPD – die SPD scheint so etwas gar nicht zu machen – so reagieren würden und sagen würden, deine konkreten Probleme interessieren gar nicht, sondern du musst erst noch einmal 20 Lektionen zum Dritten Reich haben oder du musst die richtige politisch korrekte Einstellung haben,

(Udo Pastörs, NPD: Zeitung lesen!)

füll mal diesen Fragenbogen aus, 50 Fragen zur richtigen Vergangenheitsbewältigung und so weiter, dazu kann ich nur sagen, das interessiert die Leute nicht.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Deswegen ist es auch nicht so, dass wir isoliert wären und keiner sich für uns interessieren würde. Im Gegenteil, da wir uns für die Überlebensprobleme der Leute interessieren und eine Partei sind, wo man als Hartz-IV-Empfänger locker Landtagsabgeordneter werden kann,

(Reinhard Dankert, SPD: Interessieren können Sie sich, aber helfen können Sie deswegen trotzdem nicht.)

deswegen kommen die Leute zu uns und nicht zu Ihren symbolischen Veranstaltungen. Wie viele kommen denn, wenn Sie wieder mal eine Vergangenheitsbewältigungssache machen, eine Kranzniederlegung und so weiter?

(Udo Pastörs, NPD: Die Nutznießer.)

Das interessiert keinen mehr. Die meisten können sich nicht einmal die Busfahrkarte zu dieser Kranzveranstaltung leisten.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie haben nicht die geringste Ahnung von der sozialen Realität. Sie können sich gerne weiter in Ihre Blase einschließen und sich gegenseitig erzählen, wie hoch moralisch Sie sind. Aber für Sie ist Menschenwürde nur eine Phrase, die Sie im Munde führen, während Sie gleichzeitig Millionen zu einem Leben verurteilen, das absolut menschenunwürdig ist. Dafür haben Sie die Quittung bekommen bei der letzten Landtagswahl.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja, das haben wir gesehen. Ja, ja!)

Dafür werden Sie noch weitere Quittungen bekommen hier in Mecklenburg-Vorpommern. Bleiben Sie nur so abgehoben! Irgendwann kommt nach unseren Hartz-IV-Beratungsstunden, die wir machen, wo wir uns um die wahren Probleme der Leute kümmern, auch ein ausgewogener Geschichtsunterricht, und dann sind Sie endgültig abgelöst. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ich beantrage namentliche Abstimmung.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1202. Im Rahmen der Debatte ist durch die Fraktion der NPD beantragt worden, eine namentliche Abstimmung durchzuführen.

Wir beginnen mit der Abstimmung. Dazu werden Sie vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Der Abgeordnete Dr. Gottfried Timm wird nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch abgegeben möchte? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich Abstimmung und unterbreche für zwei Minuten zur Feststellung des Ergebnisses.

Unterbrechung: 20.17 Uhr

Wiederbeginn: 20.19 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 61 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 55 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1202 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Unterrichtung über die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft, auf Drucksache 5/1201. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1245 vor.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Unterrichtung über die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft
– Drucksache 5/1201 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1245 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unser Land Mecklenburg-Vorpommern hat sich auf den Weg gemacht, nicht nur Tourismusland, sondern auch Gesundheitsland Nummer eins zu sein, ein durchaus realistisches Ziel, welches – davon gehe ich aus – von den Abgeordneten dieses Hohen Hauses unterstützt wird. Das Parlament hat in der letzten Legislatur mit einem Beschluss aus dem Jahre 2004 die Weichen für die Gesundheitswirtschaft als Zukunftsbranche in Mecklenburg-Vorpommern gestellt, und zwar aus guten Gründen, denn unser Land verfügt über hervorragende Voraussetzungen wie wissenschaftliches Knowhow, Spitzenforschung, gut aufgestellte Unternehmen im Bereich Life Science, eine moderne Gesundheitsinfrastruktur und natürlich ein niveauvolles vielfältiges Tourismusangebot.

Es ist müßig, über die Vorzüge unseres Landes hier zu erzählen, wie das gesunde maritime Reizklima, die saubere Luft und das saubere Wasser sowie die intakte Natur, aber es sind eben Alleinstellungsmerkmale, die Mecklenburg-Vorpommern auszeichnen. Unser Land ist ein lebenswerter Ort für Menschen jeden Alters. Dass es sich im Nordosten Deutschlands nicht nur gut, sondern auch gesund lebt, kommt Einwohnerinnen und Einwohnern sowie Gästen gleichermaßen zugute. Das hat sich überall herumgesprochen. Nicht nur deswegen wandern gerade ältere Menschen nach Mecklenburg-Vorpommern, die sich hier bewusst niederlassen, um ihren Ruhestand zu genießen. Gerade diese Zuwanderung bietet Chancen für unser Land, auch wenn damit allerdings der Bevölkerungsschwund nicht aufzuhalten ist. Aber wir sollten diese Chance nutzen.

In Mecklenburg-Vorpommern dreht sich bereits heute alles um das Wohl von Patientinnen und Patienten sowie Gesundheitstouristinnen und -touristen. Das Wohnungsangebot wird reichhaltiger, qualitativ besser und die Reha-Kliniken im Land profitieren von ihrem hervorragenden Ruf. Aber all dies reicht nicht, um das selbst gesteckte Ziel zu erreichen. Die Herausforderungen, vor denen die Branchen stehen, sind enorm und die Konkurrenz schläft nicht. Nehmen wir nur einmal an, dass alle, zumindest diejenigen, die sich mit Wirtschaftspolitik und Gesundheitspolitik beschäftigen, die vielfältigen Einladungen zu den vielfältigen Gesundheitskongressen in Deutschland wahrnehmen. Also hier zeigt sich, dass sich auch andere auf den Weg gemacht haben.

Der vom Kuratorium Gesundheitswirtschaft in Auftrag gegebene „Masterplan Gesundheitswirtschaft Mecklenburg-Vorpommern 2010“ ist sozusagen ein Meilenstein auf dem Weg an die Spitze. Er stellt die Basis für alle Aktivitäten dar. Neben der Analyse der Potenziale formuliert der Masterplan Handlungsempfehlungen und Arbeitsschwerpunkte. Er zeigt auf, wie sich eine strukturierte Entwicklung dieses Wirtschaftssektors vollziehen kann und er beschreibt die Felder, bei denen Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu den Wettbewerbern eine Spitzenposition einnehmen kann. Dazu gehören Gesundheitsförderung und Prävention, Gesundheitstourismus, Rehabilitation, Ernährung, Seniorenwirtschaft, Forschung, Biotechnologie, Hochleistungsmedizin und neue integrative Versorgungsformen.

Meine Damen und Herren, um das, was wir uns vorgenommen haben – die Betonung liegt auf „wir“, es geht an dieser Stelle nicht um einen Dissens –, zu erreichen, sind ernsthafte kontinuierliche Anstrengungen erforderlich. Die Branche, also die Unternehmerinnen und Unternehmer, brauchen Verlässlichkeit und stabile Rahmenbedingungen und dazu gehören eine gute und abgesicherte finanzielle Förderung und ein ressortübergreifendes Agieren.

Fakt ist, dass unser Land nicht allein in der Lage sein wird, solche großen Fördersummen in die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft zu stecken, wie es andere Bundesländer tun oder bereits angekündigt haben. Ich denke da an Hamburg oder auch Nordrhein-Westfalen. Wir können den harten Wettbewerb nur gewinnen, wenn wir beim Ausbau der Angebote ganz konsequent auf Qualität setzen. Dabei geht es tatsächlich um die Zertifizierung von Wellness- und Gesundheitshotels und die Kooperation mit Hochschulen und Universitäten, um Wissen in die Wirtschaft zu transferieren. Deshalb müssen wir immer wieder darauf schauen, wo stehen wir, was ist erreicht worden. Wir müssen auch bestimmen, was noch zu leisten ist und an welcher Stelle wir noch einen Zahn zulegen sollten. Das betrifft zum Beispiel die Frage der Barrierefreiheit im Bereich der Gesundheitswirtschaft, aber nicht nur da, das ist wichtig, denn das ist nur ein Feld.

Die letzte Unterrichtung der Landesregierung über die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft wurde dem Landtag im Juni 2006 zugeleitet. Dort heißt es, ich zitiere: „Eine perspektivische Aufgabe der Landesregierung liegt darin, die vorliegenden landesweiten Marktanalysen und auch themen- und regionalspezifischen Studien über den Stand und die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft in geeigneten Abständen zu evaluieren, zu aktualisieren und … Gestaltungsfelder, Leitziele und Maßnahmen gegebenenfalls … anzupassen.“

Meine Fraktion ist der Überzeugung, dass es nach zwei Jahren nunmehr notwendig ist, einen aktuellen Bericht auf den Tisch zu legen, ihn genau zu aktualisieren und

anzupassen, um das gesteckte Ziel tatsächlich zu erreichen und auf dem aufzubauen, was erreicht wurde, um tatsächlich eine bessere und höhere Qualität zu erreichen.

Meine Damen und Herren, dass sich die Anstrengungen zur Unterstützung der Gesundheitswirtschaft lohnen, zeigen die Prognosen, die von einem Wachstum von 15 bis 20 Prozent in dieser Branche ausgehen. Über die Beschäftigungspotenziale ist viel gesprochen worden, sie werden allein in Mecklenburg-Vorpommern mit 100.000 Beschäftigten beschrieben und Zuwachs ist möglich. Das glaube ich, denn das wünschen wir uns alle. Einen großen Beitrag leistet dazu nicht nur das Projektbüro Gesundheitswirtschaft der BioCon Valley GmbH, denn hier werden die verschiedenen Akteure zusammengeführt und neue Produkte und Dienstleistungen entwickelt. Ich möchte mich nicht nur im Namen meiner Fraktion an dieser Stelle bei den Akteurinnen und Akteuren des Projektbüros für die engagierte Arbeit bedanken. Ich denke, dieses Projektbüro braucht die Unterstützung dieses Hohen Hauses.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Es sind in den letzten Jahren viele Netzwerke entstanden, die gute Arbeit leisten. Alles in allem sind wir also auf einem guten Weg. Gesundheit, meine Damen und Herren, ist ein Megatrend. Die Lebenserwartung von uns allen und auch der Bevölkerung, Herr Jäger, steigt Gott sei Dank. Wir wollen aber auch gesünder älter werden. Und das Stück, was man jetzt Wohlfühlindustrie nennt, boomt und macht tatsächlich zweistellige Milliardenumsätze.

Mit der 4. Nationalen Branchenkonferenz Gesundheitswirtschaft – übrigens die einzige Branchenkonferenz, die tatsächlich auch alljährlich wieder stattfindet, die dieses Jahr wieder stattfindet, das finde ich hervorragend, ich kann das nur unterstützen – werden also wiederum interessante Themen angesprochen. Mecklenburg-Vorpommern spielt mit dieser Branchenkonferenz eine Vorreiterrolle in Deutschland, und das ist auch gut so. Wir wollen alles daransetzen, dass Mecklenburg-Vorpommern den Wettbewerb der Gesundheitsregionen gewinnt. Wir fordern und bitten daher um einen solchen Bericht, damit wir gemeinsam Schlussfolgerungen für eine weitere aufstrebende Branche in Mecklenburg-Vorpommern ziehen können. Nicht nur unser Land, sondern die Menschen in diesem Land haben diese aufstrebende Branche tatsächlich verdient. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Wirtschaftsminister Herr Seidel. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Holter, Mecklenburg-Vorpommern verfügt nicht nur über eine ausgezeichnete Infrastruktur in der Gesundheitswirtschaft mit all den Facetten, sondern diese ist auch verbunden mit den vielen natürlichen Wettbewerbsvorteilen. Sie hatten die Landschaft erwähnt. Ich will dem aber auch hinzufügen solche ortsgebundenen Heilmittel wie zum Beispiel Kreide, Sole, Moor und Meer.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig. – Peter Ritter, DIE LINKE: Steinkohle.)

Insofern will ich darauf hinweisen, dass seit 1990 mehr als 1,7 Milliarden Euro in die Gesundheitswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern investiert wurden: Wenn man sich mal die gesamte Breite anschaut: Es gibt bei uns 34 Krankenhäuser mit mehr als 10.000 Betten. Es gibt 66 Kureinrichtungen mit fast 11.000 Betten. Das Land verfügt über 58 Kur- und Erholungsorte. Forschung und Entwicklung, aber auch Firmengründungen im Bereich der Biotechnologie, Biomedizin, Medizintechnik, besonders im Rostocker Raum, sowie in der Pharma- und Kosmetikindustrie prägen diese Branche. In der Gesundheitswirtschaft arbeiten derzeit, das ist die Zahl, die mir zur Verfügung steht, rund 86.000 Menschen. Die Gesundheitswirtschaft ist damit in der Tat eine der größten Branchen im Lande. Und die Gutachten, die uns vorliegen, sagen ein Steigerungspotenzial von 10 bis 15 Prozent bei den Beschäftigten in dieser Branche bis 2010 voraus. Das sind erhebliche Zahlen, die natürlich eine große Bedeutung haben.

Die Gesundheitswirtschaft bietet auch, und das ist wieder ganz wichtig für Mecklenburg-Vorpommern, enorme Wachstumschancen für den ganzjährigen Tourismus. Unser großes Problem ist ja, dass wir stark saisonal ausgerichtet sind. Zu wesentlichen Teilen ist die Gesundheitswirtschaft allerdings eine Dienstleistungsbranche. Dabei ist eines klar: In einem auch hier enger werdenden Markt ist Profilierung gefordert und, da stimme ich Ihnen gerne zu, da kann man nur mit Qualität entsprechend seine Position im Wettbewerb behaupten. Und wir werden auch das Marketing für die Branche weiter intensivieren.

Wie Sie wissen, haben wir in der Koalitionsvereinbarung, Ziffer 33, die Dinge definiert, wie sie sich für ein Gesundheitsland darstellen. Wir wollen die Fortentwicklung der Gesundheitsinfrastruktur. Wir wollen eine Qualitätsoffensive in der Aus- und Weiterbildung für Gesundheitsberufe starten. Wir wollen Standards im Gesundheitstourismus setzen. Wir wollen die Vernetzung der Aktionsfelder von Präventivmedizin über den Gesundheitstourismus bis zur Ernährung. Wir müssen die Vermarktung des Gesundheitslandes verbessern, um jetzt nur einige Maßnahmen aufzuzählen, so, wie sie dort formuliert sind.

Meine Damen und Herren, es wurde bereits erwähnt, dass der „Masterplan Gesundheitswirtschaft Mecklenburg-Vorpommern“ ein wichtiger Schritt auf diesem Wege war. Vom Kuratorium Gesundheitswirtschaft erstellt, wurde er Anfang März 2006 der Landesregierung übergeben. Das Kuratorium ist ein durch den Ministerpräsidenten einberufenes Expertengremium, das gerade die strategische Beratung und Begleitung bei der Umsetzung dieses „Masterplanes Gesundheitswirtschaft“ bis in das Jahr 2010 gewährleistet. Zur Umsetzung der vordringlichen Aufgaben, wie sie im Masterplan formuliert sind, hat die Landesregierung bei der BioCon Valley GmbH dieses schon zitierte Büro für Gesundheitswirtschaft eingerichtet. Man kann auch sagen, BioCon Valley ist ein zentraler Ansprechpartner für Biotechnologie, Biowissenschaften und Gesundheit in Mecklenburg-Vorpommern. Die Aufgaben und Zielstellungen des Projektbüros Gesundheitswirtschaft wurden zwischen BioCon Valley

und dem Wirtschaftsministerium unter Beachtung der Strategieziele des Masterplans festgelegt. Klar ist, das Projektbüro übernimmt dabei eine vor allem koordinierende und prozesssteuernde Funktion.

Ende Oktober 2007 unterzeichneten die BioCon Valley GmbH und die Norgenta GmbH in Abstimmung mit den Landesregierungen Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein einen Kooperationsvertrag. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, die vorhandenen Potenziale der norddeutschen Life Sciences vor allem im Hinblick auf den internationalen Wettbewerb zu stärken. Denn ich glaube, auch hier müssen wir sehen, dass wir, wenn wir den Blick mal etwas weiter hinaus wenden, doch besser aufgestellt sind, wenn wir diese Zusammenarbeit zwischen den Ländern, so, wie ich sagte, organisieren. Dazu sollen regionale Akteure in Firmen und Forschungseinrichtungen durch regelmäßigen Informationsaustausch besser vernetzt werden. Projekte, die im beiderseitigen Interesse liegen, werden gemeinsam initiiert und durchgeführt werden. Das Standortmarketing für den Life-Science-Standort Norddeutschland soll hier besonders entwickelt werden.

Meine Damen und Herren, die Aktionsfelder, die der Masterplan insbesondere beschreibt, sind:

1. Prävention
2. Gesundheitstourismus
3. Rehabilitation
4. Ernährung
5. 50-plus-Generation

   Ich glaube, Sie wissen, was damit gemeint ist.
6. Life Science, Biotechnologie, Hochschulmedizin und Prävention

Die Prävention, das ist klar, steht richtigerweise an erster Stelle der Handlungsfelder. Mecklenburg-Vorpommern ist auf diese Entwicklung mit seiner medizinischen Infrastruktur vorbereitet, zum Beispiel durch die Universitätskliniken in Rostock und Greifswald, aber auch durch die Fachhochschule in Neubrandenburg mit dem Fachbereich Gesundheit und Pflege und dem Institut für Gesundheitsforschung und Prävention.

Beim Gesundheitstourismus muss man natürlich davon ausgehen, dass hier insbesondere hochqualifiziertes Fachpersonal auch in der Zukunft gebraucht wird. Einige Studieneinrichtungen in Mecklenburg-Vorpommern haben spezielle Studienangebote auf dem Gebiet des Gesundheitstourismus geschaffen. So wurde zum Beispiel an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald eine Juniorprofessur für Gesundheitstourismus eingerichtet. Auch das Baltic College in Güstrow bietet ein Studium im Gesundheitstourismus an. An der Universität Greifswald gibt es einen viersemestrigen Aufbaustudiengang, in dem vertiefte Kenntnisse in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, Gesundheitsmanagement und Gesundheitsökonomik erworben werden können. Diese Absolventen sollen befähigt werden, Gesundheitssysteme zu gestalten und Gesundheitsdienstleister wie Krankenhäuser und Krankenkassen zu führen.

Aus den Mitteln des Europäischen Sozialfonds unterstützen wir die Qualitätsoffensive in der Aus- und Weiterbildung für Gesundheitsberufe zum Beispiel durch Fortbildungsangebote zur Komplementärmedizin. Ein besonderes Beispiel aus der Praxis ist der Verein Gesundheitsinsel Rügen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genau.)

im Juni 2004 gegründet. Die Hauptziele des Gesundheitsinsel Rügen e. V. sind die Optimierung der gesundheitlichen Betreuung sowie der systematische und konzeptionelle Ausbau der Urlaubsregion Rügen.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Dazu zählen auch so innovative Projekte wie das „Abnehmen per Telefon“ – ich muss da auch mal anrufen –

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das brauchen Sie nicht, Herr Seidel. – Volker Schlotmann, SPD: Ich kann Ihnen gleich die Nummer geben.)

und als Nachbetreuung von …

Danke schön, aber das weiß ich besser.

Dazu zählt, wie gesagt, auch die von mir genannte Möglichkeit als Nachbetreuung von übergewichtigen Gästen, die es ja auch geben soll auf der Insel Rügen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Na, nicht nur da. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die umfangreichen Thermalsolevorkommen in unserem Lande will ich aber auch unbedingt erwähnen. Sie sind ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal für Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings, und das ist eine Erkenntnis, die wir seit ein paar Monaten vorliegen haben, ist nur eine Kombination von Gesundheitstourismus und geothermischer Nutzung, wie zum Beispiel in Neustadt-Glewe, in Waren, in Neubrandenburg, auch am Ende ökonomisch vertretbar. Das sagen uns zumindest die Gutachter.

Entscheidend vor Ort: Potenzielle Investoren und die Landesregierung brauchen sicherlich hier fundierte Grundlagen für die Nutzung der Thermalsolevorkommen unter wirtschaftlichem Aspekt. Deshalb wurde diese Studie „Regionale Zentren der Gesundheitswirtschaft – Thermalsolevorkommen in Mecklenburg-Vorpommern“ in Auftrag gegeben. Wichtig ist für uns, dass Investitionen in Gesundheitseinrichtungen auf Thermalsolebasis die Angebote des Gesundheitslandes Mecklenburg-Vorpommern erheblich erweitern können. Dabei muss man in Rechnung stellen, dass natürlich auch in anderen Ländern Thermalsolevorkommen existieren. Doch wir in Mecklenburg-Vorpommern haben hier ein bisschen die Nase vorn, weil unsere Thermalsole besonders jodhaltig ist, was sie für eine Heilbehandlung in besonderer Weise prädestiniert.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich kurz eingehen auf das Thema Rehabilitation in Mecklenburg-Vorpommern. Hier will ich nicht nur verweisen auf die 66 Reha-Kliniken, sondern auch auf das KompetenzNetzwerk Orthopädie. Dabei handelt es sich um eine beispielhafte Vernetzung mehrerer Partner, wie wir sie in unserem Gesundheitsland auch anstreben. Die Idee des KompetenzNetzwerkes Orthopädie ist die Entwicklung einer bis dahin in Deutschland einmaligen gesundheitswirtschaftlichen Produktlinie. Die Grundzüge des Netzwerkes sind schnell beschrieben: die klare Orientierung an den Bedürfnissen der Patienten, die erstklassige klinische Behandlung, hochwertige medizinische und orthopädische Produkte und die Rehabilitation mit anschließender Erholung, ob im 4-, 3- oder im 5-Sterne-Hotel, das sei mal dahingestellt, natürlich auch in Begleitung der Angehörigen, wenn gewünscht.

Sehr geehrte Damen und Herren, ein weiteres wichtiges Handlungsfeld ist der Umgang mit der berühmten Generation 50 plus. Die Zunahme des Seniorenanteils in der Bevölkerung, auch das ist ja schon erwähnt worden, ist nun mal zur Kenntnis zu nehmen, auch wenn es mancher nicht wahrhaben will.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Die Ergebnisse der Untersuchung einer Zuwanderungsstudie vom Dezember 2007 wurden vom TransferNetzwerk Community Medicine in einem Projekt der Universität Greifswald und des BioCon Valley Mecklenburg-Vorpommern e. V. mit Unterstützung des Wirtschaftsministeriums durchgeführt. Von 1995 bis 2005 zogen über 40.000 Menschen nach ihrem aktiven Arbeitsleben in den Nordosten. Die Zuwanderer kamen hauptsächlich aus dem Norden, also aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Brandenburg, Berlin und Nordrhein-Westfalen. Motive, Wünsche und Erwartungen von Menschen aus anderen Bundesländern, die sich für einen, wie man das dann nennt, Alterswohnsitz in Mecklenburg-Vorpommern entschieden haben, wurden analysiert und ausgewertet.

Das ist natürlich ein wichtiges Potenzial für den Gesundheitsstandort Mecklenburg-Vorpommern, denn man darf davon ausgehen, dass drei Viertel dieser Bürgerinnen und Bürger zusätzlich in gesundheitliche Leistungen investieren. Wir verfügen über ausgezeichnete gesundheitsbezogene Dienstleistungen und Technologien der Life Science Industrie in unserem Land und im Regelfall verfügen die Leute auch über das notwendige Kleingeld, um diese in Anspruch zu nehmen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

So fragen vermehrt Ältere beispielsweise Dienstleistungen und Produkte nach, die ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben unterstützen und somit Lebensqualität erhalten. Außerdem bedingt das Wohnen im Alter besondere handwerkliche, haushaltsnahe und persönliche Dienstleistungen, alles Dinge, die marktwirtschaftlich gesehen wichtig sind. Man kann auch sagen, dass hier gesundheitstouristische Angebote wirklich zunehmend auf das Interesse älterer Menschen stoßen. Ich glaube, darauf sind wir gut vorbereitet.

Meine Damen und Herren, abschließend will ich Ihnen noch einige aktuelle Projekte in der Gesundheitswirtschaft auf der Basis des Masterplanes nennen, als da wäre einmal die Erstellung einer Studie zur Erwartungshaltung der Gäste unter besonderer Berücksichtigung des Marktsegments ,,Medical Wellness“. Verantwortlich ist die Universität Greifswald in Kooperation mit der Universität Rostock. Zum anderen ist anzuführen die Ausschreibung eines Ideenwettbewerbs – das haben Sie wahrscheinlich gerade gelesen – für das erste Halbjahr 2008, wo wir mit EFRE-Förderung auch entsprechende Unterstützung geben können im Bereich der Gesundheitswirtschaft mit dem Themenschwerpunkt, den wir besonders herausheben: Qualitätsstandards im Medical Wellness und Bewegung und Ernährung.

Wir haben im Regionalen Förderprogramm 2008 ein wesentliches Gewicht gelegt auf Vorhaben, die dem Gesundheitstourismus dienen. Hierbei wird besonderer Wert auf Prävention und Medical Wellness gelegt. Die BioCon Valley GmbH wird im Rahmen ihres Dienstleistungsvertrags mit dem Ministerium, also mit meinem Ministerium, im Februar mit der Herausgabe eines Newsletters „Gesundheitswirtschaft“ beginnen. In Abstimmung mit dem Kuratorium Gesundheitswirtschaft wird die BioCon Valley GmbH am Wettbewerb „Gesundheitsregionen der Zukunft“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung teilnehmen. Hier gibt es einen Termin, der für uns wichtig ist, nämlich der 15. April dieses Jahres. Ein Branchenatlas Gesundheitswirtschaft wird derzeit erstellt. Nahziel ist die Herstellung einer CD mit den wichtigsten Daten der Unternehmen der Gesundheitswirtschaft bis spätestens Mitte des Jahres 2008, Juli, wie auch immer. Mittelfristig soll eine Informationsplattform für und von Unternehmen und Akteuren der Gesundheitswirtschaft im Internet geschaffen werden.

Sie sprachen die Branchenkonferenz an. Hier ist natürlich auch erheblicher Aufwand notwendig, den wir gegenwärtig leisten. Diese Branchenkonferenz soll stattfinden vom 8. bis 9. Juli 2008 mit dem Thema „Bewegung und Ernährung“. Sie soll die Masterplanhandlungsfelder „Bewegung gleich Prävention“ und „Ernährung“ aufgreifen und wiederum entsprechende, auch überregionale Impulse setzen.

Meine Damen und Herren, die Zusammenarbeit aller Bereiche der Gesundheitswirtschaft von der Produktion gesunder Nahrungsmittel über qualitätsgeprüfte medizinische Anwendungen zur Vorbeugung oder Behandlung von Beschwerden bis hin zur Komplementärmedizin stellt am Ende eine doch erhebliche Wertschöpfungskette in unserem Gesundheitsland dar. Also wir sind alle aufgerufen, hier mitzuarbeiten, dass diese Wertschöpfungskette sich auch in der Praxis am Ende in Arbeitsplätzen darstellt, damit wir wirklich alle in unserem Lande davon profitieren können. Ich möchte dies mit einem Zitat eines italienischen Theologen formulieren, der hieß Thomas von Aquin. Für ihn war „Gesundheit … weniger ein Zustand als eine Haltung, und sie gedeiht mit der Freude am Leben.“ – Vielen Dank.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Schildt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Ute Schildt, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein spannendes Thema, wenn auch am späten Abend. Das ist sehr wichtig und deshalb vielen Dank, Herr Minister, für Ihren Bericht zum Thema Gesundheitswirtschaft.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Die Koalitionsfraktionen der letzten Legislatur haben ...

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

So ist das.

... am 09.06.2004 den Antrag „Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern – Gesundheitswirtschaft als Zukunftsbranche entwickeln“ gestellt

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das waren noch Anträge.)

und wir haben es geschafft, dass alle drei Fraktionen diesem Antrag zugestimmt haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Damit haben wir den politischen Begleitimpuls für die Player in unserem Land gesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das schaffen wir heute auch. – Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig. – Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Denn es gab ja schon Player. Wir haben damals aufgenommen, wir haben ein wunderbares Land mit hervorragenden Voraussetzungen, wir haben eine hervorragende Infrastruktur in den 90er Jahren geschaffen, wir haben hervorragende Menschen in diesem Land, die qualifiziert und in der Lage sind, diese Branche zur Zukunftsbranche zu entwickeln. Das war der Ansatz. Und wir haben gesagt, um das auch materiell zu flankieren, werden wir Mittel aus dem Zukunftsfonds bereitstellen, und haben gesagt, dazu wird ein Kuratorium eingerichtet. Das hat der Ministerpräsident berufen. Wir haben einen Beirat besetzt mit fachkompetenten Leuten und Vertretern unserer Fraktionen, wir haben ein Büro Gesundheitswirtschaft installiert, das damals Frau Dr. Timmel geleitet hat. Und wir haben gesagt, suchen wir uns als Erstes die Player in unserem Land, die es schon gibt. Versuchen wir, diese Player an einen Tisch zu bekommen, Netzwerke zu bilden und Aufgabenstellungen zu formulieren. Dafür haben wir in der letzten Legislatur die Mittel des Zukunftsfonds verwendet.

Wir haben als Erstes den Masterplan auf den Weg gebracht, der erarbeitet wurde für uns und bestätigt wurde durchs Kuratorium. Wir haben ihn dann vorgelegt und beschlossen, dass wir Branchenkonferenzen Gesundheitswirtschaft in unserem Land als festen Standpunkt in jedem Jahr installieren. Kontinuität in diese Branchenentwicklung zu bringen, das haben wir, meine Damen und Herren, bis heute durchgehalten, und es ist auch unser Ziel, das weiterhin zu machen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da haben Sie auch unsere Unterstützung.)

Damit, meine Damen und Herren, haben wir einen wesentlichen Startpunkt für diese Branchenentwicklung gesetzt und jetzt gilt es natürlich, diese gute Startposition auch weiter zu nutzen. Viele benachbarte Länder haben sehr interessiert auf das geguckt, was wir machen, haben die Tagesordnung von Branchenkonferenzen abgekupfert und gesagt, mal schauen, wie wir das nutzen können. Aber wir sind kreativ, denn wir haben es verstanden, die Player mit einzubinden in unseren Prozess. Und deshalb, meine Damen und Herren, haben wir auch in dieser Legislatur aus dem Zukunftsfonds Mittel für den Bereich Gesundheitswirtschaft eingeplant, nämlich für den Zeitraum von 2006 bis 2010 insgesamt 1,7 Millionen Euro und für den Bereich Telemedizin 1,5 Millionen Euro in Jahresscheiben eingeschnitten. Und wir haben schon die ersten Mittel ausgegeben, nämlich für das Büro Gesundheitswirtschaft bei BioCon Valley im vergangenen Jahr.

Zusätzlich, und wir haben gesagt, das ist für diese Branche nur ein Tropfen auf den heißen Stein, müssen wir natürlich neben den 170 Millionen, die in Infrastruktur, in medizinische Einrichtungen, in Ausstattung gegangen sind, weiterhin Mittel zur Verfügung stellen, damit diese Branche sich entwickeln kann.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Der Minister hat doch 13 Millionen EFRE-Mittel. Das hat er sehr begrüßt.)

Diese Mittel sind in die Förderperiode eingetaktet worden und das sind keine unerheblichen Größenordnungen, nämlich in der Zeit von 2007 bis 2013 insgesamt 13.000 Euro,

(Helmut Holter, DIE LINKE: 13 Millionen Euro.)

13 Millionen Euro, davon etwa die Hälfte für die Strukturstabilisierung, nämlich die Begleitung des Prozesses – in diesen zwei Jahren ist es an BioCon Valley weiter vergeben worden –, und die weiteren Mittel für Investitionen, für Maßnahmen, für Netzwerke, für Marketingaktivitäten in diesem Bereich. Damit haben wir ein grundlegendes Fundament gesetzt. Ich sage nicht, dass es ausreichend ist. Unsere Nachbarn haben nicht nur abgekupfert, sie haben auch manchmal ein bisschen mehr Geld als wir und haben das auch für den Bereich eingesetzt. Deshalb kommt es darauf an, jeden Euro hiervon so sinnvoll einzusetzen, dass irgendwann zehn herauskommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Holter hat es schon gemerkt. – Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Und, meine Damen und Herren, das können wir als Politiker nicht allein.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Darum geht es uns ja auch.)

Ich habe von den Playern gesprochen. Der Ministerpräsident hat wieder ein Kuratorium eingesetzt, in dem diese Player sich wiederfinden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das sind die Leute, Herr Pastörs, die aktiv sind, die Fachleute sind in der Branche,

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

ob das Mediziner sind, ob das Tourismusfachleute sind. Das sind die Player für mich an der Stelle. Sie sind im Kuratorium vertreten und aus dem Kuratorium wurden für die Maßnahmen des Masterplanes fünf Strategiegruppen berufen. Diese fünf Strategiegruppen möchte ich jetzt benennen: Die erste ist das gesamte Thema Life Science. Die zweite besetzt das Thema Prävention, Rehabilitation und Medizintechnik. Die Strategiegruppe 3 befasst sich mit dem Thema Qualität, Marketing, Zertifizierung, Aus- und Weiterbildung, die Strategiegruppe 4 mit dem Gesundheitstourismus und die Strategiegruppe 5 mit Ernährung für die Gesundheit.

In diesen Strategiegruppen finden sich die Mitglieder des Kuratoriums ebenso wieder wie andere Spezialisten, die für dieses Thema hinzugezogen werden. In diesen Strategiegruppen werden die Schwerpunkte erarbeitet, die konkret aufgegriffen werden müssen und die wir als Politik begleiten sollen. Da werden Projekte erarbeitet, …

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir wollen ja auch mit begleiten, Frau Schildt.)

Das können Sie ja auch. Sie sollen ja diese Projekte kennen und Sie können sich sicherlich in diese Strategiegruppen mit einbringen, wenn Sie Interesse haben.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Ja, ich weiß ja, wo Sie hin wollen.

Aber aus diesen Strategiegruppen hat es bereits im letzten Kuratorium erste Berichte gegeben über den Stand der Arbeit.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das brauchen wir ja nicht mehr.)

Projekte sind danach in Anträge gemündet und der Minister hat schon berichtet,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, umfänglich.)

welche Projekte bereits genehmigt worden sind, was hier passiert.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Da ist zum Beispiel ein Projekt, der gesundheitsorientierte Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern, die Untersuchung der Erwartungshaltung, das ist ausgeführt worden, ein Projekt, das dann auch finanziert wird. Wir müssen wissen, welche Gruppen müssen wir mit welchen Interessen überhaupt ansprechen, in welche Richtung die Werbung laufen muss.

Aber auch der Ideenwettbewerb ist angesprochen worden, der Ideenwettbewerb, der zum Ziel hat, Marketingaktivitäten und Netzwerke zu fördern, die sich ergeben aus den Impulsen dieser Strategiegruppen. Dafür sollen von 857.000 Euro, die im Jahr zur Verfügung stehen, 300.000 Euro genutzt werden. Die Antragsphase läuft. Das heißt, das ist sehr genau strukturiert. Es ist auch sehr genau strukturiert die Vorbereitung der Branchenkonferenz in diesem Jahr. Auch dazu hat der Minister etwas gesagt. Daran arbeiten im Übrigen alle diese Strategiegruppen wieder mit, sich einzubringen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Tatsächlich?!)

Jawohl, ich bin in der Strategiegruppe 5

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Helmut Holter, DIE LINKE: Ach so! – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja! Ja! – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

und ich weiß, dass wir da enorm gefordert werden. Da geht das nicht nur so.

Ich möchte noch einmal auf die Arbeit, die bei BioCon Valley geleistet wird in diesem Gesundheitsbüro, eingehen. Wir haben gesagt, in der ersten Phase war es nötig, die Player zu finden und erste Netzwerke zu schaffen. Das ist passiert, Gesundheitsinsel Rügen, Greifswald, die Mecklenburger Seenplatte, das DOT, das Kompetenzzentrum für Orthopädie in Rostock, das ist alles daraus hervorgegangen, aber es wird auch jetzt dort koordiniert. Dort wird koordiniert, dort wird informiert und wir haben beschlossen, dass regelmäßig zu dem, was passiert im Lande, die Akteure berichten können. Dazu werden Marktplätze der Gesundheit organisiert. Sie alle, zumindest die Wirtschaftsleute, werden dazu eingeladen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das nächste in Graal Müritz.)

Genau.

Und wir haben immer die Chance, dabei zu sein. Es wird zum Beispiel informiert, wie es gelingt, für Projekte Gelder, europäische Gelder, außerhalb dieses Rahmens, den wir hier gestellt haben, bereitzustellen.

(Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

Das ist doch immer ein Problem gewesen, dass wir dieses Geld nicht gezielt abholen konnten, also zu sagen: Wie kann ich diesen Prozess begleiten? Wie kriege ich das in die Schiene? Das sind Fragen, die dort geklärt werden.

Ich möchte an der Stelle auch meinen Dank und den Dank meiner Fraktion an Professor Klinkmann aussprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Ich meine, wenn wir die Player ansprechen in dem Bereich, dann ist Professor Klinkmann der Häuptling dazwischen, der es verstanden hat, ganz klar zu strukturieren und diese Leute in diesem Prozess zu begleiten. Deshalb sind wir ihm da sehr dankbar und wünschen ihm ganz viel Kraft, weil wir ihn für diese Aufgabe auch weiterhin brauchen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Ich möchte noch erwähnen, dass Mittel des Zukunftsfonds gegenwärtig eingesetzt sind, und das ist sehr wichtig, für die Präsidentschaft bei ScanBalt. Wir haben BioCon Valley und im baltischen Raum gibt es ScanBalt, eine Organisation dieser biomedizinischen Zentren im baltischen Raum.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da ist Professor Metelmann jetzt Boss.)

Da ist Professor Metelmann zum Präsidenten gewählt worden und das Büro für die nächsten zwei Jahre wird hier in Schwerin finanziert werden, sodass wir da eine Anlaufstelle haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Und Sie müssen wissen, dass es für die Einwerbung europäischer Mittel wichtig ist, dass mehrere europäische Länder an einem Strang ziehen, gemeinsam wirken.

Ja, jetzt habe ich die rote Lampe. Ein bisschen was hätte ich noch zu sagen. Ich denke, das ist ein Thema, das haben wir bewiesen, das auf den richtigen Weg gebracht ist. Projekte werden richtig eingespielt, gut begleitet, es ist eine Grundausstattung da und …

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Schildt, kommen Sie bitte zum Schluss.

Ute Schildt, SPD: Ja.

Ich beantrage, dass mit dem Bericht des Ministers dieser Tagesordnungspunkt für erledigt erklärt wird. Wenn Sie dem nicht folgen können, müssen wir ihn leider ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke sehr, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Ratjen. Bitte, Herr Abgeordneter.

Sebastian Ratjen, FDP: Lieber Herr Präsident!

Lieber Kollege Jäger, ich werde Sie enttäuschen, es wird keine lange Rede.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Was?!)

Nein, ausnahmsweise nicht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wie freue ich mich! – Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Ich bin schwer beeindruckt, Frau Schildt, wie engagiert Sie sich da einsetzen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das stimmt.)

aber ich sehe doch mit großer Freude, wie die Weichen, die die FDP-Minister Gollert und Lehment Anfang der 90er Jahre gelegt haben,

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

hier ernsthafte Früchte tragen.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Michael Roolf, FDP: Genau! Das musste gesagt werden!)

Ich kann nur sagen, in der Politik ist nie was Falsches.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, die einen sagen so, die anderen sagen so.)

Aber anschließend erklären auch wir den Antrag für erledigt und werden unseren eingereichten Änderungsantrag zurückziehen, weil wir uns durch den Minister und Frau Schildt mehr als ausreichend informiert sehen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Das war ja Oppositionsrolle pur hier eben.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Löttge. Bitte, Herr Abgeordneter.

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Also es ist erst einmal unheimlich erfreulich, bei einem Thema so viel Einigkeit im Parlament zu erleben.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, dank unserer Initiative.)

Darauf komme ich noch einmal zurück, aber ich finde das erst einmal toll. Das ist schon ganz gut. Und wenn wir dann so weit in die Vergangenheit gehen,

(Michael Roolf, FDP: Das ist unsere Tradition.)

dass wir schon Anfang der 90er Jahre gelandet sind, ist es eigentlich wirklich schön und begeisternd.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus hat es mit seinen Ausführungen eindrucksvoll deutlich gemacht, die Gesundheitswirtschaft, und darin stimmen wir auch alle überein, ist für Mecklenburg-Vorpommern, für unser Bundesland ein Wirtschaftszweig mit besonders großer Bedeutung. Ich glaube, wenn man sich die Unternehmen der Gesundheitswirtschaft so betrachtet, die erfolgreich am Markt aufgestellt sind, und wenn man auch sieht, wie viele Unternehmen in diesem Bereich neu entstanden sind, dann bestätigt das diese Bedeutung wirklich in eindrucksvoller Weise.

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, aufgrund der erreichten Ergebnisse, aber auch der geplanten Maßnahmen haben wir uns für unserer Bundesland zu Recht das Ziel gestellt, Gesundheitsland Nummer eins werden zu wollen. Ich denke, wir sind da wirklich auf einem guten Wege, obgleich man nicht verkennen darf, dass auch andere Länder deutschlandweit sich ähnliche Ziele stellen und wir uns diesem Wettbewerb natürlich permanent wieder stellen müssen. Gerade aufgrund der in unserem Bundesland gegebenen Voraussetzungen bietet dieser Wirtschaftszweig ein besonders großes Potenzial für die wirtschaftliche und auch für die arbeitsmarktpolitische Entwicklung. Ich glaube, Zahlen wie 86.000 Beschäftigte in diesem Wirtschaftszweig bei einer möglichen Steigerung von 10 bis 15 Prozent, was die Beschäftigtenzahlen betrifft, sprechen da gleichermaßen für sich selbst.

Meine Damen und Herren, ein wichtiger und wesentlicher Bestandteil der Gesundheitswirtschaft ist auch der Gesundheitstourismus. Gerade der Gesundheitstourismus stellt ein Segment dar, welches aufgrund seines ganzjährigen Charakters große Wachstumschancen bietet, insbesondere aber die Möglichkeit zur Saisonverlängerung. Im Koalitionsvertrag haben sich CDU und SPD darauf verständigt, die Gesundheitsinfrastruktur weiterzuentwickeln. Eine besondere Bedeutung kommt dabei zukünftig einer verstärkten Qualitätsoffensive zu, denn die Gesundheitswirtschaft wird sich wie kaum ein anderer Bereich zukünftig und in den nächsten Jahren über die Qualität der angebotenen Produkte definieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Dazu bedarf es gemeinsamer Standards sowie der Vernetzung von Aktionsfeldern und Akteuren. Genannt seien an dieser Stelle beispielhaft Prävention und Rehabilitation, die im Zusammenhang mit dem Tourismus und der Ernährungswirtschaft gestellt werden, genauso auch die Akutmedizin oder die Biotechnologie. Durch eine zielgerichtete Vermarktung soll nach Ansicht der Koalitionspartner der weiteren Entwicklung des Gesundheitslandes der notwendige Schub verliehen werden.

Das alles, meine sehr geehrten Damen und Herren, kostet natürlich viel Geld. Deshalb haben sich die Koalitionsfraktionen klar für eine Förderung von Projekten in der Gesundheitswirtschaft für den Zeitraum der Strukturfondsperiode 2013 ausgesprochen. Meine Kollegin Schildt hat schon einiges zu den Summen gesagt, die im Haushalt dafür bereitgestellt werden. Einen wesentlichen Schwerpunkt der Förderung stellen die Entwicklung von Netzwerken sowie die Realisierung konkreter Marketingprojekte dar. Eine besondere Rolle, auch die ist mehrfach schon hervorgehoben worden, kommt dabei der BioCon Valley GmbH mit dem entsprechenden Projektbüro Gesundheitswirtschaft zu, welche seitens der öffentlichen Hand eine entsprechende Förderung erfährt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Förderung ist die Unterstützung gezielter und notwendiger Qualifizierungs- und Fortbildungsmaßnahmen. Die diesbezügliche Förderung erfolgt selbstverständlich bedarfsorientiert und unternehmensbezogen. Der Bedarf ermittelt sich dabei aus der wirtschaftlichen Entwicklung in den einzelnen Branchen, denen die berufliche Qualifizierung in den entsprechenden Schwerpunkten folgt. Mit einer Vielzahl von Projekten soll also den Empfehlungen des Masterplans zu Qualität, Qualitätssicherung und Qualifizierung Rechnung getragen werden. Der Minister hat in seinen Ausführungen bereits die wesentlichen Schwerpunkte genannt. Im Ergebnis dessen ist deutlich geworden, dass Mecklenburg-Vorpommern sich auf einem guten und vor allem zukunftsweisenden Weg befindet. Diesen Weg weiter zu beschreiten, ist das ausgewiesene Ziel der Koalition, aber auch – so habe ich Sie verstanden – unser aller Ziel gemeinsam in diesem Hohen Hause.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das reicht nicht, Herr Löttge.)

Ich bin daher auch der Opposition außerordentlich dankbar, dass sie dieses wichtige Thema heute auf die Tagesordnung gesetzt hat, gibt es doch der Landesregierung die Möglichkeit, den aktuellen Stand der Entwicklung aufzuzeigen. Der Minister hat dieses in seinen Ausführungen sehr ausführlich getan. Aus diesem Grunde, denke ich, sollte dem Wunsch der Opposition nach Unterrichtung Genüge getan sein. Die FDP hat das ihrerseits erklärt. Folglich wäre also auch eine Erledigterklärung durch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE, ein richtiger und konsequenter Schritt. Sollten Sie – Frau Schildt hat es schon angekündigt – unserer Empfehlung so nicht folgen können, würden wir sicherlich empfehlen, diesen Antrag abzulehnen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Löttge.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mecklenburg-Vorpommern soll also, so die viel beschworene Formel, Gesundheitsland Nummer eins werden.

(Volker Schlotmann, SPD: Ja, aber ohne euch!)

Mit welcher Ernsthaftigkeit Sie, meine Damen und Herren der Selbstbedienungsparteien, dieses Ziel verfolgen, konnten die Menschen im Land zuletzt im Dezember vergangenen Jahres hier im Landtag in Augenschein nehmen, als Sie selbstherrlich und ohne Inhalt unseren Antrag zur Stärkung und Förderung des Gesundheitswissens

(Volker Schlotmann, SPD:
Vor allem des Wissens.)

und des Sports in den Schulen im Block ablehnten. Sie, meine Damen und Herren, reden immer über vieles,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dazu stehen wir auch.)

konkrete Handlungen bleiben aber gewöhnlich aus. Vielmehr spielt sich bei Ihnen alles immer im Verborgenen ab.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja. –
Volker Schlotmann, SPD: Ja, ja.)

Im Bereich der Gesundheitswirtschaft hat unser Land sicherlich viele Leuchttürme, aber wie sieht es denn im Kernbereich aus?

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Wie sieht es im Bereich der stationären und ambulanten Versorgung aus? Hier bestehen eklatante Mängel,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

auch wenn es die Landesregierung nicht wahrhaben will. Der Ärztemangel im ländlichen Bereich einhergehend mit der Überalterung der praktizierenden Ärzte sowie die Lage in den Krankenhäusern stellen die positiven Aspekte der Gesundheitswirtschaft in den Schatten.

(Volker Schlotmann, SPD: Das
würden Sie am liebsten ändern, ne?!)

BioCon Valley klingt gut und schön, mal abgesehen davon, dass nur wenige Menschen im Land sich unter Ihren fremdsprachigen Wortgeschöpfen etwas vorstellen können.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie können
es ja übersetzen für Ihre Klientel.)

Aber nur Leuchttürme in den Vordergrund zu stellen und schwerwiegende Probleme der Öffentlichkeit zu verharmlosen oder gänzlich zu verschweigen, ist nicht nur fahrlässig, sondern offensichtlich eiskalte Berechnung.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Oder spielen bei Ihnen eigentlich nur noch die Menschen eine wichtige Rolle, die von außerhalb nach Mecklenburg-Vorpommern kommen,

(Reinhard Dankert, SPD: Das ist Ihr Problem. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Wie Herr Köster?)

die im Wellnessbereich ihr Geld lassen

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

beziehungsweise sich hier ärztlich behandeln lassen?

(Volker Schlotmann, SPD: Oh Gott!)

Die Menschen hier im Land spielen bei Ihnen offensichtlich überhaupt keine Rolle mehr.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Wann teilen Sie, meine Damen und Herren, den Bürgern hier im Land endlich mit, wie Sie die Gesundheitsversorgung im Land sicherstellen wollen?

(Volker Schlotmann, SPD: Von Gesundheitswirtschaft haben Sie gar nichts begriffen. – Zurufe von
Harry Glawe, CDU, und Dr. Armin Jäger, CDU)

Wann teilen Sie den Menschen hier im Land endlich mit, wie Sie die Situation der Arbeitnehmer im Gesundheits- und Pflegebereich verbessern wollen? Hierüber ist draußen nicht viel zu vernehmen. Stattdessen wird in den unter Ausschluss der Öffentlichkeit tagenden Ausschüssen in Selbstzufriedenheit vieles besprochen. Das nennen Sie dann Demokratie. Das Volk, welches angeblich hier herrscht, bleibt bei alldem außen vor.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Die Unternehmer und Arbeitnehmer der Gesundheitswirtschaft im Land haben vieles bewerkstelligt. Wann zieht die Landesregierung hier endlich nach? Sehr deutlich wird der Schaden durch das Handeln der Landesregierung im Bereich der Gesundheitswirtschaft durch das geplante Kohlekraftwerk in Lubmin. Meine Damen und Herren der Regierung, Sie müssen sich schon entscheiden, wofür Sie stehen!

(Reinhard Dankert, SPD: Sie
sind ja wieder ein Scherzkeks!)

Das von Ihnen in den Medien ausgetragene Hickhack schadet nicht nur Ihrer Regierung, sondern vor allem unserem Land. Wir stimmen dem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Reinhard Dankert, SPD: Dann freuen Sie
sich doch! – Volker Schlotmann, SPD:
Gott sei Dank ist es nicht Ihr Land!)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Köster, Sie haben eben alle anderen Parteien als Selbstbedienungsparteien bezeichnet,

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist auch richtig. – Udo Pastörs, NPD: Sie haben sich doch die Diäten erhöht.)

damit haben Sie alle anderen Abgeordneten beleidigt. Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Stefan Köster, NPD: Ich habe mich über die Partei geäußert und nicht über die Fraktion. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Köster, Sie haben jetzt hier wieder meine Tagungsführung bezweifelt,

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

ich erteile Ihnen einen zweiten Ordnungsruf.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich weise noch mal darauf hin, dass Ihnen bei einem dritten Ordnungsruf das Wort entzogen wird.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Meine Damen und Herren, es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Frau Schildt! Sehr geehrter Herr Löttge! Sehr geehrter Herr Seidel! Unser Antrag ist keine Provokation, so war er auch nicht gemeint, sondern er ist einfach ein Angebot, auf der Grundlage einer Vorlage der Landesregierung parlamentarisch eine Situation zu beraten, die wir hier alle als Erfolgsstory beschreiben, wo große Einigkeit herrscht.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Bei Herrn Köster nicht. – Dr. Armin Jäger, CDU: Bei Herrn Köster nicht. Der hat es ja auch nicht verstanden.)

Ich kann daran nichts Schlechtes erkennen, denn wir haben den Termin extra so gelegt, dass die Ergebnisse der 4. Branchenkonferenz im Juli noch mit einfließen könnten, wenn es denn um Gemeinsamkeit geht.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genau. Ein großes Entgegenkommen der Opposition ist das. – Dr. Armin Jäger, CDU: Da kommen mir ja die Tränen!)

Die Gesundheitswirtschaft hat sich mit rasanter Geschwindigkeit – wir haben es in allen Reden gehört – zu einer wesentlichen Branche entwickelt. Ihre regionalwirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Bedeutung für Mecklenburg-Vorpommern ist unbestritten. Ich möchte mir in diesem Zusammenhang die Gesundheitswirtschaft, auch wenn es spät ist, aus einem Blickwinkel ansehen, der nicht immer so üblich ist, und zwar unter geschlechtsspezifischen Aspekten.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Hört, hört!)

Das ist ein interessanter Ansatz, der aber leider im Masterplan 2010 noch keine explizite Berücksichtigung gefunden hat. Es geht um unsere Frauen. Dabei ist es doch außerordentlich wichtig und sinnvoll, Frauen als Beschäftigte, als Selbstständige und auch als Kundinnen in dieser Branche genauer zu betrachten. Der Frauenanteil in der Gesundheitswirtschaft, insbesondere im nichtakademischen Bereich, beträgt weit mehr als 80 Prozent. Historisch gesehen bot das Gesundheitswesen Frauen schon immer gute berufliche Perspektiven, denn gerade in den sozialen und pflegerischen Berufen sind und waren überwiegend Frauen beschäftigt. Leider sind dies jedoch zumeist Berufsfelder mit einem eher sehr geringen Lohnniveau und mit schlechten Arbeitsbedingungen, insbesondere wenn man sich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie anschaut, und mit unzureichenden Aufstiegschancen.

Im Zuge des demografischen Wandels wird sich der Bedarf an ausgebildeten Fachkräften in den traditionellen Berufsfeldern des Gesundheitswesens erhöhen. Schon gegenwärtig ist dieser Trend zu spüren. Damit wird vor allem auf die steigende Anzahl älter werdender und pflegebedürftiger Menschen Bezug genommen. Wir haben das heute schon gehört. Das immer größer werdende Interesse der Bevölkerung am Thema Gesundheit führt dazu, dass nicht nur die traditionellen Berufsfelder in der Gesundheitswirtschaft langfristig expandieren werden, sondern auch jene, die sich mit den Themen Gesundheit, Prävention, Wellness und Fitness beschäftigen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Angelika, es ist ein Vergnügen dir zuzuhören. Ich würde das den anderen auch empfehlen!)

Es sind halt die Männer, die es offensichtlich nicht nötig haben.

Dieser Bereich bietet vor allem Quer- und Wiedereinsteigern beziehungsweise -einsteigerinnen viele Möglichkeiten.

Für Frauen liegt die große Chance also zum einen in der historischen Verankerung von Frauen in den Berufen und zum anderen im Wandel und ihrer Flexibilität. Da Frauen in unserer Gesellschaft immer noch besonderen Rahmenbedingungen ausgesetzt sind, sehe ich vor allem durch die Doppelbelastung, die wir leisten müssen, in Familie und Beruf hervorragende Fähigkeiten wie Organisationstalent, Belastbarkeit, Flexibilität und Kreativität – alles Fähigkeiten, die besonders in der Gesundheitswirtschaft gefragt sind.

Das ist das eine. Aber, auch das haben wir gehört, qualifiziertes Personal fällt nicht vom Himmel und gibt es nicht zum Nulltarif. Hier brauchen wir ein Umdenken, wenn wir mit Qualität überzeugen wollen. Auch das haben alle gesagt. Es gibt kaum Erkenntnisse darüber, in welchem Umfang gerade Frauen von neuen Berufsfeldern und Karrierechancen in der Gesundheitswirtschaft profitieren und in welchem Umfang besonders Frauen Weiterbildungsmöglichkeiten nutzen. Wie steht es mit dem Anteil von Frauen, die im wissenschaftlichen Bereich oder im Management tätig sind? Wie können die Rahmenbedingungen so weit verbessert werden, dass Frauen der Zugang zu akademischen Berufen auch im Bereich der Gesundheitswirtschaft erleichtert wird? Es wäre hilfreich und wünschenswert, wenn in einer Unterrichtung der Landesregierung auch dieser Aspekt zunehmend an Bedeutung gewinnt. Wenn wir über Gesundheitswirtschaft reden, dann meinen wir alle gesundheitsrelevanten und altersgerechten Angebote, die die Lebensqualität der Bevölkerung verbessern lassen.

Herr Köster, Sie sollten doch einmal nachschauen, was Sie denn unter Gesundheitswirtschaft verstehen!

Schauen wir uns die Realität im Land an. Frauen nutzen solche Angebote, besonders im präventiven Bereich, überproportional. Diese Angebote werden aber nur dann wirtschaftlich erfolgreich sein können, wenn die Lebenswirklichkeit von Frauen als Nutzerinnen und als Mitar-

beiterinnen in die Entwicklung sowie in die Organisation von Projekten mit einbezogen wird. Wenn etwa neue Technologien in Arbeitsfeldern der Gesundheitswirtschaft eingeführt werden, ist es notwendig, Frauen als die vorrangigen Anwenderinnen von vornherein bereits in die Entwicklungsphase einzubinden und sie adäquat weiterzubilden.

Ich denke, Sie stimmen mir zu, Herr Glawe, dass es töricht wäre, die hohen Kompetenzen der Frauen in diesen spezifischen Gesundheitsfragen außen vor zu lassen.

(Harry Glawe, CDU: Es sagt
doch kein Mensch was dagegen.)

Im Gegenteil, ich fände es toll, wenn wir auch auf diesem Gebiet die Nummer eins werden.

(Harry Glawe, CDU: Das seid ihr doch schon.)

Frau Schildt, Sie haben es gesagt, der Minister hat es bestätigt, wir sind hervorragend. Wir sind uns einig. Und deshalb verstehe ich nicht, warum die Regierung sich weigert, das in einer Unterrichtung aufzuschreiben. Der Antrag wird nicht für erledigt erklärt. Ich sehe in der Bearbeitung unseres Antrages wieder einmal die Kleinlichkeit der Großen Koalition Problemen des Landes gegenüber.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Harry Glawe, CDU: Was?! Wie großzügig!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Gramkow.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktion der FDP hat ihren Änderungsantrag zurückgezogen und die Fraktion DIE LINKE erhält ihren Antrag weiterhin aufrecht.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1201 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und NPD sowie Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU und FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17**: Einsprüche des Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD, gemäß § 100 der Geschäftsordnung des Landtages gegen drei erteilte Ordnungsrufe in der 30. Sitzung des Landtages.

**Einsprüche des Abgeordneten
Stefan Köster, Fraktion der NPD,
gemäß § 100 der Geschäftsordnung des
Landtages gegen drei erteilte Ordnungsrufe
in der 30. Sitzung des Landtages**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Abgeordnete Stefan Köster hat mit Datum vom 17. Dezember 2007 fristgerecht Einspruch gegen die erteilten Ordnungsmaßnahmen in der 30. Sitzung des Landtages am 12. Dezember 2007 eingelegt. Diese Einsprüche und das Schreiben der Präsidentin des Landtages liegen den Mitgliedern des Landtages als Tischvorlage vor.

Lassen Sie mich zu den Einsprüchen Folgendes anmerken: Gemäß Paragraf 100 der Geschäftsordnung des Landtages entscheidet der Landtag nach Beratung im Ältestenrat über den Einspruch ohne Aussprache. Die Beratung im Ältestenrat hat in der 62. Sitzung stattgefunden.

Wir kommen zur Abstimmung über die Einsprüche des Abgeordneten Stefan Köster.

Wer den Einsprüchen des Abgeordneten Stefan Köster gegen zwei erteilte Ordnungsrufe in der 30. Sitzung des Landtages am 12. Dezember 2007 im Rahmen der Aktuellen Stunde zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit sind diese Einsprüche des Abgeordneten Stefan Köster abgelehnt.

Wer dem Einspruch des Abgeordneten Stefan Köster gegen einen erteilten Ordnungsruf in der 30. Sitzung des Landtages am 12. Dezember 2007 während der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 5 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dieser Einspruch des Abgeordneten Stefan Köster abgelehnt.

Meine Damen und Herren, vereinbarungsgemäß rufe ich auf den **Zusatztagesordnungspunkt**: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Entwicklung, derzeitige Situation und Zukunft der CD-DVD-Fabrik Dassow, Drucksache 5/1241, in Verbindung mit der Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Regierungserklärung zum drohenden Verlust von 1.100 Arbeitsplätzen im DVD- und CD-Werk Dassow, Drucksache 5/1243, auf.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Entwicklung, derzeitige Situation und
Zukunft der CD-DVD-Fabrik Dassow
– Drucksache 5/1241 –**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Regierungserklärung zum drohenden
Verlust von 1.100 Arbeitsplätzen im
DVD- und CD-Werk Dassow
– Drucksache 5/1243 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion der FDP hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Roolf. Herr Roolf, Sie haben das Wort.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manchmal ist es ganz positiv, wenn man einen Tag so ein Stück weit an sich vorbeilaufen lässt und zu so später Stunde heute Abend über ein so wichtiges Thema sprechen kann. Dann kann man noch einmal sehen, was am Tag gelaufen ist, man kann viele Äußerungen auf sich einwirken lassen und kann, glaube ich, ein sehr objektives Bild der Situation beschreiben, in der wir uns heute hier als Parlament befinden.

Wir haben mit unserem Dringlichkeitsantrag, über den wir heute beraten, einen Prozess anstoßen wollen, in dem wir als Parlament die Verantwortung übernehmen für das, was hier im Land als politischer Wille und auch als politische Rahmenbedingungen in den letzten Jahren umgesetzt und realisiert worden ist. Wir als Liberale haben in unserem Antrag mit unserem Ansinnen dafür sorgen wollen, dass wir hier als Parlament heute die Entscheidung treffen, den Wirtschaftsausschuss des Parlamentes, der nichtöffentlich tagt, als das entscheidende und richtige Gremium zu sehen, das diesen Dingen in aller Ruhe, in aller Unaufgeregtheit und unter Betrachtung der wirklich schwierigen und sensiblen Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Dassow gerecht wird. Das, meine Damen und Herren, unterscheidet unseren Antrag an einer ganz entscheidenden Stelle vom Antrag der Kollegen der LINKEN.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und an dieser Stelle möchte ich ganz klar und deutlich sagen: Auch wenn, liebe Kollegen von der LINKEN, Ihre Intentionen womöglich in vielen Bereichen die gleichen sind,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist doch nicht möglich!)

halten wir Ihr Ansinnen, heute hier öffentlich über eine Regierungserklärung des Ministerpräsidenten thematisieren zu wollen, für den falschen Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Wir auch.)

Der richtige Weg ist ganz klar und ganz deutlich, das, was wir Ihnen als Antrag hier eingebracht haben, für die Beratung im Ausschuss als Agenda aufzugreifen für das, was wir im Ausschuss zu machen haben. Und das, was heute im Laufe des Tages jeder von den einzelnen Fraktionen und auch aus Regierungsverantwortung für sich als Priorität rübergegeben hat, möchte ich hier noch einmal kurz Revue passieren lassen.

Der eine, wie Sie, Kollege Holter, hat sich entschieden, nach Dassow zu fahren, um sich dort vor Ort ein Bild zu machen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das war auch gut so.)

Ich will das überhaupt nicht bewerten.

Gleichzeitig kritisieren Sie, dass eine Auffanggesellschaft zu spät, zu kurz und mit den falschen Rahmenbedingungen in Gang gesetzt wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Da frage ich Sie allen Ernstes: Wozu der Auftritt in Dassow, wenn Sie meinen, dass die Auffanggesellschaft ohnehin keine Perspektive hat?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das habe
ich auch nicht verstanden.)

Das Zweite, sehr geehrter Herr Minister Seidel, sind Ihre Äußerungen vom heutigen Tag, nachzusehen im „Nordmagazin“, wo Sie sagen, für mich hat Priorität die Zukunft,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da hat er recht.)

die Sicherung des Standortes, die Zukunft der Arbeitsplätze und die Zukunft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort vor Ort. Für Sie ist es im Augenblick nicht vorrangig, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, zu erklären und sich anzuschauen, wie kann es zu dieser Situation kommen, warum sind wir heute in der Situation, in der wir sind, und ist es nicht unsere Verantwortung, mindestens genauso schnell darauf eine Antwort zu finden wie auf die Fragen für die Zukunft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wenn Sie sich einmal die Äußerungen der Beschäftigten in Dassow in den letzten Tagen anhören, als sie befragt worden sind nach ihrer Perspektive und nach dem, was sie eigentlich an Möglichkeiten für ihren Standort erkennen, dann schauen Sie vorrangig in leere Gesichter, Sie schauen in enttäuschte Gesichter. Sie schauen auch in Gesichter, wo sich die Menschen vor Ort, die, denke ich mal, in der Mehrzahl jeden Tag fleißig ihren Job gemacht haben und versuchten, das Allerbeste einzubringen, fragen: Sind wir womöglich schuld daran, dass dieser Standort nicht so läuft, wie er laufen könnte? Ist es ein Versäumnis der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, dass dieser Standort nicht ordentlich läuft?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher nicht. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und mit dieser Ungewissheit, Herr Minister Seidel, dürfen wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort nicht länger durch die Gegend laufen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Denn nicht das Versagen der Mitarbeiter vor Ort ist der ausschlaggebende Punkt dafür, dass dieses Projekt gescheitert ist, es ist die politisch motivierte Förderpolitik, die Sie hier in den letzten Jahren gemacht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es ist eine überdimensionierte Förderpolitik, es ist eine Förderpolitik: „Je mehr, desto besser.“ Je mehr Arbeitsplätze wir versprechen können, ob sie dauerhaft tragbar sind, umso schöner ist es für die Presse. Das ist das Ergebnis einer Förderpolitik, die es deutlich zu hinterfragen gilt, in der sehr kurzfristig die Reißleine gezogen werden muss. Diese Art von Förderpolitik können und dürfen wir uns in diesem Land nicht mehr leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich vermisse auch, Herr Minister Seidel, dass Sie die Fragen selber aufwerfen und sagen: Mensch, wir haben doch eigentlich zwei CD-Standorte, einen in Röbel und einen in Dassow. Warum unterscheiden die sich? Warum ist der eine erfolgreich und warum ist der andere nicht erfolgreich? Und diese Frage müssen wir uns doch auch stellen: Haben wir uns nicht in ein Mammutprojekt reingestürzt in einer Art und Weise, dass wir dort keine Perspektive geschaffen haben, dass wir auf der anderen Seite sogar ein Risiko aufgebaut haben, eine bestehende Förderung am Standort Röbel mit unseren Aktivitäten in Dassow auch noch zu gefährden?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

All diese Fragen gilt es zu beantworten, denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens in Röbel erwarten auch dazu eine Antwort aus der Sicht dieses Standortes.

(Heike Polzin, SPD: Die in Dassow waren
jedenfalls nicht sauer über ihre Arbeitsplätze. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher nicht.)

Das, was wir hier mit unserem Antrag erwarten, ist, dass Sie, Herr Minister Seidel, aber auch Sie, Herr Minister Ebnet, der viele Jahre für dieses Ressort, das Wirtschaftsressort, verantwortlich gewesen sind, sich dem umfänglich im Ausschuss stellen

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

und alle zur Verfügung stehenden Informationen im Vorfeld zusammenstellen,

(Heike Polzin, SPD:
Wie soll er das denn machen?)

damit wir im Ausschuss – und ich möchte an dieser Stelle auch dem Kollegen Schulte, dem Kollegen Waldmüller und dem Kollegen Holter ganz herzlich danken, dass wir es so kurzfristig geschafft haben, uns heute auf den Termin 8. Februar zu verständigen – alle Informationen bekommen und dann in einen Prozess hineingehen kön-

nen, wo wir wirklich objektiv bewerten können, welche Möglichkeiten und welche Chancen gibt es, an diesem Standort eine weitere und sinnvolle Weiterbeschäftigung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewährleisten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich möchte ganz deutlich und ganz klar sagen: Tun Sie uns einen Gefallen, kommen Sie bitte nicht in den Wirtschaftsausschuss am kommenden Freitag und sagen Sie uns nicht, aus welchem Grund Sie gerade welche Frage nicht beantworten können! Bereiten Sie sich intensiv darauf vor, denn wir haben keine Lust, eine Strategie der Hinhalte von Ihnen uns auch nur einen Tag gefallen zu lassen!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das hat doch gar keiner vor. – Heike Polzin, SPD: Finden Sie sich nicht ein bisschen anmaßend, Herr Roolf?)

Deshalb haben wir diesen Antrag hier eingebracht, um am 28.02.2008 diesen Prozess für uns als Parlament abschließend beraten zu können. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Wir haben doch zu dieser Sitzung nichts beantragt, wie Sie wissen.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roolf.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Alles heiße Luft.)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Werter Herr Kollege Roolf, wenn das schärfste Schwert der Oppositionsfraktion FDP eine geschlossene Sitzung des Wirtschaftsausschusses ist, dann sollten Sie tatsächlich mal über Ihr Oppositionsverständnis nachdenken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Die LINKE hat, meine Damen und Herren, eine Regierungserklärung eingefordert zur Zukunft des Standortes des CD- und DVD-Werkes in Dassow, nicht zum Zustand der Koalition, wie mir berichtet wird. Der Zustand der Koalition ist nicht Gegenstand dieser Regierungserklärung. Der Zustand der Koalition, Herr Jäger, spricht für sich.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, der ist top!)

Der bedarf keiner Erklärung. Das kann jeder wahrnehmen in der Öffentlichkeit, was Sie zurzeit darstellen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da werden Sie richtig neidisch, was?! Da würde ich an Ihrer Stelle auch neidisch.)

Ich war in Dassow, Herr Roolf. Ich bin bewusst dort hingefahren, weil ich der Überzeugung war, es war richtig, heute bei der Demonstration vor dem Werk Solidarität mit den Beschäftigten zu bekunden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Das haben Sie früher auch immer als Arbeitsminister gemacht.)

Ja, das ist richtig.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das war ja wohl reflexartig.)

Auch als Arbeitsminister habe ich mir nicht nur die guten Seiten ausgesucht, sondern ich habe mich dorthin begeben, wo es schwierig war,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

wie auf der Elbewerft Boizenburg, wo ich auf der Belegschaftsversammlung war, als das Licht ausgemacht wurde.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Da war Herr Seidel auch.)

Und ich will Ihnen berichten, wie die Stimmung war. In der Tat, Herr Roolf, das konnte man auch im Fernsehen sehen und in der Zeitung nachlesen, ist die Stimmung bedrückt. Es gibt Zukunftsängste und es gibt Erwartungen und Forderungen. Eine der Forderungen, Herr Jäger, war, man hatte Frau Merkel erwartet. Frau Merkel ist nicht gekommen. Und die Rednerin …

(Dr. Armin Jäger, CDU: Was sollte die denn reden bei der Gläubigerversammlung? Was haben Sie eigentlich für ein Weltbild?)

Ja, Moment, hören Sie mir doch mal zu! Ich gebe wieder, was auf dieser Veranstaltung los war.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir haben keine Planwirtschaften mehr.)

Die Beschäftigten haben erwartet, dass sie durch Frau Merkel unterstützt werden, genauso wie die Bundeskanzlerin die Nokia-Beschäftigten in Bochum unterstützt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie wollen, dass nicht nur Nokia, sondern dass auch Dassow zur Chefsache der Bundeskanzlerin wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aber die sind im Insolvenzverfahren.)

Und eine zweite Forderung wurde aufgemacht und die große Sorge vor Ort war, dass tatsächlich Dassow in einem Bieterverfahren an Heuschrecken, also an Hedgefonds, veräußert wird. Deswegen ist die Stimmung zwischen Hoffnung und Angst. Die Hoffnung verbindet sich in der Tat mit der Transfergesellschaft, die übrigens unterstützt, damit wir uns da, Herr Roolf, einig sind. Und die Angst ist: Was passiert eigentlich innerhalb dieser vier Monate, was passiert nach den vier Monaten und wie sicher ist sein ganz konkreter Standort?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, na klar.)

Deswegen wollen wir mit unserem Antrag keine rückwärtsgewandte Debatte, sondern wir wollen nach vorne schauen.

(Michael Roolf, FDP: Wir wollen beides.)

Und weil sich zwei Minister in der öffentlichen Kritik befinden, sind wir der Überzeugung, muss der Ministerpräsident darauf die Antwort geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Deswegen unser Antrag und nichts weiter.

Wir wollen, wenn es schon um das öffentliche Geld geht, über das ja viel gesprochen wird, dass das öffentliche Geld, die Fördermittel von gestern, von heute und auch die von morgen so eingesetzt werden, dass der Standort in Dassow gesichert werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das wollen wir doch auch, wollen wir auch, ja.)

Und das, glaube ich, ist unser gemeinsames Ziel und dass die nachhaltige Standortsicherung oberste Priorität haben soll.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dafür gibt es eine Regierung.)

Die Insolvenz wurde im Oktober 2007 angemeldet, der Antrag dann 2007 letztendlich gestellt. Aber für das CD- und DVD-Werk Dassow fehlte eine öffentliche Kampagne und eine öffentliche Stimmung für den Erhalt dieses Standortes. Das hat mehrere Gründe, auf die will ich jetzt im Einzelnen gar nicht eingehen. Wenn dann aber eine Belegschaftsversammlung stattfindet, auf der über das voraussichtliche Ende berichtet wird, und parallel dazu bei Nordex neue Hallen gebaut werden, sprich der Grundstein gelegt wird, und zwei Minister dort einen Spatenstich realisieren, dann halte ich das für eine Verhöhnung der Belegschaft in Dassow.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

So kann man mit der Belegschaft nicht umgehen. Und ich meine, wie in guten Zeiten sollte die Landesregierung auch in schlechten Zeiten zu der Belegschaft in Dassow stehen. Es geht, wie ich heute Mittag schon sagte, nicht nur um 1.100 Beschäftigte, die übrigens auf einem sehr niedrigen Lohnniveau dort beschäftigt sind,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, genau.)

das ist ja bekannt. Es geht um ihre Familien, es geht auch um diejenigen, die letztendlich von dem leben, welches diese Beschäftigten in Dassow und in der Region ausgeben. Deswegen halte ich es für unerträglich, dass bis Montag dieser Woche die Landesregierung zu dem Fall Dassow in der Öffentlichkeit geschwiegen hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das kann nicht sein, meine Damen und Herren! Auch deswegen, bin ich der Überzeugung, ist der Ministerpräsident gefordert, hier und heute das Wort dazu zu ergreifen. Die Opposition, die Öffentlichkeit und, ich bin der Überzeugung, auch der Wahlsonntag haben den Druck erhöht. Die Resultate stehen am Montag in der Zeitung, sie sind bekannt, werden von den Beschäftigten auch heute auf der Straße begrüßt und mit der entsprechenden Hoffnung verbunden. Ich meine aber, es ist ein Stück Trost. Und wenn die Regierung dabei stehen bleibt, ist es ein Feigenblatt für die Regierung, und das sollte es auf keinen Fall sein. Deswegen – noch mal wiederholt – erwarte ich, erwartet meine Fraktion ein klares Wort des Ministerpräsidenten. Er soll hier seine Richtlinienkompetenz wahrnehmen und klar ansagen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

um das mal so zu formulieren, klar ansagen, wo sich die Politik der Landesregierung für die Zukunftssicherung des CD- und DVD-Werkes in Dassow befindet. Dass Handlungsbedarf besteht, haben Sie heute Vormittag entschieden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, klar.)

das ist auch gut so. Und ich meine, wir brauchen hier ganz klare Verhältnisse, um die Entscheidungen, die im Gläubigerausschuss zu treffen sind,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, eben.)

dann mit dem Rückhalt dieses Parlamentes treffen zu können, damit die Beschäftigten heute nicht noch auf der Straße stehen und frieren und miese Gesichter ziehen, weil sie Angst vor der Zukunft haben, sondern dass hier ein Stück Zuversicht tatsächlich gegeben wird. Das ist unsere Verantwortung. Deswegen unser Antrag, dass der Ministerpräsident hier zu dieser Angelegenheit das Wort ergreift. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Holter.

Das Wort hat jetzt der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel. Herr Seidel, Sie haben das Wort.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Genau das, was ich eben gerade gehört habe, haben die Menschen in diesem Lande, finde ich, nicht verdient.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Wissen Sie, wenn die Opposition in diesem Hause, und jetzt wende ich mich an beide Parteien, Sie sprechen von scharfen Schwertern, nichts Besseres zu tun hat, als in einem solchen Fall, wo in der Tat 1.100 Menschen dort mit sich selbst kämpfen und tatsächlich nicht wissen, wie die Zukunft morgen aussieht, wenn Sie da nichts anderes zu bieten haben, als eine Regierungserklärung zu fordern – und, Herr Roolf, es tut mir jetzt leid, aber Ihnen muss ich sagen, eine Antwort ja schon haben, Sie sagen ja schon, das liegt alles an der Förderung, das ist die Sache und deswegen ist das Ding passiert –, dann tun Sie mir leid als Opposition. Dann, das sage ich Ihnen, werden Sie Ihrer politischen Verantwortung diesem Land gegenüber und den Menschen dieses Landes gegenüber in keinster Weise gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das. Richtig. – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das war aber ein glattes Selbsttor jetzt. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

So, wer Unrecht hat, der schreit.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Insofern will ich mal versuchen, Ihnen ein paar Worte darzustellen, die, wie ich finde, an dieser Stelle gesagt werden müssen. Ich nehme für mich und für die Landesregierung in Anspruch, dass wir uns mühen, die erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung im Lande insgesamt voranzutreiben. Und es gibt ja auch ein paar Ergebnisse.

Vermutlich werden Sie das auch irgendwo eingestehen müssen. Und trotzdem ist es richtig, dass wir mit diesem Problem Dassow einen schweren Rückschlag erleiden. Das ist so.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Genau das habe ich den Menschen gestern gesagt. Ich will Ihnen auch verraten – Sie müssen nicht alles wissen, deswegen sage ich es Ihnen auch jetzt –, dass wir uns natürlich vor der Insolvenz nach allen Kräften bemüht haben, den Prozess im vergangenen Jahr so zu unterstützen, um eine Fortführung dieses Unternehmens zu garantieren, denn die Schwierigkeiten, die dort aufgetreten sind, haben mich erreicht, so will ich sagen, relativ kurz nachdem ich mein Amt angetreten habe. Und da ging es um viele Fragen. Es ging um Fragen des Finanzamtes, es ging um Fragen, wo die Realisierung von Investitionen nicht so gelaufen ist, wie man das nach der Förderung erwarten muss. Es waren viele Fragen da. Frau Keler hat vernünftig und wie sich das gehört in der Landesregierung mit uns zusammengearbeitet, um zu helfen, dass Forderungen des Finanzamtes nicht so geltend gemacht werden, dass morgen das Ding am Ende ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, ja.)

Also es hat viele Aktivitäten diesbezüglich gegeben. Aber richtig ist auch, es gab ganz offensichtlich Fehlentwicklungen. Zum Beispiel muss man konstatieren, dass staatsanwaltschaftliche Untersuchungen in der Firma liefen und eigentlich noch laufen. Das hat dazu geführt, dass es einen Auszahlungsstopp gegeben hat bei den Fördermitteln. Ich glaube, Sie wissen, dass 10 Millionen Euro dort gesperrt wurden. Und es gab auch aus Gründen von Unregelmäßigkeiten, wie ich sie eben schilderte, im Hinblick auf Mittelverwendungen Rückforderungen durch uns zu einem Betrag von etwa einer halben Million, die da auffällig waren. Trotz aller Bemühungen, die über Monate gingen, mussten wir konstatieren, dass am 05.10.2007 die Insolvenz angemeldet und am 01.12.2007 das Verfahren eröffnet wurde.

Und, Herr Holter, da will ich an Ihren wirtschaftspolitischen Sachverstand, den ich immer noch hoffe zu finden, appellieren.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Den haben Sie schon gefunden.)

Ja, das muss ich sagen. Nach Ihren Worten habe ich dafür kein Verständnis. Wir haben es hier mit einem rechtlich abgesicherten, rechtlich geforderten, nach Gesetz vorgeschriebenen Verfahren zu tun. Und das ist eben der große Unterschied zu Nokia.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da helfen keine
Regierungserklärungen. Ja, richtig. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Das sollten Sie eigentlich wissen. Ein Insolvenzverfahren läuft nämlich so, dass ein Gericht einen Verwalter einsetzt und dann die Gläubiger entsprechend im Ausschuss ihre Aufgaben wahrzunehmen haben, wo wir natürlich drin sind. Und da haben wir uns wiederum um die Fortführung dieses Unternehmens bemüht. Und das mit Nokia zu vergleichen, ist dieser kleine fahrlässige Trick, den Sie da anwenden. Das ist Populismus pur, muss ich Ihnen sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, genau so.)

Und ich sage Ihnen, genauso habe ich das den Mitarbeitern dort gestern erklärt. Ich glaube, dass viele es auch verstanden haben.

Wir waren im Ausschuss bemüht, uns immer wieder für die Fortführung einzusetzen, und wer das kennt, weiß, dass die Dinge nicht so einfach sind. Da sitzen Banker.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die Menschen
fühlen sich genauso beschissen
in Dassow wie bei Nokia.)

Das weiß ich, dass die Menschen sich schlecht fühlen, das weiß ich ganz genau.

(Irene Müller, DIE LINKE: Deswegen
muss man sich drum kümmern.)

Ich habe mit diesen Menschen gesprochen. Und deswegen haben wir uns bemüht, uns im Gläubigerausschuss für die Fortführung einzusetzen. Sie können sich vorstellen, da sitzen Banker, da sitzt das Land mit dem LFI, da sitzt das Land mit Vertretern des Wirtschaftsministeriums. Da sind die Interessen oftmals auch sehr unterschiedlich. Ich glaube, da brauchen wir uns nichts vorzumachen. Da haben wir uns wirklich bemüht. Aber wir müssen konstatieren, dass sich die Bietersituation außerordentlich kompliziert darstellt. Ursprünglich, als das Verfahren eröffnet wurde, gab es sehr viele Bewerber. Das reduziert sich jetzt stark. Es gibt jetzt viel Bewegung, aber es ist so, dass wir relativ wenig Bewerberanschluss haben.

Und, meine Damen und Herren, auch das muss genau klargestellt werden: Es ist völlig unrealistisch – auch das habe ich den Menschen gestern gesagt – zu glauben, wir hätten irgendeine Chance, mit der vollen Belegschaft dort in Zukunft eine Fortführung zu organisieren. Es ist im Übrigen auch verheerend gewesen, was da gelaufen ist mit Presseveröffentlichungen seitens der ehemaligen Geschäftsführung, so zu tun, als ob das alles kein Problem ist. Das wird jetzt verkauft, es geht weiter und alle werden ihre Beschäftigung haben. Das ist zugegebenermaßen wirklich schlimm gewesen. Wir haben aus diesem Grund schon lange überlegt, ob eine solche Transfergesellschaft möglich ist. Eine Transfergesellschaft ist nichts Ungewöhnliches, aber im üblichen Fall läuft das so, dass die Arbeitsagentur ihre Mittel, die sie für Kurzarbeitergeld ausgibt, hier einsetzt, dass aus der Masse entsprechendes Geld zur Verfügung gestellt wird

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genau.)

und dann eine solche Transfergesellschaft, wie lange auch immer, organisiert wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Leider Gottes mussten wir feststellen, dass die Möglichkeiten der Masse inzwischen beschränkt sind. Aufgrund der Entwicklung, die jetzt hier rasant vor sich gegangen ist, hat das Unternehmen signalisiert, dass man pro Monat Verluste bis zu 2 Millionen Euro dort konstatieren muss. Das führt natürlich zu Massenverzehr, machen wir uns da nichts vor. Und, meine Damen und Herren, aufgrund dieser schwierigen Situation, die sich jetzt darstellt, und aufgrund der zu befürchtenden sozialen Härten haben wir uns entschieden, gemeinsam mit der Agentur für Arbeit und auch unter Beteiligung der Masse – oder wie man will, das muss der Verwalter dann organisieren – eine Transfergesellschaft insgesamt zu finanzieren, wo das Land sich beteiligt, sonst kommt sie nämlich nicht zustande.

(Udo Pastörs, NPD: 1 Million im Monat kostet sie.)

Ich staune bloß, was Sie alles schon wissen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Er weiß immer alles. Das macht nichts.)

Also das ist wirklich interessant.

Ich sage Ihnen, es wird eine Beteiligung des Landes von 2,5 bis 4 Millionen Euro geben, weil heute keiner seriös sagen kann, wie viele Menschen sich wirklich in dieser Transfergesellschaft am Ende wiederfinden werden. Und die Voraussetzung – das ist wichtig, die ist klar und deutlich zu nennen, auch das ist gestern angesprochen worden – ist die, dass sich 90 bis 95 Prozent entscheiden müssen, über einen Auflösungsvertrag dann in diese Gesellschaft zu gehen. Das ist eine harte Entscheidung für die Beschäftigten, das ist ganz klar, das wissen die auch. Deswegen gab es gestern eine Besprechung im Betriebsrat und ich denke, dass diese Diskussionen heute entsprechend fortgesetzt wurden.

Warum haben wir dies getan? Ich will im Wesentlichen drei Gründe benennen:

Erstens geht es uns darum, eine Lösung, die möglich ist, aber wo wir nicht wissen, wie sie aussieht, jetzt nicht unter Zeitdruck finden zu müssen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Das ist der erste Punkt. Ansonsten hätte jetzt die Kündigung von 500 Menschen erfolgen müssen, die dort nicht mehr bezahlt werden können, weil das Geld schlichtweg nicht mehr da ist. Die Aufträge, die jetzt abgearbeitet werden, geben das nicht her. Wir schaffen damit – so makaber das jetzt klingen mag – die günstigsten Voraussetzungen für eine Fortführungslösung. Jetzt wird dieser oder jener wieder ein bisschen aufschreien,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist aber so, ja.)

aber ich bitte Sie, einfach nachzudenken. Natürlich ist aus der Sicht potenzieller Erwerber eine Situation am allergünstigsten, wenn man Belastungen aus der Vorzeit des Unternehmens nicht mit erwerben muss. Das ist schlichtweg so, ich muss es Ihnen sagen.

Zum Zweiten geht es uns darum, dass wir die notwendigen Maßnahmen der Qualifizierung für die Beschäftigten jetzt nicht überstürzt und sozusagen dort im normalen Geschäft der Arbeitsagentur machen, sondern in dieser Transfergesellschaft natürlich effizienter realisieren und die Chancen der Menschen wenigstens verbessern wollen, immer mit der Maßgabe, es werden nicht alle beschäftigt werden können, nicht in dieser Firma. Das wissen die Leute auch alles.

Und drittens sage ich Ihnen ebenfalls ganz klar: Natürlich geht es uns auch um wenigstens ein bisschen Abminderung sozialer Härten im Wissen, dass ganze Familien in diesem Werk beschäftigt sind. Was das heißt, muss ich hier nicht weiter ausführen.

Meine Damen und Herren, deswegen halte ich es für richtig, dass SPD und CDU eine Sondersitzung des Wirtschaftsausschusses beantragt haben. Das ist allemal besser, als sich hier jetzt die Dinge irgendwie um die Ohren zu hauen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Im Übrigen will ich auch noch einmal sagen, ich stehe zu meiner Aussage, dass für mich heute Priorität nicht der Blick in die Vergangenheit hat,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

sondern heute, wenn wir es ehrlich meinen mit den Menschen, müssen wir uns erst einmal darum kümmern, wie es hier vor Ort weitergeht. Das ist die entscheidende Frage.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Herr Roolf, trotzdem werden Sie von mir nie eine Aussage hören, dass man nicht auch aus Entscheidungen der Vergangenheit lernen kann. Das ist völlig klar. Was mich nur stört, ist, dass jetzt alle auf dem Trapez sind, alle, von der Gewerkschaft angefangen, überall. Herr Rickers hat mit mir bis jetzt kein einziges Mal gesprochen, auch in meinem Hause war er nicht, hat mit niemandem gesprochen, weiß aber auch schon, wer es gewesen ist. Da bitte ich Sie, noch einmal nachzudenken, ob Ihre Haltung diesbezüglich so ist. Sie fordern uns auf der einen Seite auf, wir sollen alles gründlich vorbereiten, und auf der anderen Seite sagen Sie uns aber schon, was Ihre Meinung ist, die steht schon fest. Das halte ich für falsch, Herr Roolf, das unterscheidet uns wahrscheinlich auch etwas.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Insofern glaube ich, wir müssen vernünftig über die Dinge reden. Und wenn sich Schlussfolgerungen ergeben, dann müssen wir sie ziehen.

Ich will Ihnen nur noch eines sagen: Wir haben zum Beispiel mit dem regionalen Förderprogramm – und das hat die Landesregierung beschlossen – Veränderungen bei der Förderung eingeleitet. Wir führen jetzt die Darlehen ein. Wir haben die Fördersätze reduziert. Wir geben Höchstfördersätze wirklich nur dann, wenn wir nachweisen können, dass die Strukturbedeutsamkeit für das Land erkennbar ist. Das sind wichtige Schritte. Wir begrenzen die Zeit der Möglichkeit, bis man die Finanzierung darstellt, was bisher nicht gemacht wurde. Es ist also das Bemühen da, das ist keine Frage. Aber was ich für falsch halte, ist, dass hier vorschnell Dinge in den Raum gestellt werden. Insofern bitte ich Sie, dass wir wirklich gründlich miteinander im Ausschuss über die Dinge reden. Wir werden uns entsprechend vorbereiten, das ist ganz klar.

Aber worum es mir geht, ist, dass wir erstens die Fortführung im Blick haben, was schwer genug ist. Aber ich kann Ihnen heute nicht versprechen, was am Ende des Tages dort in Dassow wirklich stattfinden wird. Zum Zweiten sollten wir gemeinsam darum ringen, dass wir im Wettbewerb der Standorte in diesem Lande weiterhin eine gute Weiterführung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes generieren können, denn nur das führt uns am Ende zu weiteren, auch zukunftsfähigen Arbeitsplätzen

(Udo Pastörs, NPD: Ablenkungsmanöver.)

hier in Mecklenburg-Vorpommern. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Um das Wort hat ebenfalls gebeten der Verkehrsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Dr. Ebnet. Herr Dr. Ebnet, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe ums Wort gebeten, nicht um das zu unterstreichen, was der Kollege Seidel schon gesagt hat. Dem ist nichts hinzuzufügen, außer einer persönlichen Stellungnahme, die ich an Sie, Herr Roolf, richten möchte. Was man in den letzten Tagen in der Presse als Ihre Äußerung lesen konnte, das war verstärkt auch gegen mich gerichtet, gegen die frühere Förderpolitik. Heute, Herr Roolf, haben Sie zum ersten Mal entdeckt, dass es in Dassow um Menschen geht.

(Michael Roolf, FDP: Och, Herr Ebnet! Herr Ebnet, das ist aber unterirdisch.)

Denken Sie einmal darüber nach, was Sie angerichtet haben. In Dassow haben über 1.000 Leute Angst um ihren Arbeitsplatz,

(Michael Roolf, FDP: Ja, ja.)

sie haben existenzielle Sorgen. Sie haben nur die Frage gestellt und diskutiert, was denn damals, als es um Förderung ging, im Jahr 1998, im Jahr 2000, im Jahr 2002 entschieden worden ist. War das richtig? War das falsch? Das war Ihr Thema, das ist auch noch das Thema Ihres Antrags, den Sie hier heute vorgelegt haben.

(Michael Roolf, FDP: Und die Zukunft. Schauen Sie rein! Schauen Sie rein!)

Das werden wir alles im Ausschuss zur Genüge klären. Ich stehe selbstverständlich zur Verfügung, Herr Roolf,

(Michael Roolf, FDP: Das ist unterirdisch.)

und bin gern bereit, mich dort zu äußern.

Die Menschen, die heute auf die Straße gegangen sind, und auch darüber sollten Sie einmal nachdenken, die sind für ihre Arbeitsplätze auf die Straße gegangen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch ein Ablenkungsmanöver, was Sie hier machen.)

Die sind froh, dass sie Arbeit haben, die wollen diese Arbeitsplätze, die durch Förderung entstanden sind

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, natürlich, ja. – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

und sonst nicht entstanden wären, die wollen gerade diese Arbeitsplätze behalten. Wenn man Sie in den letzten Tagen richtig verstanden hat, dann hätte gar nicht gefördert werden dürfen, dann wären aber auch diese Arbeitsplätze nicht entstanden,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

es wären diese Arbeitsplätze nicht entstanden.

(Udo Pastörs, NPD: Es ist die Frage, wie sie gefördert werden.)

Herr Roolf, rauswinden geht nicht so einfach. Sie müssen auch zu dem stehen, was Sie gesagt haben und was peinlich genug war. Herr Roolf, Sie haben anschließend Gelegenheit und Sie werden ja auch noch einmal das Wort ergreifen, wobei ich Sie bitten würde, doch etwas zur Zukunft zu sagen. Ich vermisse bei Ihnen bisher jeden konstruktiven Ansatz, wie den Menschen in Dassow geholfen werden kann bei der Rettung ihrer Arbeitsplätze. Ich habe nichts gehört von Ihnen. Das scheint irgendwie nicht Ihr Gedanke zu sein. Es wäre ganz gut, wenn Sie sich darüber Gedanken machen würden. Und falls Sie sich die Gedanken gemacht haben – Sie schütteln den Kopf –, dann geben Sie sie hier bitte einmal wieder. Ein konstruktiver Beitrag von Ihnen wäre auch mal ganz gut. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Viele Fragen der FDP-Fraktion und Forderungen der Fraktion DIE LINKE sind auch aus Sicht der NPD-Fraktion richtig und zwingend. Die nun in Gang gesetzte Dringlichkeit verwundert uns allerdings doch sehr. Auch ist es aus unserer Sicht etwas widersprüchlich, dass die FDP-Fraktion hier Entwicklungen kritisiert, die Folge des von Ihnen doch so allseits geschätzten und gewünschten freien Marktes und des uneingeschränkten Wettbewerbs sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und noch zweifelhafter sind Ihre Aussagen dahin gehend, dass Sie Informationen in einem nicht öffentlichen Ausschuss haben möchten, die dann, auf welchen Wegen auch immer, zu den Mitarbeitern dringen sollen. Das ist doch letztendlich mit der Geschäftsordnung überhaupt nicht vereinbar, Herr Roolf.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Bitte? – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Es ist ein Dilemma Ihrer Wirtschaftspolitik, meine Herren und meine Damen der etablierten Parteien, dass Ihre Subventionspolitik nicht an langfristige Verpflichtungen geknüpft ist. Wie viele Unternehmen haben Deutschland bereits verlassen, nachdem die Bindungsfristen für Subventionen abgelaufen sind? Nokia und auch ODS sind hierfür nur zwei Beispiele.

(Raimund Borrmann, NPD: Richtig, sehr richtig.)

Wie sieht hingegen eine am Volk ausgerichtete Wirtschaftspolitik aus?

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Da sind wir jetzt gespannt, Herr Köster. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Die Wirtschaft unseres Volkes ist nicht autonom, sondern Teil des Ganzen. Der Staat muss der Wirtschaft Rahmenrichtlinien vorgeben und, falls nötig, Richtdaten setzen und vor allem diese auch durchsetzen, wenn das Gemeinwohl dies erfordert.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Nicht das Volk dient der Wirtschaft, vielmehr muss die Wirtschaft dem Volke dienen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Sie ist nach nationaldemokratischer Ansicht niemals nur Selbstzweck. Zweck der Wirtschaft ist die Bedarfsdeckung des Volkes sowie die Steigerung und gerechte Verteilung seines Wohlstandes, indem es ihm als Grundlage dafür den nötigen Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglicht.

(Volker Schlotmann, SPD: Das hat Göring schon beschrieben.)

Die Wirtschaftspolitik hat diese Zweckerfüllung zu unterstützen. Die Synthese von unternehmerischer Freiheit und sozialer Verpflichtung sind die Eckpfeiler einer

solidarischen Wirtschaftsentwicklung und bilden einen wesentlichen Grundstock zur allgemeinen Staatswohlfahrt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist doch nationalsozialistisch.)

Deshalb bekennt sich die NPD zu einem freien, aber sozial verpflichtenden Unternehmertum. Die Führung der Volkswirtschaft ist jedoch Aufgabe des Staates und unterliegt dessen Verantwortung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ah ja!)

Die Volkswirtschaft muss also so organisiert sein – und Südamerika macht es uns vor –, dass ein Ausgleich zwischen sozialstaatlicher Lenkungsfunktion und Marktmechanismus erfolgt. Der Staat hat Marktkräfte allein anhand deren Zweckdienlichkeit im Sinne eines Leistungswettbewerbs zur Wirkung kommen zu lassen und dort einzuschränken, wo ein Schädigungswettbewerb eintritt. Entgegen dem freien Spiel der Kräfte eines vom Staat losgelösten Marktes à la FDP spricht sich die NPD für die nationalstaatliche Gestaltung einer solidarischen Wirtschaftsordnung aus, innerhalb derer sich über die Wirtschaftssubjekte die Wirtschaftsprozesse organisieren.

(Volker Schlotmann, SPD: Das ist doch nicht Ihrem eigenen Geiste entsprungen, was Sie da erzählen.)

Nun aber zurück nach Dassow zu ODS. Bereits in der Fragestunde am 7. Dezember 2006 verwies ich in der Einleitung auf offensichtliche Überlegungen der Geschäftsleitung, den Hauptsitz nach Hamburg und die Produktionsstätte nach Osteuropa zu verlegen. Damals gab sich die Landesregierung noch ahnungslos. Im November vergangenen Jahres befragte ich die Landesregierung mittels einer Kleinen Anfrage zur finanziellen Situation von ODS. Mitarbeiter des Unternehmens hatten mich zuvor darauf aufmerksam gemacht, dass sie unter anderem seit Oktober vergangenen Jahres Polen einarbeiten müssen. Hierzu hatte die Landesregierung, wie es zu erwarten war, keine Erkenntnisse.

(Michael Andrejewski, NPD: Wie immer. – Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Das sind Zustände in unserer Heimat.

(Volker Schlotmann, SPD: Jetzt sind die Polen schuld, dass ODS pleite ist. Am besten ist, Sie treten ab.)

Auf einer Betriebsversammlung informierte die Geschäftsleitung vor einigen Monaten ihre Mitarbeiter über die Insolvenz des Unternehmens, leider eine alltägliche Situation in unserer Heimat. Mehr als 1.000 Arbeitsplätze sind in Gefahr. Zwar sollen die Auftragsbücher der Werkstätte voll sein, der Preiskampf auf dem CD- und DVD-Markt zwingt die Unternehmen indes zu Preisen, die dem Mittelstand langfristig die Luft zum Atmen nehmen. Weitere Informationen über die Ursachen der Firmenpleite haben die Mitarbeiter, wie wir von Arbeitnehmern erfahren haben, nicht erhalten. Zwar soll es nunmehr im Wirtschaftsministerium Bestrebungen geben, wonach Zuwendungsbescheide aufgehoben werden sollen, wenn Auflagen und Bedingungen nicht erfüllt werden können. Inwieweit die mögliche Rückforderung aber erfüllbar und durchsetzbar ist, muss sich noch zeigen.

(Raimund Borrmann, NPD: Gar nicht. – Udo Pastörs, NPD: Überhaupt nicht.)

Warum werden aber Polen in Dassow eingearbeitet?

(Udo Pastörs, NPD: Da ist kein Geld mehr.)

Handelt es sich möglicherweise eher um eine vorgetäuschte Insolvenz, nachdem der Betrieb ausreichend Fördermittel erhalten hat? Wird vielleicht sogar eine bewusste Betriebsverlagerung geplant?

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Irene Müller, DIE LINKE)

Es bleiben in diesem Zusammenhang mit der Insolvenz viele Fragen im Raum, die die Landesregierung zu beantworten hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roolf.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD – Stefan Köster, NPD: Herr Schlotmann, Sie haben doch noch nie gearbeitet. Sie sind doch Gewerkschaftsmitglied, immer auf Kosten anderer.)

Einen Augenblick bitte.

Herr Köster, Sie haben eben wieder einen Abgeordneten beleidigt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ich erteile Ihnen den dritten Ordnungsruf und entziehe Ihnen damit das Wort.

Herr Roolf, Sie haben das Wort.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, wie sich eine Debatte innerhalb von fünf Minuten dreht.

(Udo Pastörs, NPD: Allerdings.)

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich bin mittelschwer schockiert.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist gut so.)

Herr Minister Seidel und auch Herr Minister Ebnet,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jetzt überlegen Sie mal Ihre Worte! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

wer uns als Liberale hier heute vorwirft, dass wir mit unseren Aktivitäten Unruhe und Verunsicherung an den Standort in Dassow bringen, der sagt wissentlich die Unwahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Gerade ich als Person habe in den letzten Tagen gebetsmühlenartig bei jedem Interview gesagt, wir müssen jetzt Ruhe bewahren, wir müssen das in Ruhe abarbeiten, wir müssen dem Insolvenzverwalter die Chance geben, das in Ruhe und seriös abzuarbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wer mir hier unterstellt, dass ich etwas anderes gemacht habe, der handelt unredlich. Das sage ich ganz deutlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wer mir vorwirft, dass wir uns erst heute und hier an dieser Stelle das erste Mal, womöglich sogar scheinheilig, um die Interessen der Mitarbeiter bemühen, der handelt genauso unredlich.

(Michael Andrejewski, NPD:
Alle anderen sind unredlich.)

Herr Minister Seidel, eines möchte ich Ihnen ganz deutlich sagen: Sie sagen, wir geben die Schuld der Förderung, wir schieben alles, was an Schuld da ist, auf die Förderung.

(Zurufe von Heike Polzin, SPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Ja, wir schieben die Schuld auf die Förderpolitik dieses Landes, weil die Landesregierung zwei Dinge nicht getan hat:

Erstens. Sie hat sich nicht bis zum Ende und in der Gewissheit, wie man es eigentlich machen müsste, ein Projekt angeguckt und dieses Projekt auf Plausibilität geprüft.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Woher wissen Sie das?)

Und sie hat ein Zweites nicht getan, sie hat sich nicht genau angeschaut, mit wem sie hier Geschäfte macht, wem sie Geld in die Hand gibt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

wem sie Steuergelder in die Hand gibt. Sie hat nicht geschaut, sind diese Leute es überhaupt wert, dass man ihnen Steuergelder in die Hand gibt. Genau das werfen wir Ihnen hier heute vor.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

An dieser Stelle, Herr Minister Ebnet, muss ich Ihnen noch eines ganz deutlich sagen: Es geht nicht um die Frage, ob wir eine Investition mit 1.100 Arbeitsplätzen schaffen oder ob wir gar keine Investition geschaffen haben. Um diese Frage geht es überhaupt nicht. Es geht darum, wenn man ein Projekt fördert, dann muss man das richtige Projekt in der richtigen Größenordnung fördern, dann hat es auch eine Chance für die Zukunft. Man sollte nicht in Größenwahn verfallen, denn das ist eine falsche Politik.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und NPD –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Aber wer soll
das bestimmen? Das bestimmt doch der
Wettbewerb und nicht die FDP.)

Das liegt am Investor. Aber, lieber Herr Ringguth, dann schaue ich mir den Investor einmal ganz genau an. Ich schaue ihn mir ganz genau an, denn das gehört zu einer sauberen, seriösen Finanzpolitik. Und zu einer sauberen und seriösen Förderpolitik gehört auch, dass ich weiß, mit wem ich Geschäfte mache.

(Raimund Borrmann, NPD: Sie sind ein FDP-
Sozialist. Sie gehören zu den FDP-Sozialisten.)

Und wenn wir …

(Heike Polzin, SPD: Sie sind von
Siemens gefördert und geleitet.)

Ja, Entschuldigung, dass wir in die Diskussion kommen. Dass Herr Clement als Wirtschaftsminister die Hauptschuld für die Probleme in Dassow hat, das war auch zu erwarten.

(Volker Schlotmann, SPD: Das hat
gar keiner gesagt. Das ist unredlich. –
Heike Polzin, SPD: Das sagt kein Mensch.)

Wir haben diese Situation, Herr Minister Seidel, da sollten Sie ehrlich sein. Deshalb stelle ich meine Frage: Haben wir wirklich während der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft keine Fördergelder mehr ausgereicht?

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Haben wir nicht doch während der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Fördergelder ausgereicht?

(Udo Pastörs, NPD: Es wurde
ausgereicht. Wir haben Informationen.)

Lassen Sie uns doch nicht hier an dieser Stelle und in dieser Art und Weise die Argumentation finden, sondern lassen Sie uns im Wirtschaftsausschuss, da, wo wir es diskutieren wollen, im Interesse der Mitarbeiter, ...

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das hilft doch niemandem.)

Herr Jäger, es hilft zwar niemandem, aber es hilft, die Wahrheit herauszufinden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein.)

Haben wir oder haben wir nicht? Darum geht es.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Lassen Sie uns doch
erst mal das tun, was wir tun müssen! –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Lassen Sie uns bitte nicht an dieser Stelle in dieser Art und Weise diskutieren.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Herr Kollege Holter, an Sie habe ich die große Bitte: Nordex und Dassow sind wie Katze und Hund, das passt nicht zusammen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ich würde
ja auch gern dem Antrag zustimmen.)

bitte vergleichen Sie nicht diese beiden Dinge miteinander.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Darum geht's doch
gar nicht. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Sie müssen zuhören! – Zuruf von
Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Nordex, Nokia und Dassow haben miteinander nichts zu tun.

(Udo Pastörs, NPD: Aber was für ein Ergebnis
bringt das? Arbeitslosigkeit für die Menschen.)

Lassen Sie mich abschließend sagen, es ist nicht hilfreich, …

(Volker Schlotmann, SPD: Sie müssen
Ihre Rede mal den Wirtschaftsministern
in der Bundesrepublik schicken. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Vielen Dank, Herr Dr. Jäger, es ist nicht hilfreich, dass wir diese Form der Debatte in dieser Art so fortführen.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Es ist aber ...

(Heike Polzin, SPD: Das ist richtig. Sie haben das ja auch angezettelt. – Ilka Lochner-Borst, CDU: Wer macht das denn?)

Es ist aber sehr wohl hilfreich, dass wir sie schnell im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort zu einem vernünftigen Ergebnis führen. Und, Herr Minister Ebnet, Sie fragen nach unseren Vorschlägen, dann möchte ich erst einmal wissen, welchen Scherbenhaufen Sie dort hinterlassen haben.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wenn wir alles genau sehen, dann können wir Ihnen auch sagen, wie es an dem Standort überhaupt weitergehen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roolf.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Jetzt blamieren wir das ganze Parlament.)

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn hier schon über Volkswirtschaftslehre gesprochen wird, dann will ich einmal feststellen, dass es eine Vielzahl von Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern und in Deutschland gibt, die überhaupt keine Fördermittel in Anspruch nehmen. Das ist der Regelfall.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Ich bin als Wirtschaftspolitiker der Überzeugung, das sollte auch der Regelfall sein. Das sage ich einmal ganz bewusst an die Adresse der Liberalen, die ja für die wirtschaftliche Liberalität stehen. Wenn wir über Förderung sprechen und damit über die Verantwortung der Politik für Wirtschaftsansiedlungen, dann ist das die Ausnahme. Aber bei dieser Ausnahme tritt die Politik in die Verantwortung und deswegen thematisieren wir den Fall Dassow hier in diesem Parlament.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Am Wochenende war zu hören, dass die Staatskanzlei erklärt hat, dass sich zu diesem Fall das Wirtschaftsministerium äußert. Herr Seidel hat erklärt, ...

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Das ist vollkommen richtig.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, logisch.)

Das ist jetzt gar keine Kritik, sondern nur eine Feststellung. Ich unterstreiche das gleich. Herr Seidel hat erklärt, der Ball liegt beim Insolvenzverwalter, weil das Verfahren ja rechtsstaatlich so abläuft, wie Sie das beschrieben haben. Das ist vollkommen richtig.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, genau. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Nun frage ich mich, welcher Sinneswandel ist über das Wochenende eingetreten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

dass am Montagabend bei einem Spitzengespräch in der Staatskanzlei am Tisch des Ministerpräsidenten dann diese BQG, wie heute gesagt wurde, also diese Transfergesellschaft gegründet wurde? Was ist über das Wochenende passiert, dass die Politik an dieser Stelle in diese Verantwortung getreten ist?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aber diese Verhandlung ist überzeugend, Herr Holter. Ist das nicht der Normalfall?)

Ich finde, Herr Jäger, die Gründung dieser Transfergesellschaft doch vollkommen in Ordnung.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Herr Wirtschaftsminister Seidel hat hier ausgeführt, dass normalerweise solche Gesellschaften zu Beginn der Insolvenz ins Leben gerufen werden, weil man Geld aus der Masse des Unternehmens für die Finanzierung dieser Gesellschaften einsetzt,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

ebenso die Gelder der Agentur für Arbeit, das versteht sich von selbst. Das ist eben die Frage.

(Udo Pastörs, NPD: Masse muss da sein.)

Selbstverständlich muss Masse da sein. Damals war noch Masse da.

Die entscheidende Frage ist doch, warum so lange gewartet wurde. Und die zweite Frage, die sich damit verbindet, und das ist auch unser inhaltlicher Ansatz: Warum wurde denn nur über vier Monate gesprochen? Ich wünsche den Vertretern des Landes im Gläubigerausschuss, dass die gewollte Verlängerung für das Bieterverfahren und damit die Untersetzung der entsprechenden Angebote und die Auswahl erfolgreich zu Ende geführt werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das wünsche ich mir auch. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, das ist übrigens das Wichtigste.)

Das stelle ich auch gar nicht in Zweifel. Das hat meine Unterstützung, Herr Seidel. Da will ich Ihnen ausdrücklich zustimmen. Mir geht es um die Sicherung und um die Fortführung des Standortes.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Uns auch. – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ein Blick zurück bringt uns in dieser Situation im Moment und auch den Beschäftigten in Dassow überhaupt nichts.

(Heike Polzin, SPD: So ist es.)

Wenn wir uns da einig sind, dann, glaube ich, können wir auch gemeinsam weiter nach vorne gehen. Wenn aber heute in Dassow auf dieser Kundgebung – Herr Seidel, auch Sie haben das sowohl bei der Belegschaftsversammlung als auch hier an diesem Pult noch einmal bekundet – davon auszugehen ist, dass ein Teil, und da reden wir nicht über 10, 20, sondern über Hunderte von Beschäftigten, so oder so ihren Arbeitsplatz dort verlieren werden, bin ich der Überzeugung, dass eine solche Beschäftigungsgesellschaft nicht nur vier Monate bestehen kann,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

sondern sie muss eine Alternative für eine weitaus längere Zeit für diejenigen darstellen, die dann am Ende des Prozesses ihre Arbeit verlieren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dann lassen Sie uns doch noch einmal miteinander diskutieren! – Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

Ich bin der Meinung, dass die Salamitaktik, die gegenwärtig gemacht wird, nicht den Menschen die Sorgen nimmt, die zurzeit tatsächlich dort auf der Tagesordnung stehen, die auch zu erkennen sind.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist doch realistischer.)

Deswegen bin ich der Meinung, wenn die Politik in der Verantwortung ist – und in der Verantwortung sind die Herren, die hier oben sitzen –, dann sollte man nicht nur von heute bis zum Frühjahr denken, sondern tatsächlich auch denen eine Antwort geben, die zukünftig in Dassow nicht mehr arbeiten werden.

(Stefan Köster, NPD: Aber
was das dem Land kostet.)

Und das Zweite, da sind wir uns einig, ist, dass innerhalb dieses Insolvenzverfahrens, das in der Hand des Insolvenzverwalters liegt, tatsächlich die Entscheidung getroffen wird, dass der Standort Dassow ...

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das
muss eigentlich das Primat sein. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Richtig, da bin ich ja vollkommen Ihrer Auffassung. Das Primat liegt bei der Sicherung des Standortes. Da geht es nicht um einen x-beliebigen und erstbesten Anbieter und Investor, weil da möglicherweise die Gefahr besteht – das ist heute auch auf dieser Kundgebung zum Ausdruck gebracht worden –, dass es hier nur darum geht, kurzzeitig das Unternehmen weiterzuführen, um es dann zu verlagern oder auszuschlachten. Es geht um all die Fragen, die in der Tat nokiaverdächtig sind. Den Vergleich, den kenne ich sehr wohl, aber die Wirkung der Entscheidung von Nokia und das Insolvenzverfahren in Dassow ist für die Betroffenen die gleiche.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Genau. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Darum geht es und nicht um die Art und Weise, was dort im Einzelnen passiert.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das war eine
elegante Rolle rückwärts, Herr Holter.
Aber ehrlich. – Udo Pastörs, NPD:
Das ist aber wahr.)

Also, Herr Ringguth, dazu kann ich Ihnen eines sagen: Ich war in Sport so schwach, ich beherrsche gar keine Rolle rückwärts.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Wir haben der Wirtschaftsausschusssitzung zugestimmt, ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da sagen wir nichts zu.)

Nein, das müssen Sie auch nicht kommentieren, das war jetzt ein ehrliches Bekenntnis.

Wir haben der Sondersitzung des Wirtschaftsausschusses zugestimmt, weil wir der Überzeugung sind, dass es richtig ist, dass der zuständige Ausschuss genau diese Fragen behandelt, damit die Landesregierung durch die Abgeordneten die notwendige Unterstützung zu den Maßnahmen erfährt, über die ich gerade gesprochen habe. Im Gegensatz zur FDP bin ich nicht der Überzeugung, dass eine geschlossene Sitzung gut ist. Ich halte es für richtig und auch für notwendig, dass wir das Maß an Öffentlichkeit herstellen, was als positive Botschaft aus dieser Ausschusssitzung kommt. Und machen wir uns doch nichts vor, Herr Roolf, das wird doch sowieso mitgeteilt, da kann man doch gleich öffentlich tagen. Das ist auch ein Angebot nicht nur an die Medien,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

sondern das ist auch das Angebot an die Beschäftigten dort in Dassow, aber nicht nur an die Beschäftigten, sondern an die Menschen in der Region.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Zum Schluss will ich noch einmal sagen, was unser Antrag beinhaltet:

Also Punkt 1 sagt, wir, die wir hier sitzen, die Vertreterinnen und Vertreter, die gewählten Vertreterinnen und Vertreter durch die Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns, sollen unsere Unterstützung und unsere Solidarität mit denen von der Entlassung Betroffenen in dem CD- und DVD-Werk Dassow zum Ausdruck bringen.

(Egbert Liskow, CDU: Das machen wir.)

Zweitens – darüber haben wir gesprochen, das wird ja wohl nicht passieren –, sind wir der Auffassung, dass der Ministerpräsident sich zu diesen Fragen erklärt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das macht er nicht. –
Udo Pastörs, NPD: Zu wenig.)

Drittens, und das ist eine Frage, die man tatsächlich auch klären kann: Wie soll Förderpolitik zukünftig gestaltet werden? Es sind Schlussfolgerungen aus dem Fall Dassow zu ziehen. Auch da, glaube ich, sind wir uns hoffentlich einig.

(Udo Pastörs, NPD: Die
Schuldigen zu benennen auch.)

Welche Schlussfolgerungen wir ziehen, darüber müssen wir meiner Meinung nach tatsächlich im Ausschuss kräftig diskutieren, um einen Wiederholungsfall wie das CD- und DVD-Werk Dassow nicht eintreten zu lassen. Deswegen, das ist meine Meinung, geht es hier weniger darum, sich politisch zu streiten, wer wann wo wie aufgetreten ist, Herr Roolf, sondern es geht um die Frage, welchen Beitrag kann die Politik, die in der Verantwortung steht, durch den Einsatz von Fördermitteln leisten,

(Michael Roolf, FDP: Nicht kann,
muss. Muss, muss es heißen!)

damit erstens – ich wiederhole es noch einmal – der Standort gesichert wird und möglichst viele der jetzt dort Beschäftigten eine Beschäftigung in Zukunft erhalten, diejenigen, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind, nicht bei Hartz IV landen, sondern tatsächlich über eine Beschäftigungsgesellschaft eine Überbrückung finden,

um in eine zukünftige Arbeit zu kommen, und dass wir im Lande Mecklenburg-Vorpommern politische und auch praktische Schlussfolgerungen ziehen für die zukünftige Förderpolitik, weil hier meines Erachtens tatsächlich solche Veränderungen notwendig sind. Aber ich will dem nicht vorgreifen. Darüber, meine ich, sollten wir sowohl im Ausschuss als auch hier im Parlament intensiv diskutieren, und zwar gemeinsam mit den Beteiligten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Holter.

Um das Wort hat jetzt noch einmal der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel gebeten.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will jetzt wirklich einmal daran appellieren, dass wir uns vielleicht nach der durchaus verständlichen Aufregung langsam wieder ein bisschen sammeln und die wichtige Entscheidung treffen sollten, dass wir im Ausschuss über diese Fragen reden. Wir stehen Ihnen gerne Rede und Antwort. Wir werden uns darauf vorbereiten, das ist ganz klar. Aber ich muss zu zwei, drei Bemerkungen noch etwas sagen, weil die hier nicht so im Raum stehen bleiben sollen.

Die Frage wurde gestellt, warum wir uns denn jetzt für eine solche Gesellschaft entschieden haben. Ich will Ihnen sagen, eine solche Transfergesellschaft war seit längerer Zeit in der Diskussion. Ich habe mich bemüht, das rüberzubringen, denn bis dato ging es um eine Transfergesellschaft, wie sie üblich ist in solchen Verfahren, nämlich zwischen der Masse und der Agentur für Arbeit. Auch das habe ich im Übrigen schon gesagt.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Dies war aber aufgrund des Masseverzehrs und der Situation der Bieter nicht mehr möglich.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Sie müssen mir auch zuhören!

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir hören Ihnen sehr aufmerksam zu.)

Ich bitte um Nachsicht.

Ich habe gesagt, dass sich die Bietersituation dramatisch verändert hat, deshalb die Veranlassung.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie zweifeln an meiner Kompetenz, Herr Seidel.)

Und wissen Sie, Herr Holter, ich habe bei Ihnen schon einmal an anderer Stelle gehört, als Sie sagten: Zickt nicht so lange rum, gebt endlich das Geld raus!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so nicht.)

Wir müssen uns mal auf irgendwas einigen können hier in der Runde. Man muss schon die Dinge prüfen, bevor man Gelder, Steuergelder entsprechend einsetzt.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Und genau das haben wir hier getan. Wir haben hier an einer Stelle signalisiert, ja, wir müssen uns daran beteiligen, weil sonst diese Transfergesellschaft nicht zustande kommen würde. Insofern muss ich mich dagegen wehren, hier so locker zu sagen, das Ganze muss länger gehen. Ich habe natürlich schon Briefe bekommen, in denen mir andere sagen: Was macht ihr da? Ordnungspolitisch ist das völlig daneben, denn ihr entzieht uns die Aufträge.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na klar.)

Ich wusste auch, dass diese Briefe kommen. Insofern ist das ein politischer Abwägungsprozess. Da kann man nicht so locker hingehen und sagen: Vier Monate, was ist das hier? Weiter auf die Büchse und es geht los,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wir machen VEB und dann läuft das schon. Das geht nicht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das hat gar keiner gesagt. – Angelika Gramkow, DIE LINKE: So hat er das überhaupt gar nicht gesagt.)

Doch, Frau Gramkow, so hat er es gesagt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: So hat er das überhaupt gar nicht gesagt.)

Das können wir nicht tun. Lassen Sie mich ...

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das kann ja wohl nicht wahr sein! – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Also ich wollte selbst zur Beruhigung beitragen. Deshalb bitte ich um Nachsicht, es ist nicht meine Absicht, Sie zu erregen.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Ich muss noch ein Wort sagen zu Herrn Roolf. Natürlich ist über die Förderung viel gemacht worden in diesem Lande. Herr Roolf, Sie werden doch wohl nicht bestreiten, hätte man die vielen Millionen, nach D-Mark sogar Milliarden, nicht ausgegeben, wären die Werften dieses Landes weg.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Es würde schlichtweg keinen Schiffbau hier geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig. Genau das. Genau das.)

Insofern appelliere ich an Sie, denn es bringt uns gar nichts, hier nicht mit solchen Schwarzweißkriterien zu arbeiten. Wir selbst sind daran interessiert, Schlussfolgerungen zu ziehen, wenn sie denn gezogen werden müssen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch Folgendes sagen: Es hat doch keinen Sinn und man macht den Menschen doch was vor, wenn man sagt, euch hilft jetzt hier ein Ministerpräsident, der eine Regierungserklärung abgibt oder besser noch, die Bundeskanzlerin muss hier stehen und muss etwas sagen. Genau das ist die Politik, die wir nicht machen sollten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das haben die Leute selber gefordert. – Irene Müller, DIE LINKE: Das haben die Leute gefordert.)

Ja, Herr Ritter, dann müssen Sie den Leuten erklären, dass das nichts bringt. Das würde ich von Ihnen erwarten.

Ich bedanke mich ganz herzlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ...

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Wort hatte der Wirtschaftsminister und es liegen mir weitere Wortmeldungen vor.

Das Wort hat noch einmal der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! In der Ungewissheit, was der Minister gesagt hat, bin ich Ihnen sehr dankbar, dass Sie die Temperatur ein Stück weit herunterbekommen haben. Ich denke, mehr gibt es hier aus unserer Sicht heute nicht zu sagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roolf.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1241 abstimmen. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1241 bei Zustimmung aller Fraktionen und zwei Stimmenthaltungen aus der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1243. Der Antragsteller hat signalisiert, dass er eine Einzelabstimmung über die Punkte des Antrages wünscht. Das heißt, wir werden jetzt über die Punkte einzeln abstimmen.

Ich rufe zunächst auf den Punkt I. Wer diesem ersten Teil des Antrages seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? –

(Helmut Holter, DIE LINKE: Oh! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und NPD sowie Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und FDP der Punkt I des Antrages abgelehnt.

Ich lasse jetzt abstimmen über Punkt II des Antrages. Wer diesem Punkt seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Punkt II des Antrages der Fraktion DIE LINKE bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und NPD, wenn ich das richtig gesehen habe, sowie Gegenstimmen aus den Fraktionen der SPD, CDU und FDP ebenfalls abgelehnt.

Ich rufe jetzt auf den Punkt III. Wer diesem Punkt zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist auch Punkt III bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und NPD sowie Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und FDP abgelehnt.

Da alle drei Punkte des Antrages abgelehnt wurden, erübrigt sich eine Abstimmung über den Antrag insgesamt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Donnerstag, 31. Januar 2008, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Schluss: 22.19 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Norbert Baunach, Vincent Kokert, Dr. Wolfgang Methling und Angelika Peters.

Alphabetisches Namensverzeichnis

der Abgeordneten, die an der Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Landesverfassungsgerichtes gemäß § 4 Landesverfassungsgerichtsgesetz teilgenommen haben

– Drucksache 5/1223 –

1.	Andrejewski, Michael	NPD
2.	Dr. Backhaus, Till	SPD
3.	Bluhm, Andreas	DIE LINKE
4.	Borchardt, Barbara	DIE LINKE
5.	Borchert, Rudolf	SPD
6.	Borrmann, Raimund	NPD
7.	Bretschneider, Sylvia	SPD
8.	Brodkorb, Mathias	SPD
9.	Caffier, Lorenz	CDU
10.	Dankert, Reinhard	SPD
11.	Glawe, Harry	CDU
12.	Grabow, Ralf	FDP
13.	Gramkow, Angelika	DIE LINKE
14.	Heydorn, Jörg	SPD
15.	Holter, Helmut	DIE LINKE
16.	Holznagel, Renate	CDU
17.	Dr. Jäger, Armin	CDU
18.	Koplin, Torsten	DIE LINKE
19.	Dr. Körner, Klaus-Michael	SPD
20.	Köster, Stefan	NPD
21.	Kreher, Hans	FDP
22.	Kuhn, Werner	CDU
23.	Lenz, Burkhard	CDU
24.	Leonhard, Gino	FDP
25.	Lietz, Matthias	CDU
26.	Dr. Linke, Marianne	DIE LINKE
27.	Liskow, Egbert	CDU
28.	Lochner-Borst, Ilka	CDU
29.	Löttge, Mathias	CDU
30.	Lück, Regine	DIE LINKE
31.	Lüssow, Birger	NPD
32.	Měšťan, Gabriele	DIE LINKE
33.	Müller, Detlef	SPD
34.	Müller, Heinz	SPD
35.	Müller, Irene	DIE LINKE
36.	Müller, Tino	NPD
37.	Dr. Nieszery, Norbert	SPD
38.	Pastörs, Udo	NPD
39.	Polzin, Heike	SPD
40.	Ratjen, Sebastian	FDP
41.	Reese, Sigrun	FDP
42.	Reinhardt, Marc	CDU
43.	Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
44.	Dr. Ringstorff, Harald	SPD
45.	Ritter, Peter	DIE LINKE
46.	Roolf, Michael	FDP
47.	Rühs, Günter	CDU
48.	Schildt, Ute	SPD
49.	Schlotmann, Volker	SPD
50.	Schlupp, Beate	CDU
51.	Schnur, Toralf	FDP
52.	Schulte, Jochen	SPD
53.	Schwarz, Thomas	SPD
54.	Schwebs, Birgit	DIE LINKE
55.	Dr. Seemann, Margret	SPD
56.	Seidel, Jürgen	CDU
57.	Sellering, Erwin	SPD
58.	Stein, Peter	CDU
59.	Dr. von Storch, Henning	CDU
60.	Strenz, Karin	CDU
61.	Dr. Tack, Fritz	DIE LINKE
62.	Tegtmeier, Martina	SPD
63.	Dr. Timm, Gottfried	SPD
64.	Timm, Udo	CDU
65.	Vierkant, Jörg	CDU
66.	Waldmüller, Wolfgang	CDU
67.	Dr. Zielenkiewitz, Gerd	SPD

Alphabetisches Namensverzeichnis

der Abgeordneten, die an der Wahl der Mitglieder der Kommission gemäß § 48 Abs. 3 Abgeordnetengesetz teilgenommen haben

– Drucksache 5/1187 –

1.	Andrejewski, Michael	NPD
2.	Dr. Backhaus, Till	SPD
3.	Borchert, Rudolf	SPD
4.	Borrmann, Raimund	NPD
5.	Bretschneider, Sylvia	SPD
6.	Brodkorb, Mathias	SPD
7.	Caffier, Lorenz	CDU
8.	Dankert, Reinhard	SPD
9.	Glawe, Harry	CDU
10.	Grabow, Ralf	FDP
11.	Heydorn, Jörg	SPD
12.	Holznagel, Renate	CDU
13.	Dr. Jäger, Armin	CDU
14.	Dr. Körner, Klaus-Michael	SPD
15.	Köster, Stefan	NPD
16.	Kreher, Hans	FDP
17.	Kuhn, Werner	CDU
18.	Lenz, Burkhard	CDU
19.	Leonhard, Gino	FDP
20.	Lietz, Matthias	CDU
21.	Liskow, Egbert	CDU
22.	Lochner-Borst, Ilka	CDU
23.	Löttge, Mathias	CDU
24.	Lüssow, Birger	NPD
25.	Müller, Detlef	SPD
26.	Müller, Heinz	SPD
27.	Müller, Tino	NPD
28.	Dr. Nieszery, Norbert	SPD
29.	Pastörs, Udo	NPD
30.	Polzin, Heike	SPD
31.	Ratjen, Sebastian	FDP
32.	Reese, Sigrun	FDP
33.	Reinhardt, Marc	CDU
34.	Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
35.	Dr. Ringstorff, Harald	SPD
36.	Roolf, Michael	FDP
37.	Rühs, Günter	CDU
38.	Schildt, Ute	SPD
39.	Schlotmann, Volker	SPD
40.	Schlupp, Beate	CDU
41.	Schnur, Toralf	FDP
42.	Schulte, Jochen	SPD
43.	Schwarz, Thomas	SPD
44.	Dr. Seemann, Margret	SPD
45.	Seidel, Jürgen	CDU
46.	Sellering, Erwin	SPD
47.	Stein, Peter	CDU
48.	Dr. von Storch, Henning	CDU
49.	Strenz, Karin	CDU
50.	Tegtmeier, Martina	SPD
51.	Dr. Timm, Gottfried	SPD
52.	Timm, Udo	CDU
53.	Vierkant, Jörg	CDU
54.	Waldmüller, Wolfgang	CDU
55.	Dr. Zielenkiewitz, Gerd	SPD

Namentliche Abstimmung

über den
Antrag der Fraktion der NPD
Gleichbehandlung arbeitsunfähiger Hilfsbedürftiger beim Schonvermögen
– Drucksache 5/1202 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Sellering, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Dr. Jäger, Armin
Kuhn, Werner
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Strenz, Karin
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Ratjen, Sebastian
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	61
Gültige Stimmen	61
Jastimmen	6
Neinstimmen	55
Enthaltungen	–